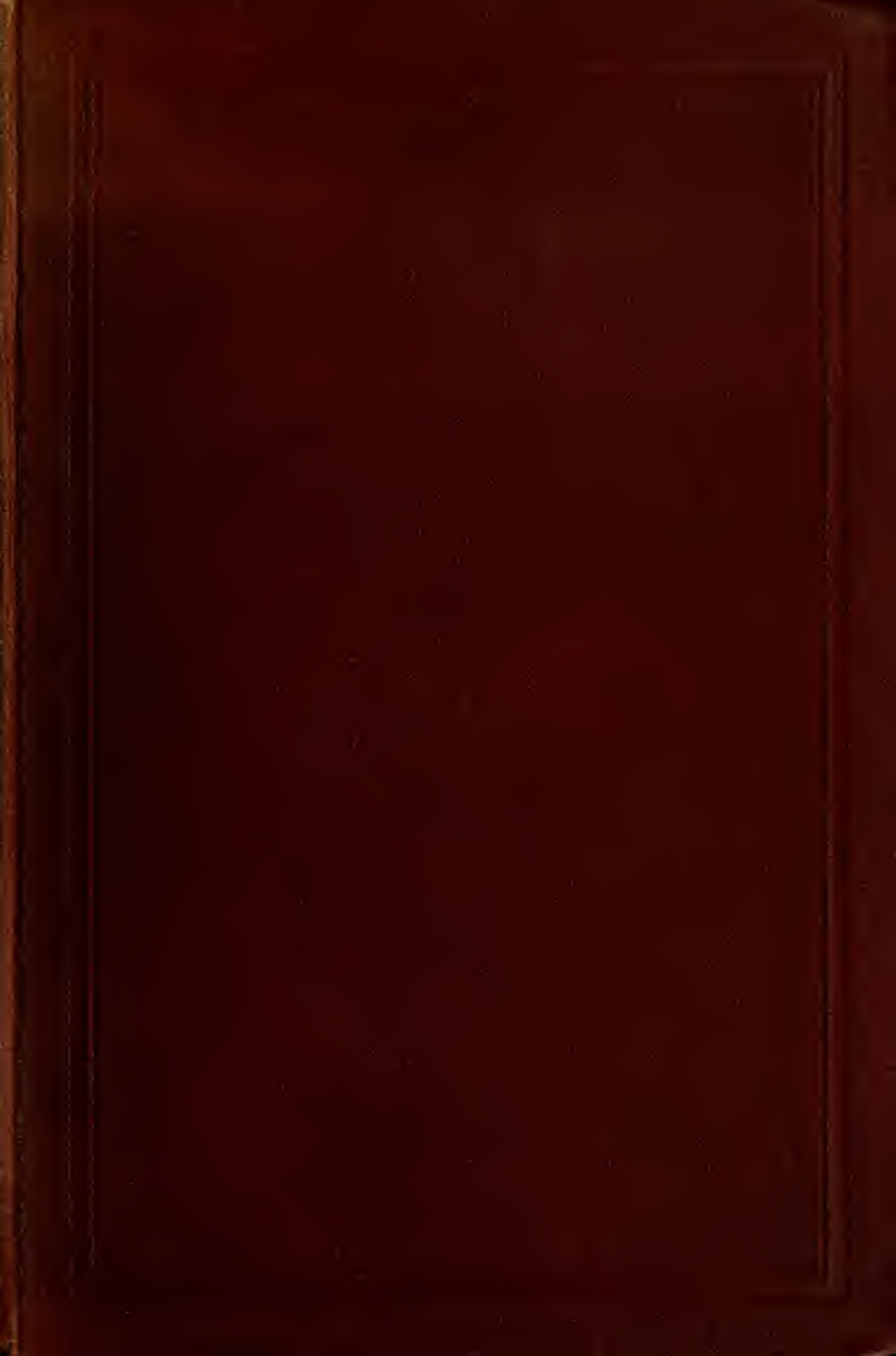








# ELEMENTE

DER

# PHONETIK

UND

# ORTHOEPIE

DES

DEUTSCHEN, ENGLISCHEN UND FRANZÖSISCHEN

MIT RÜCKSICHT AUF DIE

BEDÜRFNISSE DER LEHRPRAXIS

VON

**WILHELM VIETOR.**

ZWEITE VERBESSERTE AUFLAGE.




HEILBRONN

VERLAG VON GEBR. HENNINGER

1887.

DEM ANDENKEN

FELIX FRANKES.

»... If our present wretched system of studying modern languages is ever to be reformed, it must be on the basis of a preliminary training in general phonetics, which would at the same time lay the foundation for a thorough practical study of the pronunciation and elocution of our own language — subjects which are totally ignored in our present scheme of education«.

Henry Sweet. 1877.

## Aus dem Vorwort zur 1. Auflage.

---

Ich weiss dieses Buch nicht besser einzuführen, als durch die vorstehenden Worte aus der Vorrede zu SWEETS »Handbook of Phonetics«. Die darin ausgesprochene Überzeugung ist die meinige seit meinen ersten ernstlichen Lehrversuchen im Jahr 1876, dem Jahr des Erscheinens von SIEVERS' »Lautphysiologie«, und ich habe sie seitdem in engeren und weiteren Kreisen nach Kräften zu bethätigen gesucht. So ist es denn gekommen, dass bei zunehmender Ausbreitung der neuen Lehre von dieser und jener Seite die Aufforderung an mich ergangen ist, ich möchte doch versuchen, auf Grund der »standard works« eine recht elementare und recht praktische »Phonetik« zunächst für die Hand der Studirenden und Lehrer zu liefern. Als ich mich zu Anfang eines die beiden letzten Jahre umfassenden neuen Aufenthalts in England (Liverpool) zu dem Unternehmen entschloss, hatte ich die Absicht, es bei einem Auszug, einer Zusammenstellung der wichtigsten phonetischen Resultate bewenden zu lassen. Unterwegs stellte sich heraus, dass das Material denn doch nicht allerwegen so bequem aufzulesen, auch anderes, vorher nicht ins Auge gefasstes, nicht wohl beiseite zu lassen war, und so bin ich, zugleich durch äussere Hemmnisse und Störungen aufgehalten, so spät ans Ziel gelangt, dass ich auch in dieser Richtung viel von der gütigen Nachsicht der Freunde meines Buches erhoffen muss. Noch mehr gilt dies von meinen eignen phonetischen Aufstellungen, zu denen ich mich in Widerspruch mit den Ansichten anderer übrigens stets nur nach reiflicher Sachprüfung entschlossen habe. Die wichtigsten hierher gehörigen Punkte sind die Anordnung der Vokale (bezüglich meiner Stellung zu BELL-SWEET-STORM verweise ich noch auf die Nachträge) und die Bildung

der Zischlaute. — Die benutzten Quellen, unter welchen selbstverständlich SIEVERS' »Grundzüge der Phonetik«, SWEETS »Handbook of Phonetics«, BELLS »Visible Speech« und »Sounds and their Relations«, ELLIS' »Early English Pronunciation« und STORMS »Englische Philologie« oben anstehen, sind im einzelnen zitirt. Die physiologische Einleitung (»Erster Teil«) beruht vorwiegend auf G. H. v. MEYERS Buch »Unsere Sprachwerkzeuge und ihre Verwendung zur Bildung der Sprachlaute« (»Int. wiss. Bibl.« Bd. XLII). Die Abbildungen habe ich unter Benutzung von Illustrationen auch in TECHMERS »Atlas« und Modellen in einer Weise skizzirt, die sie zur eventuellen Reproduktion an der Wandtafel geeignet macht. Fast allen im Buche genannten lebenden Lautforschern bin ich zugleich für mehr oder weniger direkte Unterstützung durch briefliche Mitteilungen verpflichtet. Herr Prof. SIEVERS, Herr Prof. STORM und Mr. SWEET haben die Druckbogen freundlichst durchgesehen und der letztgenannte mir noch rechtzeitig erwünschte Notizen für die Nachträge zugehen lassen. Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn cand. phil. FELIX FRANKE, der mir nicht nur manche wertvolle Litteraturnachweise und eigne Bemerkungen geliefert, sondern sich auch bei den letzten Bogen um die Korrektheit des Druckes verdient gemacht hat.

Marburg a. L., im Mai 1884.

## Vorwort zur 2. Auflage.

Dank der freundlichen Aufnahme, welche den »Elementen der Phonetik« von seiten der Fachgenossen zu Teil geworden ist, hat sich schon zwei Jahre nach dem Erscheinen der ersten die Notwendigkeit einer zweiten Auflage herausgestellt. Da auch die mir bekannt gewordenen zahlreichen Besprechungen durchweg im allgemeinen zustimmend gehalten sind, so habe ich mich zu wesentlichen sachlichen Änderungen um so weniger bewogen gesehen, als die in bezug auf einzelnes geäusserten Wünsche und Vorschläge nicht selten auffällig mit einander im Widerspruch standen. Die Umarbeitung, welche mehrere Partien erfahren haben, betrifft daher mehr die Form

als den Inhalt. Immerhin wird man der neuen Auflage zugestehen, dass sie eine in vielfacher Hinsicht verbesserte ist. Der einleitende Abschnitt über die Sprachorgane hat seine allerdings etwas knappe Fassung behalten, ist jetzt aber ausdrücklich als Einleitung bezeichnet. Mein Vokalsystem habe ich unter Berücksichtigung des mittlerweile, namentlich in Trautmanns vortrefflichem Buche »Die Sprachlaute«, Vorgebrachten noch einmal nachgeprüft und kann nur bei meiner Auffassung beharren, so gross meine gelegentlich auch geäusserte Bereitwilligkeit war, sie bei gegenteiliger Überzeugung dieser zum Opfer zu bringen. Ich hoffe auch, dass in der gegenwärtigen Darstellung meines (als solches unveränderten) Systems niemand Entschiedenheit des Standpunktes oder Rücksicht auf die akustische Seite oder Dehnbarkeit bezüglich der Zahl der Vokalnüancen mehr vermissen wird. Der Plan des Ganzen ist derselbe geblieben; doch habe ich die nur uneigentlich so zu nennende Nasenartikulation diesmal nicht in einem besonderen Kapitel behandelt, sondern das Nötige in dasjenige über die Mundartikulation eingefügt. Ferner hielt ich es für praktischer, die Listen über Vorkommen und Schreibung der Laute auf die einzelnen Paragraphen zu verteilen. Bezüglich der neuenglischen Lautgeschichte erlaube ich mir hier auf die Zusätze aufmerksam zu machen, die ich der Durcharbeitung der deutsch-englischen Grammatiken aus dem 17. und 18. Jh. verdanke. Die Zeit zu einer ausführlicheren Behandlung der Synthese (Satzphonetik etc.) in einem Elementarbuch, wie das vorliegende es ist, schien mir noch nicht gekommen, jedenfalls sind Forderungen wie die von »Notirungen zur Versinnlichung von Satzmelodien«, besonders wenn diese Notirungen für die Gemeinsprache gelten sollen, leichter gestellt als erfüllt. Die Proben in phonetischer Schreibung zu Ende des Buches habe ich stehen lassen, obgleich von mehreren Seiten, namentlich seit Erscheinen von Sweets »Elementarbuch des gesprochenen Englisch«, Frankes »Phrases de tous les jours« und Passys »Le français parlé«, Ersatz durch eine grössere Anzahl transskribirter Stücke nach meiner eignen phonetischen Auffassung gewünscht worden ist. Der Zweck meiner Proben war und ist eben die Veranschaulichung verschiedener phonetischer Auffassungen, insbesondere auch von fremden Lautsprachen. Mustergültige Darstellungen des gesprochenen Englisch und Französisch zum Zweck der Einübung geben zu können, traue ich mir nicht zu; gerade die von mir mitgeteilten Proben

mahnen zur Vorsicht und Bescheidenheit. Daher bin ich in orthoepischer Hinsicht auch im Text des Buches jetzt lieber einheimischen Phonetikern gefolgt: für das Englische SWEET, dessen »Elementarbuch« eine so leicht nicht zu erschöpfende Fundgrube bildet, für das Französische PASSY, der mir durch Randbemerkungen zu den Druckbogen und durch briefliche Aufschlüsse unermüdlich seine Hülfe hat angedeihen lassen, wofür ich ihm auch hier herzlichen Dank sage. Wer Übungsstücke wünscht, den verweise ich, ausser den vorhin genannten Büchern von SWEET, FRANKE und PASSY, auf meine Schrift »German Pronunciation«. — Zum Schlusse sei noch dankend die nachdrückliche Unterstützung erwähnt, die mir neben meinem Freunde KÜHN Herr W. SÜNNINGHAUSEN, sowie meine Zuhörer Dr. L. FRIES und namentlich stud. phil. K. FUHR während des Druckes geleistet haben.

Marburg a. L., im Oktober 1886.

**W. Vietor.**

# Inhalt.

## Einleitung.

### DIE SPRACHORGANE.



## Erster Teil.

### DIE SPRACHLAUTE.

## Zweiter Teil.

## DAS SPRACHGEFÜGE.

---

# Verzeichnis

## der Abbildungen und Diagramme.

# Erklärung der phonetischen Umschrift.

## Allgemeine Nebenzeichen.

(Beispiel: *u*).

*u̥* = Verlust des Stimmtons.

*u·* = hoher Zungenstand (»geschlossen«).

*u* = mittelhoher Zungenstand (»halboffen«).

*u.* = tiefer Zungenstand (»offen«).

(*u*) = Lippenrundung (bei sonst nicht gerundeten Lauten).

[*u*] = Zurückziehen und Verbreitern der Lippen (wie bei den palatalen Lauten).

*ų* = Nasalirung (wobei der Laut als offen vorausgesetzt ist).

*ú* = Accent (Hauptton).

*ū* = Länge (bei Buchstaben mit Oberlänge untergesetzt: *l̠*).

*ū́* = Accent und Länge (betonte Länge).

*u̯* = Accentmangel, unsilbige Funktion.

/ steigender, — ebener, \ fallender Ton (Intonation).

## Lautzeichen.

*a* = frz. b*a*s, auch engl. b*u*t.

*ȧ* = frz. p*a*tte.

*å* = engl. p*o*t.

*æ* = engl. p*a*t.

*b* = nordd. *b*ei, engl. *b*y, frz. *b*on.

*c* = d. a*ch*.

*ç* = d. i*ch*.

*d* = nordd. *d*u, engl. *d*u, frz. *d*oux.

*ð* = engl. *th*en.

*e* = d. f*e*tt, engl. l*e*t, frz. d*e*tte.

*ə* = d. gebiet*e*.

*f* = d. *f*ür, engl. *f*or, frz. *f*ou.

*g* = nordd. *g*ut, engl. *g*o, frz. *g*ant.

*h* = d. *h*ier, engl. *h*ere.

*ʰ* = Aspiration (nach *k*, *p*, *t*).

*i* = nordd. b*i*n, engl. b*i*t.

*j* = nordd. *j*a, (häufig:) lie*g*en (stimmhaftes *ç*), engl. *y*et, frz. b*i*en.

*ȷ* = (häufig:) nordd. la*g*en (stimmhaftes *c*).

*k* = d. *k*ann (*kʰ*), engl. *c*an (*kʰ*), frz. *c*ou.

*l* = d. *l*au, engl. *l*ow, frz. *l*ong.

*m* = d. *m*ir, engl. *m*e, frz. *m*on.

*n* = d. *n*ie, engl. *n*o, frz. *n*on.

*ṅ*, *ṅʲ* = frz. vi*gn*e.

*ŋ* = d. si*ng*en, engl. si*ng*.

*o* = d. n*o*ch, frz. p*o*rte.

*ö* = d. k*ö*nnen, frz. n*eu*f.

*ọ* = frz. d*e* (wenn von *ö* geschieden).

*œ* = engl. h*ur*t (lang).

*p* = d. *p*aar (*pʰ*), engl. *p*ea (*pʰ*), frz. *p*eau.

*r* = d. *r*auh, engl. *r*ow, frz. *r*iche.

*ɹ* (Zäpfchen-*r*) = (häufig:) d. *r*auh, frz. *r*iche.

*s* = d. *S*klave, engl. *s*o, frz. *s*on.

*ś* = d. *sch*ön, engl. *sh*y, frz. *ch*at.

*t* = d. *t*ief (*tʰ*), engl. *t*own (*tʰ*), frz. *t*on.

*þ* = engl. *th*in.

*u* = nordd. *u*nd, engl. b*oo*k.

*v* = nordd. *w*ie, engl. *v*ery, frz. *v*ie.

*ɑ* (Stimmton) = engl. re*a*l.

*w* = engl. *w*e, frz. *o*ui, auch md. *w*ie, d. q*u*er, sch*w*er.

*y* = frz. l*u*i.

*z* = nordd. le*s*en, engl. ea*s*y, frz. ro*s*e.

*ź* = nordd. lo*g*iren, engl. vi*si*on, frz. *j*eune.

# Einleitung.

## DIE SPRACHORGANE.

### A. Die Sprachorgane im allgemeinen.

**§ 1.** Die Grundlage für alle Sprachlaute bildet der aus der Lunge kommende Luftstrom: der Atem. Er ist gleichsam das Rohmaterial, welches beim Durchgang durch Kehlkopf, Mund und Nase vermittelst verschiedener schallbildender oder schallmodifizirender Artikulationen zu den einzelnen Sprachlauten verarbeitet wird. Als Sprachorgane kommen daher zunächst in Betracht die Atmungsorgane: Zwerchfell, Lunge und Luftröhre, als Erzeuger des zum Sprechen nötigen Luftstroms; sodann die Artikulations- und Resonanzorgane: der Kehlkopf, der Mund und die Nase. Da die Nase zugleich als gewöhnlicher Ein- und Ausgangsweg der Luft beim Atmen und der Mund als Eingang des Speisewegs, sowie gelegentlich ebenfalls als Atmungsweg dient, so bleibt als eigens auf die Sprachbildung berechnetes Organ nur der Kehlkopf übrig.

**Anm. 1.** Zwerchfell und Lunge wirken beim Sprechen wie der Blasebalg, die Luftröhre wie das Windrohr bei einer Orgel-Zungenpfeife, der Kehlkopf mit seinen Stimmbändern wie die Zunge einer solchen, während Mund und Nase dem Ansatzrohr entsprechen. Die letzteren findet man daher in deutschen lautphysiologischen Werken häufig als »Ansatzrohr« bezeichnet.

**Anm. 2.** Sehr instruktiv namentlich beim Klassenunterricht sind Kehlkopf-, Zungen- und Kopfmodelle wie die der Plastischen Anstalt von F. Rammé in Hamburg, St. Pauli (aus Papiermaché und kolorirt; besonders zu empfehlen ist das »Kopfmodell I«, Medianschnitt des Kopfes inkl. Kehlkopf etc. in natürlicher Grösse). — Eine unmittelbar für den Unterricht berechnete Beschreibung der Sprachorgane nebst einer Anleitung zur Darstellung derselben an der Schultafel habe ich »Zeitschr. f. nfr. Spr. u. Litt.« II 1880 zu geben versucht. — Eine die Sprachorgane im Durchschnitt parallel zu und in geringem Abstand von der Mittelebene nach links darstellende Wandtafel hat neuerdings Techmer mit 32 Seiten Text »Zur Veranschaulichung der Lautbildung« Leipzig 1885 herausgegeben. Es ist auf der Tafel die offenste Stellung (für *a*) gewählt, die übrigen Artikula-

tionen (Vokale und Konsonanten) sind an den entsprechenden Stellen angedeutet. Auf grössere Entfernung sind freilich die eingesetzten Lautbezeichnungen wegen der durch ihre Menge bedingten Kleinheit nicht mehr deutlich zu erkennen; das Ganze ist gerade für den Elementarunterricht überhaupt etwas zu komplizirt.

## B. Die Atmungsorgane.

§ 2. Der Sitz der Atmungsorgane ist die Brusthöhle: Ihre elastische, nach oben gewölbte Basis bildet eine Muskelplatte, das Zwerchfell. Den grössten Teil der Brusthöhle füllt die Lunge aus. Zwischen den rechten und den linken Lungenflügel tritt von oben her die Luftröhre ein. Sie scheidet sich zunächst in einen rechten und einen linken Ast, um sich dann bis ins feinste in die Lungenflügel zu verzweigen. An den Ausläufern sitzen die Lungenbläschen, in welchen der Gasaustausch zwischen dem Blut und der eingeatmeten Luft stattfindet. Durch dieses elastische Gewebe ähnelt die Lunge einem Sack, der durch eingepressten Inhalt sich ausdehnt und nach Aufhören des ausdehnenden Druckes sich wieder zusammenzieht.

§ 3. Beim gewöhnlichen Atmen beruht das Einatmen auf einer sich stetig wiederholenden Kontraktion (Verflachung) des Zwerchfells. Dadurch vergrössert sich der Brusthöhlenraum, und äussere Luft wird in die Luftröhre und Lunge eingesaugt, so dass die letztere den erweiterten Brusthöhlenraum völlig ausfüllt. Das Ausatmen erfolgt dann sozusagen von selbst, indem das Zwerchfell, unterstützt durch die auf den erhaltenen Druck reagirenden Baucheingeweide, in seine Ruhelage zurückkehrt. Einatmung und Ausatmung, die etwa gleich viel Zeit in Anspruch nehmen, finden in der Regel durch die Nase statt.

**Anm.** Das ruhige Atmen geht ohne laute Geräuschbildung vor sich, ist jedoch nicht völlig unhörbar. Auf abnormer Einatmung (Zwerchfellkrampf) beruhen das Schluchzen, Gähnen, Stottern, auf abnormer Ausatmung Niesen, Husten und Lachen. Gewisse Störungen des Atmungsprozesses in den Artikulationsorganen erzeugen Schnaufen, Schnarchen und Stöhnen als nicht sprachlich verwendete Geräuschlaute. Ebensowenig Verwendung finden in den zivilisirten Sprachen die Artikulationen des Schnalzens (Geräuschbildung) und Pfeifens (Tonbildung).

§ 4. Beim Sprechen ist der Atmungsprozess ein etwas andrer. Als an und für sich keine besondere Muskelthätigkeit

erfordernd, eignet sich die Ausatmung zum Sprechen am besten und wird auch ausschliesslich dabei verwandt. Durch Beteiligung der Muskeln wird die Dauer der Exspiration verlängert, ihre Stärke im ganzen, damit die Artikulation deutlicher wahrnehmbar wird, erhöht und im einzelnen nach Bedarf geregelt. Dieser kontinuirliche Exspirationsstrom nimmt fast ausschliesslich seinen Weg durch die Mundhöhle, welche nächst dem Kehlkopf alle Sprachartikulationen zu übernehmen hat. Auch beim Sprechen finden die auf das kürzeste Mass beschränkten tiefen Einatmungen durch die Nase statt.

## C. Die Artikulations- und Resonanzorgane.

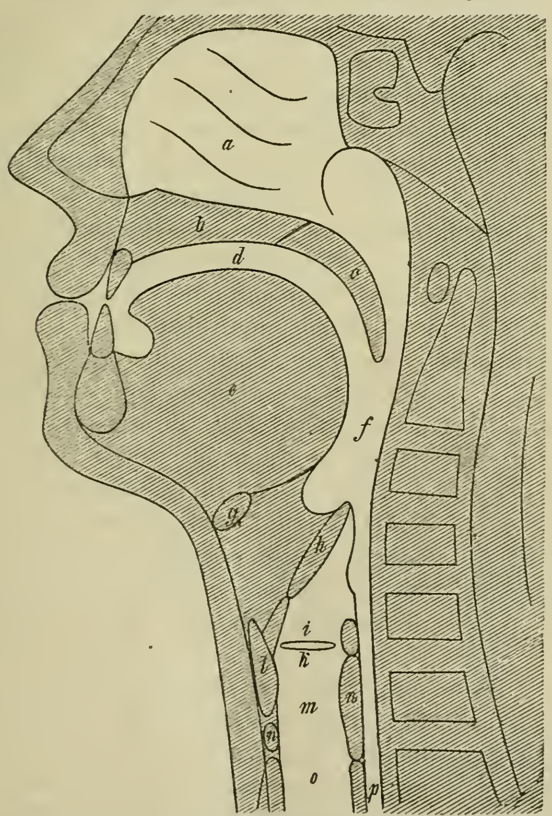



Fig. 1. Medianschnitt durch Nase, Mund und Kehlkopf.
*a* Nasenhöhle. *b* harter Gaumen. *c* weicher Gaumen. *d* Mundhöhle. *e* Zunge. *f* Rachenhöhle. *g* Zungenbein. *h* Kehldeckel. *i* Stimmritze. *k* Stimmband. *l* Schildknorpel. *m* Kehlraum. *nn* Ringknorpel. *o* Luftröhre. *p* Speiseröhre.

## I. Der Kehlkopf.

**§ 5.** Die Luftröhre läuft oben in den Kehlkopf aus. Seine Gestalt erhält derselbe durch den Schildknorpel oder Spannknorpel (»Adamsapfel«), dessen zwei Flügel vorn eine von aussen fühlbare und oft auch sichtbare Kante bilden, während sie hinten so weit auseinanderstehen, dass die Platte des siegelringförmigen Ringknorpels oder Grundknorpels dazwischen Platz findet. Vorn ist der Ringknorpel als härterer, auf der Luftröhre aufsitzender Ring leicht zu fühlen. Nach oben findet der Schildknorpel durch das mittlere (vordere) und die seitlichen (hinteren) Zungenbein-Schildknorpelbänder einen Halt an dem Zungenbein, einem hufeisenförmigen Knochen, über dessen Gestalt man sich ebenfalls durch Betasten unterrichten kann.

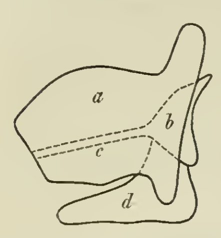



Fig. 2. Kehlkopfknorpel von links. *a* Schildknorpel. *b* Stellknorpel. *c* Stimmbänder. *d* Ringknorpel.

**§ 6.** Von der Platte des Ringknorpels nach der Kante des Schildknorpels ziehen sich die aus Muskelbündeln bestehenden Stimmbänder. Sie verlaufen nach rechts und links in die Seitenwände des Kehlkopfs und sind wie das ganze Kehlkopfinnere mit Schleimhäuten bekleidet. Die zwischen den Stimmbändern befindliche Spalte, die Stimmritze oder Glottis (der vordere Teil Bänderglottis, der hintere Teil Knorpelglottis oder Atemritze genannt) kann vermittelst der die Giessbecken-, Giesskannen- oder Stellknorpel bewegenden Muskeln ganz oder teilweise geschlossen werden. Diese Knorpel haben ungefähr die Gestalt einer dreiseitigen Pyramide. Mit der Grundfläche sitzen sie oben auf der Platte des Ringknorpels, während eine Seitenfläche mit einem Stimmband verwachsen ist. Zur Spannung der Stimmbänder dient der untere Bügel des Schildknorpels und der ihn mit dem Ringknorpel verbindende Ring-Schildknorpelmuskel.

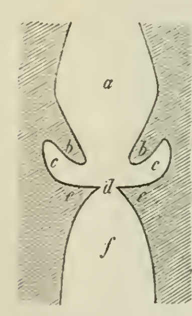



Fig. 3. Querschnitt des Kehlinnern. *a* Kehlraum. *bb* Taschenbänder. *cc* Morgagnische Taschen. *d* Stimmritze. *ee* Stimmbänder. *f* Luftröhre.

**§ 7.** Unmittelbar über den Stimmbändern befinden sich rechts und links in der Kehlkopfwand tiefe, nach oben gehende

Einbuchtungen, die Morgagnischen Taschen. Hierdurch erhalten die Stimmbänder den Charakter freiliegender spitzwinkeliger Kanten. Die über die Morgagnischen Taschen überhängenden Schleimhautfalten pflegt man als Taschenbänder oder obere oder falsche Stimmbänder zu bezeichnen. Im ganzen hat der obere Kehlkopfraum zwischen der Stimmritze und dem oberen Ausgang des Kehlkopfs die Gestalt einer bauchigen Höhle.

**§ 8.** In dem mittleren Zungenbein-Schildknorpelband sitzt der Stiel des Kehldeckels, so dass dieser, eine löffelartige, im Umriss herz- oder birnförmige Knorpelplatte, hinter der Zungenwurzel in die Höhe ragt und den oberen Kehlkopfausgang offen hält, so lange jenes Muskelband gespannt ist. Hebt sich jedoch, wie beim Schlingen oder Schlucken, der Kehlkopf, so wird der Kehldeckel gesenkt und verschliesst denselben, so dass nichts in die »falsche Gurgel« oder »falsche Kehle«, d. h. in den Kehlkopf und die Luftröhre geraten kann. Der Kehldeckel lässt sich mit dem Finger erreichen, wenn man diesen den Zungenrücken entlang bis zur Zungenwurzel hinunterführt; doch pflegt sich bei dem Versuch Brechreiz einzustellen.

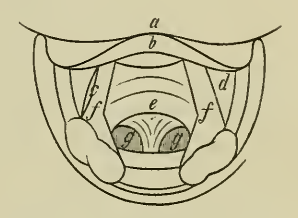



Fig. 4. Kehlkopf von oben. *a* Zunge. *b* Kehldeckel. *c* Morgagnische Tasche. *d* Taschenband. *e* Luftröhre. *ff* Stimmbänder. *gg* Luftröhrenäste.

**§ 9.** Beim gewöhnlichen Atmen ist der Kehldeckel gehoben und die Stimmritze in ihren beiden Teilen geöffnet. Der Kehlkopf sorgt auf diese Weise für ungehinderten Durchgang der Luft, wie er schon durch seinen Bau verhindert, dass die Luftröhre in der Ruhelage ähnlich wie die Speiseröhre zusammengedrückt wird.

**§ 10.** Eigentlich thätig wird der Kehlkopf beim Sprechen. Bei der Bildung mancher Sprachlaute allerdings bleibt derselbe unbeteiligt, indem er dieselbe Rolle spielt wie beim gewöhnlichen Atmen, und nur ganz vereinzelt wird in lauter Rede ein durch Engen- oder Verschlussbildung erzieltes Kehlkopfgeräusch (»Reibelaut« oder »Verschlusslaut«, vgl. § 19) als Sprachlaut verwendet. Bei der Mehrzahl der Sprachlaute aber

ist die Mitwirkung des Kehlkopfs als Stimmerzeugers von Wichtigkeit. Werden nämlich die Stimmbänder entsprechend genähert und angespannt, so ist der Atmungsstrom im stande,

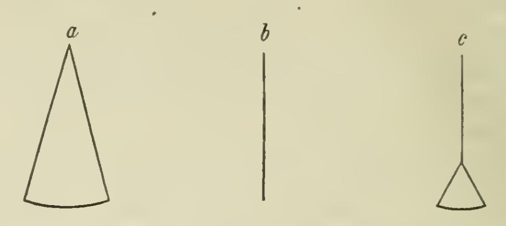



Fig. 5. Stimmritze (Schema).
*a* geöffnet (beim Atmen). *b* geschlossen (z. B. bei Stimmbildung). *c* mit geöffneter Knorpelglottis und geschlossener Bänderglottis (beim Flüstern).

dieselben als ein membranöses Zungenwerk durch rasch wiederholte Stösse in tönende Schwingungen zu versetzen. Der so erzeugte Ton heisst Stimmton oder Stimme, und Sprachlaute, bei welchen die Stimme mitwirkt, stimmhafte oder tönende, die übrigen stimmlose oder tonlose Laute.

**Anm. 1.** Es ist selbstverständlich unmöglich, den Stimmton ohne irgend welche Mund- und Nasenartikulation hören zu lassen. Doch pflegt man den mit möglichst neutraler, keine bestimmte vokalische Resonanz bedingender Mundöffnung gesprochenen Stimmton einfach als Stimmton oder Stimme zu bezeichnen.

**Anm. 2.** Beim Sprechen werden die Töne meist nur sehr kurze Zeit angehalten, die Intervalle sind im allgemeinen klein und die Klangfülle gering. Beim Singen ist die Dauer der einzelnen Töne oft sehr beträchtlich, die Intervalle sind grösser als beim Sprechen und die Klangfülle bedeutend, so dass die Verständlichkeit der Mundartikulation leicht darunter leidet.

**Anm. 3.** Beim Flüstern wird die Stimme durch ein an den Stimmbändern gebildetes Geräusch (Flüsterstimme) von unveränderlicher Tonhöhe ersetzt, indem sich der Luftstrom bei geschlossener Bänderglottis durch die geöffnete Knorpelglottis drängt.

**§ 11.** Die Tonhöhenskala der dem menschlichen Kehlkopf überhaupt zu Gebote stehenden Töne umfasst etwa 4 Oktaven (von **E** bis $c^3$), beim einzelnen Individuum jedoch selten mehr als 2 bis $2^1/_2$ Oktaven. Die Höhe oder Tiefe der Tonlage im allgemeinen hängt ab von der Länge und Dicke der Stimmbänder, indem längere und dickere Stimmbänder (bei Männern) tiefere Töne, kürzere und dünnere Stimmbänder (bei Frauen und Kindern) höhere Töne bedingen. Verschiedene

Tonhöhen innerhalb eines so gegebenen Umfangs werden durch verschiedene Grade der Anspannung der Stimmbänder und der Stärke des Luftstroms erzielt. Gleiche Tonhöhe bei Verstärkung oder Abschwächung des Tons durch energischere oder weniger energische Ausatmung wird dadurch erhalten, dass die anspannende Muskelthätigkeit gleichzeitig nachlässt oder zunimmt.

**Anm.** Bei der gewöhnlich gebrauchten Bruststimme sind die Stimmbänder fest aneinander geschlossen und schwingen in ihrer ganzen Länge und Breite. Die Register der Kopf-, Falsett- und Fistelstimme werden von den Theoretikern vielfach zusammengeworfen. Was die Sänger Kopfstimme nennen (im Sprechen der sog. Leutnantston?), ist, wie mir scheint, nur durch Verengung der hinteren Mundhöhle höher resonirende Bruststimme. Bei den höheren Registern der Falsett- und Fistelstimme schwingen die Stimmbänder in anderer Weise als bei der Bruststimme (Falsett? — entsprechend den sog. Flageoletttönen) oder nur zum Teil (Fistel?). Vgl. übrigens GRÜTZNER »Physiol. der Stimme und Sprache« 1879 S. 87 ff. Auch beim sog. Bauchreden wird zur Nachahmung der aus der Ferne nur wahrnehmbaren Obertöne eine gedämpfte Fistelstimme (zum Teil Knarr- oder Quetschstimme) verwendet. Je höher die Fisteltöne, desto entfernter lautet die Stimme. Vgl. SIEVERS »Phonetik« [3] S. 26.

## II. Der Mund.

**§ 12.** Den unmittelbar über dem Kehlkopf belegenen Hohlraum pflegt man als Schlundkopf oder Rachenhöhle zu bezeichnen. Er bildet die hintere Abteilung der Mundhöhle. Von der vorderen Abteilung, dem eigentlichen Munde, ist er durch eine in der Regel herabhängende Muskelklappe, den weichen Gaumen oder das Gaumensegel (dessen Ende das vor dem Spiegel sichtbare Zäpfchen bildet) geschieden. Hebt sich beim Schlucken oder Schlingen das Gaumensegel nach der hinteren Rachenwand, während sich der Kehldeckel senkt, so zeigt sich der Schlundkopf deutlich in seinem Charakter nicht nur als hintere Abteilung der Mundhöhle, sondern als Teil des Speisewegs überhaupt.

**§ 13.** Beim Atmen hängt das Gaumensegel herab, so dass der Luftweg durch die Nase dem Atmungsorgan offen steht. Der Schlundkopf erscheint hierbei (wie auch beim gelegentlichen Atmen durch den Mund) als Teil des Atemweges.

**§ 14.** Beim Sprechen sperrt das Gaumensegel bei weitaus den meisten Sprachlauten die Nasenhöhle gegen den Aus-

atmungsstrom vollständig ab. Nur bei einzelnen Lauten, den sogenannten Nasenlauten, wird dem Luftstrom der Eingang in die Nasenhöhle geöffnet, während zugleich der Eingang in den Mund meist völlig verschlossen wird.

**§ 15.** Die vordere Abteilung der Mundhöhle oder die Mundhöhle im engeren Sinne ist ein Hohlraum, dessen Decke durch den harten Gaumen des feststehenden Oberkiefers und dessen Boden durch die mit den beweglichen Unterkiefer verbundenen Weichteile gebildet wird. Vorn endigt die Mundhöhle mit der von den Lippen begrenzten Mundspalte, welche durch Muskelbewegung der verschiedensten Gestaltung fähig ist. Im Rande der beiden Kiefer sitzen die Zähne. Die Zahnscheiden oder Alveolen der Oberzähne bilden eine erhabene Wölbung zwischen den Zähnen und dem konkaven harten Gaumen. Der Übergang von diesem zu dem weichen Gaumen ist mit dem Finger leicht zu fühlen.

**§ 16.** Mit dem Boden der Mundhöhle durch einen grossen Teil der einen Seitenfläche verwachsen und durch Muskeln mit dem Unterkiefer, dem Zungenbein und dem Schläfenbein verbunden ist ein langgezogenes, abgeflacht kegelförmiges Muskelgebilde, die Zunge. Die andere Seitenfläche, der Zungenrücken, liegt frei nach oben. Die nach allen Seiten freiliegende Zungenspitze ist nach vorn gerichtet. Das breite hintere Ende der Zunge, die Zungenwurzel, grenzt an den Kehldeckel. Infolge ihrer reichen Muskulatur ist die Zunge und besonders die Zungenspitze zu den verschiedenartigsten Gestalts- und Ortsveränderungen befähigt.

**§ 17.** Beim Atmen ist, wie bereits erwähnt, die eigentliche Mundhöhle in der Regel unbeteiligt. Die Zahnreihen und die Lippen sind aneinander geschlossen und die Zunge füllt die Mundhöhle fast gänzlich aus.

**§ 18.** In ihrer ursprünglichen Bedeutung zeigen sich die Mundteile beim Aufnehmen, Zermalmen und Schlingen der Speisen, also beim Essen und Trinken.

**§ 19.** Auf der Beweglichkeit des Unterkiefers, der Lippen und vor allem der Zunge beruht zugleich die hervorragende Beteiligung des Mundes beim Sprechen. Dem in der Kehle gebildeten Stimmton oder dem stimmlosen Ausatmungsstrom

können durch verschiedene Gestaltung der Mundhöhle verschiedene Resonanzen gegeben (Laute mit Mundöffnung; stimmhafte: Vokale, stimmlose: *h*) oder es können beim Durchgang des Luftstroms Geräusche erzeugt werden, mit welchen ein Stimmton in der Kehle verbunden sein kann (Laute mit Mundenge und Mundverschluss; ersteres »Reibelaute« wegen der an den Wänden der Enge stattfindenden Reibung des Luftstroms, letzteres »Verschlusslaute«).

## III. Die Nase.

**§ 20.** Der Schlundkopf steht nach oben mit der Nasenhöhle in Verbindung. Diese ist ein fast gänzlich von Knochenwandungen, nur nach aussen hin von Knorpelstücken umschlossener Hohlraum. Ihren Boden bildet der Gaumen. Der obere, engere Teil der Nasenhöhle ist das Geruchsorgan, der untere, weitere Teil der eigentliche Atemweg. Die ganze Nasenhöhle wird durch eine senkrechte Scheidewand, welche in der inneren Nase aus Knochen, in der äusseren aus Knorpel besteht, in eine rechte und eine linke Hälfte getrennt und damit die vordere Nasenöffnung in die beiden Nasenlöcher, die hintere in die beiden Choanen geschieden.

**§ 21.** Ihrem Charakter als Luftweg entsprechend ist die Nase beim Atmen durch Nichtheben des Gaumensegels hinten geöffnet. Der vordere Ausgang ist durch direkte Muskelthätigkeit überhaupt nicht verschliessbar.

**§ 22.** Infolge ihres Baues kann die Nase beim Sprechen nicht zur selbständigen Erzeugung von Sprachlauten dienen, ist überhaupt keiner Artikulation im eigentlichen Sinne fähig. Wird ihr jedoch durch Nichtheben des Gaumensegels während der Bildung eines Sprachlautes Anteil an dem Ausatmungsstrom gegeben, so bewirkt sie namentlich bei stimmhaften Sprachlauten durch ihre eigentümliche Resonanz eine merkliche Änderung in der Klangfarbe. Bei allen Lauten, zu deren Wesen diese nasale Modifikation nicht gehört, wird die Nasenhöhle durch Gaumensegelverschluss abgesperrt.

# Erster Teil.

## DIE SPRACHLAUTE.

---

### Vorbemerkung.

**§ 23.** Will man nicht bei der Behandlung der Sprachlaute fortwährend zu umständlichen Wiederholungen genötigt sein, so bedarf es für jeden einzelnen Laut eines einfachen unmissverständlichen Zeichens, d. h. im ganzen eines phonetischen Alphabets. Die für das Deutshe, Englische und Französische gebräuchlichen Orthographien entsprechen dem wissenschaftlichen Bedürfnis durchaus nicht, teils wegen ihrer Inkonsequenz (vgl. z. B. deutsch *v*or und *f*ür, englisch n*o*t und wh*a*t, französisch *s*i und i*c*i), teils wegen ihrer Unbeholfenheit und Unzulänglichkeit (vgl., zugleich als Beispiele der Inkonsequenz, deutsch *sch*ön, engl. *th*in, franz. m*on*). Im folgenden ist daher statt oder neben der gebräuchlichen Schreibung eine phonetische Umschrift in Kursivlettern zur Anwendung gebracht worden, welche die angedeuteten Missstände, soweit dies ohne typographische Schwierigkeiten angeht, zu vermeiden sucht (s. die Tabelle hinter dem Inhaltsverzeichnis zu Anfang des Buchs).

**Anm. 1.** Ein vollkommenes phonetisches Alphabet wäre ein solches, in welchem jedes Zeichen den von ihm vertretenen Laut, bezw. dessen Artikulation, symbolisch zum Ausdruck brächte. Diese Aufgabe haben u. a. BRÜCKE (»Über eine neue Methode der phonetischen Transskription« Wien 1863) und mit weit grösserem Glück A. M. BELL (»Visible Speech«, »Sounds and their relations« u. s.) durch Konstruktion neuer Lautzeichen, ohne Anlehnung an das lateinische Alphabet, zu lösen gesucht. — TECHMERS Noten-Artikulationsschrift (»Phonetik« Tab. VI) registrirt für jeden Laut das Verhalten der 5—10 Hauptartikulationsstellen durch entsprechend viele untereinander stehende Zeichen in einem 5-Linien-System.

**Anm. 2.** Auf das lateinische Alphabet gegründete phonetische Al-

phabete sind vielfach konstruirt worden. Erwähnung verdienen diejenigen von LEPSIUS (»Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in European letters« 2. Aufl. London 1863; vorher deutsche Ausgabe Berlin 1855), KRÄUTER (s. FROMANNS »Mundarten« VII 1877 S. 305 ff.; »Lautverschiebung« S. IX f.), ELLIS (besonders »Palaeotype«, s. »On E. E. Pronunciation« I S. 1 ff.) und SWEET (»Narrow« und »Broad Romic«, s. »Handbook of Phonetics« S. XX ff.), von denen die beiden erstgenannten wegen mancher diakritischen Zeichen schwer zu drucken, die letzteren (englischen) wegen ihrer Digraphen oder gar Trigraphen (Palaeotype) nicht streng phonetisch sind. — Die hier von mir angewandte Lautschrift weicht hauptsächlich in der Bezeichnung der Vokalqualität und -quantität, der Nasalirung und der Betonung von meiner früheren (z. B. »Engl. Schulgrammatik« I 1879) ab, weil hier eine grössere Anzahl von Nüancen zum Ausdruck zu bringen war, als jene für Schulzwecke bestimmte, übrigens wesentlich von TRAUTMANN »Anglia« I 1878 übernommene Schrift ohne eine für den Setzer wie den Leser unbequeme Belastung der Buchstaben mit diakritischen Nebenzeichen es zu thun im stande gewesen wäre. Wenn KRÄUTER (»Z. f. d. Altert.«, Anz. XII 1886 S. 125) meine neue Lautbezeichnung »prinziplos und unpraktisch« findet, so nennt sie FRANKE »Engl. Stud.« VIII 1885 S. 334 »eine, soweit dies mit unsern Buchstaben überhaupt möglich, durchaus konsequente« und »leicht lesbare« Schrift, »die sich dem Kundigen von selbst erklärt«, und wendet sie wie KLINGHARDT »Engl. Stud.« VIII S. 307 ff. (vgl. auch ebenda S. 349) bei seinen Transskriptionen an. Mit dem »Vorrat gewöhnlicher Druckereien«, ohne dass man wie die Engländer zu Buchstabenkombinationen greift, eine konsequente Lautschrift herzustellen, ist eben leider nicht möglich. Einige Abänderungen in der Transskription habe ich mir auch diesmal wieder erlaubt. — Dass in phonetischen Werken verschiedene Transskriptionssysteme zur Verwendung kommen, halte ich für kein Unglück, da sich jeder in eine nur einigermassen konsequente Lautschrift in kürzester Zeit einlesen wird. Ob bei dem einen und dem andern Phonetiker unter demselben Zeichen wirklich derselbe Laut verstanden wäre, bliebe doch immer erst zu untersuchen. — Zur direkten Benutzung in der Schule will ich meine hier gebrauchte Lautschrift ebensowenig empfehlen, wie den übrigen Inhalt dieses Buches. Ich bin sogar der Ansicht, dass es besser wäre, von der Anwendung einer Lautschrift in der Schule ganz abzusehen; in den Lehrbüchern ist eine solche einstweilen ein notwendiges Übel.

**Anm. 3.** Die zahlreichen im Interesse einer allgemein nationalen oder internationalen Orthographiereform namentlich neuerdings wieder vorgeschlagenen »phonetischen« Schreibungen haben wohl durchgängig keinen streng wissenschaftlichen Charakter, indem sie trotz neuer Buchstaben etc. der herrschenden Schreibung zu weit gehende Konzessionen machen. Am bekanntesten ist PITMANS »Phonotypy«, mit vielen neuen Lettern, seit Jahrzehnten für das Englische in des Erfinders »Phonetic Journal« (jetzt Bd. XLV Bath 1886) und sonst im Gebrauch (entstanden unter Mitwirkung von ELLIS 1844—1846, reformirt 1873).

# Erstes Kapitel.

## Kehlkopfartikulation.

### I. Laute mit Kehlkopföffnung.

(Stimmlose.)

**§ 24.** Ist die Stimmritze weit geöffnet, so passirt der Exspirationsstrom dieselbe geräuschlos. Sprachlaute können dann von ihr nicht gebildet werden. Wohl aber kann Öffnung der Stimmritze Mund- und Nasenartikulation begleiten; selbstverständlich völlige Öffnung nur bei Lauten, die nicht Enge oder Verschluss der Stimmritze erfordern, insbesondere nicht bei stimmhaften.

### II. Laute mit Kehlkopfenge und Kehlkopfverschluss.

**§ 25.** Nicht als Laut für sich, aber als wichtiger Bestandteil vieler Sprachlaute ist hier zunächst der Stimmton zu erwähnen, über dessen Bildung § 10 zu vergleichen ist. Die verschiedenen »stimmhaften« Laute sind im folgenden je nach ihrer Mund- (und Nasen-)Artikulation aufgeführt.

#### 1. Laute mit Kehlkopfenge.

(Stimmlose.)

**§ 26.** Wird die Stimmritze genügend verengert, so erzeugt die Reibung des Luftstroms an den Kanten der Stimmbänder einen Kehlkopfreibelaut oder -hauchlaut, der mit dem des Spiritus asper des Altgriechischen nicht ohne weiteres identifizirt werden darf; als phonetische Bezeichnung können wir ʿ verwenden. Hier sind vielfache Abstufungen möglich. Die Exspiration kann stärker oder schwächer, die Verengung bedeutender oder geringer sein; die Exspiration kann sich während der Dauer des Lautes gleichbleiben oder merklich ab- oder zunehmen, die Verengung auf demselben Grade festgehalten, oder kontinuirlich bis zum Verschluss gesteigert werden; etc. Bei sehr starker Exspiration und Verengung wird der Laut zum Keuchen.

**Anm.** Nach Seelmann »Die Aussprache des Latein nach physiologisch-historischen Grundsätzen« 1885 S. 255 u. 262 war der griech. Spiritus asper kein selbständiger, dem Vokal vorausgehender, sondern ein mit dem Vokal gleichzeitiger starker Kehlkopf- (also wohl Knorpelglottis-?) reibelaut.

**§ 27.** Der Kehlkopfreibelaut scheint im Deutschen und Englischen, sowie im Französischen beim gewöhnlichen Sprechen nicht vorzukommen; jedenfalls nicht als Laut für sich, sondern nur als Begleiter der Mundhauchlaute oder stimmlosen Vokale, die man in Übereinstimmung mit den gebräuchlichen Orthographien unter dem Zeichen *h* zusammenfassen kann. In der Regel scheint das *h* mit offener Stimmritze einzusetzen, so dass die Lautbarkeit desselben nur auf der Mundstellung beruht. Wir betrachten das *h* daher in dem Kapitel über Mundartikulation.

**Anm.** Vgl. SIEVERS »Phonetik« ³ S. 132 mit Bezug auf BRÜCKE »Sprachlaute« ² S. 9 (Mitte); sowie auch BRÜCKE »Transskription« S. 32. Wenn man sich bemüht, »das *h* vokallos und kontinuirlich hervorzubringen«, so wird allerdings die von CZERMAK und BRÜCKE beobachtete dauernde Verengung der Stimmritze stattfinden. Auch für das Englische gilt *h* ohne ʻ-Laut mindestens als Regel; vgl. ELLIS IV S. 1128 ff.; SWEET »Handb.« S. 63 f.; EVANS »Spelling Experimenter« II S. 92. 98 (*h* = »simple breath«).

### 2. Laut mit Kehlkopfverschluss.

(Stimmlos.)

**§ 28.** Wird die vorher fest verschlossene Stimmritze plötzlich durchbrochen, so entsteht ein momentanes Knackgeräusch, der Kehlkopfverschlusslaut, fälschlich auch Spiritus lenis genannt; phonetische Bezeichnung: ʼ. Der Laut selbst ist stimmlos, verbindet sich aber leicht sofort mit stimmhaften Lauten (Vokalen etc.). Eine starke ʼ-Plosion findet beim Husten statt.

**Anm.** Dieser Laut, ELLIS' »check glottid« (IV S. 1130) SWEETS »glottal catch« (S. 6 f.), SIEVERS' »fester Einsatz« (³ S. 131), scheint mit dem semitischen Aleph etc. identisch zu sein. Der altgriechische Spiritus lenis war nach SEELMANN nicht der Kehlkopfverschlusslaut, sondern ein schwacher (wie der Spiritus asper ein starker) mit dem Vokal gleichzeitiger Hauch (Kehlkopfreibelaut).

**§ 29.** Der Kehlkopfverschlusslaut ʼ geht im Deutschen regelrecht dem Vokallaut voraus, auch in Zusammensetzungen, die noch als solche gefühlt werden: ein *ʼái̯n*, Verein *ferʼái̯n* oder *fərʼái̯n*, aber herein *herái̯n*. Man kann sich von dem Vorhandensein des Lautes besonders leicht beim Flüstern überzeugen.

**Anm. 1.** Einen eigentümlichen Eindruck macht es, wenn Ausländer, die in ihrer Sprache keinen Kehlkopfverschluss verwenden (vgl. § 30), beim

Deutschsprechen das ' vernachlässigen und die Wörter gleichsam ineinanderlaufen lassen. Dies kommt übrigens auch in deutschen Mundarten, namentlich bei Zusammensetzungen vor (*fəráịn* statt *fər'áịn* u. s. w.).

**Anm. 2.** Dass der Kehlkopfverschluss — abgesehen von den eben erwähnten Dialekten — wenn auch »regelrecht«, so doch nicht immer anlautendem Vokal im Deutschen vorausgeht, sei gegenüber dem Einspruch KLINGHARDTS in seiner Besprechung meiner Schrift »German Pronunciation« („Engl. Stud." IX 1885 S. 110 f.) ausdrücklich zugestanden. Sobald der Anlaut im Zusammenhang der Rede zum Inlaut wird, geht namentlich vor nicht betontem Vokal das ' um so eher verloren, je weiter die Rede sich vom feierlichen Vortragsstil entfernt. Dies habe ich auch gerade in der von KLINGHARDT besprochenen Schrift in den Transskriptionsproben zum Ausdruck gebracht; man vgl. besonders die Reden der Franziska, S. 119 u. 121. — Ebenso wird das ' in der Regel beim Singen vermieden.

**§ 30.** Das Englische wie das Französische verwenden den Laut ' in dieser Weise nicht. Im Französischen setzt im vokalischen Anlaut sofort die Stimme ein, und ebenso im Englischen, wenn nicht der »leise Hauch« (s. unter *h*) vorhergeht.

**Anm. 1.** Das Fehlen des ' ermöglicht die im Französischen so gewöhnliche »Bindung« eines Endlautes mit dem Anfangsvokal des nicht durch eine Sprechpause davon getrennten folgenden Wortes, wobei viele in der Pause stumme Endkonsonanten lautbar bleiben: **les amis** *lez àmí·* = *lezàmí·*, **mon ami** *mon àmí·* = *monàmí·*. Dieselbe Erscheinung findet sich im Englischen, besonders deutlich z. B. in **it is** *it íz* = *itíz*, **not at all** *nåtətǻl* = *nåtətǻl*.

**Anm. 2.** Die Vokalallitteration lässt vermuten, dass das Angelsächsische den Kehlkopfverschlusslaut gleich dem Deutschen besessen hat; doch ist er wohl schon in vorneuenglischer Zeit geschwunden. Über gelegentliches Vorkommen im jetzigen Englisch s. unter *h*.

**Anm. 3.** Dass der Kehlkopfverschluss im Französischen zur Trennung eines Vokals von dem Konsonanten der nächsten Silbe gebraucht würde (**un prodige étonnant** *ø̨ pro'di·'že·'to'ną*, vgl. »Zs. f. nfr. Spr. u. Litt.« II 1880 S. 59), ist mir nicht mehr wahrscheinlich; es setzt wohl nur der Stimmton vor dem Übergang zu dem Konsonanten aus, während dies im Deutschen und Englischen erst mit der Artikulation der Konsonanten selbst, bezw. vor stimmhaften gar nicht, geschieht.

---

## Zweites Kapitel.

## Mundartikulation.

### I. Laute mit Mundöffnung.

#### 1. Stimmhafte: Vokale.

**§ 31.** Bei den stimmhaften Lauten mit Mundöffnung beschränkt sich die Mundartikulation darauf, beliebige Töne der Stimme durch Herstellung bestimmter Resonanzen im Mundraum zu verstärken und dadurch dem Stimmton eine bestimmte Klangfarbe zu verleihen (daher Stimmlaute im engeren Sinne, Vokale). Die Tonhöhen der verschiedenen Mundresonanzen (die Eigentöne der Vokale) lassen sich am leichtesten beim Flüstern der Vokale erkennen, weil dann der Stimmton fehlt und sich nicht mit der Mundresonanz vermischen kann. — Die Vokale können durch Nichtherstellung des Gaumensegelverschlusses nasalirt werden.

**§ 32.** Die Mundresonanz wird vor allem bedingt durch die Stellung der Zunge, die sich im wesentlichen nach ihrem Verhalten zu zwei wichtigen Artikulationsstellen bestimmen lässt: 1) dem Hinter- oder weichen Gaumen (hintere, gutturale — richtiger: postpalatale — Zungen-Gaumen-Artikulation), 2) dem Vorder- oder harten Gaumen (vordere, palatale — genauer: antepalatale — Zungen-Gaumen-Artikulation). Die Bildung einer so kleinen Öffnung, als es, ohne wirkliche Reibung der durchstreichenden Luft zu veranlassen, möglich ist, an der einen und der anderen dieser Artikulationsstellen liefert die Resonanzen für zwei Vokalextreme: geschlossenes *u* (guttural) und geschlossenes *i* (palatal). Es ist dabei vorausgesetzt, dass die nicht zur Herstellung der betreffenden Artikulation notwendigen Teile der Zunge — bei *u* die Vorderzunge, bei *i* der hintere Zungenrücken — gesenkt sind und sich daher mit der kleinen artikulirenden gutturalen eine grosse nicht artikulirende palatale Öffnung verbindet und umgekehrt. Bei *u* ist der Resonanzraum im Munde am grössten, und die Resonanz am tiefsten (dunkelsten); bei *i* der Resonanzraum am kleinsten, und die Resonanz am höchsten (hellsten).

**§ 33.** Mittlere, mediopalatale Zungenhebung ergibt Resonanzen für *a*-Laute. Bei starker Hebung wird der Laut undeutlich, gequetscht. Wird der Zungenrücken nur bis zu

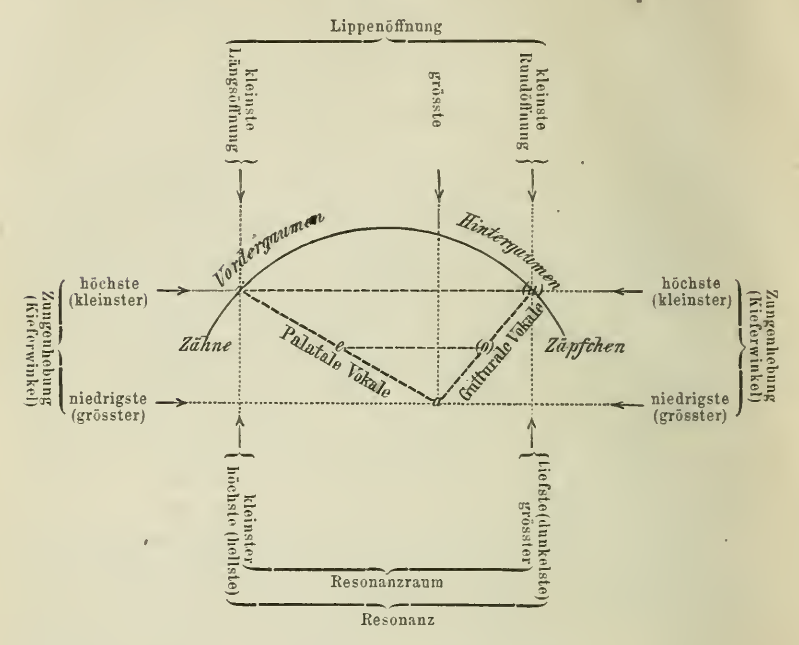



Fig. 6. Schema der einfachen Vokale.

einem Punkte gehoben, der etwa in dem durch die Figur angedeuteten Verhältnis von der *i*- und der *u*-Hebung entfernt ist, so entsteht die Resonanz für offenes, »reines« *a*. Vermittelnde Stellungen ergeben auf der Linie *i—a* die Resonanzen stets offener werdender *i*- und *e*- (sowie *æ*-)Laute, auf der Linie *u—a* die Resonanzen stets offener werdender *u*- und *o*-Laute, bis von beiden Seiten die *a*-Stellung erreicht ist. Mit der geringeren oder grösseren Zungenhebung korrespondirt in der Regel die Grösse des Kieferwinkels (also die Entfernung der Zahnreihen von einander). Hiernach ergibt sich das obige System. Dasselbe geht aus von deutschen Durchschnittswerten der Vokale, die aber den entsprechenden englischen, französischen etc. so nahe stehen, das die eingesetzten Vokale als diese Werte mit einschliessend und die Gruppe oder Klasse der *i*-, *u*- etc. Laute repräsentirend betrachtet werden dürfen.

**§ 34.** Voraussetzung ist hierbei, dass die Herstellung des für die gutturalen Vokale erforderlichen (grösseren) Resonanzraums im Vordermunde durch »Rundung«, d. h. Vorstülpung der Lippen nebst Bildung einer Rundöffnung (am kleinsten bei geschlossenem *u*) unterstützt wird, wie dies die Regel ist (in der Figur durch Klammern angedeutet); andernfalls müsste bei den gutturalen Vokalen eine stärkere Zurückziehung und Senkung der Hinterzunge stattfinden, wenn die gleichen Resonanzen erzielt werden sollen. In ähnlicher Weise kann die Wirkung des (kleineren) Resonanzraums im Vordermunde bei palatalen Vokalen durch Zurückziehen der Lippen und Herstellung einer Längsöffnung verstärkt werden.

**§ 35.** Wird Lippenrundung (wie bei *u*, *o*) mit palatalen

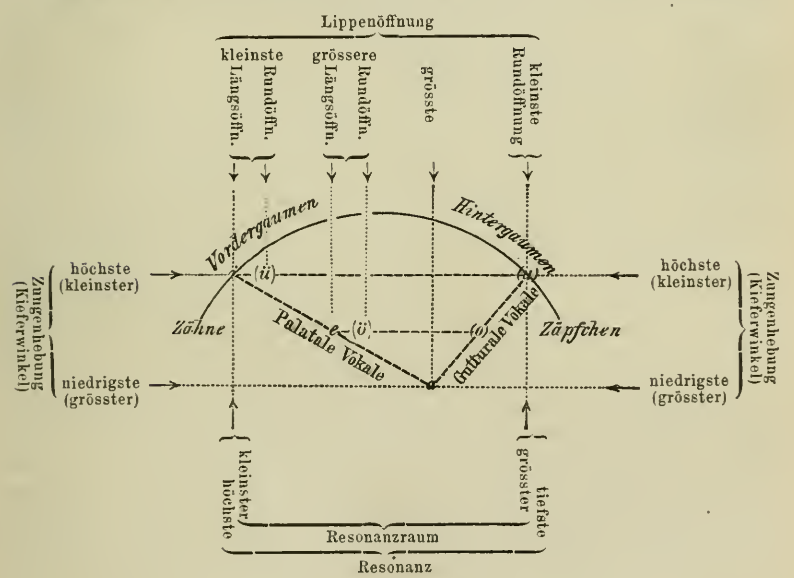



Fig. 7. Schema der Vokale inkl. *ö*- und *ü*-Laute.

Vokalen (*i*, *e*) verbunden, so entstehen Mischlaute (*ü*, *ö*) mit charakteristischer Klangfarbe.

Ein ähnlicher Klangeffekt kann durch verschiedenartige Zungenrundung, die sich auch leicht mit der Lippenrundung verbindet, event. durch Verbindung einer gutturalen, z. B. *u*-, mit einer palatalen, z. B. *i*-Artikulation (mit Senkung in der Mitte) erzielt werden. Auch diese Laute könnten in das

System eingefügt werden. Da solche in den uns hier angehenden Sprachen aber nur vereinzelt vorkommen, so werden sie hier nicht weiter berücksichtigt, sondern späterer Besprechung am geeigneten Orte vorbehalten.

Anmerkungen zu den §§ 31—35.

**Anm. 1.** Die Eigentöne des Mundraums für die einzelnen Vokale (§ 31) sind vielfach, meist auf Grund der geflüsterten Vokale bestimmt worden; zuerst wohl von Reyher (»Mathesis Mosaica« 1679). Die Verschiedenheit der Resultate zeigt die folgende (nicht vollständige) Zusammenstellung.

| | *u* | *o* | *a* | *ä* | *e* | *i* | *ö* | *ü* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Reyher | e | g | a—$e^1$ | $g^1$ | $a^1$ | $e^2$ | — | — |
| Flörke | c | g | $c^1$ | $g^1$ | $a^1$ | $c^2$ | $e^1$ | $g^1$ |
| Hellwag | c | cis | dis fis | a | h | $c^1$ | g gis | b |
| Willis | — | $c^2es^2, g^2$ | $des^2\,f^3$ | — | $d^4$—$c^5$ | $g^5$ | — | — |
| Donders | $f^1$ | $d^1$ | $b^1$ | — | $cis^3$ | $f^3$ | g? | $a^2$ |
| Helmholtz | f | $b^1$ | $d^3$ | $d^2+g^3$ | $f^1+b^3$ | $f+d^4$ | $f^1+cis^3$ | $f+g^3$ |
| Merkel | d | fis | a—h | $a^1$—$d^2$ | $d^2$—$e^2$ | $a^2$ | $d^1$—$fis^1$ | $a^1$ |
| König | b | $b^1$ | $b^2$ | — | $b^3$ | $b^4$ | — | — |
| Grabow | $c^2$ | $g^2\,h_2$ | $d^3$ | $g^3$ | $b^3$ | $d^4$ | $g^3$ | $h^1$ |
| Auerbach | g—b | $b^1$—$c^2e^2$ | $a^2$ | $a^2$ | $a^2$ | $c^3$ | $g+c^3$ | $g^1+g^2$ |
| | $f^1$ | $a^1\,c^2$ | $f^2$—$b^2$ | $c^2$—$d^2$ | $g^1$—$a^1$ | $f^1$ | $gis^1$—$a^1$ | $e^1$—$f^1$ |
| v. Zahn | d—$c^1$ | g—$e^1$ | a—$g^1$ | $e^1$—$f^2$ | $h^1$—$f^2$ | $c^2$—$a^2$ | $f^1$—$c^2$ | $g^1$—$f^2$ |
| Trautmann | $f^2$ | $a^2\,c^3$ | $f^3$ | $a^3$ | $c^4$ | $f^4$ | $g^3\,a^3$ | $h^3$ |
| | $g^2$ | $h^2\,d^3$ | $g^3$ | $h^3$ | $d^4$ | $g^4$ | — | — |
| | $g^2$ | $h^2\,d^3$ | $f^3\,g^3$ | $h^3$ | $d^4$ | $f^4$ | $g^3\,a^3$ | $d^4$ |

Das Nähere s. bei Trautmann, »Sprachlaute« 1884 S. 29 ff. (wonach die obigen Angaben gegen die der 1. Aufl. z. T. berichtigt und ergänzt sind). [Die oben für Hellwag gegebenen Ansätze hat Trautmann aus der »N. Berl. Monatsschr.« Febr. 1804 entnommen, wo sie von einem Herrn Br. mitgeteilt werden, und fragt dazu (S. 47): »Stammen die Ansätze der obigen Tabelle von Hellwag selber?« »Wer ist Br.? und wie kommt Br. zu seiner Kenntnis?«. Auf Grund des jetzt in meinen Händen befindlichen phonetischen Ms.-Nachlasses Hellwags kann ich zwar nicht die beiden letzten, wohl aber die wichtigere erste Frage beantworten. Einer Abschrift der Abhandlung von Flörke a. a. O. 1803 liegt ein durchkorrigirtes, offenbar für den Druck bestimmtes Ms.-Blatt bei, worin Hellwag auf die von ihm in seiner Dissertation erwähnten Ansätze Reyhers (wie in obiger Tabelle) verweist und die Reihenfolge und das Verhältnis der Vokalresonanzen nach seiner eignen Beobachtung mitteilt, jedoch ohne Angabe der Tonhöhen. Solche finden sich dagegen übereinstimmend mit der obigen Tabelle auf einem ebenfalls beiliegenden Blättchen, das auch »Hellwags Vokalenschema« und »Reyhers Vokalentonleiter« — diese aber in der Form

| *u*, | *o* | langes *a* | mittleres *a* | kurzes *a* | *å* | *ä* | *e* | *i* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| c | dis | f | a | $c^1$ | $cis^1$ | $dis^1$ | $f^1$ | $c^2$ |

sowie »Flörkes Tonleiter« (wie oben) enthält mit der Überschrift »Hellwags Vokalentonleiter, an mehreren Personen geprüft«. Auf einem andern Zettel, wie alles erwähnte von HELLWAGS Hand, aber ohne Bezeichnung, findet sich die Vokalreihe mit übergeschriebenen Tonhöhen wie oben bei HELLWAG, darüber aber noch in zwei weiteren Zeilen die je um einen halben, bezw. einen ganzen Ton tieferen Werte (**h c cis** etc. und **b h c** etc.)]

TRAUTMANN erklärt S. 46 die Verschiedenheit der Ansätze dadurch, dass jeder die ihm gerade geläufigen Vokale untersuchte, der eine nach einem tiefern, der andere nach einem höhern Normaltone mass, und der eine oder andere sich einfach irrte (besonders in der Bestimmung der Oktavenhöhe). Es scheint mir jedoch nicht, als ob TRAUTMANN durch seine Besprechung der früheren und durch die Darlegung seiner eigenen Untersuchungen wirklich dargethan hätte, »dass es mit den Tonhöhen der Vokale doch nicht ein so unsicheres Ding ist, wie manche meinen, dass im Gegenteil ein bestimmter Vokal eine jederzeit feststellbare und nur diese eine Tonhöhe hat« (S. 50 f.). — TRAUTMANN selbst findet (S. 50) bei ZAHN, der die Flüsterstimme von 45 Personen prüfte, den grossen Abstand zwischen seinen höchsten und tiefsten Ansätzen auffallend: »die Werte für *u a ö ü* erstrecken sich über 7, die für *ä* gar über 9 ganze Töne!« Er erklärt sich dies aus der Verschiedenheit der Aussprache bei den Untersuchten und bemerkt, dass bei seinen eignen Stimmgabel-Untersuchungen, die sich auf die Flüsterstimme von Hunderten von Personen bezogen, das Ergebnis »im ganzen das nämliche wie bei v. ZAHN« gewesen sei: »abweichende Tonhöhen, wenn auch nicht so stark abweichende wie bei ihm. Jeder Vokal zeigte eine gewisse Breite des Schwankens, und sein Gebiet hörte im allgemeinen da auf, wo das der oder des Nachbarn begann. Die Werte für das, was den verschiedenen als *u* galt, lagen um $g^2$, die für *o* um $h^2$« etc. Sind nun aber nach TRAUTMANNS Bestimmung diese Mittelwerte nur 2, bezw. nur 1½ Töne von einander entfernt, so ist nicht abzusehen, wie Laute, deren Resonanzen 7 oder gar 9 ganze Töne auseinander liegen, den Eindruck des nämlichen Vokals — wenn auch verschiedener Nüancen desselben — machen können, und zwar auch auf das Ohr eines und desselben Untersuchenden, der sie andernfalls wohl nicht sämtlich unter diesen nämlichen Vokal subsumirt hätte. (Dass sich für die Auffassung verschiedener Beobachter das Schwanken gar über mehrere Oktaven erstreckt, ergibt sich aus obiger Tabelle). Nun gibt allerdings TRAUTMANN selbst zu, dass die nämliche Resonanz, genauer: der nämliche »Grundhall«, für verschiedene Vokallaute gilt (so hat sein offenes *ö* dieselbe Resonanz $g^3$ wie sein helles *a*, geschlossenes *ö* die Resonanz $h^3$ wie *ä* oder offenes *e*, *ü* die Resonanz $d^4$ wie geschlossenes *e*). »Dass sie bei gleicher Tonhöhe doch ganz verschieden klingen, kann nur daher kommen, dass sie verschiedene Oberhalle haben, verschieden zusammengesetzt sind« (S. 36). Die verschiedenen Oberhalle beruhen auf der verschiedenen Gestalt des Ansatzrohres (vgl. a. a. O.). Eine ganz bestimmte Vokalnüance, sagen wir TRAUTMANNS helles *a* (Resonanz $g^3$), setzt daher doch wohl eine ganz bestimmte Ge-

staltung des Ansatzrohres, mit andern Worten eine ganz bestimmte Stellung des Mundes etc. voraus, die für alle Sprecher bindend sein muss. Ist es nun aber denkbar, dass bei gleicher Gestaltung, aber verschiedener Grösse des Ansatzrohres, z. B. bei einem erwachsenen Manne und bei einem Kinde, das Volumen der Mundhöhle das gleiche und die Höhe der Mundresonanz die nämliche (z. B. bei beider hellem $a = g^3$) sei? — Wäre freilich durch Trautmanns Experimente bewiesen, dass dieses scheinbar Unmögliche dennoch Thatsache sei, so fiele der Einwand zusammen. Er hat aber nur gezeigt, dass die Resonanz der Mundhöhle bei der Stellung für *u* unter anderm auf die Schwingungen einer vorgehaltenen $g^2$-Gabel, bei geschlossenem *o* unter anderm auf eine $h^2$-Gabel reagirt etc., was ich auf eigne Untersuchungen mit Trautmanns Stimmgabeln hin nur bestätigen kann. Aber dasselbe *u* reagirt auch bei $h^2$, geschlossenes *o* auch bei $g^2$ etc. Die von Trautmann angegebenen Resonanzen können daher nicht als die den einzelnen Vokalen einzig entsprechenden, charakteristischen Tonhöhen betrachtet werden. (Über das Trautmannsche Vokalsystem als solches s. u. Anm. 2).

Ein weiterer Spielraum als in den obigen Ansätzen wird den durch die Resonanzstellungen des Mundes bedingten charakteristischen Obertönen der Stimme, welche bei den lauten Vokalen mittönen, von Grassmann zugestanden (Stettin. Gymn.-Pr. 1854, »Ann. Phys.« 1877), dessen Untersuchungen neuerdings durch solche von Lahr (»Wiedemanns Ann.« 1886) bestätigt worden sind. Nach Grassmann klingt bei *u*, *ü* und *i* nur je ein Oberton mit, der bei *u* von $c^1$ bis etwa $c^3$, bei *ü* von da bis etwa $e^4$, bei *i* von da bis zu beliebiger Höhe reicht, während bei den übrigen Vokalen in den Reihen *u o å a*, *ü ö a* und *i e a* die Zahl der Obertöne zunimmt und bei *a* 7 bis 9 beträgt. Dies stimmt aufs beste zu dem aus unserm Vokaldreieck ersichtlichen Verhältnis der Vokale zu einander bezüglich ihrer Artikulation, insbesondere der Zungenstellung.

**Anm. 2.** Ich nahm in der 1. Auflage S. 18 mit Sievers [2] S. 64 f. an, dass das hergebrachte deutsche Vokalsystem seit Hellwag die »drei Grundvokale *a*, *i*, *u* in der Form eines Dreiecks oder einer »Pyramide« anordne:

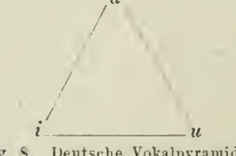



Fig. 8. Deutsche Vokalpyramide.

die z. B. bei Brücke in folgender Weise ausgebaut erscheint:

$a$

$a^e$ $a^o$

$e^a$ $a^{oe}$ $o^a$

$e$ $e^o$ $o^e$ $o$

$i$ $i^u$ $u^i$ $u$

Fig. 9. Brückes Vokaldreieck.

Erst nachträglich wurde ich bekannt mit der Abhandlung von MICHAELIS »Über die Anordnung der Vokale« »Herrigs Archiv« Bd. LXV und LXVI, Sep.-Abdr. Berlin 1881, welche eine »Zusammenstellung der verschiedenen neuen Methoden die Vokale anzuordnen« von der ahd. Zeit bis auf SIEVERS »Phonetik« gibt. Hier ersah ich aus S. 29 ff., dass bei C. F. HELLWAG, wo uns zum ersten Male ein Vokaldreieck (genauer: -fünf- oder gar -siebeneck) entgegentritt (»Dissertatio inauguralis physiologico-medica de formatione loquelae« Tüb. 1781), die Spitze *a* nicht nach oben, sondern nach unten gerichtet und das Schema

*u* *ü* *i*

*o* *ö* *e*
*å* *ä*
*a*

Fig. 10. Hellwags Vokaldreieck (1781).

eben gerade nach den Artikulationsformen angeordnet ist.

Die Anordnung mit *a* als nach oben gekehrter Spitze findet sich erst bei CHLADNI (zuerst »Traité d'acoustique« Paris 1809 S. 70)

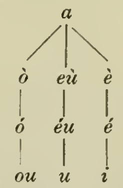



Fig. 11. Chladnis Vokalschema (1809).

der ebenfalls hierbei die Artikulationsform insofern im Auge hat, als diese Anordnung die fortschreitende Verengung des inneren, bezw. äusseren Mundes von *a* nach *ou*, *u* und *i* veranschaulichen soll. — Auch DU BOIS-REYMOND, der (in den »Musen« 1812) das *a* nach der Seite, das *i* nach oben, das *u* nach unten kehrt,

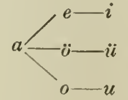



Fig. 12. Du Bois-Reymonds Vokalschema (1812).

wollte damit die aufgesperrte Mundhöhle oder die Kieferwinkel zur Anschauung bringen. Ich bemerke jedoch hierzu, dass in einem mit der Notiz »Aufsatz dem Herrn Prof. Lichtenberg übergeben im Sommer 1780 in Göttingen« versehenen Ms. in HELLWAGS Nachlass m. d. T. »Entstehung der Buchstaben aus der Übereinstimmung ihres Lauts hergeleitet« von diesem die Vokale in folgendem Schema aufgeführt werden:

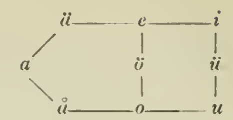



Fig. 13. Hellwags Vokalschema (1780).

auf dessen Form CHLADNI nach 29 und auf dessen Stellung DU BOIS-REYMOND nach 32 Jahren wieder zurückkommen, nachdem HELLWAG selbst schon im folgenden Jahr 1781 mit dem Schema der Dissertation einen so bedeutenden Schritt vorwärts gemacht hatte. Ein eigentliches Dreieck war auch noch damit nicht erreicht, doch findet sich auch dieses bei HELLWAG in einem Ms. »zum eigenen Gebrauch« geschrieben im Apr. 1783 (nachdem er an sich, an Leichnamen und an dem »berühmten Joh. Beck« mit abnehmbarer künstlicher Nase und ebensolchem Gaumen weitere Studien gemacht hatte) in folgender, in den Verhältnissen allerdings wenig genügender Form:




Fig. 14. Hellwags Vokalschema (1783).

Im wesentlichen hielten an der HELLWAGschen Anordnung fest RAPP (»Physiol. der Sprache I, 1836), ELLIS (»Essentials of Phonetics« 1848); DU BOYS-REYMOND folgten MICHAELIS (in seiner »Zs. für Stenogr. u. Orthogr.« und a. a. O.), BÖHMER (in den »Rom. Stud.« I), TECHMER (»Phonetik« 1880); die meisten neueren wählten die CHLADNIsche Stellung (*a* an der Spitze). Vgl. zur Geschichte des Vokaldreiecks ELLIS »E. E. P.« IV S. 1285 ff.

Der von SIEVERS ([1] S. 38, [2] S. 65) dem »deutschen Dreieck« gemachte und auch von mir 1. Aufl. S. 19 wiedergegebene Vorwurf, dass es »auf die Artikulationsform so gut wie gar keine Rücksicht nehme und damit die Möglichkeit raube, die auch für die Sprachgeschichte höchst wichtigen Beziehungen der einzelnen Vokale unter sich wie zu einzelnen Geräuschlauten zu überschauen«, trifft daher nicht zu, am wenigsten bei der HELLWAGschen Grundform. Vielmehr nehmen die Vertreter des »deutschen Dreiecks« allerdings auch auf die akustischen Verhältnisse Rücksicht, wonach schon OLEARIUS (»Deutsche Sprachkunst« 1630) die Vokale in der Ordnung *i*, *e*, *a*, *o*, *u* zusammengestellt hatte (vgl. auch Anm. 1).

**Anm. 3.** WINTELER (»Die Kerenzer Mundart« 1876) wich von diesem Dreieckschema ab, indem er die sog. Grundvokale (unter Teilung des *à* in zwei Nüancen) auf einer geraden Linie verzeichnete und die mit *i*-, bezw. *e*-Zungenstellung und *u*-, bezw. *o*-Lippenstellung gebildeten *ü*- und *ö*-Laute in einer rechtwinklig zu jener stehenden Linie von der Mitte der

Grundlinie abzweigen liess. In entgegengesetzter Richtung verlief die von Sievers [1] S. 44 hinzugefügte, aber [2] S. 71 wieder zurückgenommene Linie der Laute mit *u*-, bezw. *o*-Zungenstellung und *i*-, bezw. *e*-Lippenstellung. (Denkt man sich die Endpunkte *u ü i* statt wie bei Winteler durch Viertelkreise durch gerade Linien verbunden, so ist statt des alten *a*-*i*-*u*-Dreiecks ein neues *u*-*ü*-*i*-Dreieck hergestellt.) Das Schema erscheint bei Sievers [1] S. 44 in folgender Gestalt:

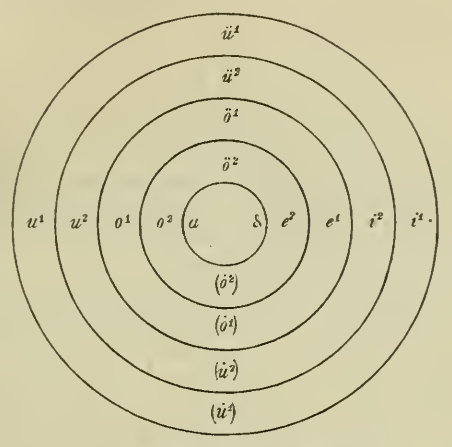



Fig. 15. Winteler-Sievers' Vokalschema.

Ein Rückschritt bezüglich des Verhaltens zu den Artikulationsformen war bei Winteler die rechtwinkelige Anordnung, insbesondere die Verzeichnung der Laute *u a i* auf einer geraden Linie, da nun die direkte Veranschaulichung der Zungenstellung fehlte, wofür die von Sievers noch [3] S. 76 als »Verbesserung« angesehene Kennzeichnung des *a* als neutraler Mitte zwischen *u* und *i* nicht entschädigen kann. Dagegen war die Hinzufügung der vierten Reihe durch Sievers von dem Wintelerschen System aus ein Fortschritt, freilich mehr ein theoretischer als ein praktischer, da Laute der vierten Reihe in den bekannteren Sprachen kaum vorkommen.

**Anm. 4.** Während Kräuter (»Germania« N. R. XI) wesentlich zu Winteler stimmt, erscheint bei Techmer (»Phonetik« Tab. V) eine Modifikation des Vokaldreiecks mit nach der Seite gekehrtem *a*, wobei ein in die vierte Reihe bei Sievers gehöriger Laut *y* hinzugefügt ist:

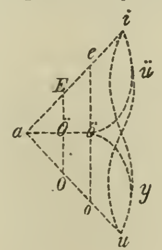



Fig. 16. Techmers Vokalschema (1880).

Hervorheben muss ich jedoch, dass auf TECHMERS »Lauttafel zur Veranschaulichung der Lautbildung« 1885 die Anordnung der in den Munddurchschnitt eingesetzten Zeichen für die einfachen Vokale etwa die folgende ist:

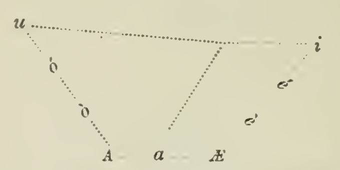



Fig. 17. Die Vokale auf Techmers Lauttafel (1885).

(wobei *A* = frz. â in **pâte**, *a* = d. **a** in **sah**, *Æ* = frz. **a** in **patte**; die accentuirten Buchstaben setze ich statt der TECHMERschen Zeichen), also zur HELLWAGschen Stellung zurückkehrt. Dagegen zeigt das mehr schematisirte »Systema geneticum« der Vokale »Intern. Zs. f. allg. Sprachwiss.« I, 1 S. 172 das SIEVERS-TRAUTMANNsche Kreuz.

Um zugleich das System der den »vollkommen artikulirten« Vokalen entsprechenden »indifferenten« (»unvollkommen artikulirten«) Vokale zu veranschaulichen, bedient sich TECHMER »Phon.« Tab. VII eines pyramidalen Raumgebildes, dessen Basis das System der vollkommenen Vokale bildet und dessen Spitze den indifferentesten Vokal darstellt: die indifferenten Vokale liegen dann in den Verbindungslinien zwischen den vollkommenen Vokalen und dem indifferentesten Vokal; gleichmässig indifferente in derselben zur Basis parallelen Schnittfläche. Diese Darstellung findet ihre Begründung darin, dass die extremsten Vokale die grösste Veränderung beim Übergang zur Indifferenz erleiden und dass die Intervalle der indifferenten Vokale immer kleiner werden, je grösser die Indifferenz ist.

In seiner »Intern. Zs.« I, 1 S. 80f. gibt TECHMER kurz die Ergebnisse seiner akustischen Gruppirung. Er berücksichtigt wie TRAUTMANN unter den Teiltönen der Klanglaute zunächst nur je einen, welcher beim Flüstern als besonders charakteristisch hervortritt, und von diesem nicht die absolute, sondern eine relative Höhe. Unter den »wohlartikulirten« Klanglauten nimmt nun nach TECHMER das *a*, welches in deutscher, italienischer u. a. Sprachen als das normale angesehen wird, akustisch in jeder Hinsicht eine m i t t l e r e L a g e ein. »Ein System der Klanglaute, das dieser mittleren Stellung des *a* nicht Rechnung trägt, kann nicht natürlich genannt werden«. Von *a* aus bestimmt er dann die übrigen Klanglaute, und zwar nach 7 Reihen, von denen wir nur drei, die *a—i*-, die *a—u*- und die *a—ü*-Reihe zu berücksichtigen brauchen. Bei jeder nimmt TECHMER drei Zwischenstufen zwischen *a* und der Endstufe an. Die Reihe *a—i* führt nach TECHMER gleichstufig in die Höhe, die Reihe *a—u* gleichstufig in die Tiefe, die Reihe *a—ü* wieder in die Höhe, doch weniger hoch als die erste, und ist von ihr durch die Klangfarbe geschieden. Die starke Betonung der mittleren Stellung des *a* und der Unterschied, dass die auf der Wandtafel (s. o.) nicht auf der direkten Linie *a—u*, bezw. *a—i* ste-

henden Laute *A* und *Æ* hier je eine der gleichen Stufen bilden, bringt das Viereck der Wandtafel von der akustischen Seite unserm Dreieck sehr nahe.

**Anm. 5.** TRAUTMANN der sich zuerst (»Anglia« I 1878) mit einer Zusammenstellung der »10 Normalvokale« in der Weise WINTELERS

*i é è a ò ó u*

*ö̂*

*ö́*

*ü*

Fig. 18. Trautmanns Vokalsystem (1877).

begnügte, hat sich jetzt (»Sprachlaute« S. 39) für die von SIEVERS s. Z. vorgeschlagene Anordnung in Kreuzform, unter Hinzunahme der vierten Reihe, entschieden, indem er wie WINTELER zwei *a*-Laute, jedoch abweichend von diesem nur einen *u*-, *ü*- und *i*-Laut (und nur einen entsprechenden Laut in der vierten Reihe) ansetzt. Das System, welches sich, abgesehen von den hier nicht wiederzugebenden neuen Zeichen TRAUTMANNS, folgendermassen darstellt:

*ü*

*ö́*

*ö̀*

*u ó ò au̇ è é i*

*ö̀*

*ö́*

*u̇*

Fig. 19. Trautmanns Vokalschema nach Klängen (1884).

»unterscheidet sich von den bisher aufgestellten erstens dadurch [?], dass es sich auf die geflüsterten Vokale gründet, zweitens dadurch, dass es harmonisch ist« (S. 45). Wie früher gezeigt wurde, hat nämlich TRAUTMANN durch die Flüsterprobe die Resonanzen der Laute *u ó ò a* als den Septimenakkord $g^2$ $h^2$ $d^3$ $f^3$, die der Laute *ȧ è é i* als den eine Oktave höher stehenden Septimenakkord $g^3 h^3 d^4 f^4$ bildend bestimmt; die Laute *ö̀ ö́ ü* haben dieselben Resonanzen wie *ȧ è é*: $g^3 h^3 d^4$, die Laute *ö̀ ö́ u̇* dieselben wie *a ò ó*: $g^2 h^2 d^3$. Vgl. oben Anm. 1, wo ich über die Berechtigung dieses akustischen Systems schon meine Zweifel geäussert habe. »Wie die Klänge selber so stehen auch die Giel- [= »Mundhöhle nebst unterer Rachenhöhle und oberem Kehlkopfraum«]stellungen, mittels welcher diese 14 Vokale hervorgebracht werden, in harmonischem Verhältnis« (S. 41). »Ordnen wir die vier Reihen mit Rücksicht auf die Bewegungen der Lippen, der Zunge und des Gaumensegels, namentlich aber mit Rücksicht auf die Höhe des Kieferwinkels, so erhalten wir diese Tafel:«

*aȧ*

*ò ȍ ȍ̆ è*

*ó ő ő é*

*u ü u̇ i*

Fig. 20. Trautmanns Vokalschema nach dem Kieferwinkel (1881).

»In jeder der vier wagerechten Reihen stehen vier Vokale von gleichem Kieferwinkel; nur in der obersten stehen bloss zwei: *a* und *ȧ*« (S. 43). Es kann der Trautmann'schen Vokaltheorie nicht zur Empfehlung gereichen, dass sie zur Darstellung der, wie angegeben wird, gleichmässig harmonischen Verhältnisse einerseits in Hinsicht auf den Klang, anderseits in Hinsicht auf die Artikulation der Vokale zweier verschiedenen Schemata bedarf. Bemerkt sei noch, dass die Stellung (horizontale und vertikale Bewegung) der Zunge ein wichtigeres Moment der Artikulation ist, als der von Trautmann hervorgehobene Kieferwinkel. Wie man sich überzeugen kann, indem man z. B. das Ende eines Bleistifts zwischen die Zähne nimmt, lassen sich alle Vokale in ganz ungezwungener Weise auch bei gleichem Kieferwinkel bilden. Vgl. auch Sievers [3] S. 16 und S. 87. Auf Trautmanns erweitertes System S. 53 ff. gehe ich hier nicht ein.

**Anm. 6.** Auf zehn Normalvokale reduzirt wie bei Hellwag und bei Trautmann »Anglia« I 1878, aber in Wintelers Weise in Halbkreise gestellt, erscheinen die Vokale bei Gutersohn: »Beiträge zu einer phon. Vokallehre« I 1882, II 1884. Mit den Zwischenstufen offenes und geschlossenes *o*, bezw. *e*, ausser *u a* und *i* selbst und den aus *u* und *i* und den *o*- und *e*-Lauten sich ergebenden Vermittelungsvokalen *ü*, offenes und geschlossenes *ö* glaubt Gutersohn »die den Hauptkultursprachen gemeinsamen Vokallaute, welche ausgesprochen verschiedene, deshalb leicht erkennbare Färbung haben«, in einer Klangskala zusammengestellt. Alle weiteren Abstufungen sind ihm blosse Abarten. Das akustische Prinzip betrachtet er als allein objektiv [?]. In letzter Linie kann nach Gutersohn auch Rücksicht genommen werden auf physiologische Verhältnisse (d. h. Artikulation); doch sei in dieser Beziehung mit grosser Vorsicht vorzugehen, weil [nur?] hier vielfach subjektive Einflüsse sich geltend machen könnten.

**Anm. 7.** Als ein vom akustischen Standpunkt ausgehendes, aber im wesentlichen zu dem deutschen Vokaldreieck hinführendes System ist das von Evans in seinem »Spelling Experimenter« II 1882 gegebene zu erwähnen. Evans geht auf ein von Ellis in seinem »Alphabet of Nature« (1845) beschriebenes und vorher von Willis gemachtes Experiment zurück, wonach sich durch blosse Verschiebung eines Kolbens in einer offenen Röhre die den Vokalen *i*, *e*, *a*, *o*, *u* entsprechenden Resonanzen herstellen lassen (*i* erfordert den kleinsten Resonanzraum; durch allmähliche Vergrösserung desselben erhält man der Reihe nach die Resonanzen für *e*, *a*, *o*, *u*; bei Zurückziehung des Kolbens über die *u*-Stellung hinaus erscheinen — ohne Zweifel in Folge von Obertönen — die vorhergehenden Vokale in umgekehrter Ordnung wieder: *i e a o u o a e i*). Evans fand, dass es ihm möglich war, bei allmählichem Zurückziehen der Zunge, ohne Beteiligung

der Lippen der Reihe nach die einfachen Vokale *i*, *e*, *a*, *o*, *u* zu bilden. Als die wahre Ursache der verschiedenen Qualität der fünf einfachen Vokale betrachtet er hiernach die verschiedene Länge des Mundrohrs von seinem Ausgang bis zu der linguopalatalen Öffnung, wo die noch ungeformte Stimme von der Kehle her eintritt. In der sog. Lippenrundung sieht er nur eine bequemere Verlängerung des Mundrohrs statt derjenigen durch das Zurückziehen der Zunge in die normalen *o*- und *u*-Stellungen. Gemischte (*mixed*) Vokale entstehen durch Verbindung zweier linguopalatalen Öffnungen (bei keiner ist die Zungenhebung so hoch und bestimmt wie bei den entsprechenden »einfachen« Vokalen) und folglich zweier Resonanzräume: eines inneren zwischen den beiden Öffnungen und eines äusseren zwischen der vorderen Öffnung und dem Mundausgang. Ich gebe hier Evans' Vokaltafel, ersetze jedoch seine phonetischen Bezeichnungen durch Ziffern:

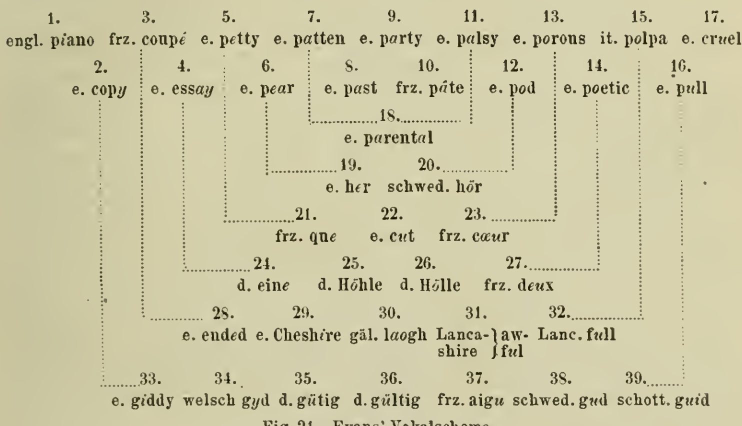


Fig. 21. Evans' Vokalschema.

Wie Evans selbst bemerkt, braucht man nur die Zeichen für die einfachen Vokale (1.—17. in obiger Zusammenstellung; 1., 5., 9., 13., 17. sind die fünf »typischen Vokale« *i*, *e*, *a*, *o*, *u*) in die Winkel der punktirten Linien zu versetzen, und ein Vokaldreieck nach bekannter Art ist hergestellt; wobei aber nicht zu vergessen ist, dass bei Evans mit den *mixed* Vokalen nicht die Mischlaute mit *i*- oder *e*-Zungen und *u*- oder *o*-Lippenstellung — bezw. umgekehrt — der deutschen Systeme gemeint sind. Die geradlinige Anordnung der einfachen Vokale und die Verteilung derselben auf zwei parallele Linien (1. 3. 5. ... und 2. 4. 6. ...) ist von Evans der leichteren Übersichtlichkeit wegen gewählt. Das Evanssche System hat hauptsächlich sein Verdienst darin, dass es im Gegensatz zu dem Bellschen (vgl. Anm. 8) den Zusammenhang der Artikulationen mit den Klängen der Vokale betont, andrerseits aber den Fehler, dass es nur ungerundete Vokale als normal ansieht. Ungerundete Bildung ist weder für die allgemeinen *o*- und *u*-Laute, noch für deutsche und französische *ö*- und *ü*-Laute die Regel, wenn auch allerdings bei deutschem *ö* und *ü* der Mo-

das »*e*- und *i*-Zungenstellung bei *o*- und *u*-Lippenstellung« keineswegs so ausschliessliche Geltung hat, wie die übrigen Systeme annehmen.

**Anm. 8.** Ein Vokalviereck statt eines Vokaldreiecks tritt uns entgegen bei A. M. BELL (»Visible Speech« 1867; »English Visible Speech for the Million«, o. J.; »Sounds and their Relations« 1882). Das BELLsche System beruht ausschliesslich auf den Artikulationen der Vokale und nimmt keine Rücksicht auf den akustischen Effekt. BELL nimmt drei vertikale Hauptstellungen der Vorderzunge für vordere oder palatale (*front*) Vokale, drei vertikale Hauptstellungen der Hinterzunge für hintere oder gutturale (*back*) Vokale, und endlich drei vertikale Hauptstellungen der Vorder- und Hinterzunge für gemischte oder guttural-palatale (*mixed*) Vokale an. Die drei vertikalen Hauptstellungen bezeichnet er jedesmal als »hoch« (*high*), »mittel« (*mid*) und »tief« (*low*). Dies ergibt zunächst neun typische Vokale:

| | | |
|---|---|---|
| 1 high-back | 4 high-mixed | 7 high-front |
| 2 mid-back | 5 mid-mixed | 8 mid-front |
| 3 low-back | 6 low-mixed | 9 low-front. |

Findet bei der Artikulation dieser ursprünglichen (*primary*) Vokale (die ich hier zur Erleichterung der Übersicht mit 1a, 2a etc. bezeichnen will) zugleich eine Ausdehnung (expansion) des weichen Gaumens und damit eine Erweiterung der hinteren Mundhöhle statt, so erhält man die entsprechenden neun »weiten« (*wide*) Vokale (1b, 2b etc.). Alle diese Vokale können durch Kontraktion der Lippenöffnung, wozu oft noch eine »Rundung« im Halse kommt, »gerundet« (rounded) werden (1c, 2c etc.; »weit«: 1d, 2d etc.). Der Grad der Rundung korrespondirt mit der Zungenhöhe: »hohe« Vokale haben die kleinste, »tiefe« die grösste Lippenöffnung.

Dem System BELLS sind beigetreten SWEET (»History of English Sounds« 1874; »Handbook of Phonetics« 1877 u. s.) STORM (»Englische Philologie« 1881; vorher norwegische Ausgabe: »Engelsk Filologi« 1878), SIEVERS (»Phonetik« ² 1881, ³ 1885), SCHRÖER (»Über den Unterricht in der Aussprache des Englischen« 1884; »Einleitung und Paradigmen zur Lehre von der Aussprache und Wortbildung« 1885); mit beträchtlicheren, aber zum Teil wieder zurückgenommenen Abweichungen — worüber unten näheres — auch WESTERN (»Englische Lautlehre für Studirende und Lehrer«, mit einem Auszug: »Kurze Darstellung der englischen Aussprache« 1885; vorher norwegische Ausgabe: »Engelsk Lydlære« 1882), während ELLIS wenigstens die BELLsche Terminologie häufig anwendet, ohne sich von dem System völlig abhängig zu machen. — Auch SWEET weicht in einigen Punkten von BELL ab. Während dieser bei den *intermediate* oder *mixed* Vokalen die Qualitäten der *back* und *front* Vokale kombinirt sein lässt, gibt SWEET nur an, dass sie eine »intermediate position« haben. Gegenüber der BELLschen Bestimmung, der von ihm *wide* genannten Vokale — wozu früher bei BELL noch die Annahme einer Abspannung (relaxation) des Kehlkopfs kam — findet nach SWEET bei den »weiten« Vokalen geringere Konvexität des artikulirenden Teils der Zunge statt; er sieht dieselben als die natürlichen an und ersetzt da-

her die BELLsche Bezeichnung der andern Klasse als *primary* durch die Bezeichnung *narrow*. Endlich definirt SWEET abweichend von BELL die »Rundung« als seitliche Kompression der Wangenpassage und Verengung der Lippenöffnung. Differenzen in der praktischen Verteilung der Laute zeigt die umstehende tabellarische Übersicht der 36 Vokaltypen mit BELLS (B.), SWEETS (Sw.), STORMS (St.) und SIEVERS' (Sv.) Beispielen. Statt der »Visible-Speech«-Zeichen bei BELL und der bei SWEET dafür eintretenden Transskriptionen setze ich 1 a, 2 a etc. Die deutschen Übersetzungen der Termini sind diejenigen von SIEVERS. BELLS Beispiele entnehme ich seinem neuen Buche »Sounds and their Relations« (1882), die SWEETS seinem »Handbook of Phonetics« (1877), [bezw. dem »Elementarbuch des gesprochenen Englisch« (1885)]; die zugefügten Noten enthalten abweichende ältere Angaben. STORMS Tabelle (»Engl. Phil.« 1881) beruht auf der SWEETS von 1877; ich gebe daher nur seine Zusätze und Verbesserungen. SIEVERS folgt STORM, den er (³ S. 95) nur an zwei Stellen ergänzt. Obwohl die Anhänger des BELLschen Systems betonen, dass man dasselbe praktisch erlernt haben müsse, um es beurteilen zu können, lasse ich, ohne dass dies bei mir der Fall gewesen ist, auch hier wieder wie in der 1. Auflage, doch in etwas anderer Form, einige Bemerkungen über das System folgen, indem ich mich nach wie vor für berechtigt und verpflichtet halte, mich mit einer nun schon so oft schriftlich vorgetragenen Theorie von solcher Bedeutung nach Kräften abzufinden.

Es ist von vornherein anzuerkennen, dass BELL den Versuch gemacht hat, unbeirrt durch akustische Rücksichten die Artikulationen von nicht weniger als 36 Vokalen in ein System zu bringen, welches durch seine ganze Anlage zu einer schärferen Scheidung der Zungen- und der Lippenartikulationen und zur Erkenntnis einer von der Klasse der gerundeten palatalen Mischvokale (deutsch ö, ü etc.) ganz verschiedenen Klasse gemischter Vokale doppelter Zungenartikulation mit (norw. *u* etc.) oder ohne (nordwelsch u etc.) Mitwirkung der Lippen und daneben einer dritten Klasse nicht gerundeter Gutturalvokale (nach BELL engl. u in but) geführt hat. — Einzuwenden aber ist gegen das ganze System: einmal, dass es, eben wegen der Nichtberücksichtigung der Klangwerte, nicht eigentlich ein Vokalsystem, sondern nur ein System der Vokalartikulationen heissen kann, und zweitens, dass es, obwohl von den gegebenen (englischen) Vokalen ausgehend, in seinem Ausbau vielmehr ein System der möglichen als der thatsächlich vorkommenden Vokalartikulationen ist. Dass wegen des nicht gleichmässigen Verhaltens von Zunge und Lippen deutsches ö und ü (§ 56 Anm.; SIEVERS ³ S. 99) wie schwedisches o und u (vgl. SWEET S. 153), französisches helles a in ma, ja sogar allem Anschein nach überhaupt die gebräuchlichen kontinentalen *a*-Laute (worüber weiter unten) trotz der 36 Plätze kein Unterkommen finden, während manche der letzteren gar nicht oder nur an sehr zweifelhafte Inhaber vergeben sind, darf man allerdings nicht ohne weiteres dem System zur Last legen, da man auch von einem so reichhaltigen Vokalsystem nicht verlangen kann, dass es den gebräuchlichen Lauten mehrerer Sprachen mit verschiedener Artikulationsbasis zugleich gerecht werde. Auch auf die zwischen BELL und SWEET vorkom-

Bellsche

| | *Primary.* (*Narrow*). Geschlossen.) | | |
|---|---|---|---|
| | *Back.*<br>(Gutturale.) | *Mixed.*<br>(Guttural-palatale.) | *Front.*<br>(Palatale.) |
| *High.* (Hoch.) | $1^a$ *High-back-narrow*: gälisch l*ao*gh B. | $4^a$ *High-mixed-narrow*: amer. her, s*i*r B.; nordwelsch tag*u*[1]) Sw.; + russ. s*y*n. St.<br>[1]) Schwed. *u*pp. | $7^a$ *High-front-narrow*: engl. f*ee*l, frz. f*i*lle B.; franz. f*i*n*i*[1]) Sw.; + d. *i*hn, s*ie* St.<br>[1]) schott. u. geleg. engl. f*ee*l. |
| *Mid.* (Mittel.) | $2^a$ *Mid-back-narrow*: engl. *u*p, t*u*rn B; engl.[1]) b*u*t Sw.<br>[1]) geleg. engl. | $5^a$ *Mid-mixed-narrow*: ir. genu*i*ne, r*e*ply, etc.; frz. d*e*, l*e*, frz. *un*[1]) B.; d. Gab*e* Sw.; + dän. norw. Gav*e*, schwed. goss*e* St.<br>[1]) + d. Z*e*it. | $8^a$ *Mid-front-narrow*: engl. 1. Element in n*a*me, d*a*y, schott. d*ay*, frz. *e*st[1]) B.; frz. *été*[2]) Sw. + d. S*ee* St.<br>[1]) frz. *e*t. [2]) dän. st*ee*n, schott. t*a*ke. |
| *Low.* (Niedrig.) | $3^a$ *Low-back-narrow*: schott. *u*p[1]) B.; geleg. schott. b*u*t Sw.<br>[1]) + schott. *o*ut. | $6^a$ *Low-mixed-narrow*: Somers. s*i*r, Cockney p*e*nny B.; engl. b*i*rd; Sw. | $9^a$ *Low-front-narow*: engl. l*e*t, frz. b*ê*te, frz. v*in* B.; engl. *ai*r[1]) Sw.; + schwed. l*ä*ra St.<br>[1]) sch. u. gel. e. m*e*n. |
| | | | *Round.* |
| *High.* (Hoch.) | $1^c$ *High-back-narrow-round*: eng. *oo*ze, p*oo*l, d. B*u*ch; frz. t*ou*j*ou*rs B.; frz. s*ou*[1]) Sw.; + d. d*u*, it. span. t*u* St.<br>[1]) sch. u. gel. e. f*oo*l. | $4^c$ *High-mixed-narrow-round*: nordir. t*oo*, l*oo*k[1]) B.; schwed. h*u*s Sw.; norw. (nicht schwed.) h*u*s St.<br>[1]) Schwed. *u*. | $7^c$ *High-front-narrow-round:* d. *ü*ber, Gl*ü*ck B.; frz. l*u*ne[1]) Sw.; + d. *ü*ber, dän. L*y*s. St.<br>[1]) d. *ü*bel, dän. L*y*s. |
| *Mid.* (Mittel.) | $2^c$ *Mid-back-narrow-round*: schott. g*o*, am. *o*re, engl. 1 El. in g*o* B.; d. s*o* Sw.; + frz. s*eau*, it. dol*o*re St. | $5^c$ *Mid-mixed-narrow-round*: Yorksh. c*o*me, ir. D*u*blin, frz. h*o*mme, *on* B. | $8^c$ *Mid-front-narrow-round*: frz. d*û*, b*û*t, schott. g*u*de B.; frz. p*eu*[1]) Sw.; + d. sch*ö*n, T*ö*ne St.<br>[1]) dän. f*ö*le, d. sch*ö*n. |
| *Low.* (Niedrig.) | $3^c$ *Low-back-narrow-round*: engl. *a*ll, l*aw*, geleg. w*a*sh B.; engl. s*aw* Sw. | $6^c$ *Low-front-norrow-round*: ir. h*e*r, s*i*r, 1. Elem. in ir. *I*, m*y*, frz. *an*, *en* B. | $9^c$ *Low-front-narrow-round*: frz. p*eu*r, j*eu*ne, d. sch*ö*ne, St*ö*cke B.; — Sw.[1]); nur: schwed. f*ö*r St.<br>[1]) dän. st*ö*rst, gel. d. G*ö*tter (1874); frz. p*eu*r (1877). |

Vokaltabelle.

| *Wide.* (Offen.) | | | |
|---|---|---|---|
| *Back.* (Gutturale). | *Mixed.* (Guttural-palatale.) | *Front.* (Palatale.) | |
| 1b *High-back-wide*: Cockney up, turn, engl. -tion, -tious, -geous, -our, -er etc. B.[1]<br>[1]) geleg. engl. but, engl. eye Sw. | 4b *High-mixed-wide*: engl. return, limit, captain, there, is, the man, places (Plur.), pretty B.; geleg. engl. pretty[1]) Sw.<br>[1]) —. | 7b *High-front-wide*: engl. amer. ill[1]) B.; engl. bit, [1. El. in see; fear] Sw.; + engl. pity, nordd. Fisch St.<br>[1]) + am. new. | *High.* (Hoch.) |
| 2b *Mid-back-wide*: engl. pass, task, path, pathetic, [eve, now] B.; father Sw.; + it. padre, nordd. Vater St. | 5b *Mid-mixed-wide*: engl. alderman, Greenland, -ance, -al, -ant, -able, a (Art-), oft auch -er, -yr[1]) B.; *eye*, [better][2]) Sw.<br>[1]) + Cockn. day.<br>[2]) engl. father. | 8b *Mid-front-wide*: engl. care, -ment, -ness, schott. ill B.; dän. træ[1]) + d. Männer, Ähre, engl. men St., [engl. men; say, Sw.]<br>[1]) gel. engl. men, dän. læse. | *Mid.* (Mittel.) |
| 3b *Low-back-wide*: engl. arm, alms, father, sch. man[1]) B.; schott. father[2]) Sw.; + südd. Vater St. südostd. Vater Sv.<br>[1]) d. Kaiser, Haus.<br>[2]) schw. fara, sch man. | 6b *Low-mixed-wide*: engl. -er, -ir, -yr, -err, perform[1]) B.; how[2]) Sw.<br>[1]) + Cockn. up.<br>[2]) schott. err. | 9b *Low-front-wide*: engl. hat, ir. half, frz. vin[1]) B.; engl. man Sw.<br>[1]) + schott. eye, Cockn. now, our. | *Low.* (Niedrig.) |
| (Gerundet.) | | | |
| 1d *High-back-wide-round*: engl. foot, put, poor B.; engl. full, [1. El. in who; poor, d. muss] Sw. | 4d *High-mixed-wide-round*: engl. (colloqu.) awful, nature, fortune[1]) B.; [e. falsehood], schw. upp[2]) Sw.; nur: norw. huska St.<br>[1]) + am. do. [2]) —. | 7d *High-front-wide-round*: frz. une, du[1]) B.; d. schützen[2]) Sw.; + dän. Lyst St.<br>[1]) Schott. boot (noun).<br>[2]) Dän. synd. | *High.* (Hoch.) |
| 2d *Mid-mixed-wide-round*: engl. oar, pour, door, sore[1]) B.; [e. low; boy], nordd. Stock[2]) Sw.<br>[1]) + frz. chaud. [2]) e. dog, gel. sch. no. | 5d *Mid-mixed-wide-round*: geleg. engl. eloquence, am. whole B.; [e. fellow], frz. homme[1]) Sw. + norw. schw. dial. godt St.<br>[1]) —. | 8d *Mid-front-wide-round*; indiv. frz. d.[1]) B.; frz. peur[2]) Sw.; Völker frz. peuple St. + niederd. sön = Sohn? Sv.<br>[1]) frz. jeu, sch. boot.<br>[2]) dän. en dör (1874); nordd. schön (1877). | *Mid.* (Mittel). |
| 3d *Low-back-wide-round*: engl. on, off, or, boy, gew. wash B; engl. not Sw. | 6d *Low-back-wide-round*: engl. (colloqu.) occassion, consist, ir. not, Cockney ask, amer. Chicago B. | 9d *Low-front-wide-round*: Cockney out, now[1]) B.<br>[1]) + schott. I'll. | *Low.* (Niedrig). |

menden Differenzen in der Bestimmung englischer Laute, wie **u** in **turn** = 2a *mid-back-narrow* B., 6a *low-mixed-narrow* Sw., **ai** in **air** = 8b *mid-front-wide* B., = 9a *low-back-narrow* Sw. will ich kein Gewicht legen, da sie in orthoepischen Abweichungen ihren Grund haben mögen. Dagegen muss es Bedenken erregen, wenn BELL einen für ein französisches oder deutsches (freilich nicht für ein englisches) Ohr sich so deutlich kennzeichnenden Laut wie frz. **û** in **dû**, **bût** unter 8c *mid-front-narrow-round* setzt (wohin, wie SWEET verbessert, frz. **eu** in **peu** gehört), gleichzeitig aber d. **ü** in **über** als 7c *high-front-narrow-round* und frz. **u** in **une**, **du**, als 7d *high-front-wide-round* (richtig: d. **ü** in **schützen**) bezeichnet, ferner d. **ö** in **schöne** mit **ö** in **Stöcke** unter 9c *low-back-narrow-round* (hierher nach STORM nur schwed. **ö** in **för**) statt unter 8c bringt u. dgl. m. Entweder ist hier BELL selbst nicht im stande gewesen, die Artikulationen 7c, 8c, 7d und 9c mit seinen Hülfsmitteln (Gesicht und Gefühl) richtig zu erkennen und auseinander zu halten (dass d e u t s c h e s **ö** und **ü** allerdings sich nicht ganz in das System fügen, sei noch einmal zugestanden), oder er hat sich entschieden verhört, was freilich mit dem vom System gebotenen Nichtberücksichtigen der akustischen Seite nicht stimmen würde, mir aber doch angesichts der häufig entschieden englische Gehörsauffassung verratenden Transskriptionen deutscher und französischer Stücke z. B. in BELLS »Sounds and their relations« wahrscheinlich ist. BELL und seine Schüler werden auch schwerlich behaupten wollen, dass sie die Laute fremder Sprachen, auf das natürlichste Hülfsmittel — das Ohr — verzichtend, bloss vermittelst eines Systems erlernt hätten, das sich gar nicht um die Laute als solche, sondern nur um die bei ihrer Hervorbringung stattfindenden Artikulationen bekümmert, obwohl es freilich bei BELL, »English Vis. Speech for the Million« S. 4 heisst: »Vernacular readers of this system will acquire the pronunciation of FOREIGN LANGUAGES with native accuracy, without hearing them spoken, and from printed characters [d. h. den »Vis. Speech«-Zeichen] alone« und weiter: »Foreigners who master the sounds of the twenty-four key-words, will learn to pronounce English exactly as it is spoken by those 'to the manner born'.« Bezeichnend ist es, dass STORM, in der Theorie ein Anhänger von BELLS System, praktisch dasselbe so gut wie gar nicht berücksichtigt, Lautnüancen als »heller« oder »reiner« oder »offener« bezeichnet, ja sogar von palatalem *a* u. dgl. spricht und zu der Aussprache des engl. **u** in **but** bemerkt, man solle »achtgeben, die Lippen offen zu halten, damit nicht ein *ö* daraus werde« (die nachfolgende Versicherung, der Laut habe — nämlich nach BELLS System! — »mit *ö* gar nichts zu thun«, steht damit eben in Widerspruch), während doch nach BELLS System Lippenrundung das *mid-back-narrow* **u** in **but** nimmermehr zu einem *ö* (d. h. zu einem gerundeten *mid-* oder *low-front*-Vokal), sondern nur zu einem *o* machen kann.

Aber auch von seinem eigenen Standpunkt aus betrachtet, zeigt das BELLsche System mancherlei Schwächen. Sieht man näher zu, so sind die 36 angeblich fest bestimmten Artikulationen des Systems gar nicht so fest bestimmt. Welcher Teil der Zunge mit *front* und *back* gemeint ist, wird nicht genau gesagt; wir sehen nur, dass *front* den vorderen, *back* den

hinteren Zungenrücken bedeuten muss. Ebensowenig erhalten wir feste Punkte für die Stellen am harten und weichen Gaumen, wo bei *high-front* und *high-back* die Annäherung stattfindet. Die mit *high*, *mid* und *low* gemeinten Abstände, namentlich der *mid*-Abstand, sind der subjektiven Abschätzung überlassen. Man hat von vornherein anzunehmen, das *high*, *mid* und *low* beziehe sich auf die Artikulationsstelle selbst, d. h. die Annäherung der Zunge an den Gaumen, und die Linie *high* — *mid* — *low* bilde in diesem Sinne eine Senkrechte. BELL (vgl. auch SWEETS Nachtrag zu diesem Punkt »Hdb.« S. 211) erkennt aber im Text von »Sounds and their Relations« selbst an, dass für die *front*-Vokale die »Öffnung« zwischen der Zunge und dem Gaumen bei *mid* weiter rückwärts liegt als bei *high*, und bei *low* weiter rückwärts als bei *mid* (also die Linie der palatalen Artikulationen im allgemeinen in der Richtung verläuft wie in meinem Dreieck!). Die Diagramme in »Visible Speech« weisen bei *mid-front* und erst recht bei *low-front* keine grössere Öffnung auf als bei *high-front*, nur liegt dieselbe bei *mid* weiter zurück als bei *high*, und bei *low* noch weiter, bei letzterem hinter der Mitte der ganzen Gaumenlinie von den Oberzähnen bis zu Ende des Zäpfchens. Das *mid-front* und *low-front* kann sich also nur auf den Teil der Zunge vor der »Öffnung« (oder Annäherungsstelle) beziehen; es fragt sich aber erstens, ob die bei *mid* und ebenso bei *low* zunehmende Senkung der Vorderzunge, wie sie in den Diagrammen zu sehen und durch BELLS Terminologie vorausgesetzt ist, der Wirklichkeit für die als Beispiele gegebenen Laute entspricht, und zweitens, ob diese Senkung (die ähnlich auch bei den *back*-Vokalen zu beobachten ist!) das Charakteristische der *front*-Vokale bildet. Bei den *back*-Vokalen scheint hingegen wirklich die Linie *high* — *mid* — *low* als Senkrechte gelten und das *high*, *mid* und *low* sich auf die Annäherungsstellen beziehen zu sollen.

Die Bedeutung des *mixed* wird nicht nur von BELL und SWEET verschieden angegeben (s. o.), sondern ist auch bei BELL keine bestimmte. In BELLS Diagrammen zeigen *high-mixed* und *low-mixed* deutlich je zwei Hebungen der Zunge, von denen die hintere ungefähr derjenigen bei *high-back*, bezw. *low-back*, nicht aber die vordere derjenigen bei *high-front*, bezw. *low-front* entspricht; vielmehr ist hier die Zungenspitze nach den Alveolen der Oberzähne hin gehoben, und zwar bei *low-mixed* etwas weniger hoch als bei *high-mixed*. Bei *mid-mixed* ist keine solche doppelte Hebung zu bemerken; die Linie des Zungenrückens läuft der des Gaumens ziemlich parallel, die Zunge ist in der Mitte am höchsten und die Annäherung an den Gaumen hier mindestens nicht geringer als bei *high-mixed*. (Dies ergibt ein gequetschtes *a*!).

Dazu kommt die ebenfalls schon oben berührte Unsicherheit der Bestimmung des Terminus *wide*, die dadurch noch vergrössert wird, dass BELL und SWEET gleichmässig angeben, beide Bildungen kämen in der Praxis vielfach promiscue vor, und dass SWEET, nachdem er die englischen Vokale teils als eng teils als weit bestimmt hat, erklärt, die Enge sei bei allen englischen Vokalen ungewiss. Es haben sich daher auch nicht nur Nicht-Anhänger des Systems, wie EVANS S. 57 f., TRAUTMANN S. 70 gegen

die »weiten« Vokale erklärt, sondern auch die Anhänger desselben äussern ihre Bedenken: vgl. Sweet »Phon.« S. 10, Storm S. 57, Sievers [2] S. 79, [3] S. 99.

An letzterer Stelle gibt Sievers, der übrigens das von Sweet und Storm verbesserte System wie [2] S. 73 als »das vollkommenste«, so noch [3] S. 99 als »das relativ vollkommenste« aller bisher aufgestellten Vokalsysteme betrachtet, nicht allein zu, dass »einige der angeführten Kriterien z. T. noch etwas zweifelhafter Natur« sind und »dies namentlich wohl auch heute noch von der Unterscheidung der engen und weiten Vokale« gilt, sondern ferner, »dass die Tabelle über den Bestand der gerundeten Vokale keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit haben kann« und »an die Stelle der einen Tabelle für 'gerundete' Vokale ohne Zweifel Spezialtabellen treten« müssen; unanfechtbar sei dagegen, wie ihm scheine, das Anordnungsprinzip für die Vokale ohne aktive Lippenthätigkeit. Gibt Sievers mit dem letzteren Zugeständnis die 18 gerundeten Vokale des Systems preis, so schrumpfen durch das erste die 18 nichtgerundeten »engen« und »weiten« Vokale thatsächlich auf 9 zusammen. Unter diesen 9 sind die gebräuchlichen (englischen, deutschen, französischen etc.) *o*- und *u*-Laute, sowie die deutschen, französischen *ö*- und *ü*-Laute eingestandenermassen nicht vertreten, und von den vorhandenen weiss man wegen der Unsicherheit einerseits des *narrow* und *wide*, andrerseits des *mixed*, sowie wegen der von Bell und Sweet anerkannten, aber in keiner Weise bestimmten Verschiebung der *front*-Linie nach *low-back* hin, nicht, was man sich eigentlich darunter zu denken hat. Was übrig bleibt, und worauf die Spezialtabellen zu gründen wären, ist etwa folgendes (mit »unb.« bezw. »gel.« bezeichne ich in den naheliegenden Sprachen nur in unbetonter Silbe bezw. gelegentlich vorkommende Laute):

| | *Back.* | *Mixed.* | *Front.* |
|---|---|---|---|
| *High.* | Gel. u. unb. | Welsch, russ., am., gel. u. unb. | *i*-Laute. |
| *Mid.* | *a*-Laute | unb. | æ-e-Laute. |
| *Low.* | | engl. ir etc. | |

Ich kann nicht glauben, dass Sievers dieses noch dazu deutlich auf englische Artikulationsweise (vgl. die *a*-Laute etc.) gegründete System noch lange dem von der deutschen (französischen etc.) ausgehenden, mehr praktisch wichtige Laute einschliessenden und, wenn es verschiedenen Sprachen dienen soll, allerdings ebenfalls ergänzungsbedürftigen, aber mindestens ebenso ergänzungsfähigen deutschen System vorziehen wird, zu dessen Form es ohnehin, wie die Figur zeigt, stärker hinneigt, als man sich eingestehen will.

**Anm. 9.** Eine Modifikation des Bell'schen Systems liegt vor bei Western »Engl. Lautlehre« 1885 S. 4 ff. Zu den drei Hauptartikulationen *back*, *mixed* und *front* nimmt hier Western (wohl mit durch meine wiederholten brieflichen Einwände veranlasst) noch eine vierte an, »bei welcher die Zunge ganz platt wie in der Ruhelage im Munde liegt, ohne dass sich

irgend ein Teil derselben über das Niveau der Zähne erhebt; auch berührt der Zungensaum rings umher die unteren Zähne. Dies ist die Artikulation für die *a*-Laute«. WESTERN stimmt hier, wie er sagt, mit den deutschen Phonetikern überein, da seines Erachtens die *a*-Laute in der heutigen Form des BELLschen Systems keinen Platz fänden. WESTERN hält aber an der unverrückten *back*- oder *front*-Stellung auch bei dem offensten *å* oder *æ* ausdrücklich fest (was in Bezug auf die *front*-Vokale sogar BELL selbst nicht thut), verwirft die Entwickelungsreihen *i-e-æ-a* und *u-o-å-a* und erklärt ausdrücklich, durch die Ansetzung einer besonderen *a*-Artikulation sei er nicht zu dem deutschen Dreieck übergegangen. — In einem »Nachtrag zu §§ 7—8« (S. 83 f.) sagt dann aber WESTERN, er glaube jetzt, dass *a*-Laute sich sehr wohl als *mid*- und *low-back* bilden lassen, er glaube aber auch, dass dies nicht die einzige Bildungsweise der betreffenden Laute sei, die Übereinstimmung zwischen den Beschreibungen des *a* bei TRAUTMANN und TECHMER und der Bildungsweise seines eigenen natürlichen *a* habe ihn auf den Gedanken gebracht, dass bei BELL-SWEET eine Lücke vorliege; weshalb er nun das System in jener Form für das Englische vollständig gelten lassen will. Zugleich verteidigt er in dem Nachtrag die Aufstellung der Grösse des Kieferwinkels als Kriterium. Es sei diese ein praktisches äusseres Kennzeichen der verschiedenen Vokalhöhen; auch habe er geglaubt, dadurch eine klare Vorstellung zu geben von dem Unterschied zwischen »offen« und »geschlossen« einerseits, und »weit« und »eng« andrerseits, indem im ersten Falle die Veränderung des Abstandes zwischen der Zunge und dem Gaumen auch mit der Veränderung des Kieferwinkels verbunden sei, während im letzteren der Kieferwinkel unverändert bleibe«. Hieraus ergibt sich WESTERNS Auffassung der Termini »eng« und »weit« (vgl. z. B. auch a. a. O. § 10 Anm. S. 7). Interessant ist, zu sehen, dass auch das norwegische *a* nicht wie nach BELL und SWEET das englische als *back*-Vokal, sondern wie das deutsche gebildet wird, und WESTERN eine Stelle für dieses gebräuchliche kontinentale, aber nicht-englische *a* im BELLschen System vermisst.

**Anm. 10.** Wogegen sich WESTERN verwahrt, das finden wir bei MICHAELIS, »Üb. d. Anordn. d. Vok.« S. 53 ff.: den Versuch einer Vermittlung zwischen dem englischen Viereck und dem deutschen Dreieck, allerdings einer Vermittlung, die mir etwas gewaltsam erscheint. Es handelt sich um das Einordnen der 36 BELLschen Vokale in das mit a nach der Seite gekehrte Dreieck, welches bei MICHAELIS (»Thesen üb. d. Schreib. d. Dial.« 1877 u. 1878) durch Einfügung einer mittelsten fünften Reihe zwischen die *a—i*- und *a—i*ᵘ Reihe einerseits und die *a—u*- und *a—u*ⁱ Reihe BRÜCKES andrerseits (s. oben S. 20) sich in einen Fächer mit fünf von *a* als Zentrum ausgehenden Strahlen verwandelt hatte. Diese fünf Strahlen identifizirt MICHAELIS mit den Reihen *front*, *mixed*, *front-round*, *mixed-round*, *back-round*; die fehlende *back*-Reihe, zu einer Spitze geformt, wird da, wo die fünf Strahlen (in den fünf *low-wide*-Vokalen derselben) zusammenrücken, angeschoben oder auch der *back-round*-Reihe als Nebenreihe beigegeben. — Auch TECHMER hat wie er sagt (»Phon.« S. 44) versucht, die Vorzüge der englischen Schule mit denen der deutschen zu vereinen und

zwischen beiden zu vermitteln, doch habe ich bei ihm keinen wesentlichen Einfluss der ersteren finden können (vgl. oben S. 23 ff.).

**Anm. 11.** Eine ungesuchte, aber wie ich glaube, um so zuverlässigere Vermittelung zwischen dem englischen Viereck und dem deutschen Dreieck liegt vor in meinem Vokalschema, das von dem BELLschen Viereck ausgehend, sich im Laufe der Untersuchungen in ein dem HELLWAGS sehr nahe kommendes Dreieck verwandelt hat, indem ich die mehr oder weniger horizontale Entfernung der artikulirenden Zungenhebungen von den Vorderzähnen mit Hilfe eines Stäbchens abmass, sowie die vertikale Entfernung derselben Zungenhebungen vom Gaumendach so genau wie möglich abschätzte und beiderlei Abstände auf dem Papier verzeichnete. Im Gegensatz zu BELL (vgl. jedoch oben S. 33 bezüglich der *front*-Reihe) fand ich bei der Bildung der »einfachen« (palatalen und gutturalen oder *front*- und *back*-)Vokale: Rückgang und Senkung des artikulirenden vorderen Zungenrückens von der *i*-Stellung am Vordergaumen durch die *e*-Stellungen zur *a*-Stellung; (geringeren) Rückgang und Hebung des artikulirenden hinteren Zungenrückens von der *a*-Stellung durch die *o*-Stellungen zur *u*-Stellung am Hintergaumen, bei gleichzeitiger »Rundung« der *o*- und *u*-Laute. Die deutschen und französischen *ö*- und *ü*-Laute sind, wie auch BELL in Übereinstimmung mit den deutschen Forschern angibt, palatale gerundete Vokale, d. h. Laute mit palataler (*e*- und *i*-) Zungenstellung und zugleich Lippenrundung wie bei den gutturalen Vokalen (*o* und *u*); gleichzeitig findet bei den gewöhnlichen deutschen *ö*- und *ü*-Lauten Zungenrundung statt, wodurch die Hebung der Vorderzunge bei *ö* etwas geringer als bei *e*, bei *ü* etwas geringer als bei *i* ist (vgl. § 56). Die erwähnten Laute, und zwar ausser *a*, *i* und *u* je ein *e*, *o*, *ö*, *ü* sind allein in mein obiges Schema aufgenommen, das hiernach neben dem 36-stelligen BELLschen Schema allerdings sehr dürftig erscheinen mag. So sagt auch FRANKE in seiner anerkennenden Besprechung »Engl. Stud.« VIII S. 334: »für die allgemeine Phonetik dürfte indessen das VIETORsche System nicht ausreichen: schon die Vokale im engl. *bird*, *but* passen nicht mehr recht hinein.« Ich erwidere hierauf, was in der 1. Aufl. nicht deutlich ausgesprochen war, aber gerade von FRANKE (a. a. O. S. 333), sowie auch von GUTERSOHN (»Beitr. zu e. phon. Vokallehre« II S. 32) richtig anerkannt worden ist, dass die Vokalzeichen *i*, *u*, *e* etc. in meinem Schema nicht für einen fest bestimmten Laut, sondern für die Gruppe der *i*-, *u*-, *e*- etc. Laute gelten, wenn auch unter dem *i* zunächst das extreme geschlossene *i*, unter *u* ein entsprechendes *u*, unter *e* mittleres *e*, mit andern Worten die Mittelpunkte der Kreise (ev. Halbkreise) zu verstehen sind, innerhalb welcher die höchsten Punkte der Zungenartikulation der *i*-, *u*-, *e*- etc. Laute fallen. Es bleibt somit Spielraum für ein mehr oder weniger offenes *i*, mit Verschiebung der Artikulationshebung nach *e* hin, für ein mehr oder weniger gesenktes *i* mit Senkung der Artikulationshebung nach unten etc. etc. Die Bestimmung der Artikulationshebung der Zunge auf einen Punkt kann ohnehin natürlich auf keine absolute Genauigkeit Anspruch machen. Diese ist um so weniger möglich, je offener die Laute, d. h. je grösser die Entfernungen der Zunge vom Gaumen werden und je breiter der Zungenrücken

artikulirt. Den grössten Spielraum, wie die grösste Artikulationsöffnung und daher die meisten Varietäten hat das *a*, bei welchem der mittlere Zungenrücken, d. h. die verhältnissmässig grösste Zungenfläche artikulirt. — Da ich bei meinen Messungen die mustergültigen deutschen Werte für *i*, *a* und *u* zu Grunde zu legen gesucht habe, so wäre mein System an FRANKES Bezeichnungen anschliessend ein nationales Klassensystem zu nennen. Von den deutschen Normal-, resp. Mittelwerten aus sind dann die in der Praxis, insbesondere im Englischen, Französischen etc. vorkommenden Laute nach Zungen- und Lippenstellung, sowie nach der Zungenform (FRANKE S. 332) zu bestimmen. Ganz besonders ist hier auf etwa vorkommende Kompensation der einen (normalen) Artikulation durch eine andere zu achten. — Nur der Wunsch, die Übersichtlichkeit nicht zu beeinträchtigen, hat mich auf die Einzeichnung einer grösseren Anzahl von Lauten verzichten lassen. Das System an und für sich verbietet dieselbe keineswegs. So liessen sich, was FRANKE nur übersehen hat, die *mixed*-Laute BELLS (sofern deren Artikulation eben feststeht!) etwa durch Eintragung des Lautzeichens je nachdem entweder an der Stelle der einen mittleren oder sowohl an der Stelle der palatalen als derjenigen der gutturalen Zungenhebung (ev. mit Exponenten ¹ und ²) verzeichnen, und die nicht gerundeten *back*-Vokale könnten natürlich ebensowohl neben den gerundeten *o*, *u* stehen, wie die gerundeten *front*-Vokale *ö*, *ü* neben den nicht gerundeten *e*, *i*, ja sogar, wo nötig, etwa durch das Zeichen [ ] als mit Lippenlängsöffnung gebildet bezeichnet werden; wollte man andeuten, dass *o*- und *u*-Laute, wie sie EVANS beschreibt, ohne Lippenrundung mit weiter zurückgezogener Hinterzunge artikulirt sind, so brauchte man nur die Zeichen *o* und *u* unter Weglassung der Klammer ( ) entsprechend zu versetzen etc. — Um zu zeigen, dass das System wie auf das Verhalten der Zunge und der Lippen, so auch (ev.) des Kieferwinkels und der Resonanz Rücksicht nimmt, habe ich jetzt die betreffenden Angaben dem Schema zugefügt, ohne dass der Überblick des Schemas selbst dadurch gestört werden wird (vgl. auch die Tabellen in meinem Schriftchen: »Die Aussprache der in dem Wörterverz. f. d. d. R. etc. enth. Wörter« 1885, S. 3f.). Wenn man will, so lassen sich ferner rechts und links auch die Hebung der Stimmbandebene (TECHMER »Phon.« S. 43), oben rechts die Hebung des Gaumensegels bei *a*, *o*, *u* (TRAUTMANN »Sprachl.« S. 41) und falls man solche zu besitzen glaubt, die durch Noten bestimmten Resonanzen der einzelnen Laute des erweiterten Systems in einer untersten Linie angeben.

## A. Ohne Nasenresonanz: Reine Vokale.

### a. Gutturale Vokale.

#### 1) Die *u*-Laute.

**§ 36.** Derjenige unter den gutturalen Vokalen und unter den Vokalen überhaupt, dessen Artikulationsstelle am weitesten zurück liegt, ist das *u*. Der hintere Zungenrücken ist bis nahe

an den weichen Gaumen gehoben, der vordere Teil der Zunge ist nach unten und hinten gezogen. Im Vordermunde entsteht somit ein grösserer Resonanzraum, dessen Wirkung in der Regel durch Vorstülpung der Lippen und Bildung einer kleinen rundlichen Lippenöffnung (bei nur geringer Entfernung der Zahnreihen von einander) unterstützt wird.

Die *u*-Resonanz ist die tiefste aller Vokalresonanzen. Auf sehr hohen Tönen spricht daher das *u* nicht mehr an.

§ 37. Im Deutschen gibt es zwei nach Qualität und zugleich Quantität geschiedene *u*-Laute. I. Langes *u* in **du** ist der geschlossene *u*-Laut, d. h. die Zungenhebung ist so stark, wie sie sein kann, ohne dass der Vokal in Gefahr kommt, sich in einen Reibelaut zu verwandeln (phonetische Bezeichnung: *ū·*, **du** = *dū·*). Vor oder nach dem Hauptton tritt ausser im Anlaut oft Verkürzung zu *u·* ein: **Sudeten, Känguru** etc. Betont steht dieses *u·* in **hui, pfui**. II. Kurzes *u* in **und** ist etwas offener, d. h. die Zungenhebung etwas geringer und zugleich weiter nach vorn geschoben, die Artikulation weniger bestimmt (die Differenz ist in der phonetischen Schrift genügend durch Weglassen des · bezeichnet: *u*, **und** = *'unt*). — Über *u̯* in *au̯* s. *a*-Laute.

Schreibung der deutschen *u*-Laute (preussische Schulorthographie):

I. *ū·*: 1. u, und zwar a) auslautend: **du** etc., in Fremdwörtern auch im Nachton: **Känguru** etc. — b) vor Vokal in Fremdwörtern: **Duo** etc. (aber **ui** = *u·i̯* in **hui pfui**). — c) vor einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz: **Bube, gut** etc., auch vor **ch** = *c*: **Buch, suchen** etc., und vor **ſs** = *s*, wenn **ſs** auch inlautend gilt: **Fuſs, Muſse** etc.; so auch in der Vorsilbe, **ur-**: **Ursache** (aber *u* in **Urteil, Urtel** etc.) und der Nachsilbe **-tum**: **Reichtum** etc. — d) vor **rt** = *rt* in **Geburt** (aber *u* in **Furt** etc.) — e) vor **st** = *st* in **Husten, pusten, Schuster, Wust** (aber *u* in **Brust** etc.

2. **uh** in verschiedenen Stellungen: **Kuh, Buhle, Huhn** etc.

3. **hu** nach **t** in **thun**.

3. **ou** in Wörtern aus dem Französischen: **Route, Tour** etc.

II. *u*: 1. **u**. a) vor mehrfacher Konsonanz: **Mutter, und** etc. (Ausnahmen s. I. 1. d); so auch in **Urteil**. — b) vor

einfacher auslautender Konsonanz in um, zum, oft in zur; ferner in Fremdwörtern wie **Klub, plus, Rum,** auch in den lateinischen Nachsilben **-um, -us**: **Metrum, Fiskus**; vor einfacher inlautender Konsonanz **th** = *t* in dem Namen **Luther.**

2. ou in Wörtern aus dem Französischen: **Douche** (auch mit *ū·*), **Ressource** etc.

**Anm. 1.** Dialektisch kommt norddeutsch für kurzes *u* auch *o* vor, andererseits nähert sich mittel- und süddeutsch das kurze *u* im Klange dem geschlossenen langen *u*. In weniger sorgfältiger Aussprache geht das verkürzte *u* in **Sudeten, Souper** etc. häufig in die Nüance *u* über.

**Anm. 2.** Die Kürze in **Geburt, Ludwig, Fuss,** die Länge in **Rum** sind provinziell.

**Anm. 3.** Kürze des Vokals in der einsilbigen Form **Zug** neben Länge in **Zuges, Züge** etc. ist in Norddeutschland verbreitet, aber von der Bühnensprache mit Recht nicht angenommen, da Länge vor geschriebener einfacher Konsonanz auch sonst die Regel ist.

---

**Anm. 4.** Die älteren Grammatiker der gemein-nhd. Schriftsprache, wie Frangk »Orthographia« Wittenberg 1531, kennen nur ein einziges *u*, so auch Ickelsamer in der »Teutschen Grammatica« (1534 in Augsburg erschienen?) und in der »Rechten Weis« (2. Ausg. 1534, 1. 1527?) während z. B. Kolross (»Enchiridion« Basel 1530) die süddeutsche Unterscheidung des **ů** = *u* (entsprechend mhd. **uo**) und **u** = *u·* (mhd. **û, u**) hat, die in den Drucken noch längere Zeit fortdauert.

**§ 38.** Bei den englischen *u*-Lauten sind die Lippen weniger vorgeschoben als gewöhnlich im Deutschen, doch ist Rundung vorhanden. — Geschlossenes (*u* = *u·*) ist kein regulärer Laut. Die gebräuchlichen Laute sind folgende.

Ia. Der lange *u*-Laut in **too** setzt mit offenem oder mittlerem *u* (= *u*) ein, dessen Lippenrundung gegen das Ende des Lautes zur Stellung des konsonantischen *w* verengt wird: *túw.* Wie andere Längen im Englischen wird dieses lange *u* vor stimmlosen Konsonanten verkürzt, ohne dass jedoch der diphthongische Charakter verloren geht: **root** *rúwt.* In unbetonter Stellung geht das zugleich verkürzte erste Element in einen »gemischten« *ü*-ähnlichen Laut über, indem sich mit der Hinterzungen- oder *u*-Hebung eine Vorderzungen- oder *i*-Hebung verbindet; doch genügt als phonetische Bezeichnung *u*: **July** *džuwlái̯* (genauer *džüwlái̯*). Im Auslaut fehlt dabei das *w*-Element: **value** *vǽlju* (genauer *vǽljü*). Vor dem

unbestimmten Vokal *ə* fehlt das zweite Element, und das *ū* ist weniger lang: **cruel** *krûəl*; vor r = *ə* wird der *ū*-Laut oft zu *ō*: **poor** *pʰûə*, *pʰôə*.

Ib. Derselbe Laut erscheint in dem gewöhnlich so genannten »langen *u*« mit *j*-Vorschlag (der oft nach Stimmlosen in den stimmlosen Reibelaut übergeht) in **new** *njûw*, **tune** *tjûwn*, *tçûwn*. Unbetont verhält sich *jūw* wie *ūw*.

II. Der kurze *u*-Laut in **book** ist offen wie der (nord-) deutsche: *búk*. Vor einem stimmhaften Endkonsonanten wird das betonte *u* wie auch der Konsonant halblang gesprochen, z. B. in **pull** *pʰúl*.

Schreibung der englischen *u*-Laute.

Ia. *ūw*: 1. **oo** : **too, spoon** etc. (Ausnahmen s. II. und *o*- und *a*-Laute.

2. **o**, und zwar a) auslautend in **do** (**ado**), **to, two, who.** — b) vor stummem **e** in **canoe, shoe** (aber *ōu̯* in **foe** etc.). — c) vor **v** = *v* und **s** = *z* in **move, prove; lose, whose** — d) vor **m** und **mb** = *m* in **whom; tomb, womb.**

3. **ou**, und zwar a) in **you, your** *jûə* (*jôə*); **through, youth, uncouth, wound** (»Wunde«), in einigen andern seltneren Wörtern, den Namen **Brougham** *brûwəm*, **Ouse, Stour** etc. — b) in Wörtern aus dem Französischen, wie **tour; croup, group, soup; route; rouge** *rûwž*; auch im Vorton: **bouquet**, *buwkʰéi̯*, **routine** *ruwtʰîjn* etc.

4. **œu** in dem aus dem Französischen entlehnten Worte **manœuvre** *manûwvə*.

5. **u** nach **r** = *r*, **l** = *l*, **j** = *dž*, und zwar a) vor Vokal: **ruin** etc., auch vor stummem **e**: **blue**, etc. — b) vor einfacher (oder anlautfähiger mehrfacher) inlautender Konsonanz: **rude, lucid, jury** etc., auch nach **y** = *j* in **yule**; oft auch nach **s** = *s*: **super, assume** etc.; nach **s** = *š* in **sure** *šûə*. — c) vor auslautender Konsonanz in **ruth, truth.** (Nach Dentalen.)

6. **eu** und **ew** in denselben Fällen wie **u**: **crew, lewd, Jew** etc., und nach **ch** in **chew; y** = *j* in **yew**; so auch in Fremdwörtern wie **rheumatism** etc.

7. **ui** in denselben Fällen in **bruise, cruise, recruit, fruit; sluice; juice**; oft in **suit.**

Ib. *jūw*: 1. **u** (s. die Ausnahmen Ia. 5), und zwar a) vor Vokal, auch stummem *e*: **due** etc. — b) vor einfacher (oder anlautfähiger mehrfacher) inlautender Konsonanz: **duke, usage** etc., in der Regel auch nach **s** = *s*: **super-, assume** etc. — c) vor **chs** in dem Fremdwort **fuchsia** *fçūwša*. — d) vor auslautendem **gn** in **impugn** u. ä.

2. **eu** und **ew** (s. die Ausnahmen Ia. 6): **feud, dew** etc.; in dem Fremdwort **connoisseur** auch *-ūə*.

3. **ui** (vgl. Ia. 7): **nuisance, suit** und Ableitungen.

4. **eau** in **beauty**, nebst Ableitungen.

5. **ieu** und **iew** in **adieu, lieu; view.**

II. *u*: 1. **oo**, und zwar a) vor **k** = *k*: **book** etc. — b) vor **d** = *d* in **good, hood, stood, wood** (aber *ūw* in **food**). — c) vor **t** = *t* in **foot, soot.** — d) vor **l** = *l* in **wool.**

2. **u**, und zwar a) vor **ll, l** = *l* in **bull (bullock, bully; bullet, bulletin, bullion), bulrush, bulwark, full, pull, pullet, pulley, pulpit,** sowie in dem Namen **Fulham.** — b) vor **sh** = *š* in **bush, bushel, cushat, cushion, push.** — c) vor **ss** und **zz** = *z* im Vorton in **huzza, hussar.** — d) sonst in **put, butcher; pudding; cuckoo; sugar** *šúgə*; **puss.** (Meist nach Labialen.)

3. **o** und zwar a) nach **w** = *w* in **woman, wolf** und Namen wie **Wolsey, Wolverhampton.** — b) in **bosom.**

4. **ou** in **could** *kʰúd*, **should** *šúd*, **would** *wúd*.

**Anm. 1.** Rein monophthongisches geschlossenes *ū* für die Länge ist veraltet. Storm gibt zu, dass langes *u* etc. nach dem Ende zu abgeschwächt sei, findet aber diese Modifikation so unmerkbar, dass er sie unbezeichnet gelassen hat (er schreibt *uu*; Verdopplung = Länge) und sagt (S. 93) von dem *u* in **full**: »lang in **fool**«. Dies wäre, wie Sweet bemerkt, **full** mit Dehnung des *u* statt des *l*. Ich finde den diphthongischen Charakter sehr merklich (so auch Sievers »Phonetik« ³ S. 142 und bei Storm S. 432) und glaube, dass Übergang zum Reibelaut am Ende in der That die Regel ist. Zur obigen Beschreibung vgl. Sweet, »Elementarbuch« S. XXIV.

**Anm. 2.** Kurzes *u* geschlossen zu sprechen, ist ganz unenglisch; *fu·l* für *fúl* (**full**) ist schottische Aussprache, sowie ein gewöhnlicher Fehler von Franzosen und anderen Ausländern, und *u·* kommt dem Engländer vor wie der lange Laut in **fool**, weil dieser zu Ende geschlossener wird (Franzosen hören aus diesem ihrerseits wegen des offenen Elements zu Anfang ein **ô** heraus: s. **vôlez-vô** als französische Darstellung der englischen Aussprache von **voulez-vous** bei Storm S. 21).

**Anm. 3.** Das lange diphthongische *ūw* (Ia) ist, wo die Schreibung **oo** vorliegt, aus älterem *o*-Laut, und zwar *ō·*, entstanden. Der Übergang in *ū·*

fand in der Zeit von 1550—1650 statt, die Entwicklung des Nachschlags *w* (hier und in den übrigen Fällen) erst in unserm Jh.

**Anm. 4.** Wo *ūw* = **u, eu** etc. ist, hat es den früheren *j*-Vorschlag (Ib) nach **ch** = *tš* schon im 17. Jh.: nach **r** = *r* im Anfang, nach **l** = *l* und **j** = *dž*, sowie in **sure** erst im Laufe dieses Jhs. verloren. Nach **s** = *s* ist er im Verschwinden.

---

**Anm. 5.** Das triphthongische *jūw* (Ib) = geschriebenem **u** war nach Ellis (und Sweet) im 16. und 17. Jh. = *ū*, wo es geschriebenem **eu, ew** entspricht, teils ebenfalls *ū*, teils *eu* (diphthongisch); beide Laute wären 1650—1700 zu *iu* geworden. Nach Holthaus (»Anglia« VIII S. 88 ff.) lauteten sowohl das lange **u** als engl. **eu, ew** im (und vor dem) 16. Jh. diphthongisch, ersteres wie *íu* letztere wie *éu*, welches gegen Ende des 16. Jhs. anfing, in *íu* überzugehen; der Betonungswechsel (*iú, ju* statt *íu*) vollzog sich nach Holthaus vielleicht während des ganzen 17. Jhs. Nehmen wir zu den von Ellis und Holthaus untersuchten Zeugnissen der englischen Grammatiker des 16. und der folgenden Jahrhunderte die von Deutschen verfassten englischen Grammatiken aus dem Ende des 16. und dem Anfang des 17. Jhs. hierzu, so finden wir für langes *u* bei Podensteiner »Clavis linguae anglicanae« 1685 die Aussprache bezeichnet: »sicut **iû**«, bei Nicolai »Gramm. nova angl.« Gissae 1793: »ut apud Gallos **ü**, vel etiam **iu**«, bei Beuthner »Grundregeln über die Ausrede der engl. Sprache« Jena 1711 (Vorrede 1713): »wie **ju**«, Tiessen »Teutsch-Englische Grammatica« Frankf. a. M. 1712: »wie **ü**«, König »Engl. Wegweiser« London 1706: »wie **ju** im Teutschen«, ebenso Arnold »Neue Engl. Grammatica« Hannover 1718 und die späteren; für **eu** etc. bei den älteren **iu**, bei König 1715 und den folgenden: »im Anfang eines Wortes wie **ju**, in der Mitten aber wie ein **iu**; in der Leipz. Ausg. von 1748 nur **ju**. Eine *ü*-ähnliche »gemischte« Aussprache des *ūw* kommt noch im Norden von England und in Schottland vor und wird früher wenigstens neben *jū* etc. bestanden haben.

**Anm. 6.** Die kurzen *u* (II) sind ursprünglich, wo sie **u** geschrieben werden, dagegen, wo sie durch **oo, ou** dargestellt sind, aus *ū* gegen 1700 verkürzt. Nicolai gibt **oo** in **good, book, foot** als »**u** longum« wie in **food**; Beuthner und die folgenden als »kurtz **u**«.

**§ 39.** Das **Französische** kennt nur geschlossenes *u*, und die Lippenrundung ist enger als bei deutschem geschlossenem *u*, so dass in der Regel zugleich ein die *u*-Resonanz sehr verdeutlichendes, sich dumpfem Pfeifen näherndes labiales Reibegeräusch entsteht. Langes *u* (I.) findet sich z. B. in **rouge** *rū·ž*; kurzes (II.) in **route** *rú·t*. Im Auslaut wird der *u*-Laut (wenigstens zu Ende) oft stimmlos.

Schreibung der französischen *u*-Laute.

I. *ū·* : **ou** im Hauptton vor stimmhaften Reibelauten (*r, z, ž, v, j*) und *tr̥, vr̥* : **rouge, amour, poutre** etc.; sonst in **tous** *tū·s*.

II. *u·*: 1. **ou**, wo nicht = *ŭ·* (und nicht konsonantisch).
2. **oû**: **goût** etc.
3. **aoû** in **août** (auch *àú*).

**Anm. 1.** Französisches *u* wird der Qualität nach gewöhnlich deutschem *u* in du ganz gleichgestellt (so auch von STORM S. 21: »in der That ist das frz. ou in doux mit dem ungetrübten deutschen u, kurz mit dem gemeineuropäischen u identisch«). Einen Unterschied erkennt SWEET (S. 123) an; er bemerkt, frz. *i* und *u* seien sehr »hoch« und erhöben sich (»*amount*«) beinahe zu Konsonanten (*j* und *w*). Mir scheint der jedenfalls merkliche Unterschied für *u* nicht in der Enge der Zungen-Gaumen-Artikulation, sondern in der Stärke der Labialisirung zu liegen. — Die Gleichsetzung von kurzem frz. *u* mit deutschem *u* in **Mutter** bei PLÖTZ ist nicht zu billigen, da dieses, zumal in norddeutscher Aussprache, offener ist (§ 37.)

**Anm. 2.** Über das stimmlose *u* am Ende vor Pausen vgl. KRÄUTER in der »Zs. für nfr. Spr. u. Litt.« II 1880 S. 25. Er sieht in dem Laut »mediopalatales, *u*-haltiges *x*« (KRÄUTERS Zeichen für den mediopalatalen stimmlosen Reibelaut), wie in stimmlosem *i* von **renie** und stimmlosem *y* (= *ü*) von **perdu** unter gleichen Verhältnissen »*i*-haltiges *ẋ*« (antepalataler stimmloser Reibelaut) bezw. »*y*-haltiges *ẋ*«. Ich kann den stimmlosen Vertreter des *u·* nicht als eigentlichen gutturalen (oder, nach KRÄUTER, »mediopalatalen«) Reibelaut auffassen, wenn auch gewiss die *u*-Öffnung der Engenbildung sehr nahe kommt; vielmehr scheint mir, wie gesagt, das labiale Element das Wichtige. Es ist sehr wohl möglich, dem Laut ein sich davon deutlich unterscheidendes (*c*), d. h. *c* mit starker Lippenrundung (KRÄUTERS *x̮*), folgen zu lassen, z. B. **Buch** mit in entsprechender Weise gesprochenem *u*, also *bú·*(*c*), von **boue** *bú·* zu unterscheiden. Beachtung verdient auch, dass sich beim Flüstern im Französischen wohl *i·* in [*ç*] (*ç* mit *i*-Lippenstellung), nicht aber *u·* in (*c*) verwandelt (über *ç* beim Flüstern vgl. KRÄUTERS Bemerkungen a. a. O.). Auch werden die stimmlosen Vertreter der frz. auslautenden *u·*, *i·* und *ü·* nicht bloss »im Affekt« gebraucht (wenn das Französische überhaupt je anders als im Affekt gesprochen wird); man vgl. das *ǫ̂ sų́·* (**un sou**), *dǿ· sų́·* (**deux sous**) der Zeitungsverkäufer.

---

**Anm. 3.** Das **ou** der Schrift wurde schon zu Anfang der nfrz. Zeit als *u* gesprochen.

### 2) Die *o*-Laute, inkl. *å*-Laute.

**§ 40.** Die Vermittlung zwischen den *u*-Lauten einerseits und den *a*-Lauten andererseits bilden die *o*-Laute, die sich nach beiden Seiten nicht bestimmt abgrenzen lassen. Es genügt, die folgenden Nüancen herauszugreifen: mittleres *o* (= *o*), welches zwischen *u·* und *a* nach Zungen- und Lippenartikulation und somit im Klange die Mitte hält, geschlossenes *o* (= *o·*), halbsoweit von *u·* als von *a*, offnes *o* (= *o.*, Scheidung

von *o* für die gewöhnliche Praxis unnötig), halbsoweit von *a* als von *u* entfernt. Abweichung vorwärts und rückwärts von der *u*—*a*-Linie ist nicht ausgeschlossen. Sehr offenem *o* ähnlich klingende Laute (= *å*) werden mit Senkung der Hinterzunge bis zur *a*-Stellung, und noch tiefer, und gleichzeitigem Zurückziehen der Hinterzunge gebildet. Es empfiehlt sich, diese Laute hier mitzubehandeln.

**§ 41.** Das Deutsche unterscheidet auch sein langes und kurzes *o* zugleich wieder qualitativ; die Länge (I.) ist geschlossenes (= *ō·*), die Kürze (II.) mittleres bis offenes *o* (= *o̜*): so *zṓ·*; aber **Sonne** *zónə*. Ausser im Auslaut wird *ō·* vor oder nach dem Hauptton verkürzt zu *o·* (nicht *o*). — III. Kurzes offenes *o*, genauer *å*, ist auch das erste Glied des Diphthongs **eu, äu** (**oi**) in der Bühnenaussprache; das zweite theoretisch *ü̯* oder *i̯*, praktisch offener (Typus: *oü̯*, *oi̯*, genauer *åü̯*, *åe̯*). Ich setze im folgenden *oi̯*.

Schreibung der deutschen *o*-Laute.

I. *ō·*: 1. **o**, und zwar a) auslautend: **so** etc., in Fremdwörtern auch im Nachton: **Duo** etc. — b) vor Vokal in Fremdwörtern: **Noah** etc. — c) vor einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz: **Rose, Brot, Obrigkeit** etc., so auch vor **ch** in **hoch**, vor **ſs** = *s*, wenn **ſs** auch inlautend gilt: **bloſs, stoſsen** etc., auch vor **rt** = *r* (**t** stumm) in dem Fremdwort **Fort** etc. Auch in **Obacht** *'ṓ·bact*. — d) vor **gt** = *ct* in dem Fremdwort **Vogt**. — e) vor **nd** = *nt* (inlautend *nd*) in **Mond**. — f) vor **st** = *st* in **Ostern, Trost**, dem Fremdwort **Kloster** etc. — g) vor **ts** = *ts* in dem eigentlich niederdeutschen **Lotse**. — h) vor **bst, pst** = *pst* in **Obst** und dem Fremdwort **Probst**.

2. **oo** in den (aus dem Niederdeutschen entlehnten) Wörtern **Boot, Moor, Moos**.

3. **oh** in verschiedenen Stellungen: **roh, johlen, Ohr** etc.

4. **ho** nach **t** in **Thon, Thor**.

5. **oe** in niederdeutschen Namen: **Itzehoe, Soest** etc.

6. **oi**, ebenso: **Grevenbroich, Troisdorf** etc.

7. **ow** in **Bowle** (= engl. **bowl**) und im Nachton in niederdeutschen Namen: **Bredow** etc.

8. **au** in Wörtern aus dem Französischen: **Sauce** etc.

9. **eau** ebenso: **Plateau** etc.
10. **oa** in dem englischen **Toast** (auch *to·ást*) und dem anglisirend geschriebenen **Coaks** (engl. **coke**!).

II. *o* : **u** : a) vor mehrfacher Konsonanz: **Gott, Sorte** etc. (Ausnahmen s. I. 1 c—h). So auch in **Hochzeit, Knoblauch, Vorteil.** — b) vor einfacher auslautender Konsonanz in **ob** (vgl. I. 1 c), **von** (**vom**); auch in fremden Nachsilben: **Helios, Nabob** etc.

III. *oi̯* : 1. **eu** : **Heu, Leute** etc.
2. **äu** : **gläubig, läuft** etc.
3. **oi** in einigen ursprünglich nd. Wörtern: **Boi** etc.
4. **ieu** in dem ursprünglich französischen **Lieutenant** *lo̯it-nant* (auch **Leutnant**).

**Anm. 1.** Mittel- und süddeutsch nähert sich im allgemeinen das kurze *o* in der Qualität dem geschlossenen langen *o*. Dialektisch kommen Umkehrungen der Qualität vor: langes *o* für *o·* z. B. in Schwaben, kurzes *o·* (neben *o* in anderen Wörtern) am Niederrhein etc. Auch findet sich ganz offenes *o* (= *o.*) für die Kürze.

**Anm. 2.** Mustergültig ist die Länge, nicht die alte Kürze, in **Obst, Probst, Vogt,** dagegen die Dehnung in **ob** provinziell, ebenso die Kürzung in **Robert.** Griechisches **-ot,** wie in **Despot,** hat *ō·*.

**Anm. 3.** Zur Quantität des **o** in **Hof, Lob, grob** vgl. § 37 Anm. 3 über **u** in **Zug.**

**Anm. 4.** Über die Aussprache von **eu, äu** schreibt mir Prof. Sievers: »Hier schwanken die Dialekte besonders stark. Das Bühnen-*oi* ist *åe* oder *åö*, das letztere am gewöhnlichsten. Aber ich stimme mit Ihnen darin überein, dass *oi* [bezw. *oü*?] zu setzen ist, sobald man *ai* statt *ae* zugibt; die Deutschen geraten selbst schon unwillkürlich in *oö* hinein.« Ich hatte in den Probeseiten eines von mir geplanten orthoepischen Wörterbuchs **eu,** wie hier angedeutet, durch *oi* wiedergegeben. Auf meine Bitte um Mitteilung abweichender Aussprachen und Ansichten liefen u. a. noch folgende Bestimmungen ein: *ö.ü* mit sehr offenem *ö* erklärt Kräuter für den allgemein herrschenden Gebrauch; Leute, die *oi* für **eu** zu sprechen behaupten, habe er schon mehrfach getroffen, aber mit Ausnahme von Bayern u. a., die oft *oi* für **ei** setzten, niemals solche, die auch wirklich so gesprochen hätten; *öü* geben auch Kewitsch für den Nordosten Deutschlands und Diederichs (Rheinländer) zunächst als seine eigene Aussprache (bestätigt für »Ripuarien« durch Nörrenberg in Bonn); Lohmeyer (Kassel) erkennt die Aussprache mit *o.* als »sehr weit verbreitet« an (das zweite Glied lässt er absichtlich unbestimmt), Grabow (Oppeln) betrachtet *öü* als »allein richtig« (Bühnensprache), und *o.i* bestätigen noch Wiebe (Hamburg) und Franke (Sorau). Vgl. meine »Zs. f. Orthogr.« III S. 26. 28. 42. Auch Kissling »Die Laute des Nhd.« (Bremer Progr. 1876) hat *oi*. Die Verfechter des theoretischen (und pommerischen?) *aü* scheinen

im Aussterben. — Meine eigene Aussprache (Nassau) ist *oį*, genauer *åe̯*, (das zweite Glied SWEETS »raised *e*«, *e*¹, der Laut des y im engl. pity, was mit SWEETS Angaben über hannövrisches **eu** stimmt (die Osnabrücker Aussprache hört SWEET als *ö.ü* mit sehr offenem *ö*; 9d, vielleicht 6d nach der BELLschen Tabelle). Welsche identifiziren mein **eu** mit ihrem **oe** in **oes**). — Ein Unterschied in der Aussprache von **eu** und **äu** existirt nicht; was z. B. BENEDIX (»Der mündliche Vortrag« I 1873 S. 17) darüber sagt, ist unbegründet. Auch geschriebenes **oi** lautet gleich.

---

**Anm. 5.** Die alten Grammatiker sprechen von nur einem *o*-Laut (abgesehen von dialektischen *å* für mhd. â z. B. bei KOLROSS).

**Anm. 6.** Über **eu** sagt GOTTSCHED »Deutsche Sprachkunst« 6. Aufl. 1776 S. 47: »**Eu** muss mit etwas hohlerem Munde ausgesprochen werden als **ei**, z. B. **Freude**, nicht wie Freide, viel weniger wie Fraide; aber auch nicht wie Froide, wie einige Niedersachsen thun.« (Zitirt von WILMANNS »Kommentar z. preuss. Schulorth.« 1880 S. 69.) Zu HELBERS Zeit (1593) gab es gemeindeutsch zwei Arten von **eu**: 1. **eu** für mhd. **öu**; 2. **eü** für mhd. **iu** (schweizerisch 1. **öu, äu**, 2. **ü**). Das altem (nicht umgelautetem) **iu** entsprechende **eu** wurde, wie HELBER angibt, im Bayrisch-Schwäbischen »gleichsam **oi** bei mehrerem teil, bei anderen **ui**« gesprochen (»Syllabierbüchlein« ed. ROETHE 1882 S. 32).

**§ 42.** Im Englischen gibt es drei verschiedene *o*-Qualitäten in betonter Silbe: die beiden sog. langen *o* in **no** und in **lord** und das kurze *o* in **not**.

I. Das sog. lange *o* in **no** ist in der jetzigen Aussprache vielmehr ein Diphthong, und nicht, wie es noch immer in unseren Schulbüchern heisst, gleich dem deutschen geschlossenen *o* in **so**. Das erste Glied des Diphthongs ist in der Regel mittleres *o* (= *o*) wie im deutschen **Sonne**, nicht selten noch offener, während andererseits auch der geschlossene Einsatz mit *o·* noch vorkommt. Es ist regelrecht lang, wird aber vor Stimmlosen verkürzt. Das zweite Glied kann als unbetontes *u̯* bezeichnet werden, doch bleibt die Zunge in der *o*-Stellung, während sich die Lippen allmählich zur *u*-Rundung verengen. An unbetonter Stelle tritt für *ou̯* ein Diphthong mit einem »gemischten« *ö*-ähnlichen Laut (*ö*) als erstes Glied ein (mit gleichzeitiger *o*- und *e*-Hebung): **fellow** *félou̯*, **hotel** *hou̯tʰél*. Also: **no** *nóu̯*, **node** *nóu̯d*, aber **note** *nóu̯t*.

II. Das zweite lange *o* in **lord** ist ein *å*-Laut (mit zurückgezogener Hinterzunge): *lå̀d*. Es ist identisch mit **a** in **all** *ål*, **war** *wå̀ə* oder **aw** in **law** *lå̀*. Dies ist nach der herrschenden Aussprache der ausschliessliche Laut von betontem **o** mit

folgendem r, wenn es überhaupt als o gesprochen wird (und nicht vor rr, wie in sorry). Vor stimmlosen Konsonanten wird das *ā* halblang, z. B. in short *šåt*. — Eine einfache Länge ist streng genommen auch das *ā* nicht: es hat einen freilich sehr flüchtigen Nachschlag von *ə*. So ist lord genau genommen = *låəd*, all = *åəl*. Der Nachschlag ist nicht als Vertreter des r zu betrachten, da er auch eintritt, wo kein r steht, wie eben bei all. Nur im Auslaut macht sich das r durch Verstärkung des *ə* geltend, das dann fast den Eindruck einer vollen Silbe macht: vgl. law *lå*, *låə* mit lore *låə*. Folgt ein Vokal, so spielt das r seine anlautende Rolle: glory = *glåre*. Gänzlich unbetont geht der Laut *ā* in denselben »gemischten« *ö*-ähnlichen Laut (*ȯ*) über, wie das ō in *ōu* (I.): or betont *åə*, unbetont *ȯ*, your betont *jåə*, unbetont *jȯ*.

III. Noch um ein geringes offener (»weit« im Vergleich zu dem langen *å* — jedoch mag für beide Qualitäten die Bezeichnung *å* ausreichen) ist das gewöhnliche kurze o in not, womit das a in what zusammenfällt: *nåt*, *wåt*. Vor stimmhaftem Endkonsonanten wird das *å* wie dieser halblang, z. B. in dog *dåg*. Vor ss = *s*, st = *st*, th = *þ*, ff = *f* tritt statt des kurzen *å* lieber das lange (enge) *å* (II.) ein, z. B. in cross *krås*, lost *låst*, cloth *klåþ*, off *åf*. — Unbetontheit verwandelt kurzes *å* ebenfalls in »gemischtes« *ȯ*, z. B. October *ȯktȯubə*.

IV. Ein offener *o*-Laut, vielleicht *å*, nach Sweet jedoch dasselbe *o* wie in *ōu* (I.), ist auch das erste Glied des Diphthongs oi, oy in oil, boy; das zweite Glied ist ein Mittellaut zwischen *i* und *e*. Bezeichnung: *oi*, also *óil*, *bói*.

Schreibung der englischen *o*-Laute.

I. *ōu*: 1. o, und zwar a) auslautend: go etc. — b) vor Vokal, auch stummem e: poet, foe etc. — c) vor einfacher (oder anlautfähiger mehrfacher) Konsonanz: note, omen etc. — d) vor l, ll, = *l*: patroll, roll etc. (aber *å*: doll, loll). — e) vor ld = *ld*: old etc. — f) vor lt = *lt*: bolt etc. — g) vor lst = *lst* in bolster, holster. — h) vor lk = *k* (l stumm) in folk, yolk. — i) vor ss = *s* in gross. — k) vor st = *st* in ghost, host, most, post. — l) vor th = *þ* in both, loth (= loath), quoth, sloth. — m) vor mb = *m* (b stumm) in comb. — n) vor

n = *n* und Konsonant in **only, don't, won't**. — o) vor b in **Job**.

2. **oa**: **oak, moan** etc.
3. **ow**: a) auslautend in **blow, bow** (»Bogen«), **bowl, crow, flow, glow, grow, know, low, mow, row, show, slow, snow, sow** (»säen«), **stow, strow** (= **strew**), **throw, tow, trow**. — b) vor Vokal, auch stummem **e**, in **Howard** etc.; **owe**. — c) vor Konsonant nur in Ableitungen: **own, flown, growth** etc.; sonst in **Snowdon**.
4. **ou**: a) vor stummem **gh** in **dough, though**. — b) vor **l** = *l* in **soul**. — c) vor **ld** = *ld* in **mould, shoulder, smoulder**. — d) vor **lt** = *lt* in **coulter, moult, poultice, poultry**.
5. **ew** in **sew, shew** (= **show**).
6. **eo** in **yeoman**.
7. **oo** in **brooch**.
8. **au** in dem französischen **hautboy** *hǫ́ubǫi̯*.
9. **eau** in den französischen Wörtern **beau, bureau** etc.

II. *ā̊*: 1. **au**: **laud** etc.

2. **aw**: **draw** etc.
3. **a**, und zwar a) vor **ll** = *l*: **all** etc. — b) vor **l** = *l* im Auslaut in **withal, appal, inthral**, den Fremdwörtern **jackal, Bengal** u. ä. — c) vor **l** = *l* als Auslaut des 1. Gliedes eines Kompositums in **also, always**, im Vorton in **almost, already, almighty** (alle zu **all**), in **walnut**, dem Fremdwort **walrus** (auch mit *å*); vgl. **halberd, palfrey** (auch *æ*) und dem Namen **Galway**. — d) vor **ld** = *ld*: **bald** etc. — e) vor **lk** = *k* (l stumm): **balk** etc. — f) vor **lc** = *k* (l stumm) in **falcon**. — g) vor **lm** = *lm* in **almanac**. — h) vor **lm** = *m* (l stumm) in **halm** (= **haulm**). — i) vor **ls** = *lz* in **palsy**, mit stummem **i** in **Salisbury**. — k) vor **ls** = *ls* in **balsam**. — l) vor **lchi** = *lš* in **falchion**. — m) zwischen **w** = *w* und **r** = *ə* in **war**. — n) sonst nach **w** = *w* in **water**. — o) zwischen **wh** = *w* und stummem **r** in **wharf**. — p) zwischen **qu** = *kw*, bezw. *kw̥*, und stummem **r** in **quart** etc. — q) nach **wr** = *r* in **wrath**.
4. **o**, und zwar a) vor auslautendem **r** = *ə*: **or, abhor** etc. — b) vor auslautendem **re** (stumm): **shore** etc.; so

in o'er für over. — c) vor stummem r und Konsonant: form etc. — d) vor ff = *f* in off etc. — e) vor ft = *f* in often. — f) vor ft = *ft*: soft etc. — g) vor ss = *s* in moss etc. — h) vor st = *st* in frost etc. — i) vor th = *þ* in cloth etc.

5. oa, und zwar a) vor auslautendem r = *a*: oar etc. — b) vor stummem r und Konsonant: board etc. — c) in broad (abroad) und groat (dies auch *oų*).
6. oo vor auslautendem r = *a* in door, floor.
7. ou, und zwar b) vor stummem r und Konsonant in bourn, court, (courteous auch mit *œ̄*), course, gourd (auch *ū*), mourn, source — a) vor auslautendem r = *a* in four, pour. — c) vor ght = *t*: ought etc. — f) vor gh = *f* in cough, trough. — g) in Gloucester *glå'stər*.
8. i nach o = *w* in dem Fremdwort memoir u. ä. (im Nachton).

III. *å*: 1. o, und zwar a) vor auslautender Konsonanz: rob, pomp etc. — b) desgl. mit stummem e in gone, shone. — c) vor inlautender mehrfacher Konsonanz: sorry, confident etc. — d) vor inlautender einfacher Konsonanz mit folgendem y = *i*: body, copy. — e) desgl. mit ic = *ik*: tonic etc. — f) desgl. mit ace, ice, ise = *is*: solace, novice etc. — desgl. mit id = *id*: solid etc. — h) desgl. mit eign, in = *in*: foreign, robin etc. — i) desgl. mit ish = *iš*: polish etc. (aber Polish mit *ōų*). — k) desgl. mit et, it = *it*: prophet, profit etc. (aber obit mit *ōų*). — l) desgl. mit al, el = *al*: model etc. — m) desgl. mit er, ar, our = *a*: proper, scholar etc. — n) desgl. mit est = *ist*: modest etc. — o) desgl. mit age = *idž*: forage etc. — p) desgl. mehrfach sonst, namentlich wenn in der folgenden Silbe unbetonter Vokal (*i* oder *a*) folgt, auch in produce (Subst.), product, project, proverb, province, provost. — q) desgl. in drittletzter etc. Silbe: ominous etc., auch poniard (aber sonst *ōų*, wenn i oder e und Vokal folgt: opiate, notion etc.).

2. a, und zwar a) zwischen w = *w*, b) wh = *w̥*, *w*, c) qu = *kw* und auslautendem etc. Konsonant (vgl. aber II. 3. m—p, und die *a*-Laute): was, what, quash etc.

d) in **Warwick** *wå'rik.* — e) in **chap** (»Spalt« etc.). — f) **yacht** *jå't.* — g) vor **lt** = *lt* in **halt** etc. — h) vor **ls** = *ls* in **false** etc.

3. **au** in **cauliflower, laudanum, laurel** (alle auch *å̄*).
4. **ou** vor **gh** = *k* in **hough, lough, shough.**
5. **ow** in **knowledge, acknowledge.**

IV. *ōį*: 1. **oi** : **oil** etc.
2. **oy** : **boy** etc.
3. **uoy** in **buoy** (auch = *bwôį*).

**Anm. 1.** Dass *o* in **no** jetzt ganz allgemein in England als Diphthong gesprochen wird, darüber kann nicht der geringste Zweifel sein. Die englischen Phonetiker erkennen die Thatsache selbst seit Jahrzehnten an; auch ELLIS' Widerspruch ist im Grunde ein Zugeständnis (s. meine Nachweise »Englische Studien« III 1879 S. 113f.). Nicht geschlossenes, sondern mindestens mittleres *o* scheint mir für das erste Glied jetzt vorherrschend, obwohl meist noch ersteres als der normale Laut angeführt wird; so auch von SWEET (»Handbook« S. 110), der aber zufügt, die »Enge« aller englischen Vokale sei ungewiss und *o* in **no** könne auch »weit«, d. h. als *o*, wie im nordd. **Stock**, gesprochen werden, obwohl es gewöhnlich zwischen »eng« (= *o·*) und »weit« in der Mitte zu stehen scheine; die Aussprache mit dem *o* in **not** oder **lord** nennt er (»History of English Sounds« S. 71) »volkstümlich« und nachher »eine eigentümliche Übertreibung«, die allerdings auch bei Gebildeten nicht selten sei. Die Tendenz des Lautes ist jedenfalls die, sich von der Geschlossenheit zu entfernen. — Im Londoner (»Cockney«-) Dialekt lautet »no fast wie das gebildete now« (STORM S. 76); ich habe es auch von gebildeten Londonern gehört. Im »Elementarbuch« S. XXII nimmt jetzt auch SWEET den »weiten« *o*-Laut an.

**Anm. 2.** Schwankung zwischen *ōụ* und *å* zeigt betontes **pro-**; **programme** wohl immer, meist auch **progress, process, prologue** (bei MÄTZNER alle mit *ŏ*) haben jetzt *ōŭ*.

**Anm. 3.** Über **o** vor **r** vgl. »Engl. Studien« a. a. O. und STORM S. 93, wo SWEET erklärt: »I certainly make no distinction between *mourning* and *morning*. Scotchmen do, as also archaic speakers in London, but it is certainly extinct in the younger generation«. [In der aus ELLIS dort zitirten Stelle lies *»oor«* statt *»óór«*; letzteres wäre eher der von ELLIS als für **o** in **glory** »geschätztester« Laut bezeichnete »offene«, aber noch nicht mit **a** in **call** zusammenfallende *o*-Laut; was ELLIS hier (1869) als die Aussprache älterer Leute anführt, ist geschlossenes *o*, doch fügt er hinzu, dass man andrerseits die Länge des **o** in **not** und das **a** in **call** oft in London hören könne.] Was SWEET von **mourning** und **morning** sagt, gilt auch von **borne** und **born**, den *o* in **pork** und **fork** etc. Die hier von unsern Wörterbüchern und zum Teil Grammatiken noch statuirten Unterschiede existiren in der mustergültigen Londoner Aussprache nicht mehr; doch werden im Norden von England etc. nicht allein diese Unterschiede beobachtet, sondern das auslautende, bezw. vorkonsonantische **r** noch als *r*-Laut gesprochen.

**Anm. 4.** Den Laut des **a** in **what** etc. (bei ELLIS und BELL die Nüance des **a** in **call**, nur kurz) lässt SWEET gewiss mit Recht in dem des **o** in **not** aufgehen. ELLIS' und STORMS Bezeichnung des **a** in **call** als A, bezw. *å* und des **o** in **not** als ɔ, bezw. *ǫ* reisst die Laute wohl zu weit auseinander; auch steht m. E. in der Regel die Kürze dem *a* etwas näher.

---

**Anm. 5.** Die Diphthongirung des *o* in **no**, vorher *ō·*, gehört, wie erwähnt, der letzten Periode der Sprache an (doch ist das *u̯* in **ow**, **ou** — **blow**, **soul** — alt und sonst vor *l* — **old**, **hold** — in der Zeit 1550—1650 aufgekommen). Die meisten dieser *ō·* entwickelten sich in der Zeit von 1550—1650 aus älterem offenen *ō*, bezw. *ā̊*: *nṓ·* aus *nā̊*, *mṓ·st* aus *mā̊st*. Die Schreibung **oa** für diejenigen langen *o*, welche einen *o*-Laut behielten, kam auf im 16. Jh., als die von da an **oo** geschriebenen in den *u*-Laut übergingen.

**Anm. 6.** Die jetzigen *ā̊* sind, wie bereits angedeutet, verschiedenen Ursprungs. Zum Teil desselben wie *ōu̯*, z. B. in **more**. Andere gehen auf (kurzes) *o* + *r* zurück und verdanken ihre letzte Entwicklung dem Vokalischwerden und Schwinden des *r* in neuerer Zeit, z B. in **lord**; wieder andere auf diphthongisches *au*, das vor *l* erst in der vorhergehenden Periode aus *a* entstanden, aber sonst älter war und in der Übergangszeit von 1650—1700 zu *ā̊* wurde. In einzelnen Wörtern und nicht nur solchen, in denen sich der *u*-Laut aus früherer Zeit als der stammhafte erhalten hatte, wie **mourn**, **sword**, sprach man (wie auch 16.—19. Jh. in **Rome**, 17.—19. Jh. in **gold**) für *ō·* im 16. Jh. *ū* (vgl. STORM S. 93). PODENSTEINER gibt noch 1685 dem **ou** in **mourn**, **court** den *u*-Laut, BEUTHNER dem **o** in **sword** den Laut eines deutschen langen **o**. Die älteren deutsch-englischen Grammatiken bezeichnen den jetzigen *ā̊*-Laut in **fraud** etc. bis in unser Jh. übereinstimmend als langes deutsches **a** (**aa**, **ah**); PODENSTEINER nennt **a** in **all** etc. ausdrücklich »*a* clarum«.

**Anm. 7.** Die Kürze *å* war offenes *o* schon in vorneuenglischer Zeit. Die deutsch-englischen Grammatiker im 17. und 18. Jh. beschreiben den Laut als Mittellaut zwischen **a** und **o** oder geradezu als **a**.

**Anm. 8.** Der Diphthong *oi̯* war nach ELLIS I S. 135 zu Anfang des 18. Jhs. *oi̯* und *œi̯*, im 17. *oi̯* (in wenigen Wörtern *ui̯*, *œi̯*), im 16. vorwiegend *oi̯* (daneben *ui̯*, *ūi̯*). NICOLAI (1693) gibt **oil** = **ail** (a = Mittellaut zwischen o und a); BEUTHNER (1711) **oi** in **coin**, **toil** = oey (»dabei zu observiren, dass man das o wegen der geschwinden Pronunciation kaum vernehmen kan«), aber wie **aey** in **boy**, **joy**, **toy**; TIESSEN (1712) **oi** = ai (aï); KÖNIG (1706) **oi** »wie im Teutschen«, aber **boy** = bay, **oyl** = eyl, **decoy** = dekeih; ARNOLD (1718) **oi**, **oy** = ay, ai (»in zwo Silben«); KÖNIG (1748) teils wie **ay**, teils »ein wenig mehr wie oy«; MORITZ, Engl. Sprl.[4] 1796 teils **ai**, teils **ei**.

**§ 43.** Die französischen *o* sind teils geschlossen, teils offen. Geschlossenes langes *o* (I.) steht z. B. in **rose** *rṓ·z*, kurzes (II.) in **côté** *ko·té·*. Offenes langes *o* (III.) in **or** *ṓr*, kurzes (IV.) in **robe** *rǿb*. Der offene kurze Laut ist, wie BELL bemerkt hat, nicht ganz das gewöhnliche *o*, sondern die Zungenhebung

ist etwas vorgeschoben und wohl auch die Vorderzunge etwas gehoben, so dass der Laut einem »gemischten« wenigstens nahe kommt (nach Bell ist er geradezu *narrow-round-mid-mixed*, nach Sweet *wide*). Die Nüance bedarf kaum einer besonderen Bezeichnung (etwa durch *ȯ*, Storm).

Schreibung der französischen *o*-Laute.

I. *ō˙* : 1. **o** im Hauptton a) vor **se** = *z* : **rose** etc. — b) vor **me** = *m* : **tome** etc. — c) vor **ne** = *n* : **zone** etc. — d) vor **sse** = *s* in **fosse, grosse** (wenn »Gross«, auch *o*).
2. **ô** im Hauptton vor lautbarer Konsonanz: **trône** etc.
3. **au** im Hauptton vor lautbarer Konsonanz (ausser **r** = *r*): **sauf, aune** etc. (aber *o* in **Auch, Paul**).
4. **eau** ebenso: **épeautre** etc.

II. *o˙* : 1. **o**, und zwar a) im Hauptton, auslautend (auch vor stummer Konsonanz): **zéro, mot** etc. — b) im Vorton vor **s** = *z* : **rosée** etc. — c) desgl. vor **t** = *s* : **motion** etc. — c) desgl. vor **ss** = *s* in **adosser, endosser, fossoyer** (aber *o* in **fossile**).
2. **ô**, und zwar a) im Hauptton, auslautend, vor stummer Konsonanz: **tôt** etc. — im Vorton: **côté** etc.
3. **au**, wie **ô** : **défaut, aussi** etc.
4. **eau**, wie **au** : **rideau** etc.

III. *ō* : 1. **o**, a) im Hauptton vor **r** = *r*, auch mit stummem **e** oder stummer Konsonanz: **or, encore, bord** etc. — b) vor **ge** = *ž* in **doge**.
2. **au**, wie **o** : **Laure** etc.

IV. *o* : 1. **o**, vor auslautender lautbarer Konsonanz, auch mit stummem **e** : **sol, robe** etc. (vgl. aber I. II. III.)
2. **au** im Vorton in **autel**, meist in **aurai** etc.
3. in der lateinischen Endung **um** : **album** etc., sowie in dem Fremdwort **rhum**.

**Anm. 1.** Sehr bestimmt ist die Unterscheidung der geschlossenen von den offenen Lauten. Bisweilen schwankt die Aussprache zwischen *o˙* und *o*, wie in **mauvais** *mo˙vé*, südfranz. Aussprache für *movė*, **aurai** (-**s**, -**t** etc.) *o˙ré˙*, *oré˙*, **autel** und **hôtel** *o˙tél*, *otél*, **rôti** *ro˙tí˙*, *rotí˙*, **aumône** *o˙mó˙n*, *o˙món*, **drôlatique** *dro˙látík*, *drolatík*, **trop** *tró˙*, veraltet für *tró*.

**Anm. 2.** Langes offenes *o* mit der »*ö*-haltigen Nüance« gehört zu haben, was nach Storm S. 59 und Privatmitteilung von Franke (für **o** in **encore** in Genfer Aussprache) auch vorkommt, entsinne ich mich nicht, kenne diese mit Bestimmtheit auch für die Kürze überhaupt nur vor *m*

und *n*. Auch die vulgär-englische Verwechslung des kurzen offenen Lautes mit engl. **u** in **but** scheint sich nur auf **o** vor *m* und *n* zu beziehen: wie **bonne** = engl. **bun**, SWEET S. 23; STORM S. 72; übrigens identifizirt VOLNEY (1821) sein franz. **o** in **odorat, hotte, molle, sol** mit dem engl. **u** in **nut, cut, hull** (s. NIEMER »Die orthogr. Ref.-Versuche d. franz. Phon. des XIX. Jhs.« Rostocker Diss. 1882 S. 25). Die französischen Orthoepisten unterscheiden *o* in **dot** qualitativ nicht von *o*˙ in **mort** (VION gibt *o* in **or** sogar den kurzen Laut, wie in **dot**), und ebensowenig PLÖTZ und SACHS, die es *o* in **Gott** gleichsetzen. ELLIS hört den Laut in **dot, homme** nicht als »*mixed*« sondern als offenes *o*, wie kurzes deutsches *o* (I S. 95 f.). Das lange offene *ō* in **mort** klingt englischen Ohren gewöhnlich wie ihr eignes *ā* in **more**. Auch BRÜCKE setzt die beiden Laute einander gleich, was STORM S. 20 tadelt; vielleicht hat BRÜCKE die ältere, weniger offene Aussprache des engl. *o* im Sinn.

---

**Anm. 3.** Da das **o** der Schrift in der Regel lat. **o** entspricht, so ist es fast selbstverständlich, dass die Quellen des 16. Jhs. einen *o*-Laut für dasselbe bestätigen. ELLIS III S. 824 u. s. schliesst, dass *o* gemeint sei. Nach THUROT »Prononc. franç.« I 1881 S. 244 war im 16. Jh. *o* lang und geschlossen vor unbetontem **e**, stummem oder Schluss-**s** (**côte, côté, gros**), vor **s** = *z* (**rose, rosier**), **rr** (**abhorre, abhorrer**), **ss** lateinischer Herkunft (**fosse, fossé**) und in Derivaten von Nomina auf **-os** (**désosse, endosse**); sonst kurz und offen, aber häufig geschlossen vor *l*, *r* und *r* + Konsonant.

**Anm. 4.** **Au** war nach ELLIS im 16. Jh. (*au, ao*) *o*˙; nach THUROT S. 425 schwankte es zwischen *ao* und *ō*˙, welches durchdrang. Der Unterschied zwischen **o** und **au** war nach BEZA »De Franc. ling. recta pron.« Genf 1584 sehr gering, wenn überhaupt noch vorhanden (»sic ut vel parum vel nihil admodum [*au*] differat ab *o* vocali«).

**Anm. 5.** In der Gruppe **eau**, bis dahin *e*˙*au*, *e*˙*ao*, *aō*˙, beginnt um 1600 der *e*-Vorschlag zu verschwinden (ELLIS III S. 822; THUROT S. 434 ff.), doch erhielt er sich in **eau, seau, sceau** etc. bis gegen Ende des 17. Jhs. Das Wörterbuch der Akademie wiederholt noch 1718 die Bemerkung der Auflage von 1694 über das Wort **eau**: »L'*e* se prononce un peu, bien que ce mot ne soit que d'une syllabe« (THUROT S. 438 f). Mundartlich noch jetzt häufig *jó*˙ = **eau**, *sjó*˙ = **seau** etc.

### 3) Die a-Laute.

**§ 44.** Die *a*-Laute bilden die Vermittlung zwischen den gutturalen und den palatalen Vokalen. Als »mittleres« oder »neutrales« **a** (= *a*) ist dasjenige zu betrachten, bei welchem die Zungenartikulation durch den Schnittpunkt der durch die *u*- und *o*-Hebungspunkte einerseits und die *i*- und *e*-Hebungspunkte andrerseits gezogenen Linien bestimmt wird. Sie besteht in einer mässigen Hebung des mittleren Zungenrückens. Der Mund ist dabei in der Regel weiter als bei andern Vokalen

geöffnet. Durch höhere Zungenhebung wird der Laut heller (= *a·*), durch Senkung tiefer (= *a.*), durch Zurückziehen der Zunge und Lippenrundung entsteht eine Nüance, die sich den offenen *o*-Lauten nähert (*å*, s. u. den *o*-Lauten), durch Vorschieben ein nach *æ* hinneigender Laut (*ä*).

**Anm.** Winteler und Sievers (1. Aufl.) betrachten das *a* als *u*-Basis, d. h. als Ausgangspunkt nur der gutturalen Vokale, während sie für die palatalen eine *i*-Basis *ȩ·* (= *æ*) annehmen (s. § 35 Anm. 2). Vgl. hierzu Sievers bei Storm S. 427: »Die Meinung war, dass ohne Zurückziehung der Zunge aus der Differenzlage kein *a*-Laut zustande komme, sondern ein entschieden nach *ä* zu liegender Laut.« So nimmt auch Trautmann in seinem System ein helles *a* und ein dunkles *a* an. Bell, Sweet, Storm, Sievers (2. und 3. Aufl.), auch Ellis (vgl. I S. 95) geben dem hellen *a* geradezu die *mid-back* und dunklerem die *low-back* Zungenstellung der *o*-Laute im deutschen **so**, bezw. engl. **saw** (*narrow*) und im d. **Stock**, bezw. engl. **not** (*wide*), die sich von den *a*-Lauten somit nur durch ihre »Rundung« unterscheiden. Ich finde, dass allerdings *a* in Bezug auf die Zungenartikulation sich näher zu den gutturalen Vokalen stellt (vgl. das Diagramm S. 16), sehe aber bei natürlicher Aussprache der Reihe *u—o·—o—o.—a* (ohne abnorm grosse Mundöffnung) bei entsprechender Beleuchtung deutlich ein allmähliches Sinken und Vorschreiten der Zunge; bei hellem *a·* Hebung ohne Rückgang, bezw. Hebung des mittleren, nicht des hinteren Zungenrückens. Die von Evans S. 64 mit einiger Vorsicht ausgesprochene Bemerkung, dass Vokallaute, die mit denjenigen in **cat**, **cart**, **caught** wesentlich identisch seien, auch mit starker Annäherung der Zunge an passende Stellen des Gaumens gebildet werden könnten, finde ich bestätigt. Die Laute sind nur freilich »ohne ihre gewöhnliche charakteristische Offenheit«, sozusagen gequetscht (oder um mit Ickelsamer zu reden: »wie sich ainer würget oder nötet zu vndewen«). In dem Bellschen System ist die Mittellinie, welche den Winkel zwischen der gutturalen und palatalen Artikulationslinie teilt, mit Unrecht von den »gemischten« Lauten ganz in Beschlag genommen (und zum Teil wohl deshalb die *a*-Laute ausschliesslich in die hintere Reihe verwiesen); »gemischte« Laute treten nur ein, wenn eine doppelte Hebung der Zunge (mit mittlerer Senkung) stattfindet. Wie sonst *back*-Konsonanten durch Vorrücken allmählich in *front*-Konsonanten, z. B. *a* in *æ*, übergehen könnten, wäre nicht zu begreifen. Vgl. Sweet »Handbook« S. 25 über die Varietäten des *a*, wo dieser Sachverhalt thatsächlich anerkannt wird. Dass sich auch mit Hinterzungenhebung (ohne Lippenrundung) durch entsprechende Kompensationen *a*-Laute bilden lassen, soll nicht in Abrede gestellt werden; möglich sogar, dass dies die gewöhnliche englische Bildungsweise ist (vgl. oben § 31—35 Anm. 8). Zu beachten ist jedoch der Widerspruch Evans', »Spell. Exp.« S. 59, wonach Evans die *a*-Laute nicht nur nicht in Bellscher Manier bildet, sondern (entsprechend meinen eignen Versuchen) durch Entrundung des *o* einen tiefen *a*-Laut wie im schott. **man**, franz. **mâle**, durch Rundung des *a* einen offenen *o*-Laut, wie in **morass** erhält.

**§ 45.** Deutsches *a*, sowohl die Länge (I.) als die Kürze (II.), wird im allgemeinen in Norddeutschland heller (= *a·*), in Mittel- und Süddeutschland »neutral« (= *a*) ausgesprochen. Die Bühnenpraxis hat auch hier wieder den norddeutschen Laut zum mustergültigen gestempelt (phonetische Bezeichnung der Einfachheit wegen: *a*). Also: **Vater** *fâtər*, **was** *vás*. An unbetonter Stelle wird *ā* oft zu *a* verkürzt: **Datum** *dâtum*, **dati(e)ren** *datī·rən*. Die Kürze ist auch das erste Glied der beiden Diphthonge **ei, ai** (III.) und **au** (IV.) (Typen: *ai̯*, *au̯*; genauer: *aę*, *aǫ*).

Schreibung der deutschen *a*-Laute.

I. *ā* : 1. **a**, und zwar a) auslautend: **da** etc., auch im Nachton: **Anna** etc. — b) inlautend vor Vokal in Fremdwörtern: **Baal** etc. — c) vor einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz: **laden, klar, Atreus** etc., auch vor **dl** = *dl* in **Adler**; vor **ch** = *c* in **brach** und ähnlichen Präteritalformen, **brach** (Adj.), **Schmach, Sprache**; vor **ſs** = *s*, wo auch inlautend **ſs** gilt, in **aſs** und ähnl. Formen, **Fraſs, Maſs; Straſse** und dem Fremdwort **Spaſs** (dies auch *a*). — d) vor **gd** = *ct* inlautend *cd* in **Magd**, seltener auch **Jagd**. — e) vor **rt** = *rt* in **Art, Bart, zart**. — f) vor **rz** = *rts* in **Harz, Quarz**. — g) vor **tz** = *ts* in den Namen **Glatz, Gratz**. — h) vor **tsch** = *tš* in **Kladderadatsch** (auch mit *a*) und den fremden **Bratsche, Karbatsche**. — i) vor **pst** = *pst* in dem Fremdwort **Papst**.

2. **aa** in **Aal, Aar, Aas, Haar, Paar (paar), Saal, Saat, Staat**.

3. **ah** : **nah, Jahr** etc.

4. **ha** nach **t** in **Thal, That, Unterthan**, ebenso **that, gethan** von **thun**.

5. **h-a** in **Thran**.

6. **i** nach **o** in Wörtern aus dem Französischen: **Boudoir, Memoiren** etc.

7. **aw** in dem aus dem Englischen entlehnten **Shawl**.

II. *a* : 1. **a**, und zwar a) vor mehrfacher Konsonanz: **all, warten** etc. — b) vor einfacher Konsonanz in **ab, an (am), das, hat, man, was, Dam(hirsch), Walnuss** (oft auch **Walfisch** etc.), Fremdwörtern wie **As, Kap** (dies

auch *ā*), im Nachton: **Eidam**, **Primas** etc. (aber *ā* in **Altar**, **Sultan**). — c) vor anlautendem **k**, **qu** in Fremdwörtern wie **Fiaker**, **Tschako**, **Attaque**. — d) sonst in Fremdwörtern: vor **ph** = *f* in **Metapher**, vor **t** = *t* in **Grammatik**, vor **l** = *l* in **Gala**. — e) im Auslaut in den Interjektionen **da**, **na**.

2. **i** nach **o** auslautend in Wörtern aus dem Französischen: **Octroi**, **chamois** etc.

III. *ai̯*: 1. **ei**: **Ei**, **Seil** etc.

2. **ai** in **Bai**, **Hai**, **Hain**, **Kaiser**, **Laich**, **Mai**, **Maid**, **Mais**, **maischen**, **Waid** (Farbpflanze), **Laib**, **Saite**, **Waise**, **Rain**, den Namen **Main**, **Maier** etc., in Fremdwörtern wie **Lakai**, **Detail** = *detái̯* etc.

3. **ey** in Namen: **Meyer** etc.

4. **ay** in Namen: **Mayer** etc.

5. **i** in **Strike** = **Streik** (englisch).

IV. *au̯*: **au**: **Au**, **laufen**, etc.

**Anm. 1.** Neben dem »hellen, schulgerechten a«, wie es PALLESKE (»Die Kunst des Vortrags«) nennt, gibt es im Norden dialektisches vorgeschobenes *ȧ*, wenn nicht *æ* (Hannover), *œ* (Braunschweig) etc. Die mittleren und südlichen Dialekte haben statt *a* zum Teil *å* (Thüringen, Sachsen, Österreich).

**Anm. 2.** Die dialektfreie Aussprache verlangt den kurzen Laut in **an** *'án*, nicht *ān*, **nach** *nác* (obwohl mhd. **nâch**), **das** *dás* (wie **dass**, welches dasselbe Wort ist), **was** *vás*, **man** *mán* (= **Mann**, pronominal gebraucht), auch in **hat** *hát* (trotz mhd. **hât**), ferner **Damhirsch** *dám* (trotz mhd. **tâme**).

**Anm. 3.** Dagegen muss die Beibehaltung der Kürze in den unflektirten Formen **Bad**, **Gas**, **Glas**, **Rad**, **Schlag** etc. neben den flektirten **Bades** etc. mit dem verlängerten Vokal als allerdings noch verbreiteter norddeutscher (auch hannövrischer) Provinzialismus gelten, da das regelrechte *ā* in diesen Wörtern anderwärts durchgeführt ist. Dahin gehört auch **mag**, **magst**.

**Anm. 4.** **Arzt**, **Schwarte**, **Warze** schwanken; die Dehnung wird wohl durchdringen (vgl. **Art**, **zart** — aber freilich **hart** u. a. mit Kürze —, ferner *e* vor *r* und Dental: **Erde**, **Schwert** u. a.), wie auch in **Magd**, **Spass**, **stach** etc. — Langes *a* gilt (trotz **tz**) in den Namen **Glatz**, **Gratz**.

**Anm. 5.** Die Substitution eines *a* (*a·*, *ȧ*) für auslautendes **r** = *r* und **er** = *ər* (anderwärts hat sich dafür dialektisch auch *ä* entwickelt) ist durchaus nicht mehr auf den Berliner »Leutnantsjargon« beschränkt und scheint stetig an Boden zu gewinnen; z. B. **dir** *dí·a̯*, **sehr** *zē·a̯*, **Ohr** *'ō·a̯*, **Uhr** *'ū·a̯*, **Kinder** *kínda̯*.

**Anm. 6.** Für *ai̯* findet sich dialektisch (Niederrhein, Prov. Preussen, Schwaben etc.) noch *æi̯*, *ei̯*, und zwar sowohl für ai als für ei der Schrift. Dieser Unterschied ist ein bloss graphischer (trotz Benedix S. 17). Wenn Dialekte für schriftdeutsches ei, ai zweierlei Aussprachen verwenden, so thun sie dies nicht in Übereinstimmung mit der Orthographie, sondern auf Grund der verschiedenen Herkunft der Laute (ai aus mhd. ei; ai, ei aus mhd. î).

**Anm. 7.** Mit *au̯* verhält es sich ähnlich wie mit *ai̯*. Entsprechend *æi̯*, *ei̯* haben die Dialekte zum Teil noch *åu̯*, *ou̯*.

---

**Anm. 8.** Über die Aussprache des *a* sagt z. B. Helber 1593: »A und O werden in etlichen Landen gröb vnd tümperlich ausgesprochen, in anderen heller vnd anmüetiger« (S. 18). Eine etwas zu offenem *o* hinneigende Aussprache (*å*) muss weit verbreitet gewesen sein, da Ausländer häufig darauf anspielen. So heisst es bei Beza (1584), zitirt bei Ellis III S. 820, von dem *a*, dass es die Deutschen »obscurius et sono quodam ad quartam vocalem *o* accedente« aussprächen. Vgl. auch Dantes jò für ja, franz. wer do für wer da (Storm S. 34), sowie die Gleichsetzung von engl. a in all mit deutschem langem a bei den älteren deutsch-englischen Grammatikern. S. oben § 42 Anm. 6.

**Anm. 9.** Bezüglich des ei, ai verlangt Gottsched 1776 S. 47 (bei Wilmanns »Komm.« S. 71): »Ei muss weder wie ai gesprochen werden, wie es von einigen Oberdeutschen geschieht, die mein, Bein wie main, Bain hören lassen; noch wie ee klingen, wie man in Meissen thut, da viele Stein wie Steen, Bein wie Been, Kleider wie Kleeder sprechen. Noch ärger ist es mit den Schwaben und Bayern, Bein wie Boan und Stein wie Stoan auszusprechen.« Frisch bei Bödiker ed. Wippel erklärt die Aussprache ai für noch sehr gebräuchlich im österreichischen und bayerischen Dialekt; auch »im Hochdeuschen« höre man »in mehreren Ländern« das ei fast als ai aussprechen, »denn es ist ein e apertum darinnen, so dem a nahe kommt«. Geschrieben werde ai nur noch in wenigen Wörtern (Wilmanns a. a. O.). — Die zweierlei Laute waren zu Ende des 16. Jhs. im Mitteldeutschen unter ei zusammengefallen, während das Bayrisch-Schwäbische noch ai (mhd. ei) und ei (mhd. î) schied und dem entsprechend das Schweizerische ei und y (Helber S. 24ff.)

**Anm. 10.** Für au wurde schon zu Helbers Zeit mitteldeutsch und bayrisch-schwäbisch ohne Unterschied der Herkunft au (aw) geschrieben (schweizerisch 1. ou für mhd. ou; 2. au für mhd. â (w); 3. u für mhd. û).

**§ 46.** Im Englischen kommt nach der gebildeten Londoner Aussprache ausser langem hellem *a* (I.) in father *fâdə* auch ein kurzer *a*-Laut (II.) selbständig vor: in nut *nát* etc. Beide Laute werden nach Bell und Sweet mit Hinterzungenartikulation gebildet: das *ā* ist nach Bell *low-back-wide*, nach Sweet *mid-back-wide*; das *a* nach beiden *mid-back-narrow*. Genau genommen ist das *ā* kein einfacher Laut, sondern es

hat einen Nachschlag von *a*, der aber wenig merklich und hier nicht berücksichtigt ist. — Das kurze *a* wird anderwärts vielfach durch einen »gemischten« Laut (*œ*) mit geringer Vorder- und ebensolcher Hinterzungenhebung ersetzt: nut *nœ́t* statt *nát* etc. Unbetont geht *a* bezw. *œ* in *a* über: but betont *bát* (*bœ́t*), unbetont *bat*. — Ebenfalls als *a*-Nüancen darf man ansehen die ersten Elemente der beiden Diphthonge in **high** und **how**, und jenen (III.) durch *ai̯* (das *i̯* Mittellaut zwischen *i* und *e*) diesen (IV.) durch *au̯* bezeichnen. Nach Sweet ist sowohl *a* in *ai̯* als *a* in *au̯* »gemischt«, ersteres *mid-mixed-wide*, letzteres *low-mixed-wide*. In der That klingen beide in der Londoner Aussprache etwas nach *œ* hin.

Schreibung der englischen *a*-Laute.

I. *ā* : **a**, und zwar a) vor stummem **r** im Auslaut oder mit folgendem Konsonant: **far, art** etc. (vor **rr** = *r* nur in Ableitungen, wie **starry** von **star**; **scarce** mit *œ*). — b) vor stummem **r** mit stummem **e** in **are**. — c) vor **lm** = *m* (**l** stumm): **calm** etc. — d) vor **th** = *đ* in **father, rather**. — e) vor **lf** = *f* (**l** stumm): **calf** etc. (**halfpenny** *hḗi̯penī*). — f) vor **lv** mit stummem **e** = *v* (**l** stumm): **salve** etc. — g) vor **th** = *þ* : **bath** etc. (aber *œ* meist in **hath**, *œ* oder *ei̯* in **scath**). — h) vor **ff** = *f*: **chaff** etc. — i) vor **ft** = *ft* : **after** etc. — k) vor **ss** = *s* : **glass** etc. (aber *ei̯* in **bass**). — l) vor **st** = *st* : **past** etc., auch bei folgendem stummem **e** in **caste**. — m) vor **st** = *s* vor *l* in **castle**. — n) vor **sk** = *sk* : **ask** etc. — o) vor **sp** = *sp* : **grasp** etc. — p) vor **ns, nse, nce** = *ns* : **answer, dance** etc. — q) vor **nch** = *nš* : **branch** etc. — r) vor **nd** = *nd* in französischen Wörtern: **demand** etc. — s) vor **nt** = *nt* : **grant** etc. — t) vor **mp** = *mp* in **example**. — u) sonst in fremden Wörtern (und Namen) wie **drama, lama, rajah, saga, vase**, dem **-ade** einiger Wörter, wie **charade, charade, Cincinnati**.

2. **au**, und zwar a) vor **gh** = *f* : **laugh, draught**, (= **draft**). — b) vor **nce** = *ns* : **askaunce** etc. — c) vor **nch** = *nš* : **launch** etc. — d) vor **nd** = *nd* : **laundry** etc. — e) vor **nt** = *nt* : **aunt, daunt** etc. (in 2 c—e ausser in **aunt** auch *ā̆*).

3. e vor stummem r mit Konsonant in **clerk, sergeant, Hertford** *hâfəd*, oft auch noch in **Derby, Berkeley, Berkshire.**
4. **ea**, ebenso, in **hearken, heart, hearth.**
5. **ah** in **ah** (Interjektion).

II. *a*: 1. **u**, und zwar a) vor auslautender Konsonanz: **nut** etc. — b) vor inlautender mehrfacher Konsonanz: **butter, muster** etc.

2. **o**, und zwar a) vor n = *n* in **son, ton, won** (von **win**), mit stummem e in **done, none, one** *wán*, sonst **honey, money, onion**, vor *n* und Dental in **front, wont, London, Monday, month, wonder, conjure** (»zaubern«), **constable** (andere mit **con-** schwanken), **sponge.** — b) vor **me** = *m* in **come, some**, vor **mb** = *m* in **bomb**; sonst in **stomach, Somerset**; vor *m* und Labial in **bombast, comfit, comfort, company, compass** (andere schwanken). — d) vor **ngue** = *ŋ* in **tongue**; sonst in **among** etc., **monk, monkey.** — e) vor **ve** = *v* in **above, dove, glove, love, shove,** ferner in **cover, covey, govern, oven, sloven** (andere schwanken). — f) vor **th** = *đ* in **brother, mother, other, smother** (aber *å* in **bother**). — g) vor **th** = *þ* in **nothing.** — h) vor **z** = *z* in **coz, cozen, dozen.** — i) in **twopence** *tápəns*.

3. **ou**, und zwar a) vor **gh** = *f* in **chough, enough, rough, tough, slough** (»Balg«). — b) vor **r** = *r* in **courage, flourish, nourish.** — c) vor **ble** = *bl* in **double, trouble,** — d) vor **ple** = *pl* in **couple.** — e) vor **th** = *đ* in **southern** u. ä. — f) vor **s** = *z* in **cousin, housewife** *házif* (»Arbeitsbeutel«). — g) vor **ntr** = *ntr* in **country.** — h) vor **ng** = *ŋ* in **young.** — i) in **touch.** — k) in **joust.**
4. **oo** in **blood, flood.**
5. **oe** in **does** (von **do**).

III. *ai̯*: 1. **i**, und zwar a) auslautend vor stummem **e**: **lie** etc., in Fremdwörtern auch ohne **e**: **alibi.** — b) an betonter Stelle vor Vokal: **dial** etc., auch im Nebenton: **triumphal** etc. — c) betont vor inlautender einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz: **idol, migrate** etc., desgl. auch mit stummem **e**: **bite, fibre,** auch im Nachton in **-ile**, z. B. **crocodile, chamomile, reconcile**

(Adjektive wie **fertile** auch mit *i*), in **-ine** etwa in **columbine, porcupine** (Adj. *ai̯*, zum Teil *i* oder schwankend), in **-ise, -ize** mit *z*-Laut: **realize** etc. (so auch in **sacrifice**, meist mit *z*), in **-ite**: **appetite** etc., in **-ide**: **regicide** etc. — d) vor stummem **gh**: **high, night** etc. — e) vor stummem *c* in **indict**. — f) vor auslautendem **nd** = *nd* in germanischen Wörtern: **bind** etc. (aber **wind** »Wind« ausser in Versen mit *i*; ferner *i* in **kindred, windlass**). — g) desgl. **nt** = *nt* in **pint**. — h) desgl. **ld** = *ld*: **mild** etc. (aber *i* in **gild, guild, build; children, wilderness**). — i) desgl. **mb** = *m* in **climb**. — k) desgl. **gn** = *n*: **sign** etc. — l) desgl. **st** = *st* in **Christ** (aber *i* in **Christian, Christmas** etc.). — m) desgl. **r** = *ə* in **choir** *kwái̯ə*.

2. **y**, und zwar a) auslautend im Hauptton und bei Verben im Nachton: **fly, prophesy** etc. (unbetont oft *i* in **by, my, thy**); auch mit stummem **e** in **bye, rye**. — b) vor Vokal im Haupt- und Nebenton: **hyacinth** etc. — c) betont vor inlautender einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz: **tyrant, hydra** etc. auch mit stummem **e**: **type, cycle** etc.
3. **ei**, und zwar a) vor stummem **gh** in **heigho, height, sleight**. — b) in **either, neither** (auch *īj*).
4. **ey** in **eye, eyas, eyry**.
5. **ai** in **aisle** *ái̯l*.
6. **ay** in **ay** oder **aye** (»ja«; aber **aye** »immer« = *éi̯*).
7. **uy** in **buy**.

IV. *au̯*: 1. **ou**: **out, plough** etc. (vgl. besonders die *o*-Laute).
2. **ow**: **now, owl** etc. (desgl.)
3. **aou** in dem Fremdwort **caoutchouc** (auch mit *ūw*).

**Anm. 1.** Das gebildete Londoner *ā* in **father** lautet etwa wie norddeutsches in **Vater**. Über die Artikulation vgl. auch § 44 Anm. Das nordenglische und schottische lange *a* ist tiefer (es klingt mir sehr merklich dunkler als das mitteldeutsche *ā*). So auch das *a* der Cockneyaussprache.

**Anm. 2.** Der *ā*-Laut in **glass** etc. (I. 1 *e—s*) ist seit Ende des vorigen Jhs. volkstümlich, wurde aber durch WALKERS Bemühungen (1791) in gewissen Kreisen durch *æ* verdrängt. SMART (1838 ff.) suchte durch Einführung eines künstlichen *ȧ*-Lautes (halblang) zu vermitteln. Alle drei Laute sind im Gebrauch. Vgl. STORM S. 106 ff. Letzterer bemerkt rich-

tig: »Man kann z. B. in einer Gesellschaft die Männer *glaas*, die Damen *gläs* (oder *gläs*) sagen hören« (S. 108). — *æ* ist noch in Gebrauch in Nordengland und in Amerika.

**Anm. 3.** Als Vertreter von **-er**, **-ure** etc. und des auslautenden **r** nach vollen Vokalen wird das auslautende *a* in »affektirter Aussprache« (Sweet S. 70) ähnlich wie deutsches **-er** durch einen *a*-Laut verdrängt, was schon Dickens und Thackeray, wie die heutigen Witzblätter, durch die Schreibung **-ah**, **-aw** andeuten (vgl. Storm S. 113 f.): **cullah** = **colour**, **pickchah** = **picture** etc. Der Laut scheint mir wenigstens in der »*swell*«-Aussprache eher *a.* oder vielmehr *ā.* als *ȧ* (Storm), wie denn auch Sweet »*a*«, d. h. den »*low-back-wide*« Laut setzt (vgl. auch die Bezeichnung als **aw**); der vorhergehende lange Vokal wird, wenn er *ē* oder *ī* ist, gekürzt, so dass **here** wie *híā.*, *hjā.*, fast wie ein allerdings etwas absonderliches deutsches **ja** lautet; daneben gilt denn sonst Storms (unaffektirtes) »*hiͤiȧ*«; langes *u* wird nicht nur verkürzt, sondern verschmilzt mit dem *ā.* zu *ā̊*: **poor** = *pá*, eine Aussprache, die — bei Storm S. 114 mit Unrecht als bloss vulgär bezeichnet — von »Punch« (1883) einem »*swell*« in den Mund gelegt wird (= »**paw**«). Das von Storm a. a. O. angeführte, auch mir bekannte »*pjəə*«, »*shəə*« (**pure**, **sure**) beruht wohl auf einer ähnlichen Absorption des *u* durch folgendes *ə* oder *æ*.

**Anm. 4.** Was Bell und Sweet über die Bildung des *a* in **but** angeben, kann ich nicht kontrolliren. Spreche ich selbst, was mir als jene *a*-Nüance des **u** in **but** vorkommt, so nimmt die Zunge die Stellung für *a·* ein, während der weiche Gaumen sich nach oben zurückdrängt und so hinter dem vordern Gaumenbogen eine konkave Wölbung entsteht. Ob dies etwa nur eine individuelle Bildungsweise ist, weiss ich nicht. Der fragliche Laut steht ohne Zweifel kontinentalem und sonstigem kurzen *a* sehr nahe, woher auch z. B. in englischer Wiedergabe indischer Wörter *u* für indisches *ă* gebraucht wird (wie in **pundit** »Pandit« etc.). Dadurch dass der von mir in der 1. Aufl. für **u** in **but** adoptirte »gemischte« Laut (*œ*) jetzt von mir durch *a* ersetzt ist, soll nur die von Sweet vertretene gebildete Londoner Aussprache auch in diesem Punkte durchgeführt werden. Wem es nicht darum zu thun ist, Londoner Englisch zu sprechen, der darf mit vielen Gebildeten in andern Teilen Englands statt des *a* auch *œ* gebrauchen. In Amerika gilt ein Laut, der mir ein nachlässig gebildetes, kaum gerundetes (mittleres) *o* zu sein scheint. Im Norden von England braucht man mundartlich noch *u*. — Die Entwickelung des südenglischen *a* ist insofern erfreulich, als sonst dem Englischen, das auch nicht allzuviele lange *a* kennt, der kurze *a*-Laut ganz fehlen würde. Allerdings ist *a* von *æ* schwer zu unterscheiden; vgl. *rág* (**rug**), *ræ̋g* (**rag**) etc.

**Anm. 5.** Die Aussprache des »langen **i**« als *āį*, genauer *ā.į*, *ȧ́į* ist vulgär; das *į* geht auch ganz verloren; andererseits wird *aį* für *eį* gesprochen (**take time** lautet fast wie **tike tarm**: Sweet »Handb.« S. 195.)

**Anm. 6.** Für **ou** in **now** gilt vulgär *æų* (doch nimmt der Diphthong auch in gebildeter Aussprache diese Nüance an), für *o* in **no**: *å̇ų*, so dass **no** fast wie **now** lautet (Storm S. 76).

**Anm. 7.** Jetziges *ā* vor **r** und Konsonant (**hard** etc.) war nach ELLIS im 16. Jh. *ā*, im 17. und 17. Jh. *ǣ*. Die deutsch-englischen Grammatiken vor 1748 beschreiben **a** in **hard**, auch in **calm**, als langes **a** (doch in **art** kurzes *a*, wie **a** in **rat** nach NICOLAI 1693, KÖNIG 1706, in **bark**, **bar** nach BEUTHNER 1711). Bei KÖNIG 1748 lautet **a** in **bar** etc. sowie vor **r** und Konsonant, »wie lang **ä** oder **äh**«. — **Are** lautete im 17. und 18. Jh. wie das **a** in **care**. — Für **father** gibt ELLIS für das 16. Jh. *a* und *ā*, 17. Jh. *ǣ* und *ā̊*, 18. Jh. *ǣ*. BEUTHNER *ā*, ebenso ARNOLD, der lateinisch beifügt (also wohl Zitat): »Pronunciatur apud nonnullos ut *ä*, apud plurimos vero medium quasi sonum inter *a* & *ä* retinet, una cum syllabae productione«. KÖNIG 1748 hat **ä** wie in **amen**. — Das **a** in **half** war nach ELLIS im 16. Jh. *aa* und *ā̊*, 17. Jh. *ā̊*, im 18. Jh. *ā̊* und *ǣ*; das **a** in **dance** im 16. Jh. *ā̊*, *a* und *ea*, 17. Jh. *ā̊*, 18. Jh. *ǣ* etc. Bei KÖNIG 1748 erscheint in den Fällen I. 1 e—s die Bezeichnung »**ä** oder **äh**«. Das Weitere siehe oben Anm. 2. — Wörter wie **haunt** haben nach ELLIS im 16. Jh. *á̊*, im 17. und 18. Jh. *á*, daneben *æ*. **Laugh**: 16. Jh. *láu̯h*, *láf*, *lá̊c*, 17. Jh. *lǽf*, *lá̊*, 18. Jh. *lǽf*, *lǣf*. TIESSEN (1712) nimmt **laugh**, **aunt**, **daunt** von der gewöhnlichen Aussprache des **au** als »langes **a**« aus und gibt den Vokal den Wert **ä**. KÖNIG 1715 transskribirt »**laff**«; KÖNIG 1748 gibt für **aunt**, **draught**, **laugh** die Aussprache mit **äh**. — Der Vokal in **heart** etc. war nach ELLIS im 16. Jh. *a*, 17. Jh. *æ*, 18. Jh. *æ* und *ǣ*. Die deutschen Grammatiken vor 1748 erklären das **e** für stumm, so dass **a** = kurzem *a*; doch ist der Laut nach KÖNIG 1706 »kurtzes **æ**« (während **a** in **rash** = »**a** im Hochdeutschen, doch nicht mit so vollem Munde, und etwas kurtz«). KÖNIG 1748: **äh**.

**Anm. 8.** Der Laut des **u** in **but** war nach ELLIS im 16. Jh. *u*; im 17. Jh. kam *œ* auf. Der erste Zeuge für *œ* in **but**, **burst** ist WALLIS (1653), wie er (nach ELLIS) der letzte für *ü* in **tune** ist. Er sagt von dem Laut des **u** in **but**, es werde »sono obscuro« hervorgebracht, sei gleich dem franz. **eu** in **serviteur** und unterscheide sich von dem franz. weiblichen **e** nur durch geringere Mundöffnung. HOLTHAUS »Anglia« VIII 1885 S. 124 ff. nimmt auf Grund der Zeugnisse bei ELLIS die Aussprache *œ* (vielmehr einen Laut mit *e*-Lippenstellung und *o*-Zungenstellung aus TRAUTMANNS vierter Reihe) schon für das 16. Jh. in Anspruch, und zwar für die nach SALESBURY (1567) mit dem Laut von welschem **u** gesprochenen Wörter **trust**, **bury**, **busy**, **Huberden**. Dass welsch **u** hier = *œ*, nicht wie heute ein *ü*-ähnlicher gemischter Laut sei, macht aber HOLTHAUS keineswegs wahrscheinlich (vgl. § 65 Anm. 3). Die deutschen Grammatiker des 17. und 18. Jhs. geben die Aussprache kurz *o* (KÖNIG 1706: »bald den Laut eines teutschen *o*«); doch wird **u** nach BEUTHNER »vor denen Consonanten wie im Deutschen gelesen«, so in **church**, **rub**, **bull** etc., und nur »in etlichen Wörtern wie ein kurtz *o*«: **but**, **bur**, **burst**, **curst**. Dazu stimmt KÖNIG 1715, der als Ausnahmen mit *o* die Wörter **burn**, **butter**, **church** anführt. — Das Gesagte gilt im ganzen auch für geschriebenes **o** = *a*. Nach PODENSTEINER lautet **o** = *u* in **come**, **some**; letzteres so auch bei NICOLAI. Dagegen nach BEUTHNER kurzes *o* in **above**, **come**, **done**, **dove** etc., nur in **wonder** noch kurzes *u*. **None**, **one** hatten nach ELLIS im 16. Jh. langes *o*. KÖNIG 1706 spricht **one** = **won**, TIESSEN = **öenn** oder **wenn**, KÖNIG 1748 **none**

mit **o**, **one** = **wonn** oder **wann**. — Das jetzt gleichlautende **ou** in **tough** war nach ELLIS im 16. Jh. *ou*, 17. Jh. *œ* und *ō*, 18. Jh. *œ*; in **touch** 16. Jh. *u*, 17. Jh. *ū* und *œ*, 18. Jh. *œu* und *œ*. BEUTHNER lässt beiderlei Wörter mit *u* sprechen (**above** etc. mit *o*, s. o.), TIESSEN mit *o*; KÖNIG 1706 **double** mit *u*, KÖNIG 1715 und ARNOLD **courage, country** mit *o*; **couple, young, touch, nourish, double** wie **could** mit *u*. Nach KÖNIG 1748 ist es in allen diesen Wörtern (wie auch vor **r** und Konsonant: **adjourn** etc.) »ein medius sonus inter *u* und *o*«. — Das **oo** in **blood, flood** war nach ELLIS im 16. Jh. *ū* oder *u*, 17. und 18. Jh. *œ*. Die Deutschen geben kurzes *u* an; so noch KÖNIG 1748.

**Anm. 9.** Das **i** = jetzigem *ai* wurde nach ELLIS im 16. Jh. gleichzeitig als langes offenes *ī*, als *ei* und als *œi* gesprochen; letzteres ist nach ELLIS die gewöhnliche jetzige Aussprache, weshalb wir für sein *œi* auch *ai* substituiren dürften. Im 17. und 18. Jh. blieb die Aussprache nach ELLIS hierbei stehen. Die deutschen Grammatiker bestimmen den Laut als deutsches **ei** (PODENSTEINER und NICOLAI griech. ει). — Dies gilt im ganzen auch für die andern Schreibungen des Diphthongs. Das stumme **gh** in **high, height** war im 16. Jh. noch gutturaler oder palataler Reibelaut. **Either, neither** schwanken im 17. Jh. zwischen *œi* (*ai*), *e*, 18. Jh. auch *ī*-Laut (16. Jh. nach ELLIS *ei*, *ēi*). NICOLAI gibt *e*, KÖNIG 1706 ausdrücklich kurzes *e*, ebenso TIESSEN etc. — **Buy** 16. Jh. *bei*; KÖNIG 1706 transskribirt **bay**, BEUTHNER **bei**, TIESSEN **bï** (»langes **i**«), KÖNIG 1715 **beu**, ARNOLD **bäy**, KÖNIG 1748 wieder **bei**. — **Oblige** (Fremdwort) schwankt im 18. Jh. noch zwischen *ī* und Diphthong.

**Anm. 10.** Nach ELLIS war das heutige *au* im 16. Jh. *ou*. In der 2. Hälfte des 17. Jhs. unterscheidet WALLIS den Laut in **house** als zusammengesetzt aus »*ò* vel *u* obscuris et *w*« von dem aus »*o* apertum et *w*« gebildeten in **soul**. PODENSTEINER bezeichnet demgemäss **ou** in **house** als »obscurius«, **ou** in **soul** als »clarius« lautend. NICOLAI liest ersteres »ut *au*«, in **cow, how, now, vow** »ferè *au*«. KÖNIG 1706 spricht **ou** und **ow** in **stout, brown** etc. »wie **ou**« (**soul** = **sohl**, **grow** = **groh**). Die Späteren wie **au**; doch fügt ARNOLD zu: »oder dunckles **ou**«.

**§ 47.** Das Französische unterscheidet ein »neutrales«, lang (Ia) und kurz (Ib) vorkommendes **a** (= *a*) in **âme** *âm*, **pas** *pá* und ein langes (IIa) und kurzes (IIb) helles, vorgeschobenes (palatales) **a** (= *ȧ*) in **rage** *rǡž*, **ma** *mȧ́*. — Beide *a*-Laute bilden mit dem Vorschlag *w* die »steigenden Diphthonge« *wa* und *wȧ*, wofür meist **oi** geschrieben wird.

Schreibung der französischen *a*-Laute.

Ia. *ā*: 1. **a**, im Hauptton a) vor **ble** = *bl̥*: **fable** etc. (aber *ȧ* in **table, étable**, sowie in Adjektiven auf **-able**). — b) vor **cle** = *kl̥*: **miracle** etc. — c) vor **vre** = *vr̥*: **cadavre** etc. — d) vor **sse, ce** = *s* in **passe, tasse, espace**. — e) vor **se** = *z*: **base** etc. — f) vor **mme**

= *m* in **flammə**. — g) im Vorton vor **s** = *z* : **raser** etc. — h) vor **ss** = *s* : **passer** etc. — i) vor **mn** = *n* in **damner**.

2. **â** im Haupt- und Vorton vor lautbaren Konsonanten: **âge, tâcher** etc.

Ib. *a* : 1. **a**, im Hauptton im Auslaut vor stummem **s** : **pas** etc. — 2. im Vorton in **-ation** : **nation** etc.

2. **â** im Hauptton vor stummer Konsonanz: **mât** etc.

IIa. *ā* : **a**, im Hauptton vor *r*, *ž*, *v*, *j*, : **rare, rage, lave, ail** etc.

IIb. *á* : 1. **a**, wo nicht einer der vorhergehenden Laute.

2. **e** in **femme, solennel, prudemment** u. ä.

IIIa. *wā* : **oi** (**oy, oua** etc.) und zwar a) nach *r* vor auslautendem *r*, *ž*, *z*, *v*: **croire, crois-je, croise** etc. (aber *wā* in **rouage**). — b) vor auslautendem *j* in **ouailles** u. ä.

III.b. *wa* : ebenso, und zwar a) nach *r* (vgl. IIIa.), sowohl in- als auslautend: **roi, crois, froid** etc. — b) in **bois** (Subst.), **mois, poids, pois, poix, noix.**

IVa. *wā* : ebenso, vor auslautendem *r*, *ž*, *z*, *v*, *j*, ausser den Fällen unter IIIa.: **noir, noise, boive** etc.

IVb. *wá*: ebenso, und zwar a) im Auslaut von Verben, ausser nach *r*: **bois, vois** etc. — b) in **moi, toi, soi,** und gewöhnlich wenn keine stumme Konsonanz folgt: **soie, foi, foie** etc.; **pouah**. — c) vor ausl. Konsonanz ausser *r*, *ž*, *z*, *v*, *j*: **poil, éloigne, voile, douane** etc. (aber *wā* in **boîte**).

**Anm. 1.** Ich halte das frz. lange *a* (I) für identisch mit mittel- und süddeutschem, z. B. meinem eigenen nassauischen *a* in **ja, klar** (vor Nasalen ist letzteres nasalirt). Der Laut ist (obwohl nicht labial, s. Storm a. a. O.) merklich tiefer als engl. *ā* in **father**, und es klingt daher frz. **pas** ungeschulten englischen Ohren wie engl. **paw** (**nongtongpaw = n'entends pas** bei Thackeray, s. Storm S. 35). Vielleicht geht Volneys (s. u.) Gleichsetzung der beiden Laute (**a** im frz. **âme, âge = a** im engl. **fall, law**, s. Niemer S. 25) auf diese englische Auffassung zurück.

**Anm. 2.** Das kurze helle *á* (II) steht dem englischen *æ* in **hat** ziemlich nahe, weshalb Volney das **a** im frz. **Paris, patte** dem **a** im engl. **pat** gleichstellt.

**Anm. 3.** Die Verteilung der *a*-Laute in vorstehender Übersicht der Schreibungen bezieht sich auf die gebräuchliche nordfranzösische Aussprache. Die Orthoepisten geben zum Teil andere Werte.

**Anm. 4.** Dasselbe gilt für die Aussprache des **oi**. Vulgär englisch **swarry = soirée, quaw dong = quoi donc, twollet = toilette** bei

DICKENS und THACKERAY, aber auch bei SMART *mémwār* für memoir; s. STORM S. 117.) In der gewöhnlichen deutschen Wiedergabe des frz. oi wird der Vorschlag *w* (als *o·*) zu sehr hervorgehoben, wie ja bei ins Deutsche aufgenommenen Wörtern *o·a·* mit halblangem *o·* die rezipirte Aussprache ist: *to·a·létə, me·mo·á·rən.*

---

**Anm. 5.** Zu Anfang des 17. Jhs. begegnet schon die englische Auffassung des langen *a* als *ā*, doch bemerkt BEZA (1584) ausdrücklich, dass es »clarè et sonorè« gesprochen werde und von dem dunkleren deutschen Laut verschieden sei (s. § 45 Anm. 8). In **-age** war es nach dem Engländer PALSGRAVE (»Lesclarcissement de la Langue Francoyse« 1530) = *ai;* doch ist dies nicht als die Pariser Aussprache anzusehen (s. LÜTGENAU »Jean Palsgrave u. seine Ausspr. des Frzs.« Bonner Diss. 1880 S. 8). DANGEAU (1694—1722) begnügt sich mit nur einem *a* in seinem Alphabet. (Vgl. DIDOT und NIEMER.) Die Unterscheidung der zwei *a* findet sich bei DOMERGUE »La prononciation françoise« 1797 2. Aufl. 1806, dann bei VOLNEY »L'alfabet européen« 1821.

**Anm. 6.** Über die Geschichte des Diphthongen **oi** (ELLIS S. 824f., THUROT S. 352ff.) handelt ROSSMANN: »Französisches *oi*« Heidelb. Diss. 1882. Er bemerkt, dass die Aussprache *oe* = *o̯·ē*, *o̯·e* zu Anfang dieses Jh. noch vereinzelt vorkommt, während die Aussprache *oa* = *o̯·ā·*, *o̯·á* im allgemeinen trotz der Gegenbestrebungen der Grammatiker des 17. und 18. Jhs. zur Zeit der Volksherrschaft Ende des 18. Jhs. durchgedrungen war. Der Pariser Pöbel sprach so schon im 16. Jh. Die »korrekte« Aussprache war nach der Mitte des 16. Jhs. *o̯·e* aus älterem *o·e̯*, *o·e̯·*, *o·i̯*. In nicht wenigen Wörtern ist in der Zeit vor dem Übergang des *o̯·e* zu *o̯·a* der *o*-Vorschlag weggefallen, so dass die Aussprache *e* der Schreibung **oi** entsprach. Ende des 17. Jhs. gilt noch die Aussprache *o̯·e* bei dem Völkernamen **François** im öffentlichen Vortrag, doch wird sie schon ein Jh. früher von H. ESTIENNE für pedantisch erklärt. Der Vorname **François** hat bekanntlich diphthongische Aussprache behalten. CHIFLET (1691) und schon OUDIN (1640) verlangen ausser in **François oi** = *e* in **connoître, paroître, droit** (aber *dro̯·é* = »raison de Justice«), **froid, étroit, courtois, courtoisie.** VAUGELAS (1647) gibt die Aussprache *e* in den meisten Völkernamen, in **croire, croyance, croître, connoître** etc., aber *o̯·e* in **boire, mémoire, gloire, foire** u. a. (auch **avoine**, wo dies die Hof-, *e* die Volksaussprache sei); *ŏ·e* in einsilbigen Wörtern (mit wenigen Ausnahmen, wie **froid, crois, droit, soit,** mit *e*). In der Normandie noch *e*, in der Pikardie *wa, we.*

b. Palatale.

I. Nicht gerundete.

1) Die *e*-Laute inkl. *æ*-Laute.

**§ 48.** Die *e*-Laute nehmen eine ähnliche Stellung ein zwischen *a* und *i*, wie die *o*-Laute zwischen *a* und *u*, doch ist die Linie, in welcher sich die palatalen Zungenartikulationen bewegen, länger als die bei den gutturalen Vokalen,

*e* steht also weiter ab von *a* als *o* von *a* (daher ohne Zweifel die reichere Entwickelung der *e*-Laute im Deutschen und Englischen, auch der Zeichen æ, ä neben e gegenüber dem einzigen Zeichen o). Der artikulirende Teil der Zunge ist der mittlere Zungenrücken. Die Lippenöffnung und der Kieferwinkel sind bei den *e*-Lauten weniger gross als bei *a*, und desto kleiner, je mehr der Laut von *a* entfernt ist und dem *i* sich nähert. Zurückziehen der Lippen zur Verdeutlichung des Lautes ist keineswegs die Regel. Wir unterscheiden ähnlich wie bei den *o*-Lauten die Nüancen *e·*, *e* (und *e.*); einen sehr offnen, nach Bildung und Klang palatalem *à* nahekommenden Laut bezeichnen wir durch *æ*.

**§ 49.** Im Deutschen haben wir einen offeneren (= *e* bis *e.*) und einen geschlossenen (= *e·*) *e*-Laut. Der erstere wird sowohl als Länge (= *ē*, gewöhnlicher *ē.*) wie als Kürze (meist *e*, nicht *e.*) gebraucht: **Bär** *bêr* (I.), **fett** *fét* (II.). Der andere, geschlossene Laut kommt nur als Länge vor: **fehlen** *fê·lən* (III.), wird jedoch ausser der Tonsilbe, wie *ē* in Fremdwörtern, verkürzt: **Theater** *tʰe·â·tər*, wie **plaidiren** *pledîrən*.

Schreibung der deutschen *e*-Laute.

I. *ē* (*ē.*): 1. ä, und zwar a) auslautend (ausser etwa in **bä**, **mä**) nur im Nachton bei Fremdwörtern: **Pylä** etc. — b) vor Vokal: **säen** etc. — c) vor einfacher (oder anlautfähiger mehrfacher) Konsonanz: **wäre**, **Bär** etc., auch vor **ch** = *ç* in **Gespräch**, vor **ſs** = *s*, wo **ſs** auch im Inlaut steht, in **Gefäſs**, **Gefräſs**, **gemäſs**, **Gesäſs**, sowie vor **dt** = *t* in **Städte**. — d) vor **tsch** = *tš* in **hätscheln**, **Grätsche** etc. — e) vor **chst** = *çst* in **nächst**. f) vor **tz** = *ts* in Namen wie **Königgrätz**.

2. **äh**: **mähen**, **Ähre**.

3. **hä** nach **t** in **Thäler**, **Thäter**, **unterthänig**.

4. **h-ä** nach **t** in **Thräne**.

5. **ai** in Wörtern aus dem Französischen: **Palais**, **Affaire** etc.

6. **e** ebenso: **Barriere**, **Dessert** etc.

II. *e*: 1. **e**, und zwar a) vor mehrfacher Konsonanz: **fett**, **selten** etc. — b) vor einfacher Konsonanz in **des**, **es**, **weg**, **wes**, ferner in Fremdwörtern wie **Des**, **Hotel** etc.; ferner vor **ph** = *f* in **Stephan**; auch im Nach-

ton in **Elen, elend** und in fremden Nachsilben wie in **Sokrates, Requiem** etc.

2. ä, vor mehrfacher Konsonanz: **Fächer, Hände** etc.

III. $\bar{e}$˙: 1. **e**, und zwar a) auslautend in **ade**, mit folgendem stummem **r** in **Bankier** etc., auch im Nachton: **Athene, Faksimile** etc. (alles Fremdwörter). — b) vor Vokal in Fremdwörtern: **Theodor** etc. — c) vor einfacher (oder anlautfähiger mehrfacher) Konsonanz: **Rede, schwer** etc., auch vor **dt** = *t* in **beredt**. — d) vor **rd** = *rd* in **Beschwerde, Erde, [Geberde], Herd, Herde, Pferd, werden** (nur die Formen mit **e** gedehnt), Namen wie **Verden, Werder**. — e) vor **rt** = *rt* in **Schwert, wert**. — f) vor **rst** = *rst* in **erst**. — g) vor **bs** = *ps* in **Kebsweib, Krebs**. — h) vor **bst** = *pst* in **nebst**. — i) vor **ts** = *ts* in **stets**, auch vor **tz** = *ts* in dem Namen **Schwetz**. — k) sonst in **Hedwig, Dresden**.

2. **eh**: **Reh, fehlen** etc.

3. **ee** in **Beere, Beet, Heer, Klee, leer, Meer, scheel, Schnee, See, Seele, Speer**; den ursprünglich niederdeutschen **Geest, Krakeel, Lee, Teer**; in Fremdwörtern wie **Fee, Chaussee** etc., auch im Nachton: **Kaffee** etc.

4. **e-h** in Namen wie **Kaiserswerth**.

5. **hee** in dem Fremdwort **Thee**.

**Anm. 1.** Die offene Aussprache des langen **ä** (I) als mindestens $\bar{e}$, meist $\bar{e}$., in schulmeisterlicher Übertreibung nicht selten bis $\bar{æ}$ ist fast allgemein. Nicht so die durchgängige geschlossene des langen **e** (III). Hier wird vielfach die Herkunft zum Teil noch durch die Aussprache unterschieden, insbesondere das auf mhd. **ë** beruhende **e** offen gesprochen; jedoch herrscht im einzelnen grosses Schwanken (vgl. mit dem Folgenden Benedix und Huss). Grabow (s. Herrigs »Archiv« XX 1875 S. 378 und »Zeitschr. für Orthogr.« III 1883 S. 41) nimmt 5 *e*-Laute (ausser langem **ä**) im Nhd. an: 1. geschlossen lang, in **Lehm**, aus **ei**; 2. geschlossen kurz, in **Gesträuch, bekam** [fällt meist mit 5 zusammen]; 3. offen lang, in **Gewehr** [?], **nehmen**, aus **i** [**ë**]; 4. offen kurz, in **senken**, aus **a**, und in **sterben**, aus **i** [**ë**]; 5. **e** in unbetonten Endsilben. Dazu 6. langes **ä** [doch kaum volles $\bar{æ}$?]. Also drei lange *e*-Laute, davon zwei offen. Die Unterscheidung zwischen **ich sehe, ich gebe** (mit Laut 4) und **ich sähe, ich gäbe** (mit Laut 6) wird dann illusorisch. Die nhd. Orthographie, die doch im ganzen der nhd. Orthoepie als Grundlage dienen muss (vgl. Raumer, »Verhandl. der zur Herst. gröss. Einigung in d. d. Rechtschr. beruf. Konferenz« 1876 S. 50), will dies offenbar nicht; sie wirft hingegen Laut 1 und 3 zusammen, wie dies auch weithin schon in der Aussprache geschieht

(durchaus nicht nur in Berlin und Umgebung, wie GRABOW glaubt). Das Bestreben einer Wiederverallgemeinerung jener älteren Scheidung nach rein etymologischen Gesichtspunkten hätte sicherlich wenig Aussicht auf Erfolg, da für Volksschule und Publikum diese Gründe in nichts zerfallen. Die Orthoepie hat daher meiner Ansicht nach langes **e** durchgehends als *ē·* zu betrachten (vgl. auch WILMANNS »Kommentar« S. 66). Doch ist zu bemerken, dass vor *r* das *ē·* die Neigung zeigt in *ē* überzugehen (wie *ō·* in *ō*).

**Anm. 2.** Über kurzes e und ä = *e* (oder *e.*) herrscht kein Zweifel; die Unterscheidung des ä von dem e durch breitere Aussprache des ersteren wie sie z. B. BENEDIX (beiläufig einer der Verfechter der drei *e*-Längen) vor- und andere nachschreiben, wird wohl kaum ausserhalb des Schulzimmers gehört. Mundartlich kommt statt *e* auch *e·* vor.

**Anm. 3.** Der Übergang von **Ems** (Stadt) *'ē·ms* in *'ėms* scheint besiegelt. In **werden, Erde, Schwert** etc. verwendet die Bühnensprache den langen Laut (*ē·*) (vgl. *a* vor *r* und Dental). In **Krebs** ist er sehr allgemein. In **Packet** fordern ihn die amtlichen Schreibungen übereinstimmend (neben **Bankett, Kadett** etc.). Mundartlich haben *e* noch **erst, nebst, Hedwig.** Das ä in **Städte** lautet im Süden kurz (*e*), im Norden lang (*ē.*); so auch meist auf der Bühne.

**Anm. 4.** Kurzes *e* gilt in **es** *'és* — nicht *'é·s*, **des** *dés*, **weg** *véç* oder *vék*, nicht so unbedingt in **jenseit** *jénzai̦t* (*jē·nzai̦t*); **her** *hē·r* wird als erstes Glied einer Zusammensetzung zu *her*: **herein** *herǟin*.

**Anm. 5.** Dialektisch wird *e·* bis *e.* (in Schwaben, Schlesien etc.) auch für tonloses »Endungs-e« gesprochen; der überwiegende Gebrauch, auch der Bühne, verlangt hier *ə* (§ 64).

**Anm. 6.** Die im 17. und 18. Jh. fixirte Orthographie, auf welcher nach dem oben Gesagten die moderne Entwickelung wenigstens der langen *e*-Laute beruht, sollte die *e*-Laute nach der Abstammung scheiden, indem ä als Hinweis auf eine Grundform mit **a** diente. Mangel an Sprachkenntnis und Widerstand des Schreibgebrauchs haben jedoch die Durchführung des Gesetzes vielfach vereitelt (vgl. **Bär** aus mhd. **bëre, schwer** aus mhd. **swære** etc.). WILMANNS S. 57 ff. Diese Bestrebungen und Missgriffe beweisen, dass die Aussprache des 17. und 18. Jh. eine strenge historische Scheidung der *e*-Laute nicht kannte. Auch im 16. Jh. durchkreuzen sich dialektische und etymologische Verschiedenheiten (vgl. u. a. HELBER S. 18 f. 22 f.). Die Schwankungen beginnen schon in mhd. Zeit.

**§ 50.** Derselbe Parallelismus wie im Deutschen zeigt sich auch im Englischen zwischen den *e*- und den *o*-Lauten, und auch im Englischen ist bei den ersteren die Zahl der Nüancen grösser. Den sehr offenen Lauten *ā̈* und *å* entsprechen die zwischen *a* und offenem *e* stehende Länge oder meist halbe Länge *ǣ*, mit *ə*-Nachschlag, der weniger deutlich vor *r* ist, in **care** *kʰǣə*, **Mary** *mǣərí* (I.), und die (»weit« gebildete) Kürze *æ* in **fat** *fǽt* (II.). Neben *ǣ* steht eine weniger offene Aussprache, mit der Länge von *e* in **let** (= *ē*): *kʰêa*, *mêarí*.

Das kurze *e* des Englischen (III.) unterscheidet sich nicht von deutschem kurzem *e* in **fett** (= *e* bis *e.*): **let** *lét*. In unbetonter Stellung gehen *æ* und *e* in den unbestimmten Laut *a* über: **that** *dǽt*, unbetont *dat*; **them** *dém*, unbetont *dam*. Kurzem *e* steht im Englischen kein *o* gegenüber. Dagegen entspricht dem diphthongischen *ōu̯* in **no** ein paralleles *ēi̯* in **pale** *pʰēi̯l* (IV.), dessen zweites Glied nur eine mittlere Stellung zwischen *i* und *e* erreicht. Vor Stimmlosen erleidet das *ē* (wie *ō* in *ōu̯*) Verkürzung: **late** *léi̯t*.

Schreibung der englischen *e*- und *æ*-Laute.

I. *ǣ*: 1. **a**, und zwar a) vor auslautendem **re** = *a*: **care** etc., auch mit stummem **e** vor dem **r** in **aer**. — b) vor auslautendem **r** = *a* in **char** (»Tagewerk«). — d) vor **r** = *a* und Konsonant in **scarce**.

2. **ai** vor auslautendem **r** = *a*: **pair** etc.
3. **ea** ebenso, in **bear**, **pear**, **tear** (»reissen«), **swear**, **wear**.
4. **e**, und zwar a) vor auslautendem **re** = *a* in **ere**, **there**, **where**. — b) in **e'er**, **ne'er**.
5. **ei** vor auslautendem **r** = *a* in **heir**, **their** (**theirs**).
6. **ey** vor auslautendem **re** = *a* in **eyre**.
7. **ay** vor auslautendem **or** = *a* in **mayor**.

II. *æ*: 1. **a**, und zwar a) vor auslautender Konsonanz: **fat** etc. — b) vor mehrfacher inlautender Konsonanz: **adder** etc. — c) vor einfacher auslautender Konsonanz und stummem **e** in **bade**, **have**. — d) vor einfacher inlautender Konsonanz und unbetontem *i*, z. B. **-ic** = *ik*: **magic** etc.; **-ice**, **-ace** etc. = *is*: **malice**, **palace** etc.; **-id** = *id*: **arid** etc.; **-il**, **-ile** = *il*: **cavil**, **facile** etc.; **-in**, **-ine** = *in*: **cabin**, **famine** etc.; **ish** = *iš*: **vanish** etc.; **-it**, **-et**, **-ate** etc. = *it*: **habit**, **valet**, **palate** etc., auch **Thanet**; **-age** = *idž*: **adage** etc. — e) desgl. mit *a*; z. B. **-er**, **-or**, **-our** = *a*: **gather**, **manor**, **valour** etc., **-el** = *al*: **travel** etc.; **-am** etc. = *am*: **Adam** etc.; **-ern**, **-on** etc. = *an*: **cavern**, **baron** etc.; **-ent** etc. = *ant*: **talent** etc.; **-ance** etc. = *ans*: **balance** etc. — f) desgl. mit aus *jūw* verkürztem *ju*, bezw. *ša* **value**, **stature** u. ä. — g) in ähnlichen Fällen in drittletzter Silbe: **family**, **natural** etc., auch mit *j*-Laut nach dem

Konsonanten: **valiant, companion** etc. (aber *ēį* in **nation, occasion** etc. mit *š* und *ž*).

2. **ai** in **plaid, raillery** (beide auch *ēį*).

III. *e*: 1. **e**, und zwar a) vor auslautender Konsonanz: **let** etc. — b) vor mehrfacher inlautender Konsonanz: **pencil** etc. — c) vor einfacher inlautender Konsonanz in ähnlichen Fällen wie II. 1 d—g; z. B. — ausser mit **y, ee** = *i, e*: **very, levee** etc. —: **polemic; menace; tepid; perish; peril; resin; merit** etc. — d) wie II. 1 e: **ever** (aber *īj* in **fever, meter, Peter**) etc.; **medal; lemon; tenant**; (aber auch *īj* in **legend** u. a.) etc. — e) wie II. 1 f: **nephew, tenure** etc. — f) sonst **memoir, record** u. a. — g) in drittletzter und früherer Silbe: **legacy, necessary** etc., mit Zischlaut (früher *sj*): **special, discretion** etc. (aber *īj* in **region** etc., wie in **senior** etc.).

2. **ea**, und zwar a) vor mehrfacher Konsonanz, in **breadth, breast, cleanly, cleanse, dealt, dreamt, health, leant, leapt, meant, realm, stealth, wealth**, auch in dem Kompositum **breakfast** *brékfəst*; in **seamstress** auch *īj*; ebenso vor **ch** = *tš* in **treachery**, vor **s** = *ž* (aus *zj*) in **measure, pleasure, treasure**. — b) vor **d** = *d* in **meadow, ready, Reading: bread, dead, dread, head, lead** (»Blei« und Präteritum), **read** (Präteritum), **spread, stead, thread, tread**. — c) vor **th** = *đ* in **feather, heather, leather, weather**. — d) vor **v** = *v* in **endeavour, heaven, heavy, leaven**. — e) vor **s** = *z* in **peasant, pheasant, pleasant**. — f) vor **l** = *l* in **jealous, zealot, zealous**. — g) vor **t** = *t* in **eat** (Präteritum), **sweat, threat**. — h) vor **th** = *þ* in **breath, death**. — i) vor **f** = *f* in **deaf**. — k) vor **p** = *p* in **weapon**.

3. **eo** in **feoff; jeopardy, leopard; Leominster** *lémstə*.

4. **ei** in **heifer; nonpareil; Leicester** *léstə*.

5. **a** in **any, many** und den Namen **Pall Mall** *pʰél mél*, **Thames** *tʰémz*.

6. **ai** in **again, against** (auch mit *ēį*); **said, saith; wainscot, waistkoat** *wéskət*.

7. **ay** in **says**.

8. **ie** in **friend.**
9. **u** in **bury** (**Bury, -bury**).
10. **æ** in Fremdwörtern wie **Ætna.**

IV. *eį*: 1. **a**, und zwar a) vor Vokal: **aorist** etc. — b) vor inlautender einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz, auch mit folgendem stummem **e**, so auch vor **ste** = *st*: **labour, fate** etc., **chaste** etc., auch in **Hastings.** — c) vor **nge** = *ndž* : **strange, angel** etc. — d) vor **mb** = *mb* in **cambric, Cambridge, chamber.** — f) vor **nci** = *nš* in **ancient.** — g) vor **ss** = *s* in **bass.** — h) in **halfpenny** *hêįpani*.

2. **ai** : **aid** etc.
3. **ay** : **day** etc.
4. **ei** : **vein** etc.
5. **ey** : **grey** etc.
6. **ea** in **break, steak, great.**
7. **ao** in **gaol** (= **jail**).
8. **au** in **gauge.**

**Anm. 1.** Über das Verhältnis von *ǣ* zu *æ* vgl. §. 42, Anm. 4 über *ā* und *å*. Den Laut *ǣ* für **a** in **care** gibt Sweet als jetzige Aussprache der gebildeten Londoner; Bell und Ellis setzen dafür die Länge von *e* in **met.**

**Anm. 2.** *æ* in **pat** und *e*, *e.* in **pet** sind ausser in dialektischer Aussprache deutlich geschieden; es ist ein gewöhnlicher Fehler der Deutschen, die beiden Laute unter *e* oder *e.* zusammenfallen zu lassen. Engländer hören ihrerseits den Laut des *æ* (**pat**) in franz. *à* in **patte** (so auch umgekehrt Volney), welches wir wieder mit unserem *a·* oder gar *a*, *a.* in **matt** zu identifiziren pflegen.

**Anm. 3.** Das **e** in **pet** scheint mir in der Regel wie das deutsche kurze **e** = *e*, nicht volles *e.* zu sein; letzteres habe ich im Norden von England gehört. Dass dieser breitere Laut *low-front-narrow* sein soll, wie Sweet (S. 24. 28) angibt, ist bei der gerade von ihm betonten »*wideness*« der engl. Kürzen auffallend; ich halte ihn für einfach etwas offener (= *e.*).

**Anm. 4.** Wegen des Lautwertes von **a** in **pale** ist wieder § 42, Anm. 1 zu vergleichen. Wer sich noch nicht überzeugt hat, dass der Engländer kein langes geschlossenes *e* (wie im deutschen **See**) kennt, braucht sich nur die ersten drei Buchstaben des Alphabets von einem solchen nach der in jeder »German Grammar« zu findenden Anleitung zur Aussprache: **ah, bay, tsay** vorlesen zu lassen. Wer freilich die deutschen langen Vokale selbst dialektisch als Diphthonge spricht (wie man es in Sachsen hören kann), bei dem wird der Eindruck verloren gehen, aber er trifft ja dann mit dem, was er für lange Vokale hält, wenigstens praktisch das Richtige. Vgl. auch »Engl. Studien« III 1879 S. 113 ff.

**Anm. 5.** Jetziges *ǣ* für **a** in **care** war, wie Ellis angibt, im 16. Jh. *ā*, 17. Jh. *ǣ*, 18. Jh. *ē* (wie nach Ellis jetzt), d. h. hatte dieselben Laute wie **a** in **pale**. Von den deutschen Grammatikern des 17. und 18. Jhs. wird dies bestätigt. — **ai** = *ǣ* in **pair** lautete im 16. Jh. nach Ellis *ai̯*, 17. und 18. Jh. *ē*, das aber auch im 16. Jh. vielfach schon gesprochen wurde. Die deutschen Grammatiken setzen den Laut deutschem ä oder äh gleich. — **ea** = *ǣ* in **tear** war nach Ellis im 16. Jh. schon *ē*. Podensteiner (1685) und Nicolai (1693) unterscheiden den Laut in **bear, swear** nicht von langem **e** in **bean**. Nach König 1706 wird **ea** in **bear** »wie ein æh«, in **forswear, wear** »von etlichen wie ein lang e, von andern wie ein i ausgesprochen« (wie denn die meisten Wörter mit **ea** bei ihm zwischen diesen Lauten schwanken). Tiessen (1712) erklärt, das a werde »verschwiegen« in **bear, pear, swear**, wie in vielen andern, die jetzt *ī̯*, *e* etc. haben. Bei König 1715 ä in **bear, swear, learn** etc., aber **eh** in **appeal, beast** etc. Arnold (1817) gibt »langes e« in **forswear, wear** wie **appeal** etc.; aber »allezeit wie ein langes i« sei **ea** zu lesen in **pear**, wie in **dear** etc. Bei König 1748 haben ausser **bear, pear, tear, swear, wear,** noch »eh«: **beard, break** u. a., die meisten Wörter mit **ea** einen »Mittelklang zwischen eh und ih.« — **e** = *ǣ* in **there** etc. schwankt nach Ellis im 16. Jh., ist aber im 17. und 18. Jh. ebenfalls *ē*. Nicolai (ob auch Podensteiner, ist unklar) verlangt **i** in **where, there**, wie in **even**; König 1748 transskribirt **there, where**: ther, hwer (wie **these**: thehs, **were**: wer) während **e** in **Eve** etc. »fast wie ih« lautet.

**Anm. 6.** Das kurze *æ* hat sich in der Übergangsperiode 2. Hälfte des 17. Jhs. aus älterem *a* entwickelt. [Auf die Ansicht, dass me. **a** den Wert *æ*, wie ags. æ und jetziges ne. kurzes **a**, gehabt habe, vgl. Wissmann, »King Horn«, S. 10; Hoofe »Engl. Stud.« VIII S. 210 ff. (nach Möller) gehe ich nicht ein, doch vgl. man dazu das Folgende.] Podensteiner bemerkt über kurzes **a** nichts. Nicolai: »ut a«: **art, glad** etc. König 1706: »allezeit wie ein **a** im Hochdeutschen, doch nicht mit so vollem Munde, und etwas kurtz ausgesprochen«: **rash, what** etc. (hierauf folgt unmittelbar: »In folgenden Worten aber wird das a etwas langer und wie ein **ah** im Teutschen pronuncirt, als: **small, call**« etc.). Beuthner: »wie im Deutschen«: **sad, barb** etc. (»auch wie im Deutschen und zwar etwas lang« in **balsam, father, water, wrath**). Tiessen ebenso. König 1715 wie 1706. Ganz ähnlich Arnold, doch *e* in **man, can, am, and, hath, had, German, Gentleman** (auch dass **a** in **above, avise** etc. »wie ein sehr geschwindes und schnelles e« ausgesprochen werde, »also, dass man es kaum höret«, wird erwähnt). König 1748: »wie kurtz accentuirt ä«: **hat** (auch **am, and, can**), **baron, family** etc. (aber »wie kurtz a« in **as, at, that** wie in **what, wash** etc.)

**Anm. 7.** Dass kurzes **e** = *e* schon im 16. Jh. (und früher) diesen Laut gehabt, ist nicht zweifelhaft. Schwankungen fanden in einzelnen Wörtern statt. Nicolai gibt **i** in **ever** wie in **even**; ebenso Beuthner (»**iffer**«), sowie in **penny, pence, ten**; ähnlich Tiessen. Auch König 1715: »ivver«. Arnold in **yes**. Nach König 1748 ist es = **i** in den unbetonten Vorsilben **em-, en-**, in **end, Jemmy, yes, yesterday, yet**, wie in **pretty**;

doch wird der Laut in **pretty, end, yet** in einer Anmerkung dahin bestimmt, dass er »ein Mittel-Klang zwischen i und e« sei; dies wird dann auch angegeben für e in **ever(y), together**. — Das *e* = **ea** ist nach ELLIS im 16. Jh. aus *ē* verkürzt worden. PODENSTEINER und NICOLAI haben noch »ée« in **deaf**, wie **bean**; dagegen KÖNIG 1706 die Kürze wie jetzt. TIESSEN stellt die hierhergehörigen Wörter mit solchen wie **bear, speak** zusammen und transskribirt mit »é« (lang *ē*). KÖNIG 1715 wie 1706. — Das **a** in **any, many** schwankte im 17. und 18. Jh. zwischen *æ* und *e*. — In **against** sprachen nach GILL (1621) »docti interdum« *ai̯*, doch »frequentius« *e;* im 17. Jh. in **again(st)** *ē* und *e*. — Die Aussprache *séd* statt *sai̯d* für **said** erklärt GILL für einen nordenglischen Provinzialismus. — **Says** war schon im 17. Jh. *séz;* »facilitatis causa«, wie COOPER 1685 bemerkt. — In **friend** schwankt im 16. Jh. die Aussprache zwischen *ī* und *i*, im 17. Jh. auch *e*. PODENSTEINER: i wie in **grief**. BEUTHNER: »kurtz i« wie für **ie** in **mischief**; so auch TIESSEN. KÖNIG 1715: »frend«. ARNOLD: »**friend, friendly, friendship** lesen manche wie i, manche aber wie e. friend oder frend« etc. KÖNIG 1748: »wie kurtz i«. — **Bury** hatte nach ELLIS im 16. Jh. *i* (vgl. oben § 46, Anm. 8), später *i* und *e*. KÖNIG 1715 und ARNOLD »börri«; KÖNIG 1748 »bürri«.

**Anm. 8.** Das »lange **a**« = *ēi̯* war nach ELLIS im 16. Jh. noch *ā*, im 17. *ǣ*, im 18. *ē*. Doch ist es fraglich, ob nicht langes **a** und **ai** zur Zeit SHAKESPEARES schon einen langen *æ*-Laut hatte (vgl. auch LUMMERT, »Die Orthogr. der ersten Folioausg. der Shakespere'schen Dramen« Halle 1883). Die deutsch-englischen Grammatiken des 17. und 18. Jhs. geben die Aussprache als deutsches **äh**; z. B. KÖNIG 1706. »wie das **æ** oder das a mit zweyen Düpffeln, in dem teutschen Wort gebæhren, oder wie das **ai** im Frantzösischen«: »**face** sage **fæhs**« etc. Interessant auch für die Aussprache des langen **ea** sowie die des deutschen **eh** 1. = mhd. ê 2. = mhd. ë ist die Anmerkung, welche 1748 zu der übereinstimmenden Angabe: »wie **äh** (oder **ai** in dem Französischen Wörtlein **mais**)« gemacht wird: »Dieses in der ersten Edition von 1727 [die Ausgabe von 1715 ist in Leipzig bei Joh. Friedr. Braun, diese von 1748 in Leipzig bei Carl Ludw. Jacobi erschienen, »zum fünften mahl neu aufgelegt«; wohl beides Nachdrucke der Londoner Ausgabe, W. Freeman und B. Barker 1706] durch **eh** ausgedruckte **a** kan wohl nicht statt haben; weil wir im Teutschen das **eh** zu scharff, (wie das lange **ea** im Englischen; e. g. in **wear** und **wean** prononeiret wird), aussprechen; als in **sehr, gehn, stehen** etc. Man müste denn sagen, es werde bald ausgesprochen, als wie das **eh** in **sehen, nehmen, geben** etc.« Wo **a** vor mehrfacher Konsonanz jetzt = *ēi̯* ist, wie in **chamber**, galt im 16. Jh. im allgemeinen *a*, im 17. *æ*, im 18. *ǣ* oder *ē*. KÖNIG 1748 spricht **change, taste** etc. mit **äh**, wie **able**. — Über **ai** und **ay** vgl. oben Anm. 5. Die deutschen Grammatiken geben **ä, äh**. Nur NICOLAI (1693) spricht **ay** »ut **ai**« (**say, may** etc.), wogegen **ai** = **e** in **left**! — **Ei, ey** = *ēi̯* hat sich je nach der Herkunft verschieden entwickelt. Für **ei(g)** in **feign, reign** hat BEUTHNER **ä**; TIESSEN aber spricht **ei** »wie **ei** im Teutschen« in **feign, deign, weight, neighbour, eight**; **ä** in **convey, purvey, obey, they**; KÖNIG 1715 **ei** in **weight, feign, deign, ä** in **eight**,

**neighbour**; ARNOLD **ei** in **feign, deign**; KÖNIG 1748 wie **ei** vor **gh, gn** und **n**, dagegen **eh** in **obey, grey** etc. — Bei **ea** = *ēį* in **great** etc. ist die Aussprache im vorigen Jh., statt zu *ī* fortzuschreiten, bei *ē* stehen geblieben oder darauf zurückgegangen. KÖNIG 1706 führt **break** und **great** mit unter den Wörtern an, die — es ist die grosse Mehrzahl — zwischen *ē* und *ī* schwanken. ARNOLD lässt **great** »*grett*« wie **bread** »*bredd*« etc. sprechen; dagegen gehört **break** zu den Wörtern, in welchen **es**, »von denen meisten« wie langes **e** gesprochen wird (dies die Mehrzahl). Auch KÖNIG 1748 hat kurzes **e** in **great**, langes **e** in **break, steaks**.

**§ 51.** Auch im Französischen entspricht die Gruppe der *e*-Laute derjenigen der *o*-Laute. Offenes und geschlossenes *e* sind deutlich geschieden. Das erstere, sowohl lang als kurz, ist meist volles *e*. (hier einfach *e* bezeichnet), z. B. **rêve** *rēv* (I.), **mais** *mé* (II.). In nicht betonter Silbe gilt verkürzter Laut (halbe Länge, doch von der Kürze nicht scharf zu scheiden): **pêcher** *pešé·*. Der geschlossene *e*-Laut kommt nur kurz, bezw. halblang vor; z. B. **blé** *blé·* (III.). Die Verbindungen der *e*-Laute mit vorangehendem **i** = *j*, wie in **bière** *bjēr*, **pied** *pçé·*, bezeichnet man wie die Verbindungen **oi** = *wa*, *wà* (§ 47) bisweilen als steigende Diphthonge.

Schreibung der französischen *e*-Laute.

I. *ē*: 1. **e** im Hauptton vor auslautendem **r** = *r*, auch mit stummem Konsonant: **fer, vert** etc., oder **rre** = *r*: **terre** etc.

2. **ê** im Hauptton vor lautbarer Konsonanz: **frêle, rêve** etc.

3. **è** im Hauptton vor den stimmhaften Reibelauten *r*, *z*, *ž*, *v*: **frère, thèse** etc.

4. **ai**, ebenso: **air, chaise** etc.

5. **ei** im Hauptton vor *ž*: **neige** etc.

II. *e*: 1. **e**, im Hauptton vor auslautender Konsonanz ausser **r** = *r*: **tel, bref** etc., auch mit stummem **e**: **telle** etc., und vor *r* mit lautbarem Konsonant: **herbe** etc.

2. **ê**, wo nicht = *ē* (I. 2).

3. **è**, wo nicht = *ē* (I. 3).

4. **ai**, wo nicht = *ē* (I. 4, vgl. auch III.)

5. **ay**, auch mit stummem *e*: **Fontenay, Haye**.

6. **ey**, ebenso: **Ney, Leyde** etc.

7. **a** vor **y** = *j* und Vokal, im Vorton, **payer, payons** etc., doch in **paysan** jetzt *e·i*.

8. **e**, ebenso: **grasseyer** etc

III. *e˙* : 1. e im Hauptton, a) vor stummer Konsonanz: **parler, nez, pied** etc. — b) in Fremdwörtern wie **Te-Deum, vice(versa), veto** etc.
2. **é : blé, musée** etc.
3. **ai** in **j'ai** und sonst in verbalem **-ai : saurai, donnai** etc. **sais, sait,** sowie in **gai** und meist **geai, quai.**
4. **æ** in Fremdwörtern wie **Scævola** etc.
5. **œ**, ebenso: **Mœris** etc.

**Anm. 1.** Vgl. § 43 Anm. 1 über die *o*-Laute. — Sachs nimmt ausser dem »offenen« *e* vor *r* ein »halboffenes« in den übrigen Fällen statt unseres *e* an und kommt bei Unterscheidung dreier Quantitäten so zu 6 offeneren *e*-Nüancen (neben 3 geschlossenen). Diese 6 Nüancen sind angesichts der praktischen und theoretischen Schwankungen hier wenigstens in der Bezeichnung auf 2 reduzirt. Die Nüanee *e.* scheint mir der gewöhnliche Laut des offenen *e* im Französischen sowohl vor *r* als sonst, wenn auch grössere Öffnung vor *r* vorkommt. (Sweet gibt **è** in **père** als *low-front-narrow* = engl. **ai** in **hair**; **e** in **dette** als *mid-front-wide* = deutschem **e** in **Mensch,** engl. **ea** in **head**). Wenn Storm S. 20 sagt, dass **ê** von **è** durch die Länge verschieden sei, so gilt dies wohl für einzelne Wörter mit **è** (**flèche, mèche**) neben ähnlichen mit **ê** (**bêche, pêche**), aber bei **vous êtes, évêque,** auch bei **forêt** tritt (weil *e* hier im Auslaut!) Verkürzung ein, so dass **forêt** und **foret** gleichlauten, während **è** z. B. in **père** (vor *r*) gewiss ebenso lang ist wie **ê** in **tête** und viel länger als in **fêter** (Plötz S. 58); ferner ist das **è** in **trève** (vor *v*) ebenso lang wie **ê** in **rêve**. **Maître** und **mètre** werden (nach Passy) in der Aussprache immer unterschieden.

**Anm. 2.** Bei **-ége** (**-ège**) schwanken noch Aussprache und Schreibung. Die Form **-ége** führte die Akademie in der 6. Aufl. ihres Wörterbuchs (1835) für das ältere **-ège** ein; in der neuesten 7. (1878) wird dies wieder ausdrücklich erlaubt. Die gewöhnliche Aussprache ist *ē.*, doch wird auch daneben *e˙* (was Storm S. 14 als »verschollen« bezeichnet) und *e* gesprochen (Plötz S. 56). — Letztere Aussprache erkennt Didot S. 234 an (1868) und bemerkt, dass sein Vater († 1836) und Oheim († 1853) mehrere Bücher mit einem Zeichen für dieses *e* (e mit geradem Accent) in Wörtern wie **collége, séve, entièrement** gedruckt hätten.

---

**Anm. 3.** Die Aussprache der französischen **e** hat vielfach geschwankt, und die Bestimmung wird durch die Unsicherheit der Schreibung bis ins 18. Jh. ungemein erschwert. Vgl. (ausser Ellis III S. 821 f. u. s.) Thurot S. 37 ff., nach welchem ich nur einige wichtige Punkte hier und in den folgenden Anmerkungen notire. Zu Ende des 17. Jhs. waren fast alle geschlossenen **e** (und **ie**) der Tonsilbe vor gesprochenem Konsonant ohne stummes **e** bereits zu offenem *e* geworden; oft auch schon bei folgendem **e.** Das **e** der Tonsilbe scheint in einigen wenigen Wörtern auf **-ève, -èse,** (**lève, achève, pèse** etc.) vor Vaugelas (1647) die Aussprache des tonlosen

französischen e (= ö) gehabt zu haben. Der offene Laut des **e** wurde schon frühe durch nachgesetztes **s** z. B. **vestir** = **vêtir**, bezeichnet, neben der noch jetzt gebräuchlichen Verdoppelung des folgenden Konsonanten: **-esse, -ette, -elle** etc. Der Gravis erscheint schon bei SYLVIUS (1531), der Zirkumflex bei DOLET (1540). — Der Diphthong **ai** (ELLIS III S. 820f., THUROT S. 291ff.), ursprünglich *ai̯*, war schon Mitte des 16. Jhs. *ei̯* oder offenes *e*; **ei** (ELLIS III S. 822f., THUROT S. 338ff.) verlor das *i* in der Aussprache früh im 16. Jh. (am längsten hielt sich das *i* in den Wörtern auf **-eine**); die Qualität schwankte.

**Anm. 4.** Die Endung **-ège** (-ége) gibt PÉLETIER 1549 mit offenem e, im 17. Jh. schwankt bereits die Aussprache. In vielen Fällen erkennen die Grammatiker des 17. und 18. Jh. einen mittleren Laut zwischen *e·* und *e* an.

**Anm. 5.** Die Pariser Aussprache der 2. Pl. Fut. der Verben (**-rez**) mit offenem oder halboffenem *e* hielt sich bis gegen die Mitte des 18. Jh. In der 1. Sg. Ind. Präs. der Verba auf **er**, wo VAUGELAS wie jetzt **aimé-je** etc. verlangt, wurde wohl vorher *ö* gesprochen. Als Zeichen des geschlossenen Lautes dient z. B. schon bei SYLVIUS der Akut.

### 2. Die *i*-Laute.

**§ 52.** Die *i*-Laute verhalten sich zu den *u*-Lauten wie die *e*-Laute zu den *o*-Lauten. Die Artikulation besteht in Annäherung des mittleren Zungenrückens an die Mitte des harten Gaumens. Zurückziehen der Lippen findet meist nicht statt, kann aber zur Erhellung des Lautes mitwirken. Wird die Zunge so hoch gehoben, dass stärkere Hebung eine Enge und beim Durchgang der Luft Reibung herbeiführen würde, so ist der Laut geschlossenes *i* (= *i·*). Durch Senkung und Rückgang auf der *i*—*a*-Linie wird der Laut offener (= *i*) und nähert sich dem *e·*; bei blosser Senkung (dies könnte man »weite« Bildung nennen) entsteht ebenfalls ein breiterer Laut, der mit gleich grosser Öffnung wie *e·* gebildet sein kann, ohne den *i*-Charakter zu verlieren.

**Anm. 1.** Zu dem letzten Punkt vgl. man SWEET »Handb.« S. 211 (SIEVERS³ S. 96) und das oben S. 26f. über EVANS' System Gesagte, dem SWEET hier auf Kosten des BELLschen eine Konzession macht. (Hiernach ist SWEET S. 110f. über engl. kurzes *e* und *i* zu modifiziren.) Findet bei *i* und *e* überhaupt Zurückziehung der Lippen statt, so ist stärkere Zurückziehung (und breiterer Spalt) bei *i*, geringere bei *e* das Natürliche, wonach meine Angaben »Engl. Schulgrammatik« S. 1 und »Zschr. für nfrz. Spr. u. Litt.« III 1880 S. 48 zu verstehen sind (»schmaler Spalt« nur im Gegensatz zu der »Rundung« bei *u* und *o*).

**§ 53.** Dem geschlossenen langen und offeneren kurzen *u*-Laut entsprechen genau im Deutschen geschlossenes langes

(I.) und offeneres kurzes i (II.): mir *mi·r*; mit *mit*. Vor der Tonsilbe wird das lange i in der Regel verkürzt (= *i·*) und fällt dann mit der Kürze *i* so ziemlich zusammen: **Minute** *mi·nû·tə, minû·tə*. Bei y in griechischen Wörtern schwankt die Aussprache ausser in einigen ganz volkstümlichen Wörtern (mit *i*-Laut) zwischen *i* und *ü*, das letztere ist in gebildeter Aussprache das Gewöhnliche.

Schreibung der deutschen *i*-Laute.

I. *ī·*: 1. i, und zwar a) auslautend nur in Fremdwörtern wie **Regeldetri**, auch im Nachton: **Kali** etc. — b) vor Vokal im Hauptton, nur in Fremdwörtern: **Alexandria** etc. — c) vor einfacher Konsonanz in Fremdwörtern: **Mitra** etc. — d) vor z = *ts* in Fremdwörtern wie **Hospiz** etc.

2. **ie**: **die**, **lieben** etc.

3. **ih** in **ihm**, **ihn**, **ihnen**; **ihr**, **ihrer**, **ihrig**.

4. **ieh** in **Vieh** und Verbalformen wie **stiehlt** etc.

5. **y** in Namen: **Schwyz** etc. und im Nachton in Fremdwörtern wie **Sherry** etc.

6. **ee** in ursprünglich englischen Wörtern wie **Spleen** etc.; im Nachton: **Yankee**.

II. *i*: 1. i, und zwar a) vor mehrfacher Konsonanz: **will**, **Kiste** etc. — c) vor einfacher auslautender Konsonanz in **bin**, **bis**, **hin**, **in** (**im**), **mit**, den Komposita **Himbeere**, **Singrün**, in Fremdwörtern wie **Cis**, **April** etc.; im Nachton in **-in**, **-nis** und fremden Nachsilben: **Freundin**, **Wagnis**, **Doris** etc. — c) vor inlautendem t = *t* in **Kapitel**, vor th = *t* in **Zither** (Fremdwörter).

2. **ie** in **Viertel**, oft auch in (**vierteilen**), **vierzehn**, **vierzig**; oft in **vielleicht**.

3. **y** häufig in **Ägypten**, unbetont in **Tyrann**, **System** u. ä.

**Anm. 1.** In Mittel- und Süddeutschland steht im ganzen (wie bei *u*) der kurze Laut dem langen näher, aber freilich dialektisch *nét* für **nicht** u. dgl. m. Im Norden ist das kurze *i* oft unrein, *i.* oder *ü.* (genauer vielleicht *high-mixed-wide*, vgl. SIEVERS bei STORM S. 432).

**Anm. 2.** Bei **gi(e)bst**, **gi(e)bt**, **gi(e)b** ist sowohl der Sprach- als der Schriftgebrauch verschieden; es gilt teils *ī·* **ie**, teils *i* **i**. Trotz des besseren historischen Rechtes (s. jedoch WILLMANNS S. 123) des *i* **i** gilt das *ī·* **ie**, wenigstens in Norddeutschland, für edler, wie bereits das GRIMMsche Wörterbuch IV, 1, 1666 »obschon widerwillig« anerkennt (WILMANNS

S. 122), und ist deshalb im preussischen Regelbuch vorgeschrieben, während das bayrische, österreichische und schweizerische i, aber auch wohl — der süddeutschen Aussprache gemäss — *i* verlangen. Da der norddeutsche Gebrauch hier wie sonst auf der Bühne den Ausschlag gibt, so werden wir uns für **gi(e)bst** *gi·pst*, **gi(e)bt** *gi·pt*, **gi(e)b** *gi·p* entscheiden müssen, ohne den kurzen Formen in der Umgangssprache ihre Berechtigung abzusprechen. Ebenso **Dienstag** *di·nstʰāc*, *di·nstʰāk*, das sich jetzt an **Dienst** anlehnt, und **Wiesbaden** *vi·sbādən*, dem sein ie verhängnisvoll geworden ist (lokale Aussprache *visbadən*). Dagegen sind die gedehnten Formen **fieng** *fi·ŋ*, **gieng** *gi·ŋ*, **hieng** *hi·ŋ*, welche das österreichische Regelbuch verlangt und das bayrische noch duldet, nur provinzielle Archaismen für **fing** *fiŋ*, **ging** *giŋ*, **hing** *hiŋ*. Dialektisch ist Dehnung in **hin**: *hi·n* für *hin*; eine schriftgelehrte Verirrung die Kürzung in **wider** *vidər* neben **wieder** *vi·dər* (beide Schriftformen dasselbe Wort). Bei Fremdwörtern gilt in Mittel- und Süddeutschland kurzes i in **Nische,** in **Titel,** wie in **Kapitel,** ferner in der Endung **-ik,** auch wenn dieselbe betont ist: ebenso in **-it, -ip, -iz: Musik, Granit, Prinzip, Hospiz** etc.

**Anm. 3.** Die Aussprache des y als *i* wird zwar von den meisten Ausssprachelehrern verlangt und in den Volksschulen gelehrt, der »klassisch Gebildete« lässt es sich jedoch in der Regel nicht nehmen, das y in ursprünglich griechischen Wörtern mit dem griechischen Laut (= *ü*) zu sprechen: **physisch** *fü·ziš*, **Myrte** *mürtə*, oder man gibt ihm einen Laut, der zwischen *i* und *ü* in der Mitte steht (d. h. nur unvollkommen gerundet ist). Vgl. Wilmanns S. 187; Huss S. 33. Diesem Zwitterlaut ist sicher kein Vorschub zu leisten, doch ist ihm die Lebensfähigkeit nicht von vornherein abzusprechen (vgl. § 46 Anm. 2 über das künstliche *à* im engl **ask,** welches es, wenn auch nicht in voller Rüstigkeit, auf ein halbes Jh. gebracht hat). In **Gips, Silbe, Kristall** (auch **Stil,** aus lat. **stilus,** welches nicht das griech. στῦλος ist, und **Sirup** aus dem Arabischen) hat **i** das **y** in der Aussprache und Schreibung verdrängt. Auch **Ägypten** hört man selten mit dem *ü*-Laut, und in unbetonten Silben — wie in **Tyrann, System** wird meist statt *ü* das bequemere *i* gesprochen, oder doch jener Mittellaut. — Da es jetzt Mode wird, griechische Namen so griechisch wie möglich zu sprechen und zu schreiben (**Kimon** *kʰi·mon*, **Thukydides** *tu·kʰü·di·des* statt **Cimon** *tsi·mon*, **Thucydides** *tu·tsü·di·des*), so hat die *ü*-Aussprache des y alle Aussicht auf weitergehende Anerkennung.

---

**Anm. 4.** Die Geschichte von **giebst** etc. gibt Wilmanns S. 122. Wie Sanders erklärt hiernach Heyse (1838) die gedehnte Aussprache für hochdeutsch und schreibt daher **giebst** etc., während Adelung (1782) dies als veraltet bezeichnet. Gottsched (1776) schreibt **giebst, giebt, gib**; Bödiker (1746) **giebst, gib** oder **gieb**; Schottel (1663) **gibst, giebt,** aber auch **gibt.** Ich füge hinzu, dass Helber (1593) noch **gibt** schreibt und auch die Form **giebt** nicht unter den Wörtern aufführt, welche damals bei Mitteldeutschen mit unorganischem **e** (**ie** für **i**) vorkamen. Über dieses Dehnungs-e klagt schon Ickelsamer, doch ohne Bezug auf **gibt**: »Item das man den buchstabē, e, überal anhenckt, als sieben, viesch, vnd des wusts

vnentlich vil, will ich nichts von schreiben. Es habens andere genugsam thon, vñ werden sich auch die teütschen hierinn nit Reformiern lassen« (S. 27 f.). FRANGK, der in seiner »Orthographia« (1531) das Gemein-Nhd. zu Grund legt, führt unter den Wörtern mit **ie** auch **sieben, wiese, riesch, viesch** auf und bemerkt zu ie im allgemeinen: »Des gleichen wie das h, also lengt auch das e, wenns nach dem i, am end eines worts odder silben gesatzt wird« (bei MÜLLER S. 98); auch das **e** bei **jme, jne, jre** etc. erklärt er für blosses Dehnungszeichen (**jme, jne, jre = jhm, jhn, jhr**). Über **fing** etc. bemerkt schon ADELUNG, dass kein Hochdeutscher mehr diese Formen dehne; BÖDIKER hat **hing** neben **fieng, gieng**; die Früheren **ie**. S. WILMANNS S. 123.

**Anm. 5.** Der Schweizer KOLROSS bemerkt (1530), dass **i** in historischem **ie** »sin stimm behalt«, d. h. nicht konsonantisch wird, und zwar wie in **dyeb, krieg** u. s. w., so auch in **ye, yederman, yedes** (bei MÜLLER S. 69. 76). Ohne Zweifel galt ihm das **ie** noch überall als Diphthong (= *ie̯*), wie es noch heute in süddeutschen Mundarten gebraucht wird.

**Anm. 6.** Das **y** in griechischen Wörtern erkennt HEYSE mit der Aussprache *ü* nur in den nicht allgemein gangbaren; GOTTSCHED zieht durchgängig den *ü*-Laut vor. S. WILMANNS S. 187. Dagegen heisst es bei HELBER, und zwar wirklich von dem **y** in griechischen Wörtern: »Wirdt nur wie ein i ausgesprochen«; doch erwähnt er, es sei »nach viler Gelerten sag« vor Zeiten wie **ü** gesprochen worden und deshalb schriebe man oft in latinisirten Namen **y** für deutsches **ü**: **Tyringus, Tybinga** etc. (S. 20 f.) Schon HUEBER (1477) schreibt **silbn** (bei MÜLLER S. 11).

**§ 54.** Im Englischen steht der Gruppe *ūw* — *ū* (vor *ə* = r) — *u* (§ 38) die Gruppe *īj* — *ī* (vor *ə* = r) — *i* gegenüber. Der diphthongische Laut *īj* (I.), z. B. in **me** *mīj*, setzt ein mit offenem *i* und geht durch stärkere Zungenhebung in konsonantisches *j* über. Wie in anderen Längen wird das erste Glied vor stimmlosen verkürzt: **meet** *mĭjt*. Das lange, genauer: halblange *ī* (II.) wird noch etwas offener gebildet; es steht nur vor **r** = *ə*: **fear** *fīə*. Das kurze *i* (III.), z. B. in **fit** *fit*, hat dieselbe Nüance wie *ī* in *īj*. Das unbetonte kurze *ǐ* wie in **very** *vérǐ* (IV.) entspricht etwa dem ersten Laut in *īə* (II.), ist aber eher noch offener.

Schreibung der englischen *i*-Laute.

I. *īj*: 1. **e**, und zwar a) auslautend im Hauptton in **be, he, me, the, we**. — b) vor Vokal: **deist** etc. — c) vor inlautender einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz: **eve, equal** etc., auch im Nachton: **obsolete** etc. — d) vor auslautender einfacher Konsonanz in Fremdwörtern wie **Antipodes** etc.

2. **ee**: **fee, meet** etc.

3. **ea**: **sea, beast** etc.
4. **ie**, und zwar a) vor auslautendem **ld** = *ld*: **field** etc. b) vor auslautendem **f** = *f*: **grief** etc. — c) vor **ve** = *v*: **believe** etc., auch vor inlautendem **v** = *v*: **grievous** etc. — d) vor **ce** = *s*: **piece** etc. — e) sonst in **mien, shriek** etc.
5. **ei** in **ceil, conceive** u. ä. (dazu **conceit** u. ä.), **inveigle, seignior**, oft auch in **either, neither** und **leisure**; ferner in Eigennamen wie **Keith, Leigh**.
6. **ey** in **key, ley** = **lea**.
7. **eo** in **people**.
8. **ay** in **quay**.
9. **i** in Lehnwörtern, und zwar a) vor auslautendem **ne**, **n** = *n* in **fascine, machine, magazine, marine, routine, tambourine** u. ä.; **capuchin, chagrin, palanquin** u. ä.; auch in **czarina**. — b) vor **que** = *k* in **antique, critique, oblique, pique, unique**. — c) vor **gue** = *g* in **fatigue, intrigue**. — d) vor **ce** = *s* in **caprice, police**. — e) vor **se** = *z* in **chemise**. — f) vor **l, le** = *l* in **brasil, imbecile**. — g) in **invalid** (Subst. und Verbum). — h) in **suite**.
10. **æ** in Fremdwörtern: **Cæsar** etc.
11. **œ** ebenso: **antœci** etc.

II. *ī*: 1. **e**, und zwar a) vor auslautendem **re** = *a*: **here** etc. — b) vor inlautendem **r** = *r*: **serious** etc.
2. **ee**, ebenso: **career** etc.
3. **ea**, ebenso: **ear, weary** etc.
4. **ie**, ebenso: **bier** etc.

III. *i*: 1. **e**, und zwar a) vor auslautender Konsonanz: **in, fist** etc. — b) vor inlautender mehrfacher Konsonanz: **bitter, hinder**. — c) vor auslautendem **ve** = *v* in **give, live**. — d) in vorletzter Silbe vor einfacher Konsonanz mit unbetontem *ĭ*, *i* oder *a*, auch unbetontem *jūw*, z. B. **city** etc., **critik** etc., **visit, frigate, minute** *minit* etc., **visage** etc., **chisel** etc., **risen** etc., **liver, vicar, figure** etc., **brigand** etc., **ribald** etc., **lizard** etc., **bigot** etc., **tribute** etc., **continue** etc. — e) ähnlich in früherer Silbe: **filial, iterate** etc. — f) sonst in Namen: **Cirencester** *sisista* etc.

2. **y**, und zwar a) vor mehrfacher Konsonanz: **hyssop, system** etc. — b) sonst in Namen: **Smyth, Plymouth, Sydenham** etc.
3. **ee** in **threepence, breeches, Greenwich** *grinidź*, oft auch in **been**.
4. **ie** in **sieve**.
5. **ui** in **build** (in **guild, guillotine, guilt, guinea** gehört das **u** zum **g**).
6. **u** in **busy**.
7. **o** in **women**.

IV. *ĭ*: 1. **y** auslautend, unbetont: **very, city** etc.
2. **ie** in **-ies** (aus **y**): **cities** etc., **-ied** (aus **y**): **envied** etc.
3. **ey**: **alley, honey** etc.
4. **ay**: **Sunday, Monday** etc., Namen wie **Murray** etc.
In manchen Fällen wird hier statt *ĭ* einfach *i* geschrieben. Es gehören noch hierher:
5. **i** unbetont in **levity, divorce** etc., Nachsilben wie **-ic, -ish** s. oben III. 1 d, in **-shire** *śiə* (oft *śə*) etc.
6. **e** unbetont in **deport, repose, poet** etc., **boxes** etc.
7. **ei** in **foreign, sovereign, forfeit, surfeit**.
8. **ai** in unbetontem **-ain**: **captain** etc. (oder *ə*).
9. **a** in unbetonten Nachsilben wie in **village, purchase, fortunate**.

**Anm. 1.** Vgl. § 38 Anm. 1 über die ganz analogen *u*-Laute. Storm scheint der Unterschied des »langen *i*« in **he** von regulärem *ī* wie z. B. im norw. **ti** (»zehn«) nicht erheblich. Mir lautet mein deutsches **hie** merklich verschieden von engl. **he**; es setzt zu hoch ein, und es fehlt der Abschluss. Trautmann schreibt den Laut als langes *ī*, weil diese Aussprache (neben *ii*) noch häufig sei.

**Anm. 2.** Weitere Bestätigung der offenen Aussprache des langen *i* vor **r** s. bei Storm S. 92 f. Vgl. § 46 Anm. 3 über **here**. Eine ähnliche Bemerkung macht auch Trautmann »Sprachlaute« S. 153.

**Anm. 3.** Evans findet (S. 67), dass **i** in **giddy** »the smallest appreciable dash of *u*« enthalte, also »gemischt« sei und daher von Welschen ihrem **y** in **sydd** (nicht **i** in **prin**) gleichgesetzt werde. Ich habe diesen welschen Laut nicht nur für **i** in **giddy**, sondern auch für das erste **i** in **divide** u. dgl. von Welschen gehört. Ich setze noch eine bereits »Engl. Studien« III 1879 S. 110 von mir zitirte Stelle aus Ellis (IV S. 1105) hierher: »No Englishman naturally says (siks) [= *si·ks*]; it would sound to him like (siiks) [= *si·ks*] *seeks;* and few are able to produce the sound without much practice... This (*i*) [= *i*] is the touchstone of foreigners, especially of Romance nations«. Franzosen, denen der Unterschied zum

Bewusstsein gekommen ist, versuchen es mit ihrem ė = *e·*, von dem der Laut sich aber wohl durch Nichtzurückgehen (sondern nur Senken) der Zunge in der Bildung und jedenfalls merklich im Klange unterscheidet. Sonst gebrauchen sie wie die Süddeutschen dafür ihr i = *i·*, so dass den Engländern ihr **miss** wie **mees** lautet etc.

**Anm. 4.** Von Schwankungen sind hier etwa zu notiren: **legend, epoch, premier, æsthetics,** die in der ersten Silbe neben *īj* auch *e* haben. Der Artikel **the** lautet unbetont vor Vokalen *ði*, vor Konsonanten *ðə*: **the earth** *ði ə̀þ*, **the sky** *ðə skə́i̯*. In den andern einsilbigen Wörtchen: **be** etc. tritt unbetont *i̊* ein oder *īj* bleibt.

**Anm. 5.** Der kurze *i*-Laut geht nach Sweet in unbetonten Silben in ein »gehobenes« (*raised*) *mid-front-wide e* oder, und namentlich vor Konsonanten, in den *high-mixed-wide* Laut über, der auch für das *e* in **pretty** und *u* in **just** (»gerade«) gewöhnlich sei (S. 110 f.). In »Broad Romic«-Umschrift setzt er dafür *e*, wie in **bed**, im Elementarb. *i*. Da kurzes engl. *i* auch sonst in der Regel »gesenkt« (*lowered*) und die *mid-front-wide* Nüance schwer davon zu scheiden ist, so würde *i* überall genügen. Um der ganz unenglischen Aussprache des auslautenden unbetonten **y, ey** etc. als *ī·* (z. B. *sítī·* statt *síti*) entgegenzutreten, setze ich hier lieber *i̊* (in der 1. Aufl. *e*); der Laut scheint auch nicht selten (ausser vor Vokalen?) volles *e* zu sein, wie in **bed**. Zur Dehnung neigt allerdings hier auch die englische Aussprache, aber die Nüance bleibt die offene: *sítē*.; das Cockney diphthongirt sogar; so habe ich für **windy** die Aussprache *wíndēi̯* mit *ēi̯*, wie etwa in deutlichem **holiday** *hå'lidēi̯*, gehört.

---

**Anm. 6.** Die langen *i* = *īj*, *ī* (die Diphthongirung ist wieder modern) scheiden sich im ganzen in zwei Klassen. Die eine entwickelt sich im 18. Jh. *ī·* aus *ē·*, z. B. **deal,** bis dahin *dḗ·l*, wird *dī́·l*. Die andere that dasselbe zweihundert Jahre früher — **deed** *dḗ·d* wird schon im 16. Jh. *dī́·d*—, gleichzeitig mit der Verschiebung des seitherigen *ǣ* (welches eben kein anderes ist, als das im 18. Jh. zu *ī·* verschobene der ersten Klasse) zu *ē·*. Um die beiden Klassen auch in der Schrift zu unterscheiden, wurde es von der 2. Hälfte des 16. Jhs. an Gebrauch, für das im Laut noch *ē* gebliebene e(e) nun **ea** zu schreiben (**deal**), die seither gemeinschaftliche Bezeichnung **e** oder **ee** aber dem neuen *ī·*-Laut zu belassen (**deed**). Konsequent ist dies jedoch nicht durchgeführt; auch verblieb die Bezeichnung **ea** dem um diese Zeit aus *ē* verkürzten *e* in **head** etc.; und als nun im 18. Jh. auch die durch die regulären **ea** repräsentirten *ē·* in *ī·* übergingen, wurde die orthographische Verwirrung noch grösser. Zu dieser nach Ellis gegebenen Darstellung stimmt, dass die deutschen Grammatiker des 17. und 18. Jhs. sämtlich **e** in **be** etc. und **e** ein **deed** etc. als langes **i** anführen, während sich über **ea** folgendes findet: Podensteiner (1685) und Nicolai (1693) lassen **ea** in **bean** »uti **ee**« sprechen wie in **bear, swear** (and **deaf**). Nach König 1706 wird es in den Wörtern, wo es nicht = kurzem **e** (**bread** etc.) oder vor **r** und Konsonant und in **bear** = **æh** oder wie in **heart, hearken** = kurzem **æ** ist, »von etlichen wie ein lang **e**, von andern wie ein **i** ausgesprochen« (unter diesen auch **break, great** sowie **forswear,**

**wear**). BEUTHNER (1711) gibt nur **i** an (alle Wörter jetzt mit *ī̯j*, *ī*). TIESSEN (1712) hat nur in **clear, dear, near, read, shears, spear, besmear** die Aussprache **i**, in den übrigen, zahlreicheren Wörtern (wo jetzt *ī̯j*, *ī*, *ǣ* und *e* gilt) aber (langes) **e**. KÖNIG 1715 lässt **ea** »in den meisten Wörtern wie das Teutsche **eh**« aussprechen (alle Beispiele ausser **fear** jetzt *ī̯j*), während es »auch in wenig Wörtern als ein **i** gelesen« wird: **dear, pear, read** (aber Präteritum »**redd**«, wie auch kurzes **e** in **bread** etc.). Auch bei ARNOLD (1718) haben die meisten Wörter, wo jetzt **ea** = *ī̯j*, *ī* ist, noch langes **e**; langes **i**: **beadle, beast, beat, beacon, cheap, clean, cleave, deacon, deal, dean, decease, decrease, disease, increase, intreat, fear, lean, meat, preach, reap, speak, veal.** KÖNIG 1748 gibt für **ea** im allgemeinen an: »wie der Mittel-Klang zwischen **eh** und **ih**. Als: **Beast**, bihst, **Meat, Peace** etc.« und macht dazu die Bemerkung: »Das **ea**, wenn es lang ist, wird in einigen Worten dem **eh**, in andern dem **ih** ähnlicher ausgesprochen. Weil es aber von beyden Gattungen eine ziemliche Anzahl giebet, und die Engeländer selbst nicht so gar genau darinnen überein treffen, so wird sich ein Teutscher am besten helffen, wenn er sich einen Mittel-Klang zwischen dem langen **eh** und **ih** angewöhnet, der aber besser aus dem Gehör als Buch kan begriffen werden.« Von hierher gehörigen Wörtern stehen dann unter der Ausnahme »**ea** wie **eh**«: **beard, weary**, unter der Ausnahme »**ea** wie kurtz **e**«: **leash, weasand, yeast.** — Das **ie** = *ī̯j*, *ī* ist meist schon im 16. Jh. = *ī*. So nach PODENSTEINER in **chief, field, grief** (auch **friend**); etc. — **Ei** = *ī̯j* lautete im 17. Jh. *ē* (im 16. *ai̯*?) und ging im 18. in *ī* über. KÖNIG 1706: »Lautet in etlichen Worten wie ein kurtzes **e**, als: **neither, either, heifer, forfeit.** In etlichen lang, als: **deceive, receive, inveigle, seize.**« Dazu stimmen BEUTHNER und TIESSEN: »**i** verschwiegen«, KÖNIG 1715: »wie ein lang **e**«, ARNOLD: »wie ein langes **e**«; aber KÖNIG 1748: »wie **ih**«. — Zwischen **ee, ei, ie** schwankte zum Teil die Schreibung. — **Quay** schwankte im vorigen Jh. zwischen *kē*, *kwē*, *kī*, **people** sprach man *pīpl* schon im 16. Jh. (daneben im 17. auch *pēpl*). — Das **i** = *ī̯j* hatte ohne Zweifel stets einen langen *i*-Laut. KÖNIG 1748, der diese Aussprache bestätigt, bezeichnet die angeführten Wörter: **carine, fatigue** etc. als »französische«.

**Anm. 7.** Die Aussprache des regelmässigen betonten kurzen *i* (= *i*) ist sich seit der me. Periode gleichgeblieben; vor dieser war es wahrscheinlich geschlossen (= *i·*). **Been** bereits im 17. Jh. *bin*, 16. *bi·n*: bei **breeches** finden wir *i* im 18., bei **threepence** *i* und *e* schon im 17. Jh. **England**, jetzt *iŋgland*, *iŋland*, ist im 17. Jh. *iŋlænd* und *i·ŋlænd* und hat schon im 16. ebenfalls *i*: *iŋgland*; **pretty** 18. Jh. *i* und *e*.; **yes** hat im 18. **Busy, build** haben im 18. Jh. *i*, wie jetzt, im 17. auch *ui*, nach GILL (1621) »pro suopte cuiusque ingenio« *i*, *ī*, *ei̯*, *ü*, und wie SWEET, »Hist. of E. S.« S. 57 ff. sehr wahrscheinlich macht, (ebenso wie **guilt**, 17. Jh. *gwilt*, 16. **guilty** *gilti*) in der vulgären Aussprache *ü*. **Women** 18. Jh. *wimin*, 17. 16. *wi·men*, *wimen*, *wi·men*.

**Anm. 8.** In unbetonter Silbe wird auslautendes **-y** (wofür bis ins 17. Jh. auch **ie** geschrieben wurde) von NICOLAI als nach **n** (**many**) und **r** wie **i**, nach **l** (**godly**) wie **e** lautend angegeben. KÖNIG 1706: »wie ein **i**«.

(Podensteiner erwähnt, dass unbetontes **y** und **ie** promiscue gebraucht würden, gibt aber nicht an, dass die Aussprache eine andere sei als in **yron** etc., wo **y** »ut ει graecorum«). Beuthner will **y** »in vielsylbigen Nominibus Substantivis, Adjectivis und Adverbiis am Ende wie **i**« ausgesprochen haben (z. B. in **constancy, angry, prudently**), dagegen in **godly** »wie **ei**« und bei Wörtern die von lateinischen auf **-tas** herkommen, »wie **e**«: **bounty, army** etc., wie auch in **guinay** (= **guinea**), **query**; **ey** in **honey, money, monkey** »wie **i**«, aber in den andern: **abbey, abbey** etc. »wie ein **e**«. Hierzu stimmt wie gewöhnlich Tiessen. König 1715 und Arnold transskribiren **-y** (gelegentlich) **i**. Letzterer sagt von **-ey** in **abbey** etc., es werde etwas kürzer als in **they** etc., von einigen wie **i** »von andern wie **e**« gesprochen, in **honey** etc. »fast von allen wie **i**«. Bei König 1748 ist es in **alley** wie **money** »kurtz **i**«. — Die Kürzungen sind zum Teil schon alt; **village** *vílidž*, **Sunday** *sǿndi* kommt im vorigen Jh. auf (17. Jh. *-ǽdž*, *-dē*, 16. *-adž*, *-dai*). König 1706, 1715, 1748 schreiben für **carriage** »kærr'ædsch«, »karrädsch«, »kärrädsch«; ebenso nominales **-ate** im 18. Jh. *-it*, 17. *-ǽt*; **forfeit** *få'rfœt, få'rfet* findet sich neben *få'rfēt* etc. im 17. Jh.

**§ 55.** Ebensowenig Nüancirung wie das *u* zeigt im Französischen das *i*. Es ist stets geschlossen (= *i·*). Quantitativ ist es teils lang (I.), wie in **rive** *rí·v*, teils kurz (II.), wie in **vif** *ví·f*, **triste** *trí·st*. Mit den Kürzen sind hier wieder halbe Längen zusammengefasst, die sich von jenen nicht streng trennen lassen.

Schreibung der französischen *i*-Laute.

I. *ī·*; 1. im Hauptton und zwar a) vor den stimmhaften Reibelauten *r*, *z*, *ž*, *v*, *j*: **lire, rive** etc. — b) im Hauptton auslautend vor stummem **x** in **dix, six** (aber *dí·s, sí·s*, mit lautbarem *s*). — c) im Vorton in Verbalformen zu a): **tirant** etc.

2. **î** im Hauptton vor lautbarer Konsonanz: **abîme** etc.

3. **y**, wie **i**: **lyre** etc.

II. *i·*: 1. **i**, wo nicht = *ī·*: **lime** etc.

2. **î** ebenso: **punît** etc.

3. **y** ebenso: **tyran** etc.

4. **ie**, im Auslaut: **amie, vie** etc.

**Anm. 1.** Im Auslaut ist **ie** = *i·* wie andre Vokale mit stummen **e** in neuerer Zeit verkürzt worden. Über **i** in **Dieu, pied, y** in **payer**, sowie das mouillirte **l** s. unter Konsonanten.

**Anm. 2.** Der Laut des französischen **i** (**y**) hat nicht gewechselt.

II. Gerundete.

(Umlaute.)

**§ 56.** Bei den gerundeten Palatalvokalen des Deutschen und Französischen verbindet sich die nach der gewöhnlichen Auffassung normale Lippenrundung der gutturalen *o*- und *u*-Laute mit der Zungenartikulation der palatalen *e*- und *i*-Laute. Es scheint jedoch, dass bei den deutschen Lauten die letztere regelmässig eine Modifikation erfährt, indem die Vorderzunge durch das Bilden einer Vertiefung an der Rundung teilnimmt und die artikulirende Hebung demgemäss etwas tiefer steht. — Palatal-gerundete Vokale (die man nach dem Vorgang der deutschen Grammatik als Umlaute bezeichnen kann, wobei ä freilich wegfällt) sind im Englischen nicht in Gebrauch. Die guttural-palatalen Laute (für welche in Übereinstimmung mit den englischen Phonetikern die Bezeichnung gemischte Laute, Mischlaute, am besten vorbehalten bleibt), wie sie für das **u** im engl. **fur** und **but**, = *fœ̂*, *bœ̇t* häufig gebraucht werden, sowie auch der unartikulirte Stimmtonlaut z. B. der Endung **-er** = *a*, kommen jedoch in Artikulation und Klang den offenen *ö*-Nüancen nahe, bei denen die labiale Modifikation zurücktritt und die linguale überwiegt.

**Anm.** Dass bei meiner Aussprache des geschlossenen *ö* in **Öfen** und des geschlossenen *ü* in **Übel**, welche ich für die bühnengemässe halte, die Zungenstellung nicht ganz dieselbe ist, wie bei *e* in **ewig**, bezw. *i* in **Igel**, davon habe ich mich durch den Augenschein und Experimente überzeugt. Die Vorderzunge bildet bei den gerundeten Vokalen eine ziemlich flache Längsrinne; das Zungenblatt ist rings etwas gehoben. Ein nach den Gaumen hin eingeführter Federhalter o. dgl. steht an der nämlichen Stelle der *e*-, bezw. *i*-Artikulation im Wege, wo dies für *ö*, bezw. *ü* nicht der Fall ist. Öffne ich den Mund etwas weiter, als dies für die Laute normal ist, so zeigt es sich, dass sich die flache Rinne nach oben rechts und links verzweigt und so eine nach drei Seiten hin eingebuchtete Vertiefung bildet. — Evans, welcher, wie wir oben (S. 27) gesehen, Rundung als wesentliches Moment der Lautbildung nicht anerkennt, findet, dass Verwendung der gewöhnlichen Lippenmodifikation von *o* und *u* bei *e* und *i*, Unveränderlichkeit der *e*- und *i*-Zungenstellung vorausgesetzt, kein *ö* und *ü* ergebe, sondern *e* oder *i* »followed by a labial whizz« (S. 66). Ich höre die Laute in diesem Fall während ihrer ganzen Dauer eigentümlich modifizirt, jedoch ebenfalls nicht als eigentliches *ö* und *ü*; um vollen *ö*- und *ü*-Effekt zu erzielen, bedarf es einer abnorm starken Labialisirung. Wenn aber Evans ferner das Charakteristische der gewöhnlichen *ö*- und *ü*-Laute in der Verbindung einer gutturalen *o*- oder *u*-Zungenhebung mit der palatalen *e*- oder

*i*-Zungenhebung sieht, so ist er damit sicherlich im Irrtum. Bei unserm deutschen und ohne Zweifel auch bei dem französischen *ö* und *ü* ist, wie sich z. B. durch genügend weite Einführung des Zeigefingers konstatiren lässt, die Hinterzunge nicht gehoben, sondern gesenkt. Gleichzeitige Hebung der Hinterzunge bei *i*-Stellung ergibt mir den Effekt des welschen **u** in **tagu** oder **y** in **gyd**, das ja nach Bell und Sweet in der That diese *high-mixed* Artikulation hat. Dieser Laut wird von deutsch sprechenden Welschen wenigstens anfangs oft für *ü* substituirt, mit dem er eine aus der Bildung der beiden Laute wohl erklärliche Ähnlichkeit hat. Es findet hier wirklich ein Übergreifen der »gemischten« in die »palatal-gerundete« Klasse statt und umgekehrt; denn *ö* und *ü* sind in zweiter Linie allerdings auch »gemischt«, aber nur die Vorderzunge vor der artikulirenden palatalen Zungenhebung ist davon betroffen, während eine gutturale zweite Hebung nicht stattfindet. In erster Linie sind *ö* und *ü* ohne Zweifel als palatal-gerundete Vokale aufzufassen. — Das Ineinandergreifen der beiden Klassen wird natürlich um so stärker, je geringer die Labialisirung und je grösser die Öffnung des Lautes wird; daher die so gewöhnliche und nicht geradezu falsche Auffassung des wohl meistens, wenn auch nicht in gebildeter Londoner Aussprache »gemischten« engl. *u* in **but** = *bǽt* als offenes *ö*. Ich möchte die von ihm jetzt zurückgezogene Angabe Sievers', [1] S. 124, dass dieser Laut »weiter nichts als ein *ö*[2] mit passiver Lippe« sei, in dieser Beschränkung ausgesprochen in der That als berechtigt gelten lassen. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass Sweet in seiner weniger genauen Umschriftsweise »Broad Romic« das nämliche Zeichen *ə* für engl. **u** in **but** (obwohl nach Sweet = *mid-back-narrow a*, nicht = *æ*), **ur** in **fur** (= *ǣ*), **er** in **better** (= *ə*), sowie für deutsches **e** in **Gabe** (= *ə*) und endlich **ö** in **schön** (= *ō·*) und **können** (= *ö*) verwendet.

1) Die *ö*-Laute.

**§ 57.** Die *ö*-Laute haben im allgemeinen die Zungenstellung der *e*- und die Lippenstellung der *o*-Laute; doch ist wenigstens im Deutschen die Zungenartikulation durch Teilnahme an der Rundung modifizirt (vgl. § 56 nebst Anm.).

**§ 58.** Die deutschen *ö*-Laute verhalten sich entsprechend den deutschen *o*-Lauten (und ebenso den *e*-Lauten, nur dass es ebensowenig ein langes offenes *ö* wie ein langes offenes *o* gibt). Die Länge ist wie langes *o* und *e* geschlossen (= *ō·*): **schön** *šṓ·n*. Wie sich andere französische Vokale der deutschen Nüancirung anbequemen (vgl. **Robe** *rṓ·bə*, **Toilette** *tʰo·a·létə*), so lautet auch das *ö* der häufigen Endung **eur**, weil lang, geschlossen: **Redakteur** *re·da·ktʰṓ·r*, obwohl im Französischen *ȫ*. Die Kürze ist wie kurzes *o* und *e* in der Regel eine mittlere Nüance (= *ö*, seltener *ö.*): **wölben** *vö́lbən*.

Schreibung der deutschen *ö*-Laute.

I. *ō·*: 1. ö, und zwar a) auslautend nur etwa in dem ursprünglich niederdeutschen **Bö**; vor stummem e in dem Fremdwort **Diarrhöe**; im Nebenton in fremden Namen wie **Tromsö** etc. — b) vor Vokal wohl nur in Namen wie **Schröer** etc. und im Nebenton in Fremdwörtern wie **Böotien** etc. — c) vor einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz: **schön, böse** etc., auch vor **ſs** = *s* in **Nöſsel**. — d) vor **rd** = *rd* in **Behörde**. — e) vor **rth** = *rt* im Namen **Wörth** (**-wörth**). — f) vor **tz** = *ts* in **Flötz**. — g) vor **st** = *st* in **Öst(er)reich**.

2. **öh**: **Höhle, Öhr** etc.

3. **hö** nach **t** in **thönern, thöricht.**

4. **öy** in dem niederdeutschen Namen **Öynhausen.**

5. **eu** in Wörtern aus dem Französischen: **adieu, Ingenieur** (*'inže·njö·r*) etc., auch mit stummem **e**: **Queue.**

6. **œu** ebenso: **Cœur.**

II. *ö*: ö vor mehrfacher Konsonanz: **Köpfe, Mörder** etc.

**Anm. 1.** Süd- und mitteldeutsch ist der Unterschied des kurzen von dem langen *ö* in der Qualität wieder geringer; mundartlich (in Mittel- und Süddeutschland, Ostpreussen etc.) wird oft statt des *ö*-Lauts ein *e*-Laut gebraucht. Andrerseits kennt das Niederdeutsche (wie mich Dr. Herting in Schleswig erinnert) auch ein langes offenes *ȫ*, wie z. B. in dem Namen der Stadt Plön in Holstein; aber auch schwäbisch *ȫ* in **schön** etc., eine Aussprache die — gerade bei *ȫ·* vor *n* — sogar ziemlich häufig vorzukommen scheint (wie Sweet »Sound Notation«, »Trans. of the Phil. Soc.« 1880—1881 S. 230 bemerkt, auch in Hannover), übrigens nicht in die Gemeinsprache gehört. — Für langes *ō·* in **Behörde, Wörth, Österreich** gilt provinziell auch kurzer *ö*-Laut.

**Anm. 2.** Schwankung der Schriftsprache zwischen *ö* und *e* in bestimmten Wörtern ist selten: etwa in **nergeln, nörgeln**; **lecken** (»wider den Stachel lecken«), **löcken**; **Nerz, Nörz**; veraltet ist jetzt **ergetzen** für **ergötzen.**

**Anm. 3.** Das ö besitzt seine jetzige Aussprache schon seit vorneuhochdeutscher Zeit. Helber (1593) erklärt das oe oder ö ausdrücklich für monophthongisch, und Ickelsamer (um 1534) bezeichnet ö als Mittellaut zwischen o und e. Ersterer führt unter den Wörtern mit ö manche auf, denen es etymologisch nicht zukommt (ähnlich auch Fuchssperger u. a.), z. B. **schröcken, Höroldsstab**, und zeigt, dass dialektisch häufig für Umlaut -e gebraucht wurde. In einigen Wörtern wechselt es nach Helber mit ü; ausser **König, trökenen, Nörnberg, Mönch, vermöglich, können**, wo ü der mhd. Laut ist, wird auch **pförtner** genannt. So hat sich ö auch festgesetzt in **gewönne, gönnen, Söhne, mögen. Wöllen**

findet sich wie das nhd. **wollen** neben **wëllen** schon mhd. In mehreren Wörtern hat, wie neuerdings in **ergötzen**, seit dem 16. Jh. Übergang von **e** in **ö** stattgefunden; so bei **Hölle, Löffel, löschen, Löwe, schwören, wölben, zwölf.**

**§ 59.** Auch *ö* hat im Französischen teils den offenen (= *ö*, genauer *ö.*), teils den geschlossenen Laut (= *ö·*), und beide Laute sind sowohl lang als kurz oder halblang vorhanden. Der lange offene Laut (I.) steht z. B. in **peur** *pö̂r*, der kürzere offene Laut (II.) in **neuf** *nö̂f*, **je** *žö*. Langes geschlossenes *ȫ·* (III.) in **creuse** *krö̂z*, kurzes *ö·* (IV.) in **feu** *fö·* etc.

Schreibung der französischen *ö*-Laute.

I. *ȫ*: 1. **eu** und zwar a) vor auslautendem **r**, **re** etc. = *r*: **peur** etc. — b) vor auslautendem **ve** etc. = *v*: **fleuve** etc.
2. **œu** vor auslautendem **r** etc. = *r*: **cœur**, **mœurs.**
3. **œ** vor **il** etc. = *j*: **œil** etc.
4. **ue** nach **c** oder **g**, vor **il** etc. = *j*: **accueil**, **orgueil** etc.

II. *ö*: 1. vor lautbarer Konsonanz (ausser den Fällen unter I., III. und IV.): **seul, pleuvoir** etc.
2. **œu** in **œuf.**
3. **œ** in **œillade**, **œillet.**
4. **ue** in **cueillir** etc.
5. **e**, und zwar a) in den Wörtchen **ce, de, je, le, me, ne, que, se, te.** — b) zwischen lautbaren Konsonanten: **degré**, **refus**, **porte-t-il** etc. — c) auslautend in **lorsque, parce que, puisque, quelque, quoique.** — d) **une haie** *ŭ·nö é* (*hé*) oder *ŭ·n hé* etc.
6. **ai** in den Formen von **faire**: **faisant, faisons, faisais** etc. (sowie in den Komposita), ferner in **faisable, faiseur** (in allen diesen auch *e*), oft auch in **faisan.**

III. *ȫ·*: 1. **eu** vor auslautendem **se** = *z*: **creuse** etc.; auch vor **le** = *l*: **meule** (»Heuhaufen«) u. a.; vor **te** = *t*: **meute, émeute**; etc.
2. **eû** in **jeûne.**

IV. *ö·*: 1. **eu**, und zwar a) auslautend, auch mit stummer Konsonanz: **feu, veut** etc. — b) vor Vokalen: **bleuâtre** etc. — c) im Vorton, anlautend: **Europe, Eugène** etc. — d) im Vorton vor **s** = *z*: **creuser** etc., vor **t** = *t*: **émeutier** etc., vor **d** = *d*: **jeudi**, vor **n** = *n*: **déjeuner**, vor **r** = *r* in **heureux, peureux** (hier auch *ö*).

2. **œu** auslautend: **vœu**, auch vor stummer Konsonanz: **œufs, bœufs.**

**Anm. 1.** Einer Bemerkung bedarf die Behandlung des »*e sourd*«. PLÖTZ »Anleitung« S. 39 findet, dass es »dem deutschen e in Müh-le, Bäum-e, Bor-ke, En-de sehr nahe« kommt, »sobald man es nur etwas schärfer betont, als in den deutschen Endsilben **le, me, te, de** geschieht«, und erklärt sich gegen die Bezeichnung durch *ö*. Ich hatte dem gegenüber »Zs. f. nfrz. Spr. u. L.« II 1880 S. 51 den Laut (wie oben) als mittleres *ö* bestimmt und in der 1. Aufl. dieses Buches durch *ọ* bezeichnet. Ich glaubte mit dieser Bestimmung um so mehr im Recht zu sein, als SWEET (S. 123) das »*e sourd*« qualitativ dem geschlossenen *ö* in **feu** gleichsetzen will, STORM (S. 66) es hingegen für »dem offenen *ö* in **peuple** ähnlich oder gleich« erklärt. Letzteres ist nach den neueren französischen Phonetikern jetzt die Regel. PASSY schreibt mir: »Ebenso verschollen [wie die Länge der Vokale in **dû, vie, beau**] ist der Unterschied zwischen offenem **eu** und *ọ*: **cela** und **seul, je n'ai** und **jeune** beginnen ganz gleich, nur kann *ọ* elidirt werden, was aber hier und da in der Volkssprache auch für **eu** geschieht.« So schon bei JOZON »L'écriture phon.« S. 71 etc. Ich habe daher in der 2. Aufl. das *ọ* in *ö* aufgehen lassen. Jedenfalls ist der Laut, wenn auch vielleicht Zungen- statt Lippenrundung überwiegt, nicht wie BELL glaubt, gleich deutschem e in **Gabe** »gemischt«. Von diesem ist es, wie auch STORM hinzufügt, merkbar verschieden; dieses steht dem *e* näher und mag Franzosen allerdings »oft beinahe wie **é**« klingen, ohne dass man an die schwäbische Aussprache (§ 49 Anm. 5) des Lautes zu denken braucht. — Im Zusammenhang der Rede verflüchtigt sich oft das *ö* oder verstummt ganz; z. B. *žö l krwá* für *žö lö krwá* (**je le crois**), *žö t l di·* für *žö tö lö di·* (**je te le dis**), *mǫ pti·t àmi·* (**mon petit ami**) neben *pöti·* etc. S. PLÖTZ S. 40f. — In den Endungen **re** und **le** mit vorhergehendem Konsonanten hört man nach PLÖTZ ausser in der Bindung stets einen leisen Anklang des *ö*. Dass Wörter wie **libre, pourpre, bible, boucle** nicht mit Unterdrückung des **e** gesprochen werden könnten, wie PLÖTZ behauptet, ist jedenfalls nicht richtig, und SWEET wie STORM erklären **-re** und **-le** für blosses *r̥* und *l̥*; EVANS für *r̥* und *l̥* nur nach Stimmlosen, sonst für stimmhaftes *r* und *l*, ebenfalls ohne Vokal. Nach PASSY sind hier *r* und *l* sehr flüchtig (oft elidirt), nach Stimmlosen *r̥*, *l̥* (ev. zur Verdeutlichung *r̥rö*, *l̥lö*), nach Stimmhaften *rr*, *ll* (ev. zur Verdeutlichung *rö, lö*). Offenbar hat hier PLÖTZ das »vollere Austönen« der französischen Endkonsonanten ebenfalls als »dumpfes e« gehört, während er diese von BENECKE vertretene Auffassung sonst heftig bekämpft (S. 44 ff). — Lassen wir das »vollere Austönen« der Endkonsonanten einstweilen auf sich beruhen, so dürfen wir das mit keinem Accent bezeichnete **e** am Ende aller nicht einsilbigen Wörter (mit Ausnahme der oben gegebenen Komposita) und im Wortinnern für stumm erklären, es sei denn, dass durch das Verstummen eine Härte entstände (also z. B. **porte** *pórt*, aber **porte-t-elle** *pórtö t él*) etc. — In Versen wird das stumme **e** häufiger (der Theorie nach immer, was PASSY ganz verwirft) und im Gesang regelmässig lautbar; vgl. PLÖTZ S. 48.

**Anm. 2.** **Eu,** vorher *eü, eu̯*, war *ö* schon um die Mitte des 16. Jh.; vgl. (ausser ELLIS III S. 823 f.) THUROT S. 442 ff. Im 16. Jh. finden Schwankungen zwischen *ö* und *ü* statt. Wo **eu** auf Synkope eines dazwischen stehenden Konsonanten beruhte, ist *ü* durchgedrungen: **sûr, mûr;** jedoch *ö*: (**mal heur.** Für **œu** wird von RAILLET 1664 wie von DELAMOTHE (1592) die Aussprache *ü* (offen) verlangt. Wechsel zwischen **eu** und **ou** vor **r** beruht auf Übertritt des Vokals der Tonsilbe in die unbetonte Silbe und umgekehrt in **demeure,** (**demourer**) **demeurer;** (**treuve**) **trouve, treuver** etc.

**Anm. 3.** Im 16. Jh. wurde das jetzt stumme **e** nach allgemeiner Angabe noch gesprochen. Im Wortinnern zeigt es seitdem die Tendenz zum Übergang in *é* oder Wegfall. — Die Zeugnisse dafür, dass das jetzt stumme **e** ganz (besonders nach *l*, *r*, oder Vokal) oder beinahe »imperceptible« sei, reichen bis in das erste Viertel des 17. Jhs. zurück; so lehrt der Belgier VAN DER AA 1622: *»lire,* lege *lir«*. Als Beispiele der Verstummung des unbetonten *e* einsilbiger Wörter hat OUDIN (1633): **il n'y ac trois, pours contenter, ens point.** Das »Austönen« der Endkonsonanten (mit oder ohne **e**) wird von einigen hervorgehoben. HARDUIN (1757) nennt **tel** »dissyllabe dans la prononciation«; BOINDIN (um 1709) sagt, die Endkonsonanten könnten ohne Hülfe eines »petit *e* muet« nicht ausgesprochen werden, womit MOURGUES, (1685) Bemerkung über die Aussprache von **noblesse, race** zu vergleichen ist: »C'est comme si l'on disoit *noblés, ras:* faisant seulement sentir le son de l' *s* un peu fort«. — Um 1700 wird das **e** — abgesehen von der Aussprache in Versen — bereits allgemein für stumm erklärt. Ende des 18. Jhs. verhielt es sich damit wie jetzt. Nach DE WAILLY (1763) hat **une nouvelle** im Verse fünf, sonst drei Silben. VOLTAIRE behauptet freilich gleichzeitig das stumme **e** noch zu hören. — Über den Laut geben die Quellen des 17. Jhs. an, dass das **e** »mollement«, »doucement«, »à demy son« gesprochen werde, dass es »ne sonne point si haut que l'autre« etc. MARTIN (1632) vergleicht es mit dem deutschen **e** in **gethan, die** (wohl in Strassburg, wo MARTIN lebte), **thue.** Ähnlich wird der Laut im 16. Jh. als »faible, à peine perceptible«, »un peu obscur«, »mol et imbecille«, »mol et flac« bezeichnet. Da man ihn nicht mit dem des **eu** vergleicht, so wird er eher *ə* als *ö* gewesen sein. ELLIS dürfte mit seiner Bemerkung III S. 822 ganz recht haben: »The transition in case of the present *e muet* seems to have been (*e*, ɐ, *ə* [d. h. *e˙*, *ə*, *ǫ*] in French, and in German to have stopped generally at (ɐ), though (*e* is still occasionally heard«. PALSGRAVE verlangt, End-**e** solle »be sounded almoste lyke an *o* and very moche in the noose«, was jedoch normannische Aussprache war (vgl. auch LÜTGENAU S. 9 ff.).

## 2. Die *ü*-Laute.

**§ 60.** Wie die *ö*-Laute die Zungenstellung der *e*- und die Lippenstellung der *o*-Laute, so haben die *ü*-Laute im allgemeinen die Zungenstellung der *i*- und die Lippenstellung der *u*-Laute. Die Zungenartikulation ist aber in ähnlicher

Weise wie bei den *ö*-Lauten durch Beteiligung an der »Rundung« modifizirt (vgl. § 56 f.).

**§ 61.** Die deutschen *ü* gehen den *u* und *i* durchaus parallel. Kurzes *ü* ist etwas offener als langes geschlossenes *ü*. Beispiele: **kühn** *k^hü·n* (I.), **Sünde** *zündə* (II.). Wie deutsches **ü** wird das **y** ursprünglich griechischer Wörter behandelt: **Lyrik** *lü·rik*, **Rhythmus** *rütmus*; doch steht daneben die Aussprache als **i** (vgl. § 53). Im Nebenton ist das lange *ü·* verkürzt: **amüsiren** *'amüzi·rən*.

Schreibung der deutschen *ü*-Laute.

I. *ü·*: 1. **ü**, und zwar a) vor einfacher etc. Konsonanz: **Hüne, übrig** etc. — b) vor **st** = *st* in **düster, Nüster, Rüster, wüst.**
  2. **üh**: **fühlen, kühn** etc.
  3. **hü** nach **t** in **Thüre.**
  4. **ui** in dem Namen **Duisburg** u. ä.
  5. **y** in ursprünglich griechischen Wörtern, vor einfacher Konsonanz: **lyrisch, Asyl** etc.
  6. **u** wie **ü** in ursprünglich französischen Wörtern: **Aperçu, Ouverture** etc., auch vor stummem **e**: **Revue** etc., oft auch in **Parfum** *parfü·m* (neben *parfǫ̃*, *parfǫ̃ŋ*).

II. *ü*: 1. **ü** vor mehrfacher Konsonanz: **Hütte, Fürst** etc.
  2. **y**, a) ebenso, in ursprünglich griechischen Wörtern: **Sibylle, Myrte** etc., im Nebenton: **Satyr** etc. — b) meist in dem ursprünglich englischen **lynchen** *lünçən* (*línšən*).
  3. **u**, wie **ü**, in ursprünglich französischen Wörtern: **Budget** etc.

**Anm. 1.** Die Kürze ist süd- und mitteldeutsch geschlossener, fast gleicher Nüance wie die Länge; Ersatz der *ü*- durch die *i*-Laute ist dialektisch weit verbreitet. Verkürzung des *ü* in dem ursprünglich niederdeutschen **düster** u. ä. ist provinziell.

**Anm. 2.** KOLROSS (Basel 1530) und ICKELSAMER in der »Rechten Weis« (1527?), nicht aber in der »Grammatica« (1534?), unterscheiden noch **ů**, Mittellaut zwischen *u* und *e*, also wohl (offenes) *ü* (aus mhd. **üe**), und **ü**, Mittellaut zwischen *u* und *i*, also *ü·* (aus mhd. **iu**, wofür gemeindeutsch **eü, eu** galt, und aus mhd. **ü**). ICKELSAMER bemerkt in der »Grammatica« zu **ü**: »Vnnd diser laut ist der Walhen sprach gemain«.

**§ 62.** Französisches *ü* verhält sich wie französisches *u*. Es kommt nur geschlossen vor und hat engere Lippenrundung als deutsches geschlossenes *ü*. Lang ist der Laut z. B. in **ruse** *rü·z* (I.) halblang oder kurz in **durer** *dü·ré·*, **culte** *kü·lt* (II.).

Am Ende in Pause geht wie bei *u* der Stimmton verloren; *sü̊·* für *sü·* (su). Vgl. § 39 über *u*.

Schreibung der französischen *ü*-Laute.

I. *ǖ·* : 1. u, und zwar a) vor auslautendem **r**, **re** ·etc. = *r* : **mur**, **dure**, **furent** etc. — b) vor **se** = *z* : **ruse** etc. — c) vor **ge** = *ž* : **juge** etc. — d) vor **ve** = *v* : **cuve** etc.

2. û in **sûr**, **mûr**.

3. **eu** vor auslautendem **rent** = *r* in **eurent**.

II. *ü·* : 1. **u**, wo nicht = *ǖ·* (I.)

2. **û** desgl.

3. **eu** in **eu**, **eus**, **eut**.

4. **eû** in **eûmes**, **eûtes**.

**Anm.** Das französische **u** hat in neufranzösischer Zeit nur den *ü*-Laut besessen.

c. Guttural-palatale.

(»Gemischte«, Mischlaute.)

**§ 63.** Findet bei der Artikulation eines Vokallautes eine gutturale und zugleich eine palatale Zungenhebung mit einer Senkung dazwischen statt, so entsteht ein Laut mit je nach dem Charakter der Hebungen »gemischtem« Klangeffekt. Solche Vokale kommen im Deutschen und Englischen nur mit wenig ausgeprägter Artikulation und daher unbestimmtem Klangeffekt und im Französischen gar nicht vor.

**§ 64.** Im Deutschen gehört hierher nur das »tonlose **e**« (hier bezeichnet: *ə*) in Vor- und Nachsilben, wie in **Gebot** *gəbô·t*, **Bitte** *bítə*; auch enklitischer Wörter (unbetont) wie **es** *əs*. Die Hebung der Zunge im ganzen scheint bei der gewöhnlichen Art des Lautes etwas höher zu sein wie bei *a*, während sehr geringe gutturale und palatale Hebungen und eine ebensolche Senkung (Verflachung) zwischen beiden stattfinden. Durch geringe Abweichungen, die durch die folgenden Konsonanten mit bedingt sind, schwankt der Laut leicht nach *e*, *a*, *o* oder *ö*; vielleicht ist bei auslautendem **e** geringes Überwiegen des *e*-Elementes die Regel.

Schreibung des deutschen *ə*.

1. **e**, und zwar a) in den Vorsilben **be-** und **ge** : **Beweise**, **Gebot** etc. (dafür auch *e·*). — b) auslautend: **Bitte**, **fühle**, **Manne** etc. — c) vor **l** = *l* : **Gabel** etc., **ln** = *ln* :

lächeln etc., **lt** = *lt*: **lächelt, lächelte, lächeltest** etc., **lst** = *lst*: **lächelst** etc. — d) vor **m** = *m*: **Brodem, gutem** etc. — e) vor **n** = *n*: **Wagen, essen, guten** etc. — f) vor **r** = *r*: **Thaler, Wörter, guter** etc., auch vor **rm** = *rm*: **grösserm** etc., **rn** = *rn* **grössern, zittern** etc., **rt** = *rt*: **zittert, zitterte, zittertet** etc., **rst** = *rst*: **zitterst** etc. — g) vor **s** = *s*: **alles, Fisches** etc., auch vor **st** = *st*: **bittest, leiseste** etc. — h) vor **t** = *t*: **bittet** etc.

2. unbezeichnet, in Namen wie **Vogl** = **Vogel** etc.

**Anm. 1.** In den Vorsilben **be-** und **ge-** ist *e·* noch vielfach im Gebrauch (z. B. *ge·bó·t*), doch wohl überwiegend *ə* (nicht bei folgendem Konsonanten, wie in **er-, ver-, zer-**, wo der Laut *e* am Platze ist). Das im heutigen Französisch stumme End-e wird in entlehnten Wörtern wie deutsches behandelt: **Robe** *ró·bə*; dagegen erhält griechisches und lateinisches e meist und besser vollen Lautwert: **Circe** *tsírtsē·*, **promiscue** *promískuˑē·*. Über *e·* oder *e* für End-e vgl. § 49 Anm. 5.

**Anm. 2.** In den Flexions- und Ableitungssilben **el, em, en, er** schwindet in den Umgangssprachen der Vokallaut oft ganz, während der Konsonant die Silbenfunktion auf sich nimmt: **ritten** *rítn*, **handeln** *há·ndln*, **schallend** *šá·lnt*, **Büchelchen** *bü·çlçn*, **berittenen** *bəritn̄* (wobei das sehr lange *n* durch zweimalige Schallverstärkung in zwei Silben ausfällt) etc. (vgl. u. a. Sievers S. 29 ff., Kräuter S. 112). Dies ist aber durchaus nicht unbedingt der Fall. In meiner Aussprache bleibt z. B. der Mundverschluss bei **nnen** in **nennen, tten** in **ritten** nicht bestehen, und ich glaube, dass noch vielfach und nicht nur »auf der Bühne, der Kanzel, der Tribüne« so gesprochen wird. Gar Formen wie »*läbm*«, »*frágŋ̄*« (d. h. *lébm*, *frágŋ*, der untergesetzte Punkt bezeichnet den Laut als vokalisch, d. h. silbenbildend), wie sie z. B. Kissling »Die Laute des Nhd.« S. 17 verteidigt, sind in der That »sprachliche Unarten«, die — was die Verteidiger von solchen in der Regel übersehen — keineswegs den allgemeinen, sondern (wie schon anno 1477, wo Hueber **puechstam**, und 1542, wo Fuchssperger **lebm, gebm** schrieb) nur den provinziellen Usus für sich haben. Daneben hört man denn auch *lém̄*, *fráŋ̄* und mit Nasalirung des Vokals *lę́m̄*, *fráŋ*; *ŋ* für *ən* kommt übrigens auch nach Zäpfchen *-r* vor: **waren** = *vá·ʀŋ*.

**Anm. 3.** Für auslautendes **er** wird (wie sonst für auslautendes oder vorkonsonantisches **r**) häufig ein sich der *r*-Artikulation nähernder offener Vokallaut, auch geradezu ein *œ*-, *æ*- und besonders häufig (auch in Berlin) ein *a*-Laut gesprochen: **Kinder** statt *kʰindər*: *kʰindœ*, *kʰindæ*, *kʰinda*, wie **nur** statt *nú·r*: *nú·œ*, *nú·æ*, *nú·a* etc.

**Anm. 4.** Dass das »tonlose e« auf besondere Art, »schwach vnd gschwind«, ausgesprochen wurde und in manchen Silben stumm war, bezeugt Helber S. 18; letzteres, »wan es der leste Bůchstab im Wort ist,

oder wan es an dem end eins worts nach ime hat die Sylb ren, len, ner, vnd in den Sylben ge vnd be, mit wellichen die wörter vornen gedoplet werden«.

**§ 65.** Ein »gemischter« Laut, bei welchem die Zungenhebung im ganzen etwa so tief steht wie bei *a* und ähnlich wie bei deutschem *ə* die beiden Hebungen vor und hinter der Senkung nur gering sind, ist im E n g l i s c h e n der verbreitete und auch in Londoner Aussprache gebräuchliche Laut (I.) z. B. des **ur** in **turn** (Bezeichnung: *œ̄*; **turn** = *tœ̄n*). Der Laut hat sich überall unter Mitwirkung eines noch geschriebenen **r** entwickelt, welches aber nur inlautend vor Vokal in Ableitungsformen und auslautend in der Bindung noch eignen Lautwert besitzt, z. B. **err** *œ̊*, aber **erring** *œ̊riŋ*; **her** *hœ̊*: aber **her and me** *hœ̊r ən mīj*. Für dieses lange *œ̄*, das ausser **ur**, **er** auch **ir**, **our**, **or** etc. geschrieben wird, ist auch ein auf der Grenze nach *r* hin stehender Laut mit Hebung der Zungenspitze bis nahezu in die englische *r*-Stellung, ja *r̄* selbst im Gebrauch. — Von *œ* wenig verschieden, ohne bestimmbare Artikulation, ist der Laut (II.), welcher kurze Vokale, meist Gutturalvokale in unbetonter Stellung vertritt (Bezeichnung: *ə*), z. B. **ivory** *áįvərĭ*, **stirup** *stírəp*. Deutlicher nähert sich der Laut der *œ*-Nüance, wenn dem unbetonten Vokale ursprünglich und noch in der Schrift ein *r* folgt, z. B. **better** *bétə*, *bétœ*; es gilt hier häufig sogar das über den Übergang des langen *œ̄* in *r̄* Bemerkte. — Ein *œ*-Laut ist auch viel in Gebrauch statt des (südenglischen) *a*-Lautes in **but** etc.; hierher gehören auch genau genommen die Laute der ersten Elemente von *aį* in **high** und *aų* in **now**; vgl. § 46. Andere, nur stellvertretend vorkommende »gemischte« Laute sind das *ö*-ähnliche *o* (*ȯ*) in unbetontem *oų* aus *ōų* wie in **fellow**, sowie das *ü*-ähnliche *u* (*u̇*) in unbetontem *ju* aus *jūw* in **value**; vgl. § 38 und § 42.

Schreibung der englischen *œ*- und *ə*-Laute.

I. *œ̄*: 1. **ur**, und zwar a) auslautend: **fur** etc. — b) vor Konsonanz: **turn** etc.

2. **er**, ebenso: **her**, **fern** etc.

3. **ir**, ebenso: **fir**, **bird** etc.

4. **yr**, ebenso: **myrrh**, **myrtle** etc.

5. **ear** vor Konsonanz: **earn**, **heard** etc. (aber *ī* in **beard**; vgl. *ā*).

6. **our** ebenso, in **courtesy** (bisweilen auch in **courteous**), **(ad)journ** (**journal, journey**), **scourge**.
7. **or** ebenso, und zwar a) nach **w** = *w*: **work** etc. — b) in **attorney**.
8. **ol** in **colonel** *k^h œ̂nəl*.

II. *ə* (unbetont): 1. **a**, und zwar a) in den Wörtchen **a** (**an**), **am**, **and** *ənd*, *ən*, **as**, **at**, **can**, **had** *həd* (im Satzanlaut), *əd*, auch bloss *d*, **have** *həv*, *əv*, **has** *həz*, *əz*, *z*, **m'am** (für **madam**), **shall** *šəl šl*, **than, that** (»dass«), für betontes *å* in **was**, für betontes *ā* in **are**. — b) z. B. in **abound, caress, agreeable** (beide a), **nobleman, giant, idea** etc. — c) in **ar** (mit Schwankung nach *œ* und mit lautbarem **r** in der Bindung: **liar** etc.; auch vor Konsonanz: **awkward** etc.

2. **o**, und zwar a) in den Wörtern **from, of, some** und für betontes *ūw* in **do, to** (dies nur vor Konsonanten). — b) z. B. in **oblige, polite, profess, conservatory** (beide o), **method, handsome, nation** etc. — c) in **or** (vgl. **ar**, 1. c) in den Wörtchen **for, nor, or**; ferner z. B. in **author** etc., auch vor Konsonanz: **stubborn** etc.

3. **u**, und zwar a) in den Wörtchen **but, must** *məst*, *məs*, **such, up, us** (auch bloss *s*). — b) z. B. **sublime, voluntary, coluna** etc. — c) in **ur, ure** (vgl. **ar** 1. c): **sulphur, nature**.

4. **ou**, und zwar a) in den Wörtchen **could** *kəd*, **should** *šəd*, **would** *wəd*, *əd*, *d*, **you** *jə* (*ju*, *jü*). — b) z. B. in **famous, Plymouth** etc., oft auch in **borough, thorough**. — c) in **our** (vgl. **ar** 1. c) in dem Wort **your**; ferner z. B. in **valour** etc.

5. **e**, und zwar a) in den Wörtchen **the** (vor Konsonant), **them, then**. — b) z. B. in **bravery, current, prudence** etc. — c) in **er** (vgl. **ar** 1. c) in **her** *hə*, *ə*, **there** (auch **there is** *đəz*, *đœz*), und für betontes *œ̄* in **were**, ferner z. B. in **weiter, pattern** etc.

6. **ai**, in **Saint** *sənt*, *sən*, **boatswain** *bôuzən* (auch *bôut swēin*); in **Britain** etc., besser *i* (*ĭ*).

7. **i** in **till** *təl*, *tl*, **will** *əl*, *l*, **ir** (vgl. **ar** 1. c) in **sir**, ferner in **elixir**, meist auch in **-shire**.

8. **yr** (vgl. **ar** 1. c) in **satyr** etc.
9. **eir** (vgl. **ar** 1. c) in **their**.

**Anm. 1.** Über ELLIS' Aussprache des *u* in **turn** oder *i* in **bird** und andrerseits des **u** in **but** vergl. ELLIS IV S. 1156: »Whether, as I speak, the words *bird, bud* are distinguished otherwise than by the length of the glide, or of the (d), I am not sure; but as the short glide and (d) indicate a long vowel, the effect is that of (bəəd, bəd)«. Wie dort ELLIS angibt, würden die Längen von fünf verschiedenen Schattirungen von *œ*, bezw. *ə* für **ir** in **bird** gut englisch lauten, auch die Einfügung eines »faint trill« (für das **r**) das Wort nicht unkenntlich machen. Auffällig ist, das BELL wie dem **u** in **but**, so auch **ur** in **turn** die Nüance *mid-back-narrow* zuschreibt (s. die Tabelle S. 30). Steht jedoch neben *œ* (**fur**) nicht *œ* für **u** (**but**), sondern die *a*-Varietät, so ist der Abstich merklich. TRAUTMANN (S. 167) betrachtet *r*-haltiges offenes *ö* der vierten Reihe (lang) als regulären Laut des **ur** in **fur** etc.

**Anm. 2.** In sorgfältiger Aussprache sowie im allgemeinen in weniger geläufigen Wörtern nähert sich der *ə*-Laut mehr oder weniger dem von *ə* vertretenen vollen Vokal: das *a* in **abound** flüchtigem *æ*, das *o* in **oblige** flüchtigem *å* etc. Vor *n* geht das *ə* oft ganz verloren, z. B. in **nobleman, nation, prudence** etc. — Das *ə*, wie *œ*, ist *ə* nahe verwandt. ELLIS sagt von dem Laut IV S. 1122: »It is the same, or nearly so (for the exact shades of such obscurities are difficult to seize) as the obscure final *e* in German or Dutch«. Engländer pflegen in unbekannten deutschen Wörtern in der That dieses **e** als **er** (d. h. doch wohl zunächst als ihr englisches **er** = *œ*, *ə*) aufzufassen; so sah ich nach dem Gehör **Seumer** für **Seume** geschrieben und bei Anfängern oft Flexions-**er** statt **e**; manche haben auch die Neigung, ein imaginäres **r** vor anlautendem Vokal zu binden: **hatte***r*-**ich, sagte***r*-**er** etc., was abscheulich lautet; vgl. **idea***r*-**of** bei STORM S. 92. — Wird *r*-haltiges *œ*, bezw. ein *r*-Laut, statt *ə* verwendet, so ist der Unterschied von *ə* beträchtlich. — Über *a* als Vertreter des *ə* = **-er, -ure** etc. wie des auslautenden *r* nach vollen Vokalen in »affektirter Aussprache« (SWEET S. 70) vgl. § 46 Anm. 3.

**Anm. 3.** Zur Geschichte des **u** in **turn** vgl. diejenige des **u** in **but**, § 46 Anm. 8. ELLIS setzt auf Grund seiner Quellen — der erste Zeuge ist wieder WALLIS (1653) — die Entwickelung des *œ*-Lautes in **turn** ebenfalls in die Zeit 1650—1700. Also **turn** 16. Jh. *túrn*, 17. und 18. Jh. *tœ́rn*. Die deutsch-englischen Grammatiken des 17. Jhs., PODENSTEINER (1685) und NICOLAI (1693) bemerken nichts ausdrücklich über **u** vor **r**, doch sagt ersterer, wo von **ch** die Rede ist: »**Church... legitur tschürtsch**«. KÖNIG 1706 führt **burn** wie **butter, much** als Beispiel für »bald den Laut eines teutschen **o**« an. BEUTHNER (1711) sagt: **U** wird vor denen Konsonanten wie im Deutschen gelesen, als: **church** die Kirche **tschurtsch**; fernere Beispiele: **us, rub, to pull, bull, much.** »**U** in etlichen Wörtern wie ein kurtz **o**«; Beispiele: **but, bur, burst, curst.** In **surname** »wie **i**«. Nach TIESSEN (1712) lautet **u** in **burn** »wie ein kurtz **o**«, wie in **but.** KÖNIG 1715 nimmt von der Aussprache des kurzen **u** als »Teutsches **u**«

nur aus: »**burn** (born) **butter** (botter) **bury** (börri) **busy** (büssi) **church** (tschortsch)«. Doch transskribirt er **purpose** gelegentlich »porpos«. Nach ARNOLD (1718) ist das kurze u »der Mittel-Klang zwischen u und o, vornehmlich in Monosyllabis«; »jedoch in einigen mehr wie o. als: **Us** oss« etc., »in einigen mehr wie u. als: **Cup**, »cupp« etc. Zu ersterer Klasse gehören auch **hurt, burn, church,** zur zweiten kein Wort mit r. KÖNIG 1748 lässt das u in **church** = u in **but** »wie kurtz o« lauten. — PODENSTEINERS »tschürtsch« stimmt zu den Angaben von SALESBURY (1547 und 1567) und SMITH (1568), wonach u in diesem Wort wie welsches u (jetzt *ü*), fast wie deutsches ü, lautete (das Richtige bei SWEET, »Hist of E. S.« S. 57 ff.; nicht offenes *i*, wie ELLIS I S. 164, noch weniger *ö·* oder der entsprechende Laut in TRAUTMANNS vierter Reihe, wie HOLTHAUS »Anglia« VIII S. 125 glaubt). Daneben schon nach SMITH auch *u*, welches auch GILL 1621 gibt. Die späteren deutschen Zeugnisse lassen ausdrücklich u vor r mit dem Laut, bezw. einem der Laute des kurzen u zusammenfallen. Dieses scheint nach den deutschen Angaben ein Mittellaut zwischen *u* und *o*, etwa wie die amerikanische Aussprache des u in **but**, gewesen zu sein, der zum Teil nach *u*, zum Teil nach *o* hin schwankte. Der Übergang in *œ* ist hier noch nicht angedeutet, was ohne Zweifel durch Hinweis auf das deutsche ö geschehen wäre (noch 1826 hat FICK »tschortsch«).

**Anm. 4.** Mit er verhielt es sich nach ELLIS wie folgt: 16. Jh. **herb** *hérb*, 17. Jh. **hermit** *érmit*, 18. Jh. *hérb érb*; doch **her** schon 17. u. 18. Jh. *hœ́r*. BEUTHNER (die früheren fanden wohl nichts Auffälliges in der Aussprache von er) sagt von e in **defer, prefer**: »wie ein kurtz ä: defär, prefär.« Ebenso TIESSEN. KÖNIG 1715: »wie im Teutschen«. ARNOLD fügt hinzu, es werde das e hier scharff ausgesprochen«. — Für **ir** standen nach ELLIS z. B. folgende Werte: **first** 16. Jh. *fírst*, 17. und 18. Jh. *fœ́rst*. KÖNIG 1706 sagt von i, es laute wie ein e im Teutschen« in **sir, girl, birth, mirth.** »Und in dem Wort **Bird**, ein Vogel, sage Bord.« Also hier wie u in **burn.** BEUTHNER: »**I**, worauf ein r in einer Sylbe wie e, als: **first, dirt.**« TIESSEN dergleichen: e in **sir, first** etc. KÖNIG 1715: »Folget auf das i ein r, so wirds ausgesprochen, bald wie ein e, als: **Sir, girl, birth, mirth, firm, virtue.** Bald wie ein ö, als: **First, shirt, bird, thirst, dirt, third.** Dazu stimmt ARNOLD, der anstatt »wie ein ö« sich vorsichtiger ausdrückt: »mehr wie ein ö« und zu **bird** bemerkt: »Einige sagen gar bord«. Bei KÖNIG 1748 heisst es von i, es laute »fast bald wie ein kurz e« in **bird, birth, dirt** etc. MORITZ (1796) gibt ö in **dirt, bird, circle.** WALKER († 1791) und SMART († 1836) verlangen für **ir** wie für **er** noch die von derjenigen für **ur** = *œr* verschiedene Aussprache *er*.

**Anm. 5.** Für **or** nach **w** schwankte nach ELLIS die Aussprache wie folgendes Beispiel zeigt: **word** 16. Jh. *wúrd, wórd, wúrd, wœ́rd*, 17. Jh. *wœ́rd*, 18. Jh. *wúrd, wœ́rd*. Von den Deutschen bemerkt hier zuerst BEUTHNER, o in to **word** laute »wie im Deutschen langes o«, in **cord** etc.; aber »wie ein kurtzes o«, = o in **not**, in **word, work.** Nach KÖNIG 1715 »wie ein kurtzes o im Teutschen«, = o in **copper, order** etc. (dagegen »fast wie ein a« in **bob** etc.). Nach ARNOLD das o in **world, word, work** »wie ein kurtzes Teutsches o, oder wie ein dunckles geschwindes a«, = o

in **money, love** etc. (aber in **bob, copy** etc. »fast mehrentheils wie ein **a**«). Bei KÖNIG 1748 lautet **o** in **word, work** »wie kurtz **o**«, = **o** in **front, son** etc. Also keine Andeutung eines *u*-Lauts, sondern langes oder kurzes *o* (*æ*?).

**Anm. 6.** Das **ea** in **learn** verhielt sich nach ELLIS wie folgt: 16. Jh. *lérn, lé.rn,* 17. Jh. *lérn,* 18. Jh. *lə̀rn, lǽrn, lé.rn.* Nach KÖNIG 1706 ist **ea** in **earl** etc. (auch in **beard**) »wie ein **æh**« (sonst, in **bean** etc., meist wie langes **e** oder **i**, zu sprechen. Bei TIESSEN langes **e** (»**é**«). KÖNIG 1715 »wie **ä**« = **ea** in **bear.** ARNOLD: kurzes **e**; desgleichen KÖNIG 1748. Hiernach wäre der Laut offenes *e* (*æ*), zuerst lang, dann (zu *e*) verkürzt. Dieses *e* (ẽ) hat auch noch WALKER etc.

**Anm. 7.** In **journey** etc. hat nach ELLIS im 16. Jh. *u*, im 17. und 18. Jh. *æ* statt. Bei KÖNIG 1706 laut hier **ou** »wie ein Teutsches **u**«; bei BEUTHNER **ou** in **adjourn, courteous** »wie ein kurtz **o**« = **ou** in **country**; in **journey, scourge** »wie ein kurtz **u**« = **ou** in **touch.** Letzteres so auch bei TIESSEN. Beide **ou**, in **journey** und **adjourn**, nach KÖNIG 1715 »wie ein **u**«, = **ou** in **couple, could.** So auch ARNOLD. Nach KÖNIG 1748 ist **ou** in diesen Wörtern »ein medius sonus inter **u** und **o**,« = **ou** in **country, double**«. WALKER hat *æ* (ũ).

**Anm. 8.** Die jetzt durch *ə* vertretenen Vokale ohne **r** hatten im 16. Jh. meist noch vollen Lautwert. So lautete nach ELLIS z. B. im 16. Jh. **abundance** *abúndauns, abúndans,* **acceptable** *akséptabl,* **Christian** *krístian,* **personal** *pérsonal* (daneben -al vielleicht noch *ḁl*); **obey** *obéi, obái* etc., **accustomed** *akústomed,* **aspiration** *aspirásion,* **baron** *báron* (aber z. B. **bacon** *bákn,* **button** *bútn*), **blossom** *blósum,* **fulsome** *fúlsum;* **doubtful** *dóutful,* **famous** *fámus,* **ambitious** *ambísius;* **bargain** *bárgain;* **garment** *gárment* etc. Dann im 17. Jh. für *a* wie in betonten Silben *æ*, im 18. Jh. auch schon *œ* (**stomach** *stámæk, stǽmæk*) etc. — Ähnlich verhält es sich in den Verbindungen mit **r.** Im 16. Jh. lautet **grammar** *grámmar,* **backward** *báckward;* **horror** *hóror,* **stubborn** *stúborn;* **honour** *ónur, ónor,* wozu GILL (1621) allerdings bemerkt: »non *honor* nec *oner*«, ähnlich **colour** *kúlor, kúler;* **better** *béter,* **acre** *áker.* Im 17. Jh. hier meist *-ær,* doch nach JONES (1701) z. B. neben **favour** *fǽvær* auch *fǽvūr.* Auslautendes **-ure** war nach ELLIS im 16. Jh. noch *ūr:* **nature** *nátūr;* im 17. Jh. tritt auch hier *ær* ein; für *nǽtær, nétær* dann im 18. Jh. *nétjær* bei BUCHANAN (1766), *nétšær* bei SHERIDAN (1780). — PODENSTEINER bemerkt, dass **-ous, -our** in **industrious, honour,** auch **Creato u r,** den u-Laut hat. Nach KÖNIG 1706 lautet **o** wie **e** in **maggot, anchor, mutton** etc. (ebenso **ai** in **bargain** etc., aber nach TIESSEN hier **i**). Nach BEUTHNER, mit welchem TIESSEN im ganzen zusammen übereinstimmt, ist **a** = **e** in **metal, female, particular, mustard; o** = **e** in **nation** (TIESSEN schreibt hier **-on**), **anchor, carrot** etc.; **u** »kurtz« in **picture** (ohne Transskription; damit zusammen stehen **deluge** = **deludsch, volume** = **válum** etc.; TIESSEN: »wie ein **e**«, »ganz kurtz«: **nature** = **näter, picture** = **picter**); **our** wie **or** (kurz) in **honour** etc., **ous** wie **us** in **righteous** = **reitius** etc. Auch KÖNIG 1715 hat z. B. **e** für **o** in **anchor, portion** = **pohrssien** etc.; **ou** = **u** in **vicious** etc. KÖNIG 1748 will **a** = **ä** in **about, general,**

**grammar** etc.; **o** in **almond, bishop** »wie kurz **o**« und »fast wie ein geschwindes **e**, oder verschlungenes **o**« in **capon, lesson** etc.; **ou** in **armour** »wie kurtz **o**« und **-ous**, »wo es gleichsam der Mittel-Laut zwischen **u** u. **o** ist«. — Die englischen Aussprache-Wörterbücher setzen noch jetzt nicht die vollen Lautwerte; doch **-er** = *œr* (ur̊ [2]) schon bei WALKER. Vgl. Anm. 7.

### B. Vokale mit Nasenresonanz: Nasalvokale.

**§ 66.** Nasalvokale haben wir im Deutschen nur in französischen Lehnwörtern, es sind also im ganzen die nämlichen wie im Französischen; jedoch scheint in deutscher Aussprache überall die Länge zu gelten, da die Laute in »offener Silbe« stehen. Beispiele: **Ballon** *balǫ̂*, **Nüance** *nü·ą̂sə*, **Bassin** *basę̂*, **Trente-et-un** *trą̂t'e·'ǫ̂̈*. Auch sind *ę* und *ọ* wohl weniger offen als im Französischen. Übrigens werden in norddeutscher und häufig auch in mitteldeutscher Aussprache die französischen Nasalvokale durch die Lautfolgen *oŋ*, *aŋ*, *eŋ*, *öŋ* ersetzt: *balóŋ*, *nü·áŋsə*, *baséŋ*, *traŋt'e·'ö́ŋ*.

**Anm. 1.** Ich hatte in der 1. Aufl. dieses Buches die (mittel- und) süddeutsche Praxis, welche die französischen Nasalvokale auch in deutschen Lehnwörtern beibehält, allein als mustergültige angeführt und darauf hingewiesen, dass — wenn sich auch ohne Zweifel fremde Laute in Lehnwörtern im allgemeinen den deutschen Lautgesetzen fügen und sich z. B. das offene *ö* in französischem **-eur** im Deutschen, weil es lang ist, in das geschlossene verwandelt — doch gerade die norddeutsche Aussprache den im Gemeindeutschen nicht vorkommenden Laut *ž* für das **g** in **Genie** und **j** in **Journal** in unser Lautsystem aufnimmt, und hatte daran erinnert, dass die Nasalvokale im Französischen selbst in Norddeutschland meist noch als *aŋ*, *oŋ* gesprochen werden. Das Norddeutsche wird aber wohl auch in diesem Punkte durchdringen. Auch sind, wie KRÄUTER, »Zs. f. d. A.« XXX mir mit Recht bemerkt, *oŋ*, *aŋ* etc. auch in Mitteldeutschland verbreitet; z. B. in nassauischer Volks- und Umgangssprache: **Ballon** = *balóŋ*, während in weniger geläufigen Wörtern freilich die Umgangssprache nur den Nasalvokal gebraucht.

**Anm. 2.** Als unabhängige Sprachlaute in deutschen Wörtern kommen Nasalvokale nur in mittel- und süddeutschen Dialekten vor, wobei die Nasalirung dem Grad nach variirt, aber wohl durchgängig schwächer ist als im Französischen (vgl. SIEVERS [3] S. 101). Die Volksmundarten haben auch nasales *i* und *u*, wie in *hį́·* für *hí·n*, *hí·n* (**hin**), *nų̂·* für *nú·n* (**nun**), sowie *ə̨* für die Endung **-en**. — Abhängige (schwächere) Nasalirung von Vokalen vor Nasalkonsonant finde ich in der mir geläufigen nassauischen Aussprache des Deutschen als Regel, habe sie aber auch bei Deutschen andrer Distrikte bemerkt: z. B. *'į́·n* für *'í·n* (**ihn**), *ką́m* für *kám* (**kam**) etc. Dieselbe Vorausnahme der Gaumensegelsenkung vor Nasalkonsonant

(meist *n*) hat bekanntlich auch sonst die Nasalvokale veranlasst; der konsonantische Verschluss blieb nachher als nun entbehrlich weg.

§ 67. Für die englische Aussprache lassen sich Nasalvokale, ebenfalls in französischen Lehnwörtern, nur theoretisch ansetzen. Wirklich ins Englische übergehende Wörter nehmen sehr allgemein die anglisirte Aussprache *å̀ŋ* für *ą* und *ǫ*, *æŋ* für *ę*, *æŋ* (und vielleicht *aŋ*) für *ǫ̈* oder gelegentlich *ōun* für *ǫ* an etc.

**Anm.** So wird man meist hören: *éįdəkǻŋ* = **aide-de-camp**, *bóų mǫ́ųnd* = **beau monde**, *bǻŋ vivǻŋ* = **bon vivant**, *å̀ŋkáə* = **encore**, *á'ŋ famíjl* = **en famille** u. dgl. Für **blancmange** sagt man, wie STORM S. 116 bemerkt, jetzt gewöhnlich *bləmǻ'ŋž*. Wenn STORM sagt, in französischen Wörtern wie **avalanche, encore** dürften sich Ausländer nicht von der fehlerhaften Bezeichnung SMARTS = **ong** irre machen lassen [so auch WALKER: ŏnkōre', dem das Wort »perfectly French« und diese Aussprache die »original prononciation« ist], sondern müssten sie mit dem französischen nasalen *a* sprechen, so steht die Sache in der That eben so, dass die meisten übereinstimmend mit der fehlerhaften Bezeichnung sprechen, manche es mit einem französischen Nasal versuchen, aber auf der Nüance mit *å* haften bleiben (wie STORM und SWEET selbst zugeben) und nur wenige das korrekte *ą* gebrauchen (wie SWEET selbst). Ich kann hier STORM ebensowenig beistimmen wie in seiner Warnung bezüglich der englischen Aussprache von **reservoir, memoir** = *rézəwáə*, *mémwáə*, die ich für geradeso fest und berechtigt halte wie unsere deutsche, ebenfalls unfranzösische: **Reservoir** *re·zervo·ár*, **Memoiren** *me·mo·á·rən*. Bei **envelope** kommt auch die ganz englische Aussprache *énveloųp* vor.

§ 68. Das Französische verwendet in seinem Lautsystem vier verschiedene nasale Vokalnüancen, sämtlich offene, mit tiefer Zungenstellung gebildete Vokale, und zwar die folgenden nasalirt: *o* in **porte, mort** (= *ǫ*); *e* offener als in **perte, mer** (= *ę*); *œ* offener als in **peuple, peur** (= *ǫ̈*); *a* in **lâche** (= *ą*). Dabei ist nicht nur der Eingang in die Nase geöffnet, sondern der weiche Gaumen ist nach der Hinterzunge hin gesenkt, so dass gleichzeitig eine »gutturale Verengung« entsteht. Die Laute sind lang, wenn auslautende Konsonanz folgt, vor dem Hauptton halblang; z. B. kurz in **rond**, lang in **ronde**, halblang in **rondeau**. — In der Orthographie sind die einzelnen Nasalvokale in folgender Weise wiedergegeben, wobei im allgemeinen gilt, dass kein Vokal oder »h aspirée« und kein **m** oder **n** folgt:

I. *ǫ*, *ǭ*: 1. **on** : **on, rond, conte** etc. (aber **n** = *n* in der Bindung).

2. **om** : **nom, comte** etc. (aber nicht vor **n**, wie in **omnibus, automne** etc.).
3. **un** in fremden Namen wie **Gunther, Sund** etc. (aber = *ǫ* in **Dunkerque** und meist in **Brunswick**; meist *un* in **Stralsund, Unterwald**).

II. *ą*, *ą̄* : 1. **an, plante** etc. (nicht vor **n**, wie in **année** etc.).
2. **am** : **champ, rampe** etc. (nicht in **damner** und in fremden Namen wie **Abraham, Agram** etc.).
3. **en** : **en, dent** etc. (vor Vokal = *ąn* in **enivrer, enorgueillir**), ferner auch vor **n** in **ennoblie, ennui, ennuyer** etc., (nicht in fremden Wörtern wie **amen, hymen, Ruben** etc.; vgl. auch IV.).
4. **em** : **temps, membre** etc., auch vor **m** in **emmener**, nicht in fremden Wörtern wie **décemvir, Jérusalem** etc.; vgl. auch III.

III. *ę*, *ę̄* : 1. **in** : **fin, mince** etc. nach **o** = *w* : **soin** etc.
2. **im** : **grimper, limpide** etc., nicht in **Ephraïm**.
3. **yn** : **syntaxe** etc.
4. **ym** : **thym, nymphe** etc.
5. **ain** : **étain, plaindre** etc.
6. **aim** : **faim** etc.
7. **ein** : **plein, feinte** etc.
8. **en**, und zwar a) in **-ien, -yen** : **bien** etc., **Troyen** etc. — b) in **éen** : **Européen** etc. — c) in den Formen mit **ien** von **venir, tenir**. — d) in fremden Namen: **Benjamin, Rubens, Bengale** etc., auch dem franz. Namen **Agen**. — e) in den Fremdwörtern **agenda, pensum, pentagone** etc., meist in **examen**.

IV. *ǫ̈*, *ǫ̈̄* : 1. **un** : **un, emprunt** etc.
2. **um** : **parfum** etc. (in **Humbert** meist *ǫ*); nicht in lateinischen Wörtern wie **album, pensum** etc., **triumvir**, wo **um** = *om* lautet; so auch in **rhum**.
3. **eun** : **jeun**.

**Anm. 1.** Ein französischer Nasalvokal ist jedenfalls ein einfacher Laut, keine Lautfolge. Sievers nahm früher ([1] S. 47 f.) an, dass die französischen Nasalvokale nicht während ihres ganzen Verlaufs sich gleich blieben, die Nasalirung vielmehr nach dem Ende hin stetig zunehme, ja vielfach sich an den nasalirten Vokal wirklich noch ein gutturaler Nasal anschliesse (namentlich vor gutturalen Verschlusslauten). Dagegen finden Bell und nach ihm Sweet (»doch zweifelnd, vgl. Handb. 211«, Sievers

2 S. 81) und Storm eine besondere gutturale Engenbildung zwischen Zungenrücken und Gaumensegel; die deutschen mundartlichen Nasalvokale halten die beiden letzteren für rein nasal. Dass z. B. das französische *ą* in *ką* = **camp** der Lautfolge *aŋ*, das volksmundartliche nassauische *ą* in *ką* = **kein** (die mir geläufige dialektische Umgangssprache der »Gebildeten« hat nur noch *ə̨* = **-en** und *ąę* = **ein**) hingegen dem reinen *a* näher steht, glaube ich deutlich zu hören; ahme ich in meiner Aussprache die beiden Nüancen nach, so scheint mir mehr die Aktion des weichen Gaumens als der Zunge den Unterschied zu bewirken.

**Anm. 2.** Die Vokalnüancen der französischen Nasalvokale hat Storm S. 58 f. wie oben im Text festgestellt, wobei er die *o*-Nüance jedoch nicht mit dem nach Bell und Storm »gemischten« (»*ö*-haltigen«) *o* in **bonne** identifizirt haben will; das *ę* gibt er als tiefer als das offene *e*, ja vielleicht = *ä* im engl. **man**; *ǫ̈* endlich soll offner sein als das *ö* in **peuple, beurre.** Die englischen Phonetiker sind, wie Storm bemerkt, zum Teil über die Qualität der franz. Nasenlaute nicht recht sicher, und Bell stellt für die einzelnen Laute eine Menge Variationen auf.

---

**Anm. 3.** Der erste französische Phonetiker, welcher die Nasalvokale ausdrücklich als einfache Laute anerkennt, ist Chifflet (1691), der erste welcher sie als »voyelles nasales« bezeichnet, Dangeau (1694), der nach Didot S. 244 *ã* für **an** in **danser**, *ẽ* für **en** in **bien**, *ĩ* [*ĩ*?] für **in** in **ingrat**, *õ* für **on** in **bonté**, *ũ* für **un** in **commun** geschrieben haben will. Die Qualitäten der Laute waren nach Dangeaus Zeugnis zu Ende des 17. Jhs. dieselben wie jetzt, nämlich nasales **a, è, o, eu.**

**Anm. 4.** Palsgrave (1529) kennt nur nasalirtes **an, on** und **Feminin-e.** Dem **i** schreibt er nirgends nasale Aussprache zu und gibt an, dass das **m** in **simple** und das **n** in **payndre, fayndre** (er setzt ein Trema auf das **y**) gesprochen werden. Das **u** in **humble** unterscheidet er nicht von dem in **plus, nul, fus** etc. Lanoue sagt, dass die Vokale in **dam, ban, ruban — bien, moyen — deuin, raisin, faim, estain — renom, flanon, saison — alum, quelqu'vn, importun** »nettement et auec le mesme son« gesprochen würden wie in **bal, bac, char — destourbier, noyer — rauir, saizir — encor, threzor — obscur, dur.**

**Anm. 5.** Im Anfang des 16. Jhs. unterschied man (nach Thurot II S. 423ff.) noch das **m** von dem **n** in der Aussprache von **om, on** etc. Um die Mitte des Jhs. sagt Meigret, dass man mehr dazu neige, **je rons, tu rons, il ront** als **rom, roms, romt** und **pront, tèns** als **prompt, temps** zu sprechen, während gleichzeitig Beza (1584) bemerkt, die Franzosen gäben dem silbenauslautenden **m** und **n** nur einen halben Laut, so dass man das eine vom andern nicht unterscheiden könne oder vielmehr weder das eine noch das andere höre. Nach Saint-Liens (1580) lautet **m** zu Ende des Wortes und noch häufiger vor einem Konsonanten wie **n**, also **nom**, wie **non.** Vokal mit Nasalkonsonant vor **m** und **n** (**ann, amm** etc.) war ebenfalls häufig nasalirt, ebenso die lateinischen Endungen **um, em** etc.; seit dem 18. Jh. wie jetzt.

**Anm. 6.** Palsgrave spricht das **a** in **am, an** lyke this diphthong

*au* and somethyng in the noose«, ausser wenn **c**, **g** oder **p** folgt (**blanc, sang, champ**); **em, en** lauten ihm »lyke an italian *a* and some thynge in the noose«. Die erwähnte Aussprache des **am, an** finden wir später im 16. Jh. als nordwestlichen Provinzialismus. **En** = jetzigem *ą* fiel in der 2. Hälfte des 16. Jhs. in der Aussprache mit **an** zusammen; doch wurde landschaftlich der Unterschied noch länger aufrecht erhalten. Zu Anfang des 17. Jhs. machen die Grammatiker keinen Unterschied mehr zwischen **en, em** und **an, am**. Die jetzige Aussprache des **en, em** in lat. Wörtern = *ę* war gegen *ą* Anfang des 17. Jahrhunderts durchgedrungen; später erst in **em, en** wie in **Jérusalem, amen** etc. — Das **ent** der 3. Pers. Plur. hatte nach Angabe einiger Grammatiker des 16. Jhs. noch einen schwachen *n*-Laut, die meisten erklären es für stumm. Eine mundartliche Aussprache als *ą* kommt noch jetzt vor (Thurot II S. 441 f.).

**Anm. 7.** Die von Palsgrave für **ien** angegebene Aussprache mit nasalem *a* wird später als Pariser Volksaussprache erwähnt. Meigret bezeichnet einsilbiges **ien** mit geschlossenem, zweisilbiges mit offenem *e*. H. Estienne und Beza scheint für jenes nasalen *i*-Laut, für dieses nasalen *e*-Laut zu verlangen. Andere setzen für **en** in **ien** nasales offenes oder geschlossenes *e*, oder auch nasales *i* an (so sagt Duez, **ien** laute »gleich wie auff Teutsch ying oder jing, als **bien, rien**« etc.). Seit Ende des 17. Jhs. wird der Laut als nasales offenes *e* bestimmt. — In Eigennamen auf **ien** schwankt die Aussprache lange zwischen *ę* und *ą*; ebenso in **Européen. Ain** lautete nach den Grammatikern des 16. und 17. Jhs. wie **ein**, und dieses nicht ganz wie **in**; vgl. über die Lautwerte, die Mourgues 1685 zuerst zusammenstellen lässt, Thurot II S. 481 ff. Nasales *i* (= *į*) ist noch in französischen Mundarten erhalten.

**Anm. 8.** **On, om** scheint bis gegen Ende des 17. Jhs. wie nasales *u* gelautet zu haben: nach Palsgrave »almost lyke this diphthonge *ou* und some thyng in the noose«; spätere geben franz. **ou**. Dangeau hat die jetzige Aussprache und erklärt **oun** für provinziell (Thurot II S. 511 ff.).

**Anm. 9.** Ob **un** vor 1650 einen *ü*- oder einen *ö*-Laut gehabt habe, ist wie Thurot II S. 542 angibt, schwer zu bestimmen. Ersteres ist wahrscheinlicher. Für die 2. Hälfte des 17. Jhs. wird die Aussprache *ǫ̈* bezeugt. Nach Dangeau war **un** lautlich »plutôt un *eu* nasal qu'un *u* nasal«, doch gebe es provinziell einen Laut »qui tient du véritable *u*.«

### 2. Stimmlose.

(*h*-Laute.)

**§ 69.** Passirt der Atemstrom, ohne dass gleichzeitig ein Stimmton gebildet wird, den Mund, während dieser eine Artikulationsstellung wie die bei der Vokalbildung verwendeten angenommen hat, so wird der Atem als ein Hauchlaut (= *h*) vernehmlich. Die Färbung dieses Hauchlauts ist je nach der

Mundsstellung verschieden, die in der Regel diejenige eines dem Hauchlaut folgenden Vokals ist, aber auch, wie nach »aspirirten« Verschlusslauten (s. d.) eine andre keinem bestimmten Vokal entsprechende Mundöffnung (im Gegensatz zu Mundverschluss und -enge) sein kann.

Die Aspiration nach Verschlusslauten wird in folgendem durch $^h$ ausgedrückt. Antevokalische *h*-Laute finden sich im deutschen und englischen, nicht aber im französischen Lautsystem. Der charakteristische Unterschied zwischen deutschem *h* und englischem *h* liegt in der Art der Exspiration.

**Anm.** Zur Litteratur über die »genetische Auffassung der gehauchten Vokale« vgl. Techmer »Phon.« S. 45f. Dazu Sievers S. 81. Was wir als **ha** *há*, **he** *hé* etc. schreiben, ist genauer genommen eine Folge von stimmlosem (gehauchtem) *a* und stimmhaftem (eigentlichem, vokalischem) *a*, bezw. stimmlosem *e* und stimmhaftem *e* etc. Das Zeichen *h* mag um so mehr als bequemes Kollektivzeichen gelten, als wir uns nur des Hauches als solchen, nicht zugleich seiner Resonanz bewusst zu werden pflegen.

**§ 70.** Das antevokalische deutsche *h* kommt ausser im Anlaut nur vor betonten Vokalen (entweder Hauptton oder Nebenton) vor: **halt** *hált*, **Anhalt** *ánhalt* = *'ánhált*; die übrigen **h** unserer Orthographie sind stumm, und zwar ohne Ansehung ihrer Herkunft, ob stammhaft oder Dehnungszeichen: **sehen** *zê·ən*, **sieh** *zî·*, wie **gehen** *gê·ən*, **geh** *gê·*. — Beim deutschen *h* setzt bei noch offener Stimmritze die Exspiration kräftig ein und nimmt vor oder mit dem Ertönen des sich sofort anschliessenden Vokals an Stärke nicht ab.

**Anm.** Stammhaftes *h* vor unbetontem *e* war zu Helbers Zeit (1593) noch lautbar, z. B. in **stahel, schlehen, fliehen**, das Dehnnngs-h wie in **ehe, gehn, mühe** etc. jedoch stumm. In einzelnen Wörtern, wie **Elfenbein, Ungarn, Hebräer** u. a. hat der Gebrauch gewechselt. — Die Aussprache des nhd. *h* scheint stets dieselbe gewesen zu sein. Ickelsamer (um 1534) beschreibt den Laut als einen »scharpffen athem, wie man in die hende haucht«.

**§ 71.** Englisches *h* (in der gebräuchlichen Orthographie durch **h** bezeichnet) erscheint ebenfalls ausser im Anlaut (auch Satzanlaut) nur vor betonten Vokalen und geht bei enklitischen Wörtern wie **had** *əd* (*hǽd*), **has** *əz* (*hǽz*), **have** *əv* (*hǽv*), **he** *ij* (*híj*), **her** *ə[r]* (*hə̂*), **him** *im* (*hím*), **his** *iz* (*híz*), mit dem Accent verloren; stumm ist das **h** der Schrift in **heir, honest, honour, hour** u. Abl. — Der englische *h*-Laut besteht in

einem Hauch, der weniger stark ist als deutsches *h* und sofort noch merklich schwächer wird, ehe der folgende Vokal ertönt: **hold** *hôu̯ld*, genauer *h>ôu̯ld* oder *<h>ôu̯ld*. — Ein noch schwächerer *h*-Laut, der sog. »leise Hauch« (in der Orthographie unbezeichnet) geht in der Regel dem vokalischen Anlaut voraus, wobei das Maximum der Exspirationsstärke erst mit dem Vokal erreicht wird: **old** *ôu̯ld* = *h<ôu̯ld*.

**Anm. 1.** Die obige Darstellung des englischen *h* stimmt mit Sievers' ([2] S. 111 und ebenso wieder [3] S. 132) Auffassung von Ellis' »jerk«. Sievers bemerkt, nach der Beschreibung von Ellis S. 1130 würde er das englische *h*, welches sich deutlich vom deutschen *h* unterscheide, so bezeichnen, aber nach den Bemerkungen von Sweet »Handb.« S. 65 scheine es, dass eher ein dem deutschen *h* ähnlicher Einsatz gemeint sei. — Sicherlich meint Ellis nicht das deutsche, welches er als »flatus glottid« (= ʿ) oder »jerk« + »flatus glottid« auffasst, sondern in der That das englische *h*; s. ausser IV S. 1130: I S. 5; IV S. 1373. Wenn aber Sievers sagt, bei Ellis' »jerk« beginne der »Hauch« mit einem raschen Exspirationsstoss, so entspricht das nicht der von Ellis gegebenen Definition, wonach der »jerk« (und somit das von Ellis als »jerk« aufgefasste gewöhnliche englische *h*) »without any interposed flatus«, eben wirklich als ein blosser »Ruck«, »Hub« oder »Stoss«, zu verstehen ist, etwa = > oder < > (Sievers' Übersetzung: »etwa gepuffter Einsatz« scheint mir nicht recht zutreffend). Sweet fasst den »jerk« als »jerk of the voice« auf; aber dies finde ich bei Ellis selbst nirgends bestätigt. Eins von beiden, Hauch oder Stimme, muss, wenn der »jerk« ein wirklicher Laut sein soll, trotz Ellis jedenfalls substituirt werden, und zwar ohne Zweifel der Hauch. Sweet bemerkt auch, er finde, dass wie bei seiner eignen, so auch bei Ellis' Aussprache des englischen *h* ein Hauch stattfinde, nur sei er bei Ellis auf ein Minimum reduzirt. Auf den Unterschied zwischen englischem und deutschem *h* geht Sweet (wie auch Storm, Evans etc.) nicht ein. Derselbe ist nicht zu bezweifeln, aber praktisch von geringer Bedeutung und bedarf in der Schule keiner Berücksichtigung.

**Anm. 2.** Der »leise Hauch« (Purkinje) ist Ellis' »gradual glottid« (IV S. 1129), Sweets »gradual beginning« (S. 63) und Sievers' »leise gehauchter Einsatz« (S. 110). Wenn Sweet ihn für »die gewöhnliche Art, einen Vokal zu beginnen« erklärt, so ist dies nur für das Englische richtig. Evans' Bemerkung (S. 99), **slight ears** werde von **sly tears** durch »the emphatic initial voice« unterschieden, ist wohl auf den »leisen Hauch« zu beziehen, wenn auch von Evans (er gebraucht dafür einfach sein Zeichen für »Stimme«: ɔ) nicht so gemeint. Er identifizirt »emphatical initial voice« und nicht seinen »glottidal catch« (unser ʾ) mit dem arabischen Alif und dem griechischen Spiritus lenis, wie s. Z. Purkinje seinen »leisen Hauch« (vgl. aber § 28). — Das Vorkommen des »leisen Hauchs« im Englischen erklärt den bekannten Gebrauch von blossem Vokal für *h* + Vokal (»dropping one's aitches«) bei ungebildeten Engländern: **old** für **hold**, **air**

für **hair** etc., und umgekehrt. Nach STORM S. 52 f. würde dabei im vokalischen Anlaut der »leise Hauch« (wie SIEVERS S. 131 korrigirt, ist für »leiser Einsatz« in der Stelle bei STORM »leise gehauchter Einsatz« zu lesen), für h anstatt *h* der Spiritus lenis [d. h. ʾ] gesprochen.

**Anm. 3.** Für das 16. Jh. gibt ELLIS III S. 892 f. auf Grund seiner Quellen das **h** als stumm an in den Wörtern **habit, habitation** (schwankend), **honest, honour, honourable, hour** *ǒŭer*; für das 17. Jh. (IV S. 1009 f.) als stumm in **Hector, hedge, heir, hemorrhoids, her** (nach Konsonanten), **herb** *érb*, *jérb*, **heriot, hermit, hosannah, hostage, hour** — nur dies und **hourly** nach MIEGE (1688) mit stummem h — und oft in **him, his, homage, host**; für das 18. Jh. nach DYCHE (1710) das **h** als stumm in **honour, honourable, herb, heir, honest, humble** (doch nach andern auch lautbar in **herb, heritable, humble**), nach andern auch in **hostler, humor, hemorrhoids.** Die Aussprache von **herb, hospital, humble** mit stummem h ist veraltet; für **hostler** schreibt man jetzt der Aussprache entsprechend **ostler.** Zur Tendenz der Aussprache im allgemeinen vgl. SWEET »Handb.« S. 194: If English had been left to itself the sound *h* would have been as complety lost in the standard language as it has been lost in most of the dialects«.

**§ 72.** Das Französische besitzt keinen Hauchlaut *h* als integrirenden Teil seines Lautsystems. Alle **h** der Schrift, gleichviel ob »h muette« oder »h aspirée« genannt, sind regelrecht stumm: **héros** *e·ró·* wie **héroïne** *e·ro·í·n*.

**Anm. 1.** Vor einem stärker betonten Vokal (insbesondere nach einem schwächer betonten) tritt jedoch nicht selten ein schwacher Hauchlaut ein: **la honte** *lä hǫ̃t* statt *lä ǫ̃t*, **fléau** *fle·hó·* statt *fle·ó·* (PLÖTZ »Anl.« S. 124, SWEET »Handb.« S. 124, STORM »E. Ph.« S. 53. Ich habe auch **aha** *àhá* so gehört).

**Anm. 2.** Das verstummte »h aspirée« übt in der heutigen Aussprache noch die Wirkung aus, dass zwischen einem dem *h* vorhergehenden Endkonsonanten und einem ihm folgenden Vokal keine »Bindung« (§ 30 Anm. 1) stattfindet und die Vokale **a** oder **e** des Artikels oder der Pronomina vor dem folgenden Vokal nicht elidirt werden. In der Normandie wird das »h aspirée« noch als Hauchlaut gesprochen; oft auch sonst im Affekt, z. B. **je te hais** *žö tö hé*, weshalb PASSY stets dafür *h* schreibt.

---

**Anm. 3.** Auch die älteren französischen Grammatiker unterscheiden Wörter mit aspirirtem und mit stummem **h**; BEZA (1584) gibt eine lange Liste von Wörtern mit »h aspirée«, die dasselbe noch sämtlich heutzutage besitzen (LIVET »La Gr. franç. etc. au XVIe siècle 1859 S. 515). Ob dieses **h** damals einen selbständigen Lautwert hatte, ist zweifelhaft; nach BEZA wurde das **h**, wo es vorhanden war, sehr sanft gesprochen. Vgl. ELLIS III S. 805. 831. THUROT II S. 397 ff.

**§ 73.** Die nachstehenden Diagramme geben eine vergleichende Übersicht der Vokale des Deutschen, des Englischen

und des Französischen. Bezüglich der Anordnung der Vokale sind Fig. 6 und 7 (S. 16 und 17) zu vergleichen. Die fett gedruckten Buchstaben deuten die sowohl lang als kurz vorkommenden Vokale an, die Pfeile die für die Zusammensetzung der Diphthonge geltende Richtung. Für das Deutsche und Englische sind durch die Mundstellungen der Vokale zugleich die der antevokalischen *h*-Laute gegeben.

1.

ī(ǖ) (ū)
i(ü) (u)
ē(ȫ) (ō)
e(ö) ə (o)
a

Diphthonge: *ai*, *au*; *oi*.

2.

i (u)
e (ō)
œ ɔ
œ a a

Diphthonge: *ai*, *au*; *ōu*; *ēi*; *oi*.

3.

i(ü) (u)
e(ö) (o)
e ę(öǫ) (o)(ǫ)
ȧ
a ą

Fig. 12. Vokalschema
1) des Deutschen. 2) des Englischen. 3) des Französischen.
(zugleich für die *h*-Laute).

## II. Laute mit Mundenge und Mundverschluss:

### Konsonanten.

Stimmhafte und Stimmlose.

**§ 74.** Ist die Mundartikulation eine solche, dass an irgend einer Stelle des Mundkanals eine Enge oder ein Verschluss gebildet wird, so verursacht der den Mund passirende Exspirationsstrom ein Geräusch, wobei auch die durch die Artikulation bedingte Resonanz nicht ohne Einwirkung bleibt, aber doch nur eine nebensächliche Rolle spielt. Bestimmte auf solche Art gebildete Geräusche werden als Sprachlaute verwendet (Geräuschlaute, Konsonanten ausser den Kehlkopflauten und *h*). Beruht der Laut auf der Reibung, welche der

durch die Mundenge sich drängende Atemstrom verursacht, so ist der Laut ein Reibelaut; beruht er auf der durch Verschluss bewirkten Hemmung des Atemstroms, bezw. auf der bei Öffnung des Verschlusses entstehenden Explosion, so ist der Laut ein Verschlusslaut. Verbindet sich mit dem Geräuschlaute ein Stimmton, so ist der Laut stimmhaft, im andern Falle stimmlos. Ein stimmhafter Verschlusslaut heisst auch nach kürzerer grammatischer Bezeichnung Media, ein stimmloser Verschlusslaut Tenuis. In der Regel steht in der Praxis einem schwächer artikulirten stimmhaften Laut (Reibelaut oder Verschlusslaut) ein stärker artikulirter stimmloser Laut gegenüber, die beide als selbständige Sprachlaute dienen. Es empfiehlt sich, solche Lautpaare in Verbindung mit einander zu betrachten und nicht (wie bei den Lauten mit Mundöffnung) einerseits sämtliche stimmhafte, andrerseits sämtliche stimmlose Laute zusammenzustellen. Die verschiedenen Artikulationsstellen und -weisen, welche bei den Lauten mit Mundenge grossenteils denjenigen bei den Lauten mit Mundverschluss entsprechen, werden unten im einzelnen zur Sprache kommen.

**Anm. 1.** Die Reibelaute werden auch Frikativä, Spiranten (über »Aspiraten« s. sogleich), Dauerlaute, kontinuirliche Laute, die Verschlusslaute auch Schlusslaute, Schlaglaute, Stosslaute, Explosivlaute, Momentanlaute, Mutä genannt. Dem Ausdruck »Verschlusslaute« entsprechend könnte man die Reibelaute auch als »Engenlaute« bezeichnen. Trautmann sagt »Schleifer« oder »Klapper«. Bell und Sweet gebrauchen die Ausdrücke »open« und »shut (oder »stopped«) consonants«. — Sievers warnt mit Recht ([3] S. 53) nachdrücklichst vor einer Vermischung der »Spiranten« mit den »Aspiraten«, worunter die neuere Phonetik nur Verschlusslaute mit einem der Explosion nachfolgenden Hauch versteht, während die hergebrachte Grammatik darunter nicht nur Aspiraten in diesem engeren Sinne (z. B. $p + {}^h$), sondern auch noch Spiranten (z. B. *f*) und »Affrikaten«, d. h. Verschlusslaute + Spirans (z. B. *pf*), zusammenfasst, wie in der Lautverschiebungsformel TAM = Tenuis, Aspirata, Media.

**Anm. 2.** »Stimmhaft« und »stimmlos« hat Trautmann für das gebräuchliche »tönend« und »tonlos« (man sagt auch »Stimmlaute« und »Stummlaute« oder, einigermassen missverständlich, »stumme Laute«) eingeführt. Die Sache ist damit viel besser bezeichnet und der Verwechslung von »tonlos« = »stimmlos« mit »tonlos« = »unbetont, unaccentuirt« vorgebeugt. Darunter ist natürlich immer, was die Worte besagen: »mit Stimme« und »ohne Stimme« (oder »Stimmton«) zu verstehen und nicht dafür »weich« und »hart« als gleichbedeutend zu substituiren. S. die folgende Anm.

**Anm. 3.** Ein Laut kann »weich«, d. h. schwach artikulirt sein, ohne deshalb »stimmhaft« zu sein, und dies trifft bei den in Mittel- und Süd-

deutschland als »weich« betrachteten Konsonanten, (zunächst **g, d, b, s**), im allgemeinen aber sämtlichen Reibelauten, auch den als »hart« betrachteten Reibelauten, **ch, ss, sch** (weniger **f**) der Schrift thatsächlich zu, die schwach, aber stimmlos sind. Die so gebildeten Verschlusslaute (für geschriebenes **g, d, b**, aber oft auch für **p, t, k** etc.) sind daher als schwache Tenues zu bezeichnen. Sähe man als das Charakteristische der Tenues nicht die Stimmlosigkeit, sondern die Stärke der Artikulation an und dementsprechend als das Charakteristische der Medien nicht die Stimmhaftigkeit, sondern die geringere Schwäche der Artikulation, so könnte man, wie dies oft und auch in der 1. Aufl. dieses Buches geschehen ist, jene schwachen Tenues auch stimmlose (tonlose) Medien nennen. Es ist hiergegen aber nicht nur geltend zu machen, dass der Sprachgebrauch (und zwar auch der ausserdeutsche) die Ausdrücke Tenuis und Media in ersterem Sinne zu verwenden pflegt, sondern auch, dass es sich bei »stark« und »schwach« (wofür Sievers mit Winteler die Bezeichnungen »Fortis« und »Lenis« gebraucht), um relative Unterschiede handelt, und dass, wenn z. B. nach norddeutscher Aussprache das **d** in **lade** zum **t** in **rate** im Verhältnis von Lenis zu Fortis steht, dies Verhältnis auch dann noch dasselbe bleibt, wenn beide Laute unter gleichen Silbenverhältnissen gleichmässig verstärkt werden, wie in »**Padde** — **Ratte**« (Franke »Engl. Stud.« VIII 1885 S. 336), wo auch nach Sievers in dem **dd** von **Padde** eine (tönende) Fortis vorliegt, das **tt** in **Ratte** aber eben zu diesen **dd** gewissermassen wieder die Fortis bildet. Endlich ist z. B. von Kräuter »Zs. f. d. A.« XXX S. 124 mit Recht hervorgehoben worden, dass oft, wo angeblich stimmlose Fortes neben stimmlosen Lenes vorkommen, in der That die ersteren Laute Aspiraten und Affrikaten — $p^h$, $t^h$, *kç*, *kç̣* — sind.

**Anm. 4.** Für die fremdsprachliche Praxis ist zu bemerken: Wer nur solche stimmlosen »weichen« Laute zu sprechen gewohnt ist, hat darauf zu achten, 1) dass mit allen als stimmhaft geforderten Lauten der z. B. bei einem länger ausgehaltenen *m*, *n*, *ŋ* (= **ng**) oder *l* auch in süd- und mitteldeutscher Aussprache deutlich zu hörende Stimmton wirklich vorhanden ist, z. B. ein stimmhaftes **s** (= *z*) ein dumpfes Summen repräsentirt, und 2) dass die als stimmlos verlangten stärker als die entsprechenden stimmhaften Laute sind. In einer süd- oder mitteldeutschen Klasse werden am besten die Stimmhaften förmlich eingeübt (die Reibelaute auch im Chor lang ausgehalten!), zuerst dieses gesummte *z*, dann *ż*, ferner labiodentales *v*, englisches *ð*, *j*, *ȷ*, endlich *b*, *d*, *g*. Es ist dann in der Regel ein für allemal gelernt. Richtige Anwendung dieser stimmhaften Laute ist im Englischen und Französischen unerlässlich. Die gesprochene Sprache bleibt sonst ein lächerliches und von Engländern und Franzosen oft genug verspottetes Kauderwelsch; ungefähr als wenn man im Deutschen alle **g, d, b** durch die gewöhnlichen Lautwerte von **k, t, p** wiedergäbe. Ob bei den einzelnen Lauten genau die richtige — z. B. dorsoapikale statt der dorsalen — Bildungsweise getroffen wird, ist von viel geringerer Wichtigkeit und stellt die durch Unterscheidung der Stimmhaften und Stimmlosen erzielte »Korrektheit« der Konsonantenaussprache kaum in Frage.

**Anm. 5.** Auch in einer guten deutschen Aussprache, wie sie die

Schule zu erstreben hat, sind meines Erachtens die stimmhaften Konsonanten und somit Scheidung inlautender **b, p; s, ss** etc. nicht zu entbehren. Auf der Bühne ist dies praktisch in ganz Deutschland bereits anerkannt, und es ist sicher, dass diese norddeutsche Sprechweise in immer weitere Kreise dringt (nicht zum wenigsten durch den Militärdienst; die »Einjährigen« erweisen sich besonders empfänglich). Vgl. meine Bemerkungen »Zs. für Orthographie« I 1880—1881 S. 159 f., wo ich auch darauf hingedeutet habe, dass 1) das norddeutsche System mit seiner deutlicheren Unterscheidung der »weichen« von den »harten« Konsonanten, seinem grösseren Reichtum an klangvollen Stimmlauten und seiner Übereinstimmung mit dem Konsonantismus der übrigen Kultursprachen an und für sich das vorzüglichere ist, zugleich aber auch 2) bei dessen Anerkennung für die Gesamtsprache ein wirklicher Ausgleich zu Stande kommt, indem der hochdeutsche Süden (einschliesslich Mitteldeutschlands) die Wortformen — oder, wenn man will, die Sprache —, der niederdeutsche Norden die Lautinterpretation — die Aussprache — liefert. Unsere Mundarten mögen wir daneben in engerem Kreise weiter reden.

### 1. Laute mit Mundenge: Reibelaute.

#### a. Gutturale und Palatale.

**§ 75.** Reibelaute, bei denen die Enge durch Annäherung des hinteren Zungenrückens an den weichen Gaumen hergestellt ist, heissen gutturale — richtiger: postpalatale (Typen *jc*), solche, bei denen sie auf Annäherung des vorderen Zungenrückens an den harten Gaumen beruht, palatale — richtiger: antepalatale Reibelaute (Typen *jç*). Wie bei den Lauten mit Mundöffnung ist der Rücken der Zunge der artikulirende Teil, die Bildungsweise also eine dorsale. Die *c*-Hebung entspricht der bei *u*, die *ç*-Hebung der bei *i*, und ist nur eben bei den Reibelauten soviel höher, dass eine Enge und beim Durchgang des Atems eine Reibung entsteht. Das uvulare *r* (als solches hier durch *ɹ* bezeichnet), bei welchem die Engenbildung noch weiter hinten stattfindet als beim gewöhnlichen *c* (weshalb wir das *ɹ* zunächst betrachten), lässt sich als eine Abart des letzteren mit dem eigentümlichen *r*-Charakter auffassen.

**Anm.** Nach der hergebrachten Terminologie der griechisch-lateinischen Grammatik werden die gutturalen und palatalen Konsonanten und zwar wie die Reibelaute, so auch die später zu behandelnden Verschlusslaute der Typen *gk*) unter dem Namen Gutturale zusammengefasst. Die Anerkennung der Palatale beruht auf der Sanskritgrammatik. BELL hat in

die englische Phonetik die Bezeichnungen »*back*« für guttural und »*front*« für palatal auch in Bezug auf die Konsonanten eingeführt (vgl. oben S. 22). Winteler und Sievers stellen die guttural-palatale Gruppe zugleich mit den sogenannten Dentalen als »Zungengaumenlaute« den Labialen (und Velaren) gegenüber. Die physiologische und phonetische Differenz der Reibelaute (*jc* und *jç*) und Nasalkonsonanten (*ŋ* und *ń*), sowie der Parallelismus mit den Vokalen verlangt eine Trennung, das physiologische und phonetische Verhalten der Verschlusslaute (*gk*) und die Geschichte der Laute eine Verbindung; daher die obige Koppelung: »Gutturale und Palatale« im Gegensatz zu den »Dentalen« und »Labialen«.

### 1) Zäpfchen -*r*.

**§ 76.** Das Zäpfchen -*r* oder das uvulare *r* (= *ɹ*) ist der Zitterlaut, welcher entsteht, wenn das Zäpfchen in Schwingungen versetzt wird. Meist ist der hintere Zungenrücken gehoben. Wird die Bildung einer Längsrinne, in welcher das Zäpfchen schwingen kann, unterlassen, so wird der Laut kratzend oder geht ganz in *j*, bezw. *c* über, indem sich Gaumensegel und Zungenrücken an der Bildung einer Reibungsenge beteiligen. Insofern ist die gewöhnliche Bezeichnung als »gutturales *r*« gerechtfertigt. — Der Laut ist in der Regel stimmhaft, wie Zungen-*r*, wird aber wie dieses vor oder nach Stimmlosen auch häufig stimmlos. — Zäpfchen-*r* statt des Zungenspitzen-*r* ist in Deutschland vielfach und zwar vorwiegend in den Städten in Gebrauch und ist in weiterer Verbreitung begriffen. Für die Bühnensprache gilt noch das Zungen-*r* als das korrekte. In England kommt *ɹ* nur als mundartliche oder individuelle (»Northumbrian burr«) Eigentümlichkeit vor. Für Frankreich ist es als Regel anzusehen, insbesondere gilt es in Paris wohl ausschliesslich, obwohl Zungen-*r* auch in Frankreich theoretisch noch den Vorzug hat. Vgl. im übrigen § 90 ff. über Zungen-*r*.

**Anm. 1.** Dieser *r*-Laut ist genetisch als Stellvertreter von früherem Zungen-*r* anzusehen, neben welchem er auch grammatisch noch keine selbständige Anerkennung gefunden hat. Evans hat (S. 101 f.) die interessante (durch meine Versuche bestätigte) Beobachtung gemacht, dass dieses letztere ein »gemischter« Laut sei, indem ausser der Zungenspitzenhebung eine Hebung des Zungenrückens nach dem weichen Gaumen hin stattfinde. So erhält die Substitution nicht nur eine akustische, sondern auch eine physiologische Erklärung. Hierdurch fällt auch ein neues Licht auf die so lange wiederholte und in neuerer Zeit so oft zurückgewiesene Angabe der älteren Orthoepisten, wie Walker und Smart, dass das aus-

lautende r im Englischen guttural sei. EVANS sieht denn auch in der That in dem Laut des r in **bard** (stimmhaft) und in **part**, **rampart** (stimmlos) den »vocal continuant« zwischen unsilbigem *a* und dem Reibelaut *ȝ* und *c* (**ach-Laut**) (ähnlich wie ich »Phon. Journal« XLI 29. Jan. 1881 »Spell. Exp.« I S. 48f., wie er einen »vocal continuant« »*w*« zwischen *u* und bilabialen *v* (*w*) annimmt etc.

**Anm. 2.** KISSLING, welcher ein gutturales *r* (mit Vibration des weichen Gaumens) als eine besondere dritte Varietät neben »uvualem« und Zungen-*r* anerkennt, findet (S. 10), dass ein durch zu starke Hebung der Zunge in »einen dem *c* sehr ähnlichen Reibelaut« übergehendes gutturales *r* im Niedersächsischen gebraucht wird, wogegen SIEVERS' Angaben (S. 89) über das von BRÜCKE, wie wir (§ 25 Anm. 2) sahen, als Kehlkopf-*r* bezeichnete niedersächsische *r* eher auf den oben besprochenen dritten Halbvokal hindeuten.

**Anm. 3.** Die meisten Leute sind sich nicht bewusst, ob sie Zungen- oder Zäpfchen-*r* sprechen, und hören wohl gar keinen Unterschied, selbst wenn das Zungen-*r* dem für Zäpfchen-*r* eingetretenen *ȝ* oder *c* gegenübersteht. Ich erinnere mich, dass in einer grösseren Klasse mindestens ein halbes Dutzend Schüler ein mit deutlich gerolltem Zungen-*r* diktirtes **Waaren** als **Wagen** niederschrieb; selbstverständlich sämtlich solche, die selbst Zäpfchen-*r* oder dafür *ȝ* (*c*), und inlautendes **g** ebenfalls als *ȝ*, zu sprechen gewohnt waren. Ist das *r* nur schwach artikulirt, so ist die Unterscheidung allerdings nicht so leicht. Stark gerolltes oder geschnarrtes Zäpfchen-*r* dagegen fällt Zungen-*r*-sprechern auf. So mussten, um aus meiner nassauischen Heimat einen Beleg anzuführen, die Braubacher wegen ihres geschnarrten Zäpfchen-*r* den Reim über sich ergehen lassen (alle *r* uvular geschnarrt): »Zu B*r*aubach auf de*r* Kelle*r*ei stehn d*r*eiundd*r*eissig K*r*öppe (Kochtöpfe) voll *R*eisb*r*ei in eine*r* *R*eih'«. Jetzt greift auch bei uns das Zäpfchen-*r* immer mehr um sich, ohne jedoch hinter *a* recht zur Geltung zu kommen (in Wiesbaden höre ich in der Sprache des unteren Mittelstandes keinen Unterschied zwischen **ja** und **Jahr**, **hat** und **hart**).

**Anm. 4.** Das Durhamer *r* (»burr«) hat nach EVANS II S. 104 eine tiefere Basis als gewöhnliches Zäpfchen-*r* und wird bisweilen durch ein tiefes von sonstigem *g* unterschiedenes *g* ersetzt (vgl. hiermit ELLIS I S. 198).

**Anm. 5.** Unter »r grasseyé« — eigentlich Bezeichnung des Zäpfchen-*r* im Gegensatz zum Zungen-*r* vgl. LEGOUVÉ »L'art de la lecture« 1877, [32] S. 59 — versteht man jetzt in der Regel ein stark geschnarrtes Zäpfchen-*r*. So behauptet JOZON »L'Écr. phon.« S. 89, FELINE habe das »r grasseyé« der Provenzalen und Araber nur deshalb nicht in sein Alphabet (»Dict. de la pron. franc.« 1851) aufgenommen, »parce que ce son est inconnu à Paris et dans le Nord de la France«, fügt aber ausdrücklich hinzu, dass jener Laut nur »un *r* ordinaire prolongé, et en outre très-fort et très-rude« sei.

**Anm. 6.** Über die *r*-Laute und besonders die Geschichte der uvularen *r* ist sonst vor allem zu vgl. TRAUTMANNS Untersuchung »Anglia« III 1879 S. 208ff.; dazu STORM S. 98f. und jetzt TRAUTMANN »Sprachlaute« S. 241

etc. Nach TRAUTMANNS Untersuchungen ist der Laut zur Zeit der Preziösen, um die Mitte des 17. Jh., in der Pariser vornehmen Gesellschaft aufgekommen und war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Paris schon sehr verbreitet, wo er jetzt ebenso wie in allen grösseren Städten Frankreichs durchaus herrscht. Nach Deutschland ist er vor wenig mehr als 150 Jahren gekommen. Über das Aufkommen des Lautes in Northumberland lässt sich nichts feststellen. Das Zäpfchen-*r* ist in Northumberland im Rückgang begriffen.

### 2) Die gutturalen *ȷ*- und *c*-Laute.

**§ 77.** Durch Verstärkung der *u*-Hebung des hinteren Zungenrückens nach der Mitte des weichen Gaumens entsteht eine Enge, welche als Artikulation für einen stimmhaften oder stimmlosen gutturalen Reibelaut dient (phonetische Bezeichnung: stimmhaft *ȷ*, stimmlos *c*). Varietäten entstehen durch Vor- oder Zurückschieben der Engenbildung. — Im Deutschen findet sich das stimmhafte *ȷ* (I.) vielfach in norddeutscher und wohl mustergültiger Aussprache für das (auch vor Liquida) inlautende **g** der Schrift nach gutturalen Vokalen (*a*, *o*, *u*), z. B. in **Tage** *tâ·ȷə* (daneben statt *ȷ* der Verschlusslaut *g*). Das stimmlose *c* (II.) ist der unter dem Namen **ach**-Laut bekannte Laut des **ch** nach *a*, *o*, *u*, z. B. in **ach** *á·c*, sowie, der *ȷ*-Aussprache des inlautenden **g** entsprechend, des auslautenden **g** nach *a*, *o*, *u*, z. B. in **Tag** *tâ·c* (daneben der Verschlusslaut *k*).

Schreibung der deutschen *ȷ*- und *c*-Laute.

I. *ȷ*: nur **g**, und zwar inlautend vor unbetontem Vokal nach *a*-, *o*-, *u*-Laut: **Lage, Bogen, Kugel, Auge** etc., auch vor stammhafter Liquida: **Wagner** etc.

II. *c*: 1. **ch** nach *a*-, *o*-, *u*-Laut: **Sprache, Loch, Buch, auch** etc., auch in Fremdwörtern wie **Achat, Achilles** etc. (nie in der Ableitungssilbe **-chen**, wo **ch** immer = *ç*).

2. **cch** in **Bacchus** u. Abl.

3. **g** nach *a*-, *o*-, *u*-Laut, und zwar a) inlautend vor Konsonanz ausser stammhafter Liquida: **Magd, Jagden, sagte** et. — b) auslautend: **Tag, Trog, Zug, Aug'** (doch in der Bindung **g'** = *ȷ*) etc.

**Anm. 1.** Mittleres *c*, d. h. *c* mit Enge an der Mitte des weichen Gaumens, scheint der regelrechte Laut nach den drei Vokalen auf der gutturalen Seitenlinie unseres Vokaldreiecks (Fig. 6, S. 16). In meiner Aussprache bemerke ich bei *ac, oc, uc* keine Verschiebung der Enge. Auch

Brücke setzt nur einen Laut an ($x^2$), ebenso Sievers ($x^1$). Sweet, der die mittlere Stellung ausdrücklich für die normal-deutsche erklärt, bemerkt, dass Variationen je nach dem vorhergehenden Vokal natürlich, aber nicht wesentlich seien. Kommen solche vor, so ist aber nach meiner Beobachtung nicht das *c* nach *a* der hinterste, das *c* nach *u* der vorderste Laut, wie Sweet S. 53 nach Bell angibt, auch nicht das *c* nach *a* der mittlere Laut zwischen dem hintersten *c* nach *u* und dem *c* nach *o* als vorderstem Laut, wie Diederichs »Z. f. Orth.« III S. 2 findet, sondern die Reihenfolge ist von hinten nach vorn gehend *uc*, *oc*, *ac*. Evans hat dieselbe Ordnung, schwankt aber für *c* nach *o* zwischen der letzten (hintersten) und vorletzten Stelle und setzt mit seinem hintersten *c*-Laut deutsches *c* nach *o* und *u* wohl sicher zu tief (abgesehen von dem tiefen schweizerischen und sonst oberdeutschen *c*, welches aber für durchaus mundartlich gelten muss). Die Widersprüche beweisen übrigens, dass man am sichersten geht, wenn man nur ein einziges *c* für das mustergültige Deutsch annimmt.

**Anm. 2.** Ob die Reibelaute *ȷ* und *c* (und was hier gleich dazuzunehmen ist, *j* und *ç* nach andern Lauten als *a*, *o*, *u*) statt *g* und *k* (**Tage** *táȷə* oder *táȷə*, **Tag** *tác* oder *ták*?) für in-, bezw. auslautendes g anzuerkennen seien, ist die bekannte Streitfrage, die u. a. wieder in meiner »Zs. f. Orth.« eingehende Erörterung gefunden hat. Ich habe meine Ansicht, dass die Antwort bejahend lauten müsse, so dass die mustergültige Aussprache des **g** die folgende ist:

im Anlaut überall: *g* (stimmhafter Verschlusslaut)
im Inlaut { nach *a*, *o*, *u*: *ȷ* (stimmhafter gutturaler } Reibelaut)
im Inlaut { nach andern Lauten: *j* (stimmhafter palataler } Reibelaut)
im Auslaut { nach *a*, *o*, *u*: *c* (stimmloser gutturaler } Reibelaut)
im Auslaut { nach andern Lauten: *ç* (stimmloser palataler } Reibelaut)

a. a. O. I 1881—82 S. 158 ff. zu begründen gesucht, und Diederichs hat in einem nachher auch separat erschienenen Aufsatze (»Über die Aussprache von **sp, st, g** und **ng**« Rostock 1882, 2. Abdr. Strassburg 1884) ebd. II S. 1 ff. unzweifelhaft bewiesen, dass der nord- und mitteldeutsche Reibelaut bei weitem vorherrscht und dem Verschlusslaut ausser dem Süden nebst Schlesien nur kleinere Gebiete überlässt. Weitere Bestätigung in Bezug auf das Ostgebiet bringt Franke ebd. III S. 65 ff. Nach Diederichs' Nachweisen erstreckt sich die Reibelautaussprache des in- und auslautenden **g** linksrheinisch bis zwischen Ottweiler und Strassburg (vereinzelt bei Basel), rechtsrheinisch bis zwischen Rastatt und Karlsruhe, bis mindestens Heilbronn (vereinzelt südlicher) und weiter südlich als Nürnberg (vereinzelt in Lindau im Bodensee). Im Osten läuft die Grenze, wie Kewitsch »Zs. f. Orth.« II S. 172 mitteilt, nördlich von Rawitsch; doch ist nach Franke (a. a. O.) in der Gegend von Sorau der Reibelaut nicht nur, wie sonst meist im Gebiete des Verschluss-g (wohl durch Angleichung an **-lich, -liche** vgl. Franke, »Engl. Stud.« VIII 1885 S. 335), in **-ig, ige,** sondern sogar anlautend in Fremdwörtern wie **Georg, General,** ferner vereinzelt in **sagt, guten Tag, Talg** etc. eingedrungen, und in höherem

Grade in die Umgangssprache des Isergebirges. LOHMEYER erwähnt »Zs. f. Orth.« II S. 190, dass er für inlautendes g auch in Österreich vorkommt. Zu den vorstehenden Angaben stimmen die Nachweise bei TRAUTMANN »Sprachl.« S. 284 f., der auch bezüglich der »gut deutschen« Aussprache des g zu denselben Resultaten kommt wie ich.

**Anm. 3.** Die Verteilung der Reibelaute für in- und auslautendes g nach der Ansatzstelle ist in Nord- und Mitteldeutschland, also im ganzen Gebiet der Reibelautaussprache, im allgemeinen so, dass in den oben im Text angegebenen Fällen die gutturalen Laute, *ȷ* bezw. *c*, in allen übrigen die palatalen, *j* bezw. *ç*, stehen. Nur in der Nordwestecke (Ostfriesland, Westfalen etc.) hingegen werden ausschliesslich die gutturalen Laute, *ȷ* und *c*, verwendet, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des vorhergehenden Lautes; also *ȷ* sowohl in **Siege** als in **Tage**, *c* sowohl in **Sieg** als in **Tag**. (In denselben Gegenden dient *ȷ* oder *c* auch für anlautendes g, vgl. u.) In Westmitteldeutschland erscheint statt des zu erwartenden *ç* nach Konsonanten (r, zum Teil nach l etc.) der sonstige Vertreter des geschriebenen *j*, nämlich unsilbiges *į*, so in Nassau in **Berge, Galgen, Metzger**; in der Schule wird allerdings, als vermeintlich besser, meist die Aussprache *ç* verlangt. Demgemäss ist auch mit dem *j* der »Strosburjer Bilder« (1875) nicht, wie TRAUTMANN »Sprachl.« S. 285 glaubt, stimmloser Reibelaut *ç*, sondern unsilbiges *į* gemeint.

**Anm. 4.** Es darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass in dem oben abgegrenzten Reibelautgebiete ausnahmsweise Verschlusslaut statt Reibelaut erscheint. So z. B. im hannövrischen Deutsch für das inlautende g, während das auslautende Reibelaut ist: **Tage** *tágə*, **Tag** *tác*, **Siege** *zígə*, **Sieg** *zíç* etc. (vgl. HUSS S. 23 f.), in mitteldeutschen Gegenden umgekehrt (vgl. LOHMEYER a. a. O. S. 191). Auch hier wieder richtet der Widerspruch sich selbst. Dann haben wir ferner die Verschlusslautaussprache der »gebildeten« Opposition oder Reaktion in Gegenden, wo der Reibelaut auch für anlautendes g gebraucht wird. KEWITSCH gibt an (ebd. III S. 43), das gehe so weit, dass er im Nordosten wiederholt **getzt** statt **jetzt** gehört habe, und ich konnte dasselbe vom Niederrhein versichern. Der Grund liegt, wie ich ebd. bemerkt, offenbar darin, dass das dialektische anlautende *j* (oder *ȷ*) für g in der Schule und sonst beständig korrigirt wird und dann im Bessermachen des Guten zu viel geschieht.

**Anm. 5.** Dass sogar im Gesang der Verschlusslaut sich nicht mehr halten kann, beweisen die neueren Flugschriften musikalischer Fachmänner, wo in verzweiflungsvoller Kompromisswilligkeit unter Umständen **Ta***g* (trotz Auslaut!) und **Ta***ch***geläute**, **Köni***ch* und **Köni***ge*, **Tu***g***end** und **Lo***ch***ik** nebeneinander proponirt werden (vgl. »Zs. f. Orth.« I S. 158). Auf der Bühne ist die g-Aussprache, wie zu denken, ebenfalls ins Schwanken geraten. Theoretisch gilt ja wohl noch der Verschlusslaut; doch liess bereits im Jahre 1878 oder 1879 ein Korrespondent der »Gegenwart« einen Notschrei ertönen über die mehr und mehr einreissende »Unsitte« der Reibelautaussprache (**morjen, gejen**) auf den Berliner Theatern. Im modernen Lustspiel und Konversationsstück wird jedenfalls auch auf den besten Bühnen von dem Reibe-g ausgedehntester Gebrauch gemacht. Dies halte

ich auch gegen Kräuters Bemerkungen »Zs. f. d. A.« XXX S. 129 entschieden aufrecht und wiederhole folgende Bemerkung aus den Nachträgen zur 1. Auflage: »Ich habe dieser Tage (1884) Gelegenheit gehabt, die »Meininger« in »Julius Cäsar« und »Fiesco« zu hören, und in Bezug auf die g-Aussprache beobachtet, dass in der gehobenen Diktion dieser Stücke in der Regel inlautendes g (wie in Hannover) als Verschluss-*g*, auslautendes (meist auch z. B. in **sagt, sagte** u. dgl.) als Reibe-*c* oder *ç* gesprochen wurde; nicht ganz selten trat jedoch im Inlaut bei denselben Sprechern auch *j j* ein; *j* ganz regelmässig in Formen wie **heilige, ew'ge**; vereinzelt im Auslaut auch *k*; ich glaube, einmal sogar in pausa *g* (**Tag**)«. Dazu, dass, wie Kräuter angibt, manche, auch »bekannte«, Nord- und Mitteldeutsche inlautendes g sprechen, vgl. Anm. 4. Bei den mit angeführten Schlesiern versteht sich übrigens das Verschluss-g von selbst.

**Anm. 6.** Die überwiegende (ob wachsende, lasse ich dahingestellt) Majorität ist somit ohne Zweifel für die Reibelautaussprache des in- und auslautenden **g**. Dagegen kann, wie ich glaube, nicht aufkommen, was Lohmeyer a. a. O. S. 190 geltend macht: dass die Analogie der Lippenlaute für den Verschlusslaut spreche, indem die weitverbreitete (doch vorwiegend nur mitteldeutsche!) Aussprache »*w*« für inlautendes *b* (**Liebe, Gabe**) allgemein als nicht der Gesamtsprache angehörig betrachtet würde. Den Einwand, dass zu jenem *w* nicht der entsprechende Auslaut (*f*) sich entwickelt habe (wie niederdeutsch **laiwe, laif**) weist Lohmeyer damit zurück, dass auch solche Inkongruenzen bei der g-Aussprache vorkämen (s. o.); aber diese Inkongruenzen können und sollen ja auch für nichts anderes gelten als (hannövrische, mitteldeutsche) Provinzialismen. — Auch die Rücksicht auf die durch Anerkennung der Verschlusslaute für in- und auslautendes **g** gesicherte Regelmässigkeit: »Anlaut *b, d, g, v, z* — Inlaut *b, d, g, v, z* — Auslaut *p, t, k, f, s*« kann an den Thatsachen um so weniger etwas ändern, als die ja doch einmal vorhandenen Laute *j* (**ja**), *ç* (**ich**), *c* (**ach**) bei dieser symmetrischen Anordnung leer ausgehen.

**Anm. 7.** Ebenso wenig scheinen mir die zum Teil schon erwähnten Einwände Kräuters, a. a. O. S. 127, zu bedeuten. Wenn mein angeblicher »Versuch«, die Laute *j* und *j* »in Hochdeutschland einzubürgern«, deshalb »ganz hoffnungslos« sein soll, weil dieselben »ausschliesslich in Niederdeutschland vorkommen und kaum einem Drittel aller Deutschen geläufig sind«, so gilt dasselbe auch von den stimmhaften *b, d, g, z*, deren Anerkennung im mustergültigen Deutsch Kräuter selbst für das Richtige erklärt. Ist deren Einführung in Hochdeutschland möglich, so wird es auch die Einführung von *j* und *j* sein, wenn sie auch »weder im Englischen noch im Französischen vorkommen« und »niemand eigens dazu um sie einzuüben nach dem Norden reist oder besonderen Unterricht nimmt«. Beiläufig bemerkt, sind diese stimmhaften *j* und *j* inlautend zwischen Vokalen (**Tage, Siege**) auch mitteldeutsch, z. B. in Nassau, ganz gewöhnlich, und zwar auch für geschriebenes **ch** (**Sprache, sieche**), wie ich im Nachtrag zu S. 120 der 1. Aufl. anerkannt habe und hier ausdrücklich wiederhole. Finden es die Süddeutschen wirklich lächerlich, dass wir **kriegt kriecht**, **Bug Buch** etc. durcheinander werfen, so können wir uns über

die süddeutsche Verwirrung von **Werg Werk** nicht nur, sondern auch **folge Volke** etc. moquiren. Allerdings haben die Süddeutschen für ihre Trennung von **kriegt kriecht** die Herkunft und den Schriftgebrauch für sich, allein dasselbe könnten die niederdeutschen Bewahrer des »spitzen« **sp st** für sich geltend machen, wo KRÄUTER doch mit Recht anderer Meinung ist. Auch die »neuhochdeutsche Sprachgeschichte« kann uns zum Verschluss-**g** im In- und Auslaut nicht zwingen, wenn dieses eben nur in Süddeutschland und vereinzelt in Mittel- und Norddeutschland durchgeführt erscheint, das übrige Deutschland und gerade auch die Heimat der neuhochdeutschen Schriftsprache aber sich ablehnend gegen dasselbe verhält, wie denn auch (vgl. KRÄUTER a. a. O. S. 130) im süddeutschen Gebiet der Übergang oder Rückgang in den Verschlusslaut häufig unterblieben ist. Vgl. auch — ausser den folgenden Anmerkungen — TRAUTMANN »Sprachl.« S. 318f.

---

**Anm. 8.** Der $c$-Laut des **ch** in **ach** ist bekanntlich im Deutschen sehr alt. Die älteren nhd. Grammatiker scheiden davon keinen ç-Laut in **ich** etc. HELBER (1594) sagt S. 7, in- und auslautendes **ch** (ausser vor ſ) habe »einen besonderē ton: das nemlich das c schwach, wie ein halbes g, vñ das h gleichsam gedoplet gehőrt wird«. FUCHSSPERGER (1542) veranschaulicht den Laut in seiner etwas abgeschmackten Weise: »Ch macht den Pruckschlager oder holtzklieber durch den schlegelschlag keichen, krachen, vnnd wachen den Storchen» (bei MÜLLER S. 173). Bei KOLROSS (1530) heisst es: »Item so hat das ch. sin vsssprechen vss dem mund, glychsam einer in die hand khucht, oder wie ein gans thůt die iunge hat, so so man gegen ir geedt ... ach, ech, ich« ... (ebd. S. 76). ICKELSAMER (1527?) stellt das **ch** einfach dem **g** gleich: »Das ch für ein g« (d. h. es wird »im lesen verwandelt« und »für ein g gelesen«), was JORDAN (»Leyenschůl« Mainz 1533) getreulich nachschreibt (ebd. S. 59. 116. 141). Den Laut des **g** aber beschreibt er »Grammatica« (1534) S. 12 (bei MÜLLER S. 128): »Das, g, [würdt gemacht] so die zung das eüsserst des gumens berůrt, wie die Gens pfeysen wenns ainen anlauffen zubeyssen etc.«, und fast wörtlich so in der »Rechten Weis« und bei JORDAN. Ebenso soll das **i**, wo es soviel wie **j** ist, gesprochen werden: »Das i vorm a e o v für ain, g« (S. 26), womit auch FUCHSSPERGER («glych einem g das lind gesprochen würt«, S. 69) und KOLROSS (»do das ... i. zum halben g. würt«, S. 75) übereinstimmen.

**Anm. 9.** Hieraus ergibt sich, dass sowohl **ch** als auch in der Regel **g** (und **i** = **j**) Reibelaut waren; ob guttural oder palatal, können wir nur erraten; letzteres doch wohl bei **i** = **j**. Den Stimmton hat Reibe-**g** gewiss ebensowenig wie **ch** (wie noch heute mitteldeutsch nicht), während man ihn für **i** = **j** voraussetzen wird, da jetzt mittel- und süddeutsches **j** den Wert $\dot{z}$ (stimmlos?) hat, doch z. B. in Sachsen ç und häufiger auch sonst in dem Wort **ja**, namentlich wenn es, gleichsam als Interjektion, mit kurzem $a$ gesprochen wird. Vgl. auch oben bei KOLROSS: »zum halben g«, wobei freilich zu bedenken ist, dass KOLROSS' **g** Verschlusslaut gewesen sein

wird. — Das g war auch sonst nicht durchgängig Reibelaut. So sagt ICKELSAMER »Grammatica« S. 26 (bei MÜLLER S. 141) vom c, es gelte in lateinischen Wörtern auch »in der stym̄ für ain, k, oder ain hart, g«; und vorher, S. 25 (S. 140): »Item, wer merckt auch nit, das ain ander vn̄ harter, g, lautet in den wo͛rtern Galilea, Gans, Gaul, dann in Jo͛rg, Genus«, womit zu vgl. ist FUCHSSPERGERS Definition als »ein genss zorn [dies wäre freilich doch Reibelaut!] oder die stym eins linden keelschlags, dadurch die zung ein wenig vnd lind gegen der keelen oder halss goder, jm halss erhebt« (S. 172). Wir dürfen annehmen, dass, wie jetzt, so auch im 16. Jh. anlautendes **g** Verschlusslaut, in- und auslautendes Reibelaut war, das anlautende **g** vor palatalen Vokalen in Fremdwörtern aber Ausnahme bildete und ebenfalls als Reibelaut gesprochen wurde (s. o. **Jo̊rg**, **Genus**, wo auch jetzt in Mitteldeutschland, im Osten wie im Westen, Reibelaut gilt: in der Lausitz *je·órk*, *jé·nus*, in Nassau *ç̧e·órç̧*, *ç̧é·nus*. Wie zu erwarten, haben HELBER (Freiburg) und FRANGK (Breslau) auch (in- und auslautend Verschluss-g. Ersterer sagt von **g** S. 8, »sein eigner hall« werde« empfunden in sollichen Worten: Weg, steg, bug, zug, flug, klang, gang, berg, zwerg, stang, strang, lang, schwung, ver-trag, an-klag, vnbegrüesst«, wo nur Verschluss-g gemeint sein kann. FRANGK (1531) stellt S. 104 die Regel auf, dass der Vokal einer Schlusssilbe zu unterdrücken sei, wenn diese mit demselben Laut anfange wie die erste Silbe des folden Wortes — er spricht von »silben odder zungschlegen (so eines lauts sein)« — und exemplifizirt: »Als vndertånig, gehorsam lautet besser, denn vnndertånige gehorsam, bittend demůttig, denn bittende demůttig, Vmb herbrig gebeten, denn herbrige gebeten, etc.« — Ich bin hier ausführlicher gewesen, weil noch die Ansicht herrscht, »dass man«, wie LOHMEYER S. 189 sagt, »seit Beginn der nhd. Zeit nie ernstlich und in weiteren Kreisen daran gedacht hat, die thatsächliche Aussprache [der mitteldeutschen Mundarten] *lácə léç̧ə* oder *lájə léjə* als die regelrechte, die 'hochdeutsche' anzusehen ... »Man sprach«, meint LOHMEYER, »den Reibelaut, war sich aber dabei der Inkorrektheit dieser Aussprache ebenso bewusst, wie der Brandenburger, wenn er **jot** statt **got** sagt« ... — Dem würden schon — von der von LUTHER bis GOETHE gebräuchlichen Schreibung **-gen** für **-chen** u. dgl. gar nicht zu reden — die Reime der Dichter, von **lag**: **ersach** im »Theuerdank« bis auf FREILIGRATHS **Smaragd**: **Nacht** und weiterhin widersprechen. GOETHE hielt den Reim **neige**: **Schmerzensreiche** (*náiç̧ə*: *šmévtsənraiç̧ə*, ev. *náįjə*: *šmértsənsraijə*, vgl. oben Anm. 7) gewiss ebenso für korrekt wie SCHILLER sein **keck**: **weg** (*kék*: *wék*). Wie das, was der eine als Rheinfranke, der andere als Schwabe geschrieben hat, deutsch zu lesen ist, haben wir eben selbst auszumachen.

§ 78. Im Englischen kommt der Laut *c* zwar nicht als anerkanntes Glied des Lautsystems, aber auch in südenglischer Sprache noch manchmal für **gh** in der Interjektion **faugh**, sonst = *fá*, vor, und wird in deutschen, schottischen und welschen Fremdwörtern mehr und mehr gebräuchlich.

Die schottischen und nordenglischen Mundarten verwenden den Laut (für **gh**) noch in grösserer Ausdehnung. — Über *j*- oder *c*-Laute für **w** und **wh** im Englischen und für unsilbiges **ou**, **o** im Französischen vgl. die labialen Reibelaute; über französisches *c* für auslautendes **ou**, sonst *u*, s. oben bei den *u*-Lauten.

**Anm.** Über gutturale und palatale Reibelaute im älteren Englisch vgl. § 46 Anm. 2. Ausführliches bei Ellis I S. 209 ff.

3 Die palatalen *j* und *ç*-Laute.

**§ 79.** Wie die gutturalen *j* und *c* zu *u*, so verhalten sich die palatalen Reibelaute *j* und *ç* zu *i*. Beide Laute, stimmhaftes *j* und stimmloses *ç*, finden sich im Deutschen. Das erstere (I.) anlautend für **j**, z. B. **ja** *jâ*, inlautend für **g** z. B. in **I***g***el** *î·jel* (daneben die Aussprache *g*); das letztere (II.) für **ch**, z. B. in **ich** *iç*, ferner inlautendem *j* entsprechend für **g** im Auslaut: **Sieg** *zî·ç* (daneben *k*).

Schreibung der deutschen *j*- und *ç*-Laute.

I. *j*: 1. **j** a) anlautend: **ja**, **jung** etc. — b) inlautend in niederdeutschen und fremden Wörtern: **Boje**, **Major** etc.

2. **g** inlautend nach *e*-, *i*-, *ö*-, *ü*-Laut oder stimmhaften Konsonanten a) vor unbetontem Vokal: **lege**, **läge**, **schweige**, **siege**, **beuge**, **zöge**, **lüge**; **Folge**, **Berge** etc. auch bei Ausfall des *i* in Formen wie **ew'ger** etc.; nach stimmlosen meist *ç*: **güt'ger** etc. — b) vor stammhafter Liquida: **regnen**, vgl. **Regen**; **Vöglein** = **Vögelein** etc. (aber *ç* in **regsam**, schwankend in **Zögling** etc.)

3. **y** in Fremdwörtern: **Yankee** *jénkī·*, **Yukatan** etc.; **loyal**, **octroyiren** etc.

4. **i** unbetont nach stimmhaften Konsonanten in Fremdwörtern: **Familie**, **Union** etc.; nach stimmlosen tritt meist *ç* ein: **Akazie**, **Nation** etc.

II. *ç*: 1. **ch**, und zwar a) in- oder auslautend nach palatalem Vokal oder nach Konsonant: **frech**, **Bäche**, **ich**, **reich**, **Sträucher**, **Köcher**, **Bücher**, **Schwelch**, **manch**, **Lerche** etc.; so auch in Fremdwörtern: **Abchase** etc. (vgl. c). — b) überall in der Ableitungssilbe **-chen**: **Rehchen**, **Fischchen**, **Röckchen**, **Mamachen**, **Frauchen** etc. — c) anlautend in deutschen Namen wie **Cherusker**,

**Childerich** etc. und in Fremdwörtern wie **Chalkis** etc., **Characeen**, **Chares**, **Charis** etc., **Charkow** *çárkof*, **Charon**, **Chäronea**, **Chemie**, **Cheops**, **Cherson**, **Chersones**, **Chiasmus**, **Chiliasmus**, **Chimäre**, **Chios**, **Chiron**, **Chirurg**, **Chlamys**, **Chrie**, **Chrysostomus** u. ä., **chthonisch** etc., daneben auch *k* in **Cherub**, **Choliambe**, **Choriambe** und meist in **Chaos**, **Charta**, nur selten *ś* in **China**.

2. **g** nach palatalem Vokal oder nach Konsonant, und zwar a) inlautend vor Konsonant: **legt**, **liegt**, **zeigt**, **säugt**, **Vögte**, **trügt**; **folgt**, **sorgt** etc.; vgl. auch I. 2 und 4. — b) auslautend: **Weg**, **ruhig**, **Zweig**, **Zeug**, **Balg**, **Berg** etc.

**Anm. 1.** Die verengte *i*-Stellung scheint die gewöhnliche und »normale« Artikulation der *j*- und *ç*-Laute. Mit Varietäten je nach dem Nachbarlaut verhält es sich ähnlich wie bei *j* und *c*, vgl. § 76 Anm. 1. Diederichs hat in dem erwähnten Aufsatz und wiederholt nachher, besonders »Zs. f. Orth.« III S. 1 ff., die Ansicht ausgesprochen, dass der **ich-Laut** nicht ein stimmloses palatales *j*, also *ç*, sein dürfe, sondern guttural, »mitten zwischen den beiden Ansatzstellen, wo der Jot- und der Achlaut entstehen«, zu bilden sei. Auf meine an die Leser der »Zs. f. Orth.« gerichtete Anfrage ist diese Forderung jedoch, wie erwartet, allgemein zurückgewiesen und die gutturale Aussprache des **ch** nach **i** etc. für mundartlich erklärt, auch die Unterscheidung des **ch** in **Aachen** *ácən* und **Mamachen** *mamá·çən*, **rauchen** *ráucən* und **Frauchen** *fráuçən* ausdrücklich bestätigt worden. — Wie Trautmann S. 281 bemerkt, wird in und südlich von Leipzig, sowie in ausgedehnterem Masse um den Mittel- und Niederrhein ein weiter vorn als das »normale« *j* und *ç* artikuliertes *ç* gesprochen. Ich kann dies auf meine eigne (nassauische) Aussprache hin bestätigen. Der Übergang zu *ś* ist meiner Aussprache fremd, doch in und um Frankfurt, wie von der Lahn rheinabwärts auffällig; wie in den Nachträgen zur 1. Aufl. S. 226 angeführt, lautete 1884 auch bei manchen der Meininger Schauspieler das *ç* fast wie *ś*.

**Anm. 2.** Im Anlaut kommt **ch** nur in Fremdwörtern vor (statt **Chlodwig**, **Chlotar** sollte man **Klodwig**, **Klotar**, wie **Klotilde**, schreiben und sprechen). Folgt ein Konsonant oder gutturaler Vokal, so ist auch hier in der Aussprache meist *k* eingetreten: **Charakter**, **Chlor**, **Chronik** etc. Ist dies nicht geschehen, so gilt, von Mundarten abgesehen, *ç* (nicht *c*): **Chalkis**, **Chlamys**, **Chryses** etc., wie in **Chemie**, **Chios** etc.

**Anm. 3.** Das **j** der Schrift ist in norddeutscher Aussprache, wie auch meine norddeutschen Korrespondenten übereinstimmend versichern, stimmhafter Reibelaut (= *j*). In Mittel- und Süddeutschland wird vorwiegend unsilbiges *i* = *i̯*, sehr flüchtig, vielleicht ganz stimmlos, gebraucht: *i̯á*, *i̯úŋ* zum Teil *ç*, vgl. § 79 Anm. 4; endlich tritt, und zwar auch in Gegenden, wo kein Reibe-**g** = *j* gesprochen wird, also der Laut nicht auf Schulein-

fluss beruhen kann, auch Verschlusslaut, im Norden *g*, sonst *k* ein (vgl. TRAUTMANN »Sprachl.« S. 288). EVANS findet S. 98 in Übereinstimmung mit ELLIS, dass der Laut des Reibe-g in **Könige** von dem deutschen j, welches er englischem *y* gleichsetzt, verschieden, letzteres nämlich mit grösserer Öffnung (Enge) und weniger Reibung gebildet sei. Dies gilt also nicht für die gewöhnliche norddeutsche Aussprache.

**Anm. 4.** Dialektisch (z. B. in Koblenz) erscheint *ʝ* auch statt *j* = g: *lé·ʝən* für *lé·jən*. Diese auch einem mitteldeutschen Ohr sehr unangenehme Aussprache ist, wie noch einmal bemerkt sei, mit dem im Text angesetzten *j* nicht gemeint, sondern der stimmhafte Reibelaut. Im übrigen vgl. über die Reibelautaussprache des g § 76 Anm. 1. In den gebräuchlichen Lehrbüchern (sowohl für deutsche Schulen als für Ausländer) und sonst findet man häufig den Laut des **ch** in **ich** und event. auch das **g** in **legen** als »weich« im Gegensatz zu dem »harten« **ch** in **ach** bezeichnet, während zugleich auch **d** als der »weiche« Laut zu dem »harten« **t** gilt etc; wie denn überhaupt in Bezug auf die gutturalen und palatalen Reibelaute vielfach grosse Konfusion herrscht (so auch z. B. bei BENEDIX S. 38 ff.). Daher sei nochmals hervorgehoben: »weich« = »stimmhaft« ist Reibe-g (gleichviel ob guttural oder palatal) nur im Inlaut, **ch** (guttural oder palatal) niemals; »hart« = »stimmlos« ist g (guttural oder palatal) stets im Auslaut (**Zug** reimt ganz genau mit **Buch**, **zeigt** mit **leicht**; wenn man Verschlusslaut spräche, wäre **Zug** genau = **Zuk**, **zeigt** = **zeikt**), **ch** überall. Soll »weich« nur andeuten, dass der palatale Reibelaut ein glatteres Reibegeräusch ist, als der rauhere gutturale, so ist natürlich nichts weiter dagegen einzuwenden, als dass diese Bezeichnung (neben »weichem« **d**, »hartem« **t** etc.) eben sehr missverständlich ist.

**Anm. 5.** Über *ç* beim Flüstern vgl. § 39 Anm. 1 und § 55 Anm. 1.

---

**Anm. 6.** Die Geschichte der palatalen Reibelaute ist § 76 Anm. 2 ff. mitbehandelt.

**§ 80.** Im Englischen ist der stimmhafte palatale Reibelaut *j* (I.) etwas »weiter«, d. h. mit geringerer Enge gebildet und in der Regel ohne deutliche Reibung; er steht am häufigsten anlautend, durch **y** bezeichnet, wie in **yes**, und in der Verbindung *jūw* = **u**, **eu** etc., wie in **due** (vgl. § 38). Der stimmlose Laut *ç* (II.) hat sich nur nach stimmlosen Lauten entwickelt und hat kein eignes Zeichen; er findet sich am häufigsten in dem Vorschlag des **u** in Wörtern wie **tube** etc. (vgl. § 38).

Schreibung der englischen *j*- und *ç*-Laute.

I. *j*: 1. **y**, fast nur anlautend vor Vokal: **yes**, **young** etc.

2. **i**, unbetont vor Vokal, nach stimmhaften Konsonanten,

wie in **onion, familiar** etc. (daneben auch unsilbiges *i̯*; nach *d* : *ž*).

3. unbezeichnet in der Verbindung *jūw*, geschrieben **u** : **use, due** etc., **eu** : **Europe** etc., **ew** : **new** etc. (vgl. § 38).

II. *ç* : 1. **i**, unbetont, vor Vokal nach stimmlosen Konsonanten, wie in **ruffian** etc. (daneben unsilbiges *i̯*; nach *t* oft *š*).

2. häufig **h** in Wörtern wie **hue, human** etc.

3. unbezeichnet, nach stimmlosen Konsonanten in der Verbindung *çūw*, geschrieben **u** : **tube, acute** etc., **eu** : **feud** etc., **ew** : **pew** etc. (vgl. § 38).

**Anm. 1.** In der 1. Auflage hatte ich das englische *j* in **yes, use** als unsilbiges *i̯* behandelt, was die Natur des Lautes allerdings nahelegt (s. o.); doch stelle ich den Laut jetzt lieber hierher. Es gilt hier, was Trautmann S. 165 speziell über den Vorschlag im *jūw* bemerkt: »dass ein Konsonant vorliegt, sollte schon daraus geschlossen werden, dass man **a unit, a use** u. s. f. sagt, nicht **an unit** u. s. f.«; ferner ist zu beachten der von mir 1. Aufl. S. 29 f. anerkannte Übergang dieses Vorschlags in *ç* nach Stimmlosen. Sweet, der den englischen *j*-Laut zu den Konsonanten rechnet, bemerkt übrigens ausdrücklich (»Handb.« S. 37), es werde oft, wie im Mittel- und Süddeutschen, zu einem Vokal abgeschwächt, und spricht nur dem norddeutschen *j* zu, dass es oft deutlicher Reibelaut (distinctly buzzed) sei. Nach Evans »Exp.« S. 108 steht **y** in **yes** als »vocal continuant« zwischen *i̯* und *j*. Bell »Sounds a. th. r.« S. 25 stellt **y** in **yet** als »top voice«-Konsonant zu dem stimmlosen *ç* = **ch** im deutschen **ich**.

**Anm. 2.** Ob unbetontes **i** in den Fällen I. 2 und II. 1 in *j* bezw. *ç* übergeht oder nicht, hängt teils von dem vorhergehenden Konsonanten, teils von der Geläufigkeit des Wortes ab; am häufigsten tritt *j* ein in vielgebrauchten Wörtern nach *l* oder *n* vor den Endungen **-an, ar, on** etc. (Trautmann S. 175).

**Anm. 3.** Dass ich wie Trautmann den Laut *ç* in der Verbindung *çūw* nach Stimmlosen anerkannt hatte, ist in Anm. 1 erwähnt. Bell, Sweet und Evans thun dies nicht; sie bezeichnen *çūw* wie *jūw*; dagegen schreibt Bell a. a. O. S. 25 dem Anlaut von **hue** den Laut des *ç* wie im deutschen **ich** zu, was auch Evans »Exp.« II S. 97 und Sweet »Handb.« S. 37 wenigstens als »often heard« zugibt. Trautmann nimmt S. 187 »trotz der Einstimmigkeit der Wörterbücher« das **h** hier als stumm an.

**Anm. 4.** Die Aussprache des *j* = **y** scheint in neuenglischer Zeit höchstens zwischen *i̯* und *j* gewechselt zu haben. Podensteiner (1685) stellt es deutschem **j** gleich. Über *j* und *ç* in andern Fällen vgl. § 38 Anm. 4 ff.

**§ 81.** In Bezug auf die Artikulation stimmen zu den deutschen, in Bezug auf das Vorkommen im ganzen zu den

englischen die französischen *j*- *ç*-Laute, jener (I.) z. B. für y in yeu *jȫ*, für i in vieux *vjȫ*, dieser (II.) nach stimmlosem Konsonanten, z. B. für i in pied *pçé·*. Wie hier vokalische *i*-Laute in palatale Reibelaute übergehen, so steht überhaupt das französische *i·*, weil sehr geschlossen artikulirt, den Reibelauten nahe: im Auslaut erscheint für *i·* oft *ç*, das auch wie im Deutschen beim Flüstern dessen Vertreter ist (vgl. § 39). Ein flüchtiges *j*-Nebengeräusch folgt dem palatalen *ñ*, geschrieben gn, z. B. digne *diñʲ*.

Schreibung der französischen *j*- und *u*-Laute.

I. *j*: 1. **y**, vor Vokal, und zwar a) im Anlaut: **yeu**, **yeuse**, sonst fast nur in Namen, wie **Yères**, **Yon**, **Yonne** und Fremdwörtern: **yatagan**, **Yémen**, **York**, **yucca**, gleichviel ob vor dem **y** elidirt und gebunden wird oder nicht; ebenso mit vorhergehendem stummem **h**: **hyacinthe**, **hyène** etc. — b) inlautend in den Verbindungen **ay** = *aj* in **payen**, sowie in Namen wie **Bayard**, **Bayeux**, **Bayonne**, **Biscaye**, **Cayenne**, **La Fayette**, **Mayence**; **ay** = *ej* sonst vor Vokalen: **payer**, **payons** etc., **crayon**, **frayeur** etc.; so auch vor nicht besonders geschriebenem *i·* in **abbaye** *äbeji·*; **ey** = *ej*: **grasseyer**, **grasseyeur** etc.; (in **ay**, **ey** nicht vor stummem **e** im Inlaut, wie in **payerai**, **payement**, **grasseyement**); **oy** = *waj*, *u̥aj*: **noyer**, **croyez** etc.; **uy** = *yi·j*, *y̥i·j*: **ennuyer**, **essuyer** etc. — c) auslautend mit stummem **e** etc. in den Verbalformen **paye**, **payes** etc. (= **paie**, **paies** etc.), selten bei andern Verben.

2. **i**, vor Vokal, und zwar a) anlautend nach stummem **h** in **hièble**, **hier**. — b) nach stimmhaften Konsonanten: **vieux**, **lion** etc.

3. **ï**, zwischen Vokalen: **aïeul**, **naïade** etc.

4. **ill**, nach Vokal, und zwar a) inlautend vor Vokal: **caillou**, **cueillir** *köji·r*, **mouiller** etc. (aber auch = *lj* in **meilleur**, **cuiller** *kü·jér*). — b) auslautend vor stummem **e**: **bataille**, **abeille**, **feuille**, **grenouille** etc.

5. **ll**, nach **i**, und zwar a) inlautend vor Vokal: **billard**, **tilleul** etc., **briller** etc. (aber = *l* bei folgendem **i**: **billion**, **millier**, **imbécillité** etc., in den Verben **distiller**, **instiller**, **osciller**, **titiller**, ferner *l* in **villa**, **camarilla**,

pusillanime und andern fremden oder gelehrten Wörtern: vgl. auch unter b. **ville** und **mille**). — b) auslautend vor stummem **e**: **fille**, **famille** etc. (aber = *l* in **ville** und damit zusammenhängendem: **village** und Namen wie **Luneville**, **Villefranche** etc., auch in **la Villette**, **Villers-Cotterets**, **Villersexel** etc.; *l* in **mille**, sowie in **Millevoye** etc.: *l* in **codicille**, **myrtille**, **pupille**, **tranquille**, **vaudeville** u. a.; ferner *l* in den Namen **Gilles**, **Lille**, **Delille**; **Achille** u. a.).

6. **il**, auslautend, nach Vokal: **travail**, **soleil**, **fauteuil** (**œil**, **recueil** etc.), **fenouil** etc. (nicht in **-oil** = *wál*).
7. **lh** inlautend in **gentilhomme** und einigen Namen, wie **Mérilhou**, **Milhaud** (aber *l* in **Milhau**) etc.
8. nicht besonders bezeichnet in **gn** = *ṅj*; vgl. *ṅ*.

II. *ç*: 1. **i**, vor Vokal, nach stimmlosen Konsonanten: **pied**, **fier** etc.

2. **ill**, vor stimmlosem Konsonant: **feuilleter** u. ä.

**Anm. 1.** Das zu Anfang der Anm. 1 des vorigen § Gesagte gilt noch mehr bei den französischen palatalen Reibelauten, weshalb ich, statt nur auf den Übergang von **i** in **vieux**, **pied** zum stimmhaften, bezw. stimmlosen Reibelaut wie in Anm. 1 zu § 55 der 1. Aufl. hinzuweisen, jetzt hier die betreffenden Laute als Reibelaute aufführe. Man beachte hier, dass vor auslautendem *j*, z. B. in **feuille**, wie sonst vor stimmhaften Reibelauten der Vokal lang wird. Im Anlaut wird *j* = **y** etc. in französischen Wörtern als Vokal, in fremden teils als Vokal, teils als Konsonant behandelt: **l'yeuse**, **l'hièble** etc.; **d'York**, aber **le Yucatan** etc.; **l'yucca** neben **le yucca** etc.

**Anm. 2.** Dass in dem sog. mouillirten *l* (I. 4—7) in der heutigen gebildeten Aussprache keine Spur von *l* mehr enthalten ist, bedarf wohl keines Beweises mehr, wenn auch bekanntlich u. a. LITTRÉ das Gegenteil — nicht behauptet, sondern verlangt. Siehe die Nachweise bei PLÖTZ »Anl.« S. 76 ff. Gegen die von letzterem in der Bezeichnung durchgeführte Trennung des mouillirten **l** (= »j«) von dem unsilbigen **i** habe ich mich schon »Zs. f. nfr. Spr. u. Litt.« 1880 S. 54 f. ausgesprochen.

**Anm. 3.** Das sog. mouillirte **n** = **gn** (I. 8) ist zwar nicht, wie ich a. a. O. (zum Teil auf Grund von SIEVERS [1] S. 105) angenommen hatte, = *n* + *i̯*, bezw. *n* + *j*, sondern wesentlich palatales *n* = *ṅ*, doch erfolgt bei der Lösung des *ṅ*-Verschlusses ein *j*-Geräusch, welches PASSY »Le fr. parlé« und FRANKE »Phrases de tous les jours« als volles *j* schreiben. Ich setze, zugleich mit Rücksicht auf die deutsche Neigung auslautendes *j*, besonders nach Konsonant in *ç* zu verwandeln (vgl. das häufige auch für französisch gehaltene **Detail** *de·tálç* etc.), nur *j*.

**Anm. 4.** Seit wann sich aus unsilbigem *i̯*-Laut die Reibelaute *j* und

*ç* entwickelt haben, ist schwerlich zu bestimmen. Wie oben bemerkt, werden diese übrigens noch jetzt von manchen als *i̯* angesehen. — Das »l mouillé« hatte nach frühen Quellen des 16. Jhs. den Wert *li*, *li̯*; zu Ende des Jhs. lautete es als palatales *l* (*l* in der *i*-Stellung), wohl + i oder *j*. MEIGRET (1545 und 1550) und RAMUS (1562) haben ein besonderes neues Zeichen wie für mouillirtes **n** so auch für mouillirtes **l**. Dass LITTRÉ u. a. noch *lj* verlangen, s. oben Anm. 2.

### b. Dentale.

**§ 82.** Unter dem Namen Dentale fasst man Laute zusammen, die mit der Zungenspitze (im weiteren Sinne, auch dem »Zungenblatt«, d. h. der Oberfläche der Zunge hinter der eigentlichen Spitze) gegen den harten Gaumen, die Alveolen der Oberzähne oder die Zähne selbst artikulirt werden. Bei den dentalen Reibelauten wird die Enge teils mit dem vorderen Zungensaum (apikal), teils mit der Oberfläche des Zungenblattes (dorsal), teils mit einem dazwischen liegenden Teile der Zungenspitze (dorsoapikal) gebildet. Die Artikulationsstelle liegt, wie bei den Gutturalen und Palatalen, so auch bei den meisten Dentalen in der Mittellinie des Mundes (mediane Bildung); bei den *l*-Lauten jedoch liegen die Engen zwischen den Seitenrändern der Zunge und den Backenzähnen (laterale Bildung).

**Anm.** Die Bezeichnung Dentale ist allerdings nicht angemessen, aber als bekannter zusammenfassender Terminus wohl zu gebrauchen. SIEVERS [2] S. 49, [3] S. 58 sagt für »apikal« (MICHAELIS, TECHMER) »koronal«. Ich habe auf TECHMERS Bemerkungen »Int. Zs.« II S. 377 letztere Bezeichnung, wie auch die von mir hinzugefügten Unterscheidungen »postkoronal« und »antedorsal« zu Gunsten der obigen zurückgezogen.

#### 1) Die Zischlaute.

**§ 83.** Die Laute der beiden Kategorien, welche im Deutschen durch s und sch repräsentirt werden, fasst man unter dem Namen Zischlaute zusammen. Das charakteristische »Zischen« scheint auf der Brechung des Atemstroms an den Zähnen zu beruhen, welcher bei *š* (sch) ein breiter, bei *s* (s) ein feiner (auf einen Strahl konzentrirter) ist.

**Anm. 1.** Zum Teil wegen der Menge der vorkommenden Varietäten bietet die Naturgeschichte der Zischlaute Schwierigkeit. Spezielle Aufmerksamkeit hat denselben MICHAELIS gewidmet, besonders in der Schrift »Über die Physiol. und Orthogr. der *s*-Laute« Berlin 1863, welche 1883

u. d. T. »Über die Physiol. u. Orthogr. der Zischlaute« in neuer Auflage erschienen ist. Er rechnet wie SIEVERS u. a. zu den Zischlauten auch die Laute ð, þ. Er unterscheidet »Halbzischer« (Typus *s*), wobei sich die Luft an der obern Zahnreihe bricht, und »Ganzzischer« (Typus *š* = **sch**), bei denen beide Zahnreihen getroffen werden (a. a. O. [2] S. 93).

**Anm. 2.** EVANS sieht (S. 97 f.) das Charakteristische der Zischlaute in der »Mischung« zweier Reibegeräusche, oder mit andern Worten, doppelter Artikulation. Bei *š* wäre eine erweiterte (»relaxed«) *ç*-Enge mit einer normalen *þ*-Enge, bei *s* umgekehrt eine normale *ç*-Enge mit einer erweiterten *þ*-Enge verbunden. Von der Reibung an den Zahnkanten spricht EVANS (der in der Lage war, seine Untersuchungen nach Belieben mit und ohne obere Vorderzähne anzustellen) überhaupt nicht. Durch Versuche, bei welchen ein Luftstrom durch einen geschlossenen Raum mit weiterer Eingangs- und engerer Ausgangsöffnung (wie bei *s*) und umgekehrt (wie bei *š*) ging, fand EVANS seine Beobachtungen bestätigt. Es ist interessant, zu sehen, wie hier EVANS, insofern er *š* und *s* als »gemischt« betrachtet, wissentlich mit BELL und in Bezug auf *š* auch unwissentlich mit BRÜCKE zusammentrifft, dessen Definition des *š* als [*sχ*], d. h. gleichzeitiges *s* und *ç* ([2] S. 81 ff.), in Deutschland keinen Beifall gefunden hat (vgl. SIEVERS [2] S. 103). Besondere Beachtung verdient es, dass BELL in seinem neuen Buche (»Sounds and their Relations« 1882), ohne dass EVANS dies wusste, der von diesem (1883) gemachten Ausstellung entsprechend in der That seine »Visible Speech« Zeichen für *s* (jetzt *point-mixed* sc. *with-front*, oder wie BELL jetzt bei den Konsonanten sagt, *top*) und *š* (jetzt *top-mixed* sc. *with-point*) vertauscht und damit EVANS' Definition im ganzen anerkannt hat (S. 26. 30).

**Anm. 3.** Dagegen hat — oder hatte (1877) — SWEET geltend gemacht, dass gleichzeitige *front* (z. B. *c*) und *point* (z. B. *r* oder *þ*) Artikulation nicht ohne weiteres *š* oder *s* ergebe. Seine Bestimmung, das Zischen des *s* beruhe darauf, dass der Atem gegen (»on to«) die Zähne hin gelenkt werde, und zwar durch das »Zungenblatt« (die Oberfläche der Zunge hinter der Spitze), nicht durch die Spitze selbst (S. 39), ist von SIEVERS [2] S. 101 dahin ergänzt worden, dass dabei »die Zunge in ihrer Mittellinie zu einer schmalen mehr oder weniger engen Rinne eingekerbt wird«, womit alles Wichtige gesagt sein dürfte. Die von den Engländern in verschiedener Weise konstatirte Hebung der Vorderzunge scheint mir nur stattzufinden, damit die Rinne gebildet werden kann, welche den Atemstrahl gegen die Zahnkanten lenkt. Dass keine (übrigens auch bei ð þ mögliche und mir geläufige) Annäherung an eine *ç*-Enge stattzufinden braucht, beweist mir mein nassauisches *s*, wobei oft nur das Zungenblatt nach den Alveolen hin gehoben wird, so dass der Atemstrahl etwas von oben her auf die Mitte der Spalte zwischen den oberen und unteren Schneidezähnen trifft. Die untere Zahnreihe (genauer die beiden mittleren Schneidezähne derselben) ist dabei nicht, was MICHAELIS als Bedingung ansieht, »ausser Spiel gesetzt«, weshalb ich seine Einteilung in Halbzischer (Typus *s*) und Ganzzischer (Typus *š*) nicht gelten lassen kann. Allerdings lässt sich *s* mit Senkung des Unterkiefers, ohne die Unterzähne, bilden, aber dies ist

auch mit š der Fall. Reibung an scharfer Kante wird für deutlichen *s*-Laut nicht fehlen dürfen; Leute, denen die vorderen Schneidezähne fehlen, können freilich ein *s* bilden (vgl. oben EVANS), aber nur ein unvollkommenes. In sofern lasse ich auch gelten, was TECHMER in seiner Besprechung meiner 1. Aufl. »Int. Zs.« II. S. 377 sagt: »Vf. darf das Reibegeräusch an den eigentlichen supradentalen Artikulationsstellen [bei meinem *s* und š sind sie das nicht!] nicht übersehen, welches bei Leuten, denen die Vorderzähne fehlen, allein zur Unterscheidung der Zischlaute dienen muss.« Übrigens haben, wie TECHMER a. a. O. bemerkt, seine stomatoskopischen Figuren »Int. Zs.« I Tab. IV, 7 und 8 übereinstimmend gezeigt, »dass die Enge bei s̯ [= š] frontal breiter und gleichzeitig sagittal länger, bei *s* und seinen Abarten schmaler und gleichzeitig kürzer ist«. Vgl. »Anglia« VIII S. 334, wonach FRANKE zugleich auch durch direkte Beobachtung — »am einfachsten Selbstbeobachtung mit zwei Spiegeln« — meine Angaben bestätigt findet.

**Anm. 4.** Das š ist nach SWEET dem *s* sehr ähnlich, hat aber mehr von dem »point element«, d. h. die Zunge ist etwas weiter zurückgezogen und mehr aufwärts gerichtet, so dass die Spitze (tip) mehr in Aktion kommt (S. 39 f.; vgl. SIEVERS ² S. 103 f. ³ S. 123 f.). SIEVERS (a. a. O.) ist davon nicht befriedigt. Wie er sagt, steht nur so viel fest, dass die Zungenartikulation des š stets etwas weiter rückwärts liege; wahrscheinlich seien auch die Lippen an der Modifikation des spezifischen Geräusches mehr oder weniger beteiligt; das Wesentlichste sei aber vielleicht bei allen š-Artikulationen die Bildung eines grösseren kesselförmigen Raumes im Vordermunde. Nach meinen Beobachtungen treffen SWEETS Bemerkungen für englisches š zu, nicht aber für š überhaupt; umgekehrt ist die von SIEVERS herangezogene Beteiligung der Lippen beim englischen š, wenn nicht (wie ich glaube) ganz ausgeschlossen, so doch unwesentlich (hierdurch wird meine »Engl. Schulgramm.« S. 3 auf Grund von SIEVERS ¹ S. 72 gemachte Angabe hinfällig), und die zugleich auch von STORM (S. 43) vertretene Bildung eines Kesselraums, ja überhaupt ein nennenswertes Zurückweichen der Vorderzunge gilt ebensowenig für š im allgemeinen wie die von andern betonte ç-Hebung. (Bezüglich der Lippenbeteiligung vgl. jetzt noch TECHMER »Int. Zs.« I S. 180, II S. 377, wonach »Lippenvorgang dem š, -rückgang dem *s* zur Verdeutlichung dient, beide Lippenartikulationen jedoch nicht notwendig sind«.) Spreche ich das, was ich für englisches š halte, so hebt sich die ganze Vorderzunge; sie bildet zunächst eine ç-Hebung; der vordere Teil ist in sich rückwärts so zusammengezogen, dass die Zunge vorn abgestumpft ist und eine Kerbe von oben nach unten über diesen Stumpf läuft, und ebenfalls dem Gaumen genähert; ein vorderer Kesselraum ist hier wirklich vorhanden. Die Lippen sind passiv, d. h. mässig geöffnet und nicht vorgestülpt. Bei dem mir geläufigen deutschen š hingegen ist die Vorderzunge nur sehr wenig gehoben und die Spitze nur sehr wenig zurückgezogen, die Lippen sind (wenn man will, zum Ersatz des Kesselraums) vorgestülpt. — Als das Wesentliche bei š kann ich nur ansehen, dass ein breiter Atemstrom sich an den Zahnkanten bricht. In der Regel sind es die Kanten beider Zahnreihen, wie man denn

bei aufeinandergeschlossenen Zahnreihen durch blosses Durchtreiben des im Munde nicht anderweitig modifizirten Atemstroms ein *š* hervorbringen kann; doch ist es auch möglich, mit Senkung des Unterkiefers und Verdeckung der Unterzähne ein *š* zu bilden. — Die populäre Auffassung des *š* als »breiter Zischlaut« wäre somit vollständig gerechtfertigt.

*a)* Die *ž*- und *š*-Laute.

**§ 84.** Das Deutsche kennt den stimmhaften breiten Zischlaut *ž* (Ia.) nur in entlehnten, grösstenteils französischen Wörtern und behält die fremde Schreibung **j, g** bei: **Journal,** *žurnál,* **Logis** *loží·*. Für die Verbindung *dž* in Fremdwörtern tritt wohl allgemein ebenfalls dies einfache *ž* ein: **Jockey** *žókai̯* etc. Der stimmlose *š* (IIa.) ist häufig und wird in deutschen Wörtern meist **sch** geschrieben: **Schall** *šál,* **Esche** *'éšə,* **Busch** *búš.* Denselben Laut hat **s** in deutschen Wörtern in anlautendem **sp, st**: **Spitze** *špítsə,* **sprechen** *špreçən,* **Stein** *štái̯n,* **straucheln** *štráu̯çəln.* Die Verbindung *tš* (IIb.) kommt für **tsch** in deutschen Wörtern: **Peitsche** etc., auch für fremdes **ch** vor, das jedoch häufiger einfach *š* gesprochen wird: **Check** *tšék, šék* etc. — Die Artikulation des deutschen *ž* und *š* ist dorsal-alveolar oder dorsal-postdental; die Lippen wirken mit.

Schreibung der deutschen *ž*- und *š*-Laute.

Ia. *ž*: 1. **j** in französischen etc. Fremdwörtern, anlautend etwa in: **Jalousie, Jargon, Jasmin** (auch mit *j*), **Jenny, Jockey, Journal, Don Juan** *dǫžu·ą̄*), **Jury** (auch *j*) u. ä.

2. **g** ebenso, anlautend: **Gelee, Gendarm** (*žandárm,* auch *š*), **generös, Genie** (aber *g*: **genial, Genius**), **genieren, Genre** (*žą̂r*), ***Gentleman** *žéntəlmen,* **Giraffe** (meist *g*), ***Giro**; inlautend und auslautend: **Adagio** (meist *'adâžjō·*), **Agio** (meist *âžjō·*), **Arrangement, Bagage, Bandage** u. ä. (auch *š*), **changieren** u. ä., **Decharge, Doge, Eloge** u. ä., **Engagement** u. ä., **Gage** u. ä., **Ingenieur** *'inže·njö·r*), **Negligé, Orange, Regie** (**Regisseur,** aber *g*: **regieren**), **voltigieren.**

3. **ge,** ebenso, in **Flageolet, Sergeant** *zeržánt* etc.

Ib. *dž*: **j, g** in Fremdwörtern: s. unter Ia. die Wörter mit *.

IIa. *š* = ſch : 1. **sch** : **schön, waschen, Fisch** (aber = ßch = *sç*: **Röschen**) etc.

2. **s** (= ſ) anlautend (auch nach Vorsilben) vor *p* oder *t*: **sprechen** (**besprechen**), **Stein** (**gesteinigt, versteinern**)

etc.; auch in Fremdwörtern ausser in unveränderten modernen Eigennamen überall (auch wohl in **Spaa, Spinoza, Staffa, Stambul, Steffens**, nur *š*; **Stuart**; umgekehrt auch *s*: **Spleen**, nach Vorsilben etwa in: **Constantius, inspizieren (Inspektor** etc.), **Instanz, Institut** (etc.), **Instruktion, konstant** (etc.), **konstatiren, Konstitution, konstruieren** (etc.), **Perspektive, Prospekt, Respekt.**

3. **ch**, in französischen etc. Fremdwörtern, anlautend: **Champagner, *chartern, *Çheck, Chef, *Chester(käse), Chiffre, *Chika(baum), *Chile, Chok** u. ä., inlautend: **Attaché, Branche, Decharge, Recherche** u. ä.
4. **sh**, nur in englischen Wörtern: **Shakespeare** (*šékspīr*), **Shawl** (*šâl*), **Sherry** (*šérī*), **Shetlands** (*šétlants*)-**Inseln, Shrapnell** (*šrapnél*), ausser in **Shlips** (nicht engl.!).
5. **x** (j) in **Don Quixote** (**Quijote**); beide *dôki·šot*).

IIb. *tš*: 1. **tsch**: **Peitsche** etc.

2. **ch** in Fremdwörtern: s. unter IIa. die Wörter mit *; ferner in **Guttapercha** (oft *ç*).

**Anm. 1.** Die deutschen *š* scheinen sämmtlich dorsal (§ 80) und mit Lippenvorstülpung gebildet zu werden; die norddeutschen mit Hebung der Zungenspitze bis zu den Alveolen, also alveolar (SIEVERS [2] S. 104), die mittel- und süddeutschen ohne beträchtliche Hebung (postdental, vgl. § 81 Anm.). Norddeutsches *ž* schliesst sich dem *š* an; in Mittel- und Süddeutschland kommt der stimmhafte Laut nicht vor, sondern es tritt *š* dafür ein, das jedoch überhaupt vielfach schwach lautet: *šurnál* oder *žurnál*, wie *šū·lə*, *žū·lə* etc. und wie andere Reibelaute zwischen Stimmhaften oft stimmhaft wird.

**Anm. 2.** Ob bei **sp, st** im Anlaut die »spitze« Aussprache (= *sp*, *st*) oder die »breite« (= *šp*, *št*) gemeindeutsch gelten soll, ist wieder eine, theoretisch wie praktisch übrigens im Grunde längst entschiedene Streitfrage. Die »spitze« Aussprache des anlautenden **sp, st** ist ebenso ein in Hannover, Hamburg etc. bestehender niederdeutscher, wie die entgegengesetzte »breite« Aussprache des in- und auslautenden **sp, st** ein in Schwaben etc. aufrecht gehaltener oberdeutscher Provinzialismus. HUSS »Das Deutsche im Munde des Hann.« sagt S. 31 selbst: »Anlautendes **sp, st** werden in Hannover und andern norddeutschen Landschaften wie in engl. *spend*, *stand* und franz. *spécial*, *statue*, im übrigen Deutschland aber, sowie überall auf der Bühne, wie **schp, scht** gesprochen«. Wenn er zufügt: »Der Fremde hat hier die Wahl«, so wäre wohl zu erwarten, dass diese auf HUSS' eigne Bemerkung hin zu Gunsten des *šp*, *št* ausfiele, wenn nicht eben das *sp*, *st* den Ausländern allein mundgerecht und diese

Aussprache durch die Schreibung begünstigt wäre. So halten bekanntlich die Engländer mit Zähigkeit an dem »hannövrischen« *sp*, *st* fest, wozu dann freilich noch das unausrottbare Vorurteil kommt, als sei das hannövrische Deutsch in allem und jedem »das beste«. Viele Gesanglehrer und musikalische Aussprachetheoretiker ziehen ebenfalls *sp*, *st* vor, und zwar weil es wohllautender sei. Das ist Geschmackssache. Angemessener wird ein Durchschnittsdeutscher schwerlich die spitze Aussprache finden in Stellen wie: »Stolz will ich den Spanier«; »Denn wo das Strenge mit dem Zarten« etc. Jedenfalls hat auch bei **sp**, **st** nur der »mitteldeutsche Ausgleich« Anspruch, für »deutsche« Aussprache zu gelten: Anlaut breit: *s̆p-*, *s̆t-*; Inlaut spitz: *-sp-*, *-st-*; Auslaut spitz: *-sp*, *-st*. Niederdeutsch wäre: Anlaut spitz: *sp-*, *st-*; Inlaut spitz: *-sp-*, *-st-*; Auslaut spitz: *-sp*, *-st*; oberdeutsch: Anlaut breit: *s̆p-*, *s̆t-*; Inlaut breit: *-s̆p-*, *-s̆t-*; Auslaut breit: *-s̆p*, *-s̆t*. Durchaus verkehrt ist Benedix' von manchen nachgeschriebene Forderung (S. 36), das *s̆* müsse in **sp**, **st** »besonders weich genommen werden, ähnlich dem französischen *j* in je«(!). Es ist ein *s̆* wie jedes andere.

**Anm. 3.** Zu dem deutschen *s̆p*, *s̆t* im Anlaut haben sich auch heimisch werdende Fremdwörter verstanden: **spaziren, Station** etc. Nach fremder Vorsilbe ist *s̆* noch nicht völlig durchgedrungen; man spricht *s̆* z. B. in **Respekt, Inspektor,** oft in **Instanz, Institut** u. a., aber *s* in **Instinkt** (wegen **stinken?**), ferner *s*, wo es sich mit vorhergehender Konsonanz leicht verbindet: **Abstinenz, abstrakt** u. dgl., aber auch in **Respirator, Responsorien** (so auch in **korrespondiren**), **Restauration** etc. — Fremdwörter mit **sk** im Anlaut fanden im Deutschen nicht ihresgleichen, da deutsches **sk** hier längst zu **sch** = *s̆* geworden ist; daher hielt sich das fremde *sk* in der Aussprache: **Sklave, Skandal, Skelett Skribent** (auch **Reskript, subskribiren** etc.), und so durchaus (**Skat** mit *s̆* u. ä. kommt vor, ist aber nicht mustergiltig). Ebenso **sl** = *sl* in **Slave** etc.

---

**Anm. 4.** Der breite *s̆*-Laut wird von den älteren nhd. Grammatikern bezeugt. Nach Helber (1593) S. 7 haben die Buchstaben **sch** in derselben Silbe »einen geschwinden, vermischeten, besonderen ton oder hall«. Ickelsamer »Grammatica« S. 24 (bei Müller S. 139) erkennt die Einlautigkeit des **sch** und meint: »Es . . . solt nur ain ainiger buchstab sein, dañ es hatt auch nur ain ainigen laut oder stym̃, one alle taylte verenderung«.

**Anm. 5.** Dasselbe »grob sibeln vñ zischen« schreibt Ickelsamer auch dem **s**, d. h. ſ, in **sch, sc, sp, st, sq** zu. Wenn unsere nhd. Orthographie **sprechen, stehen** neben **schlagen, schmecken, schneiden, schwimmen** (mhd. und noch jetzt ndd. überall **s** statt **sch**) hat, so ist das eben eine nur ihr, nicht der Sprache, zur Last fallende Inkonsequenz. Der Schwabe Meichssner gibt 1538 in seinem oft aufgelegten Handbüchlein (bei Müller S. 163) die Schreibregel: »Es mag ouch vilmaln ch vermitten vnd geschriben werden, Swalbach, Swytzer, slag, slafftrunk, vnnd nit Schwalbach, Schwytzer etc.«, während er ohne Zweifel hier, und bei anlautendem **sp**, **st** nicht minder, *s̆* sprach. Ähnlich Frank (1531): »Widderumb aber ist

dies kein abbruch, sondern fur gnug, vnd ein zierd angenohmen, so weilands ettliche buchstaben vbersehen werden, als das ch jnn diesen vnnd der gleichen, sprach, sprech, storch, straus, fur schprach, schprecht, schtorch, schtraus etc. Vnd ist Ein gemeine Regel. Wenns p odder t nach dem sch, von rechte gefordert, so wirds ch vermieden, vnd das p odder t schlechts zunehst ans s gesatzt, wie jtzt gesehen. Des gleichen haldens ettlich auch, mit dem l vnd w wenn sie nach dem sch gehen, das sie das ch meiden, vnd schreiben also Slesier, Sweidnitz, Sweitzer, fůr Schlesier, Schweidnitz, Schweitzer etc., Welches aber nicht so vasst als jens, jnn vbung ist« (bei Müller S. 104). Hueber (Landshut 1477) schreibt **swach**, **gsmach**, wie **sprach**, **sten**. — Die Niederdeutschen übertrugen ihr gewohntes *sp*, *st* umsomehr auch auf das Hochdeutsche, als sich der Usus **sp-**, **st-** und nicht **schp-**, **scht-**, wie **schl-** etc. zu schreiben entschieden hatte (wie Kräuter bemerkt, weil die Verbindungen **sp-**, **st-** im Lateinischen so häufig waren; wohl auch wegen des sperrigen **schpr-**, **schtr-**). Aber sie sprachen auch *sl*, *sm* etc. Noch Schottel (»Haubt Sprache« Braunschweig 1663) meint, zwischen *s* und *w*, *l*, *m*, *n* »könnte das **ch** wol ausgelassen werden«, da »solches weder die Buchstabirung, noch Ausrede des Wortes« erfordere, und empfiehlt **Sweigen**, **Slagen** etc. »Es kann auchwol seyn, fügt er hinzu, dass in diesen Worten . . . einem Oberländer der Tohn und Ausspruch anderst vorkomme und laute als einem Niedersachsen oder Niederländer, und was der eine für unnötig hält, der andre als nötig und zierlich achte« (S. 197). Also: hie Welf, hie Waiblingen! Entweder *sp-*, *st-*, und dann auch *sl-*, *sm-*, *sn-*, *sv-*; oder *šl-*, *šm-*, *šn-*, *šv-*, und dann auch *šp-*, *št-*.

§ 85. Im Englischen erscheint der einfache stimmhafte Laut *ž* (Ia.) nur, wo die Orthographie noch **s** mit folgendem Palatalvokal (oder **u** = ursprünglichem *jū*) verzeichnet, früherem *zj* entsprechend, an dessen Stelle eben *ž* getreten ist, und zwar folgt der *ž*-Laut unmittelbar dem betonten Vokal: **vision** *vížən*, **pleasure** *pléžə*. Viel häufiger ist die Verbindung *dž* (Ib.). Diese Aussprache hat **j** in allen wirklich englischen Wörtern **joy** *džoį*, **June** *džûwn* etc., häufig **g** vor geschriebenem Palatalvokal: **age** *êįdž* etc. — Der stimmlose Laut *š* (IIa.) wird meist durch **sh** dargestellt: **sheep** *šíjp*, **rash** *rǽš* etc.; ferner durch **s** (nach Konsonanten), **ss**, **c**, **t** vor Palatalvokal (und vor **u** = urspr. *jū*), und zwar nach dem Hauptton; etc. Sehr häufig ist wieder die Verbindung *tš* (IIb.), wofür gewöhnlich **ch** steht: **church** *tšœ̂tš* etc.; auch **tch** in **scratch** *skrǽtš* u. a.; in einigen Wörtern ist *tš* aus *tj* = *t* vor Palatalvokal (oder **u**) nach dem Ton entstanden, wie in **righteous** *ráįtšəs*, **nature** *néįtšə* etc. Die Verbindung *kš* (IIc.) beruht

ähnlich auf *ksj* = **xi** etc. in **anxious** u. ä. — Die Artikulation der englischen *žš*-Laute ist dorsal-alveolar-(palatal).

Schreibung der englischen *ž*- und *š*-Laute.

Ia. *ž*: 1. **si**, inlautend vor Vokal nach betontem Vokal: **occasion, cohesion, vision, confusion** etc. (vgl. *š*).

2. **s**, inlautend, in **-ure** = *ə*: nach betontem Vokal: **pleasure, composure, usual** (*jûwžuəl*) etc.

3. in dem französischen **rouge**.

Ib) *dž*: 1. **j**, anlautend und inlautend; **jar, injure** etc.

2. **g**: a) anlautend und inlautend vor **e, i, y**: **gender, giant, stingy** etc. (vgl. *g*). — b) auslautend vor stummem **e** nach Vokal oder Konsonant: **age, college, oblige** etc., **divulge, change** etc. — c) in **gaol** = **jail**.

3. **ge**, inlautend zwischen Vokalen: **pigeon, advantageous** etc.

4. **gi**, inlautend zwischen Vokalen: **religion, contagious** etc.

5. **gg**, inlautend nach Vokal vor **e**: **exaggerate, suggest** etc.

6. **dg**, auslautend nach Vokal, vor stummem **e**: **edge, ridge** etc.; auch in **judgment** u. ä.

7. **di** vor **-er** = *ə*: **soldier**.

8. **d** vor **-eur, -ure** = *ə*: **verdure, grandeur**.

IIa. *š*: 1. **sh**: **sharp, shine, rash** etc.

2. **si**: a) inlautend nach Konsonant und vor unbetontem Vokal: **pension, Persia, controversial** etc. — b) nach Vokal: **Asia**.

3. **s(e)**, inlautend vor Vokal: **caseous, nauseate**.

4. **s**: a) anlautend vor betontem **u**: **sure** *šûə*, **sugar** *šúgə*. — b) inlautend nach Konsonant und vor unbetontem **u**: **censure, sensual** *sénšuəl* etc.

5. **ssi**, inlautend vor unbetontem Vokal: **passion, expression** etc. (aber *ž*: **abscission**).

6. **ss**, inlautend vor unbetontem **u**: **issue** u. ä.

7. **sc(i)**, inlautend: **ascii, ascians; conscience, conscious**.

8. **ti**, inlautend vor unbetontem Vokal: **nation, patient, position, ambitious, captious, substantial, partial** (aber **partiality** *pāšiǽliti*, **ingratiate** *ingrêišieit* u. ä.) etc. (vgl. *tš*).

9. c(i), inlautend vor unbetontem Vokal: **Decii; social, efficacious, vicious, logician, ancient, provincial** etc. (aber wohl nur *sį*: **pronunciation**).
10. ce, inlautend vor unbetontem Vokal: **ocean, farinaceous** etc.
11. che, inlautend vor unbetontem Vokal: **luncheon, truncheon** etc.
12. ch: a) auslautend nach *l* und *n*: **filch, pinch** etc. — b) anlautend etwa in folgenden Fremdwörtern: **chagrin, chaise, chamade, chamois, champagne, champaign, chandelier, chaperon, charade, charlatan, chateau, chemise, chevalier, chicane, chivalry** u. ä. — c) inlautend desgl. in: **capuchin, cartouch, machine, marchioness.**

IIb. *tš*: 1. **ch**: **chaff, choice, beech, approach** etc. (vgl. *š, k*; stumm in **drachm, yacht**).
2. **tch**, inlautend und auslautend: **satchel, scratch, witch** etc.
3. **te**, vor unbetontem Vokal: **courteous, duteous, piteous, plenteous, righteous** etc.
4. **ti** vor unbetontem **on**, nach *s*-Laut: **question, mixtion.**
5. **t** vor unbetontem **u**: **creature, nature (natural), venture** etc.

IIc. *kš*: 1. **xi**, inlautend vor unbetontem Vokal: **anxious, connexion** etc.
2. **x**, inlautend vor unbetontem **u**: **luxury.**

**Anm. 1.** Die Thatsache, worauf die Schreibung so vielfach hinweist, dass englisches *ž* und *š* auf *zi* und *si*, bezw. *zj* und *sj* (*sç*), beruhen, stimmt zu der in das palatale Gebiet übergreifenden Artikulation (vgl. § 82). Das Bestreben, in die *j*-Stellung schon vor vollendeter Aussprache des *z* oder *s* überzugehen, führte naturgemäss zu *ž* oder *š*. Noch leichter erklären sich die häufigen *dž* und *tš* aus *dzj* und *tsj*, da hier nicht nur das nachfolgende *j*, sondern auch das vorhergehende *d* oder *t* (mit Hebung des Zungenblattes) das *z* oder *s* palatal beeinflussen musste, während bei *dj* und *tj* einfach der Verschluss zur Enge verschliffen zu werden brauchte, damit der breite Zischlaut zu Stande kam. Gleichwohl ist *dž* für *dj* nur, wie oben angegeben, vor auslautendem *a-r* eingetreten, sonst bleibt *dj;* so in **Indian, educate** (*dž* in amerikanischer und vulgärenglischer Aussprache) So auch *tç* und nicht *tš* in **-tude, -tute: latitude, substitute.**

**Anm. 2.** Die Aussprache *ltš, ntš* für **-lch, -nch** ist nicht mehr in Gebrauch; vgl. Storm S. 115. Ich bemerke dazu, dass Smart in seinem

Erstlingswerke »Gr. of Engl. Pron.« 1810 (S. 216) ebenfalls *lš*, *nš* bevorzugt.

**Anm. 3.** Über **nature**, **verdure** (und **meet you**, **would you** mit *tš*, *dž*!) vgl. Storm S. 111f. Auch hier hat Smart 1810 für t(**ure**) *tš*, nicht wie 1838 ff. das pedantische *-tį(ūr)* oder *-tšį(ūr)*; er gibt **nature**, **lecture**, **future**, allerdings in »colloquial pronunciation«, als na′-tshur, lek′tshur, fu′-tshur (S. 162). — **Frontier** schwankt: *frå′ntīə* und *frántšə* (auch *frå′ntšīə* u. a.).

---

**Anm. 4.** Der einfache *ž*-Laut wird nach Ellis I S. 218 von den englischen Orthoepisten allgemein erst gegen Ende des vorigen Jh. anerkannt: Franklin (1768) scheint ihn nur im Französischen zu kennen. 17. Jh. **vision** *vížion*, 16. Jh. **occasion** *okäzion*, *okázion*, **pleasure** *plēzūr*. Doch haben Cooper (1685) und der Franzose Miege (1688) schon den *ž*-Laut. Die Verbindung *dž* galt schon im 16. Jh.: **age** *ādž* etc.

**Anm. 5.** Auch *š* = **sh**, *tš* = **ch** finden wir im 16. Jh. Der Übergang aus *sĭ*, *tĭ* etc. in *š* war zu Ende des 17. Jh. vollständig. Nach Jones (1701) war *»action, nation . . .* sounded, *acshon, nashon . . .«*, *»ocean*, sounded *oshan«*; vor betontem *ū* war *š* zu seiner Zeit häufiger als jetzt: ausser **sugar**, **sure** gibt er **assume**, **consume**, **ensue**, **pursue**, **sue**, **suet**, **suit** u. a. Vgl. Ellis I S. 215. Jedoch spricht Podensteiner (1685) **ti** in **action** etc. noch *si*, in **mixtion** noch *ti;* ebenso Nicolai (1693). Dagegen bei König 1706 **absolution** = absoluschion, **virtuous** = virtschus etc.

**§ 86.** Der stimmhafte Laut *ž* ist im Französichen häufig. Er wird bezeichnet durch **j** und vor **e**, **i** (**y**) auch durch **g**, wofür vor **a**, **o u ge** steht: **jardin** *žàrdę́*, **loger** *ložé·*, **pigeon** *pi·žó*. —: Der stimmlose Laut *š* (II.) hat die Bezeichnung **ch**: **chapeau** *šàpó·*. — Die Bildung scheint dorsal-postdental.

Schreibung der französischen *ž*- und *š*-Laute.

I. *ž*: 1. **j**, anlautend **jabot**, **jouer**, **jeter**, **rejeter** etc.
   2. **g**, a) anlautend vor **e**, **i**, **y**: **gêne**, **gigot**, **gypse** etc. (vgl. *g*); ebenso inlautend: **loger**, **mugir** etc.; auslautend mit stummem **e**: **rage**, **gorge** etc.
   3. **ge**, anlautend: **geai**, **George**, **Geoffroi**; inlautend: **mangea**, **pigeon**, **gageure** etc.

II. *š*: 1. **ch**, **charmant**, **chêne**, **choix**, **marchand**, **cochon** etc.; auslautend mit stummem **e**: **pêche**, **biche** etc. (vgl. *k*).
   2. **sch** in Fremdwörtern; anlautend: **schah** (= **shah**, **chah**), **schako**, **schamane**, **schel(l)ing**, (= **shelling**), **schibboleth**, **schiites** (= **chiites**), **schirting** (= **shirting**),

schisme, schiste, schlague, scho(o)ner, schottisc(h) (auch *sk*) u. a., auch in Namen, wie Schaffhouse, Schéhérazade, Schiller (vgl. *k*); auslautend in kirsch.

3. sh desgl.; anlautend in shérif(f), shrapnel(l), shuddy (vgl. sch), und Namen, wie Shakespeare *šekspî·r*, shiva, Shylock *ši·lók*; inlautend in fashionable (auch mit *s*, oder engl.).

**Anm. 1.** Wie SIEVERS [2] S. 104, [3] S. 125 vermutet, sind die französischen *ž* und *š* wie die mittel- und süddeutschen *š* mit gesenkter Zungenspitze« gebildet. Der französische Phonetiker PICOT betrachtet j und ch als Palatale, z und s als Dentale, womit § 81 Anm. zu vergleichen ist; FOURNIÉ rechnet jene zu den »linguo-palatines moyennes«, diese zu den »linguo-palatines antérieures« (JOZON S. 94). Jedenfalls sind diese wie die übrigen dentalen Reibelaute »more forward than the English ones« und wie alle französischen Konsonanten »narrow« (SWEET S. 124).

---

**Anm. 2.** Sowohl *j* als *ch* hatten die gegenwärtigen Laute schon im 16. Jh. ELLIS III S. 831. RAMUS schlug 1562 ein einfaches Zeichen (ç) für ch vor. DIDOT S. 192.

β) Die *z*- und *s*-Laute.

**§ 87.** Den stimmhaften *z*-Laut (I.) hat deutsches s (ſ) im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut zwischen Vokal oder Liquida und Vokal: so *zô·*, reisen, *räïzən*, Binse *bínzə* etc. — Der stimmlose *s*-Laut (IIa.) gilt für s (ſ, ȿ) in allen übrigen Fällen, ausgenommen bei anlautendem sp, st (= *šp*, *št* § 82), sowie für das ss (ſſ) und ſs (ß): Skelett *ske·lét*, Erbse *'érpsə*, List *líst*, Moos *mô·s*; reissen (reiſsen) *ráisən*, Fuss (Fuſs) *fû·s*, Kuss *kʰús*. — Die Bildung ist ante-dorsal- oder dorsal-alveolar. — Für die Verbindung *ts* (IIb.) steht häufig z, tz: zu *tsû·*, Katze *kʰátsə*, auch c vor Palatalvokal und t vor unbetontem i und Vokal: Cis *tsís*, Nation *natsço·n*; für *ks* (IIIc) auch x; Hexe *héksə*, Max *máks* etc.

I. *z*: 1. s (= ſ): a) anlautend vor Vokal: satt, sehen, Sünde, Sauce etc., auch nach Vorsilben und in Zusammensetzung: Versehen, Absicht, folgsam etc. (nach Stimmlosen oft *s*). — b) inlautend vor Vokal nach Vokal oder Liquida: lesen, Elisabeth, Linse etc.

2. z in Fremdwörtern: Bazar, Gaze, Vezier.

3. zz in Wörtern aus dem Italienischen: Skizze etc.

IIa. *s*: 1. s (= ſ, ȿ): a) anlautend (= ſ) in Fremdwörtern vor

Konsonant: **Scene, Skizze, Smaragd, Sphäre, Instinkt** etc. (vgl. *ś*). — b) inlautend (= ſ, ß) vor Konsonant: **fasten, Liste, ist, rast, Espe, Knospe, Teleskop** u. ä. (mit ſ). — c) nach Konsonant ausser Liquida (vgl. *z*): **Eidechse, Erbse, Häcksel,** auch Fremdwörtern: **Rhapsode** u. ä. (mit ſ). — d) überall auslautend: **Haus, bis, Kindes, Gleichnis, Atlas** etc.; auch vor konsonantisch beginnenden Ableitungssilben und in Zusammensetzung: **Häuschen, Häschen, Hausthür, Freiheitskrieg** etc. (überall ß).

2. ss (= ſſ), inlautend zwischen Vokalen nur nach kurzem Vokal: **wissen, Kresse, Gleichnisse, Kasse** etc.
3. ſs (= ß): a) inlautend (nur nach langem Vokal): **Grüſse, reiſsen** etc. — b) auslautend nach langem oder kurzem Vokal: **Gruſs, Haſs, miſsachten** etc.
4. in Fremdwörtern (franz.): **Annonce, Associé, Balance, Chance, Police** u. ä.
5. ç desgl.: **Façon** etc.

IIb. *ts*: 1. ts (= tſ, tß): **Lotse, Rätsel**; ferner häufig mit Flexions-s: **rätst, rietst** etc. (mit tſ); **Hochmuts, Roberts** etc. (mit tß).

2. tts mit Flexions-s: **Tritts, Baretts** etc.
3. dts, ths ebenso: in Namen: **Bodenstedts, Freiligraths** u. ä.
4. ds ebenso: **Konrads, Richards, Bads, Walds, Accords** etc..
5. z: **zu, Zange, Schmerzen, reizen** etc., **Akazie, Horaz, Reiz** etc.
6. tz, inlautend und auslautend nach kurzem Vokal: **schwitzen, Katze, Schutz, Moritz** etc.
7. c in Fremdwörtern (lat.): **Cäsur, cedieren, Cichorie, Cylinder** etc.; **Accent, Accise, Ascet, Recensent, Recitativ** etc.
8. ti ebenso, vor unbetontem i = *ç*: **Aktie, Nation, Acquisition, Auktion** etc.

IIc. *ks*: (= kß), **Schranks, Werks** etc.

2. cks (= ckſ, ckß): **klecksen** (mit ckſ); **Klecks, stracks, Rocks** etc. (mit ckß).
3. gs (= gß), **flugs** *flūks*, (aber **Flugs** *flū·cs*).

4. **x**, **Axt**, **Faxe**, **Hexe**, **Nix** (**Nixe**), auch in Fremdwörtern: **Xaver**, **exakt**, **Expedition**, **Max** etc.
5. **chs** (= chſ, chs), inlautend, wo s zum Stamm gehört, in: **Achse**, **Achsel**, **Büchse**, **Deichsel**, **drechseln**, **Eidechse**, **Fechser**, **Flechse**, **Ochse**, **Sachsen**, **wachsen**, **wechseln**, **Weichsel**, **Wichse** (mit chſ); auslautend: **Buchs(baum)**, **Dachs**, **Flachs**, **Fuchs**, **Lachs**, **Luchs**, **sechs** (mit chs).

**Anm. 1.** Die norddeutschen Laute sind antedorsal- (Zungenspitze gehoben), die mittel- (und süd-?)deutschen dorsal-alveolar (Zungenspitze hinter den Unterzähnen); vgl. § 81 Anm. Die Unterscheidung des stimmhaften von dem stimmlosen Laute ist in Mittel- und Süddeutschland unbekannt; für *z* und *s* steht stimmloses, aber vielfach schwaches *s*, das zwischen Stimmhaften allerdings meist in *z* übergeht: **reisen** und **reissen** *ráįsən*, *ráĭzən* etc.; manche meiner nassauischen Landsleute haben ausschliesslich *z* als individuelle Eigentümlichkeit.

**Anm. 2.** Woraufhin die süddeutschen offiziellen Regelbücher (Bayern, Österreich, Schweiz) ihre Scheidung eines weichen und eines harten *s*-Lautes vorgenommen haben, weiss ich nicht. Im bayrischen Regelbuch stimmen die Angaben zu der norddeutschen (sicher nicht bayrischen) Scheidung *z*—*s*, und von **s** in **Haus** z. B. heisst es nur, dass es vor vokalischer Nachsilbe den weichen *s*-Laut habe. Das österreichische wie das schweizerische Regelbuch aber bezeichnen ein solches Auslaut-s (s), dem inlautend s (ſ) entspricht, geradezu als weich. Alle betrachten ß ebenso wie ſſ als hart. [Zu vgl. sind in Bezug auf die Schweiz die Angaben WINTELERS (S. 47 f.) über die *s*-Laute der Kerenzer Mundart des Kanton Glarus, wonach die »harte Lenis *s*« ahd. **s**, selten got. **t**, ahd. **z**, die »spirantische Fortis« *ss* got. *t*, ahd. *z* (**zz**), sowie **ssj** entspricht]. Dass das österreichische Büchelchen auch **dies** und **was** als Beispiele für »weiches *s*« gibt, ist etwas verdächtig. Man möchte fast glauben, dass in bekannter Manier nach der Schreibung **s** (ſ, s) für den weichen, **ss** (ſſ), **ſs** (ß) für den harten Laut erklärt worden ist, wie denn manche Süddeutsche drei »Laute« unterscheiden: weiches ſ, s, mittleres ß und hartes ſſ; so das württembergische Regelbuch von 1861 (KRAZ) und noch neuerdings HENNE AM RHYN, »Zs. f. Orth.« I S. 155.

**Anm. 3.** Die physiologische Verschiedenheit des »ß« von **ss** und Auslaut-**s** hat nun allerdings in neuerer Zeit ihre Verteidigung gefunden, und zwar durch MICHAELIS in der angeführten Schrift über die *s*-Laute (1863). In der 2. Aufl. (1883) sagt er von dieser Abhandlung (S. 63): »Durch die Unterscheidung des marginalen *ß* [»an dem untern, hintern Rande der obern Schneidezähne«] vom alveolaren *s* [»an dem vordersten rauhen Teile des Gaumens«] habe ich die HEYSEsche Regel physiologisch zu begründen gesucht«. Diese Regel, 4 von 45 (!) überhaupt mitgeteilten *s*-»Kanones« umfassend:

1. »altheysesche« Schreibung: Roſſ, haſſ, haſſe, haſſte, häſſlich — Fuß, Fuße, fußt.
2. »mittelheysesche« Schreibung: Roſs, haſs, haſste, häſslich, haſſen, haſſt — Fuß, Fuße, fußt.
3. »neuheysesche« Schreibung: Haſs, häſslich (ſs hier Ligatur), haſſe, haſſt, haſſte, beſſre — Fuß, Fuße.
4. »modifizirte Heysesche Schreibung: große, groß, haſſe, haſs, haſst, haſste

hat aber unzweifelhaft nur die Bedeutung einer orthographischen Regel. MICHAELIS ([2] S. 36) sagt selbst, dass HEYSE den »physiologischen Unterschied zwischen *s* und *ß* nicht erkannte«. Da MICHAELIS (mit GRIMM) annimmt, dass nach kurzem Vokal und Konsonanten »die früher marginale Artikulation [seit Mitte des 13. Jhs.] in die alveolare zurückgewichen« sei, so entspricht sein marginaler *ß*-Laut nur unserm ß = mhd. *z* nach langem Vokal. Dennoch schreibt (und spricht?) er **Kolroß** (= »Rhodontracius«! also *kò·lro·s*), **Fuchßperger** u. ä.

**Anm. 4.** Die Gegenüberstellung von stimmhaften *z* und stimmlosem *s* nach norddeutscher Art ist von der mustergültigen Sprache der Bühne etc. anerkannt und dringt immer weiter vor, so entschieden auch noch von mittel- und süddeutscher Seite gelegentlich dagegen opponirt wird.

---

**Anm. 5.** In der von MICHAELIS a. a. O. in Auszügen mitgeteilten Litteratur über die *s*-Laute gehen die Angaben teils aus von der Physiologie, teils und zwar vorwiegend von der Schreibung der *s*-Laute. Man muss daher vor Missverständnissen auf der Hut sein. Auch sind die Spekulationen über die Aussprache des ahd. und mhd. **z** (ʒ) und die Empfehlungen des »historischen ß« durch die GRIMMsche Schule nicht mit den nhd. Laut- und Schriftthatsachen zu vermengen. Einen unverdächtigen physiologischen Nachweis für das thatsächliche Vorkommen eines besonderen Lautes für ʒ = ß kann ich in der langen Reihe von Zeugnissen über die *s*-Laute von GREGOR VON TOURS bis auf — meine Wenigkeit nicht finden. — Viele Angaben tragen phonetische Unfähigkeit oder historisch-grammatische Befangenheit oder beides an der Stirne. Wie neuerdings SIEVERS, BRÜCKE, KRÄUTER, HUMPERDINCK, THAUSING, LEPSIUS u. a. das s (ſſ) und ß lautlich zusammenfallen lassen und RUMPELT dafür hält, »dass das deutsche ß mit dem stimmlosen alveolaren s und französischen s, c, ç identisch sei«, so war auch RAUMER 1837 »bereits der [nach MICHAELIS] falschen Ansicht, dass, wo das aus t hervorgegangene z reine Spirans geworden, es damit eo ipso das gewöhnliche s geworden sei«. (MICHAELIS S. 51). Wie die Historiker sich zu der Frage stellten, sieht man aus GRIMMS Worten (1822): »Ich versuche einmal, diesem fehler [nach kurzem Vokal ſſ für den Inlaut ß] auszuweichen, da mir wirklich scheint, daß die unterscheidung miſſen (carere), gebißen (morſus), maſſe (maſſa), haße (odio) feinhörigen immer noch angemuthet werden dürfe« (ebd. S. 40). Man vgl., wie W. WACKERNAGEL, zuerst (1827) ein Anhänger dieser bekanntlich von GRIMM selbst (seit 1832) aufgegebenen ß-Schreibung, sich später gegen die Behelligung »mit einer alt- oder mhd. Unterscheidung von **ss** und **sz**« er-

klärt: »hier ist der Buchstabe gar ein toter, und die Unterscheidung lediglich eine des Schreibens, in keiner Art mehr des Sprechens« (ebd. S. 57).

**Anm. 6.** Im 17. und 18. Jh. bezieht sich etwaige Scheidung deutlich auf die Quantität des vorhergehenden Vokals, bei Norddeutschen hier und da auf Vorhandensein des Stimmtons: GOTTSCHED z. B. »hat«, wie MICHAELIS bemerkt, »noch keine Ahnung von dem Unterschiede [zwischen **s** und **ß**]. Meist wird ß ausdrücklich für hartes oder doppeltes ſ erklärt. — Im 16. Jh. fehlt in den Drucken vielfach eine besondere Bezeichnung des ß, oder die Schreibung schwankt. LAURENTIUS AURELIUS (1573) teilt mit, dass für das »doppelte **s**« in daß »a quibusdam Saxonibus« [Niederdeutschen, die nach der Orthographie aussprachen] tʒ gesprochen würde [wie ich es öfters von Deutsch lernenden Engländern gehört habe].

**Anm. 7.** Sonst wird nur von einem einzigen *s*-Laut geredet; doch gibt KOLROSS eingehendere Schreib- und Sprechregeln. Hiernach war es »also in bruch kumen, dz man wo das ſ. sanfft godt, ein ʒ daran hängt ... Exemplum Roß [Rose], roßmaryn, hoß, moß, loß, haß [Hase], naß [Nase]...« Dies stimmt zu dem süddeutschen »weichen **s**« z. B. des österreichischen Regelbuchs; d. h. es ist Auslauts-**s** nach langem Vokal. Er fügt hinzu: »Du magst auch wol an das doppel ſ. ein ʒ schryben, wo ein wort mittelmässig starck vff das ſ. godt. Exemplum. Stråſßen, Måſßen, låſßen, gröſßen, flyſßen. — Es stodt auch das kurtz s. artlich vnd wol am langen, im vssgang, so mans dupplieren můss. Exemplum. ſchloſs, ſchoſs, ſproſs, ſpiſs, gewiſs etc. in mitten aber so mans soll dupplieren, stond die langen bass, als wiſſen, Wyſſenburg« (ebd. S. 9). — Die »gemeyne regel« für das »Duppliren« war bei KOLROSS sicher die, dass es nach kurzem Vokal zu geschehen habe. Man beachte, dass sein Schluss-ſs für den Laut in **gewiss** (mhd. **s**) grade so gut steht wie für »ß«, und dass er selbst vß (**aus**) grade so schreibt wie huß (**Haus**). Bei den Wörtern, wo er ſß setzt, ist sehr wahrscheinlich unbestimmte, bezw. halblange Quantität des Vokals anzunehmen: bei **lassen** ist bekanntlich (wie bei **Wasser**, **goss** etc., **muss**, **müssen**) die Kürze, bei den übrigen die Länge durchgedrungen. Zur süddeutschen Schwankung in diesem Punkt vgl. man noch RADLOF: ... »wo man durchaus nicht weiss [nämlich bei der Schreibung **ss**], ob man zu lesen und zu verstehen hat: groſſe Füſſe, nach der Mundart der Oberteutschen, oder große Füße...« (ebd. S. 39); ferner GRIMM: »Seit ß als wirkliche gemin. erschien ... legte man ihm die wirkung aller übrigen gem. nämlich vokalverkürzung bei und wandelte lâȥen in laßen ..., ja nach einiger aussprache sogar grœȥer in größer etc.« (ebd. S. 40); endlich die Behandlung der Vokale in **floss**, **goss**, **schoss**, **biss** etc., als lang im württembergischen Regelbuch (ebd. S. 62).

**Anm. 8.** In Bezug auf die mhd. und ahd. Aussprache des jetzigen **ß** nur eine kurze Bemerkung. PAUL betont, wie ich glaube, mit Recht gegen SCHERER, ahd. **s** könne sich von ȥ nicht durch Stimmton unterschieden haben, wenigstens nicht in der Verdoppelung und im Auslaut. Schliesst er dann aber, der Unterschied müsse auf der Artikulationsstelle beruhen, weil gegen **z** = *ts* die Analogie von **f** und **ch** spreche, so möchte

ich Prämisse und Folgerung in Zweifel ziehen. Im heutigen Deutsch, um nur Nächstliegendes zu erwähnen, haben wir vielfach anlautendes *f* statt *pf* (**Pferd**) neben *ts* (**zu**) und wenn nicht affrizirtem (*kc*, *kç*), so doch aspirirtem *k* (*kʰ*) (**kann, Kind**). Es ist sehr wohl begreiflich, dass *ts* das *t* eher nach langem als kurzem Vokal verlor. Warum hier zu einem »gelispelten *s*« (oder einem andern besonderen *s*-Laut) als Zwischenstufe zu greifen wäre, sehe ich nicht ein. Es möchte sich auch schwer wahrscheinlich machen lassen, dass ein solcher Laut, wie PAUL angibt, »fast nothwendig die Übergangsstufe zu dem heute gesprochenen alveolaren oder dorsalen *s*« zugleich sein musste.

**Anm. 9.** z, c, ti, x galten im 16. Jh., wie jetzt; doch war z nach ICKELSAMER in **Zion**, **Ezra** u. dgl. = *s* (S. 27, bei MÜFLER S. 141, vgl. S. 128); ähnlich bei KOLROSS, der auch **daz, waz** erwähnt.

**§ 88.** Auch im Englischen findet sich sowohl der stimmhafte Laut *z* als der stimmlose *s*: beide meistens durch **s** bezeichnet. Doch hat der stimmhafte Laut *z* (Ia.) auch sein eignes Zeichen **z** (im Anlaut nur dies), wie in **zeal** *zîjl*. Es gilt dafür **s** namentlich, wo es eine Flexion darstellt, nach stimmhaftem Laut: **wails** *wêįlz*, **dances** *dânsiz*; in einigen einsilbigen Wörtchen im Auslaut: **as, has, his, was**; in mehreren Zeitwortformen neben gleichgeschriebener Nominalform, wie **close, use** etc. In vielen Stellungen hat die Aussprache sich bei einer Reihe von Wörtern für *z*, bei einer anderen für *s* entschieden: nach **de-, pre-, re-**. Die Verbindung *gz* (IIa.) hat ausser der Bezeichnung **gs** auch das einfache Zeichen **x** vor betontem Vokal: **anxiety** etc. — Das stimmlose *s* (IIa.) bezeichnet **s** im Anlaut: **set** *sét*: als Flexions-s nach Stimmlosen: **lots** *låts*, **bakes** *béįks*; sonst nach stimmlosen (z. B. **gipsy**), und im Inlaut meist auch nach stimmhaften Konsonanten (z. B. **diversity**) und oft (besonders in lateinischen Wörtern) nach Vokalen (z. B. **decisive**). Ferner steht häufig **ss**: **passage, dress** etc.; **c** und **sc** vor **e** und **i**: **cite, scene** etc. Der Buchstabe **x** hat regelmässig den Lautwert *ks* (IIb), wofür sonst auch **ks** etc. steht: **box, exhibition** (s. o.). — Die Bildung der Laute ist postkoronal-alveolar.

Schreibung der englischen *z*- und *s*-Laute.

Ia. *z*: 1. **z**, **zeal, maze** etc.

2. **zz**, inlautend und auslautend: **buzz, buzzard** etc.

3. **s**: a) inlautend nach betontem Vokal, auch mit Liquida, und vor **-y** = *î*: **easy, rosy, palsy, pansy** etc. — b) nach stimmhafter Konsonanz in: **absolve** (auch *s*,

und so stets absolute, absolution, absolutory etc.), crimson, damsel, damson, observe (observant etc.) — c) nach Vokal und vor -and, -ant: thousand; peasant u. ä. — d) ebenso vor -ation, -ition: accusation, position etc. — e) vor -ical: musical, physical etc. — f) vor -ance in: complaisance, defeasance (vgl. *s*). — g) vor stimmhafter Konsonanz ausser in dis-, mis-: husband, cosmetic, prismatic, grisly etc. (pismire auch *s*), aber auch in dismal, ferner oft dis- vor betontem Vokal: disarm, dishonest etc. (auch *s*) und stets disease *dizíjz* (neben decease *disíjs*). — h) nach untrennbarem re- (d. h. wo nicht re = »wieder«, »nochmals« ist und das Simplex in übrigens gleicher Bedeutung vorkommt): resemble, reserve, resident, resist, resolve, result etc. (jedoch *s*: research, resilient, -nce, resource, resuscitate; schwankend: resonant, -nce. — i) nach untrennbarem de-: desert, deserve, desire (vgl. *s*). — k) nach der untrennbaren Präposition pre- in; presence, present (sowohl in *prézənt* als *prizént*) etc. (aber *s*: presentiment), preserve, preside, president etc. (aber wohl *s*: presidial), presume, presumption etc. (vgl. *s*). — l) auslautend als Flexions-s nach Vokal oder stimmhafter Konsonanz: ways,agrees, faces, lands, lives etc., has, his, is, was. — m) ebenso as. — n) in der lat. Endung -es: series u. ä. — o) mit stummem e: ease, raise, enfranchise, noise etc. (vgl. *s*).

2. ss, inlautend in: dessert, dissolve (dissolvent etc., dissoluble, dissolute, dissolution], hussar (*huzá*), hussy, possess etc.; scissors.
3. sc, discern (auch *s*).
4. c, sacrifice, suffice (*sǽkrifaiz*, *sáfaiz*, beide auch *s*).
5. x, anlautend in griech. Namen: Xenophon, Xerxes u. ä.

Ib. *gz*: 1. gs: bags, figs etc.
2. gues: catalogues, fatigues etc.
3. x, inlautend vor betontem Vokal: anxiety, exact, exaggerate, exalt, examine, example, exasperate, exemplar u. ä., exempt, exert, exhale, exhaust, exhibit, exhilarate, exhort, exile (Verb; Subst. *éksail*),

exist, exonerate, exorbitant, exordium, exotic, exult, exuvii (andere, meist weniger gebräuchliche Wörter haben *ks* oder schwanken).

IIa. *s*: 1. s: a) anlautend überall: sand, set, soil etc.; auch nach trennbaren Vorsilben (d. h. wenn auch das Simplex in entsprechender Bedeutung vorkommt): reseat, resign (»nochmals zeichnen«), presuppose etc. (vgl. *z*). — b) inlautend nach Konsonanz: absurd, subside, gipsy, morsel, minstrelsy etc. (vgl. *z*). — c) auch nach Vokal, wenn dieser nicht betont ist, vor y: heresy, jealousy etc. — d) stets in -some: handsome etc. — e) stets vor -ary (-ory), -ity, -ive: adversary, animosity, conclusive etc. — f) nach der untrennbaren Präposition pro- vor Vokal: prosecute, proselyte, prosody, prosododœia. — g) nach pre- in: presage, presentiment (auch bei »trennbarem« pre-: presignify). — h) in der untrennbaren Präposition dis- vor nicht betontem Vokal (vgl. *z*) und vor Konsonanz: disarray, disobey (aber *z*: disease), disband, discord, display etc. — i) stets in der untrennbaren Präposition mis-: misapply, misuse, miscarry etc. — k) nach de- in: desiccate, desiderate, design, designate, desist, desolate, desudation, desuetude, desultory (auch bei »trennbarem« de-: desulphorate). — l) vor Stimmlosen: rascal, lisp, foster etc. — m) vor -is in griech.-lat. Wörtern: basis, thesis, crisis etc. — n) vor -ance in: abaissance, obeisance, nuisance (vgl. *z*). — o) auslautend wo nicht Flexions-s nach Vokal oder stimmhafter Konsonanz (vgl. *z*): yes, this, thus, us, basis, Christmas, various, admits, grasps, chiefs etc. — p) vor stummem e in: base, case, chase (auch purchase), erase (aber *z*: rase); Chersonese, obese, geese, decease, crease, de- (in-)crease, grease (Subst.; als Verb *z*), lease; con- (pre-)cise, Paradise, rise (Subst.; meist *z*) (mit *ai̯*), anise, mortise, practise, premise (Subst. *prémis*; als Verb *primái̯z*), travise, treatise (mit *i*); Adjektive auf -ose: morose etc.; close (aber als Verb *z*; auch so Plur. houses = *háu̯ziz*), dose, metamorphose (mit *oŭ*), purpose (mit *ə*), goose, loose; chouse,

**douse, grouse, mouse** (Subst.; als Verb *z*), **souse; use, abuse** (als Subst.; als Verben *z*), **diffuse** (Adj.; als Verb *z*), **excuse** (Subst.; als Verb *z*) — Adj. auf **-use: obtuse**, etc., **hypotenuse**. — q) ferner in **-lse: false, else** etc. — r) **-nse: transe, dense** etc. (aber *z*: **cleanse**). — **-rse: verse, course, purse** etc.

2. **ss**, inlautend und auslautend: **dissect, glass, glassy** etc. (vgl. *z*).
3. **sc**, anlautend und inlautend vor **e, i (y)**: **scene, scent, science, scintillate** etc. (aber *sk*: **sceptic, scirrhus**); **descend, abcind** etc. (vgl. *z*).
4. **c**: a) anlautend und inlautend vor **e, i, y**: **cell, civil, placid, cycle** etc. — b) auslautend mit stummem **e**: **place, furnace, practice, glance, announce, force** etc. (vgl. *z*).
5. **sch**, anlautend in **schedule** (auch *s̍*, *sk*), **schism**.
6. **ps**, anlautend **psalm, pseudograph, psychology** etc.

IIb. *ks*: 1. **ks, walks, asks** etc.

2. **cks: packs, sticks** etc.
3. **ghs: houghs** etc.
4. **ques: critiques** etc.
5. **chs: stomachs** etc.
6. **ks: cakes, pikes** etc.
7. **x**, inlautend: **exit, explode, dexterous** etc. (vgl. *gz*, *ks̍*); auslautend: **fix, box** etc.

**Anm. 1.** Das englische *s* (und *z*) scheint von den deutschen und französischen Lauten weniger verschieden (vgl. § 81 Anm.) als die übrigen Dentale, die fast den Eindruck von zerebralen oder supradentalen (mit zurückgebogener Zungenspitze gebildeten Lauten) machen. Nach Sweets ausdrücklicher Versicherung (bei Storm S. 42) ist englisches *s* wie *d*, *l*, »formed on the gums just behind the teeth; *sh* and *r* a little further back, but not more so than in German«. Das Letztere gilt höchstens für das Norddeutsche. Das engl. *s* ist nach Sweet und Storm »weiter« gebildet, als das deutsche und französische. Dazu bemerkt Sievers S. 102: »Ausserdem scheint mir beim norddeutschen *s* die ganze Vorderzunge mehr konvex und gewölbt zu sein, während das englische *s* mehr eine Art Übergang zur koronalen Artikulation darstellen mag«. — Der »physiologisch angebbare Unterschied«, welchen Michaelis (S. 53) zwischen englischem (und französischem) s und c und »zwischen ihren ſ und z« finden will, erscheint durch nichts begründet; Michaelis sagt auch selbst, dass die Franzosen und Engländer ihn nicht anzuerkennen pflegen.

**Anm. 2.** Eine scharfe Unterscheidung der stimmhaften von den stimmlosen Lauten ist wesentlich; nicht selten werden zwei Worte so unterschieden; vgl. ausser **use** (Verb) und **use** (Subst.) u. ä.: **peas** (**pease**) und **peace**, **disease** und **decease** etc. — Die regelmässige Pluralendung und die Endung der 3. Sg. Präs. Ind. ist hiernach

1) nach Stimmhaften *z*: **dogs**,

2) nach Stimmlosen *s*: **cats**, wozu

3) kommt *iz* oder *ez* nach Zischlauten: **foxes, horses**

(vgl. meine »Schulgrammatik« S. 8. 25). Dieser Thatsache unbeschadet sei jedoch hier erwähnt, dass nicht nur auslautendes *z* in der Regel (wie ELLIS öfters erwähnt) genauer *zs* ist, d. h. stimmlos endet (wie anlautendes *z* im Deutschen nach SWEET *sz*), sondern der Stimmton im Auslaut auch ganz verloren geht und der Laut zu einem von *s* immerhin deutlich unterscheidbarem *z̥* und zwar wohl *z̥̄* wird.

**Anm. 3.** Besonders ist zu merken auf die stimmlose Aussprache des s in den Fällen II a. 1 c — s. Bei **trans-** schwankt der Gebrauch: SWEET spricht *z* in **transact, transgress** (bei STORM S. 126); **transition** = *trænsížən* (nach SWEET auch *trænzíšən*), so auch **abscission**, zur Vermeidung zweier stimmlosen Zischlaute. — Für das c in **sacrifice, suffice** gibt CULL in OLGILVIES Wörterbuch die regelmässige Aussprache *s*.

---

**Anm. 4.** Die Laute *z* und *s* scheinen vom 16. bis 18. Jh. im ganzen dieselbe Rolle gespielt zu haben, wie gegenwärtig; s. ELLIS I S. 215 ff. Über das Verhalten zu *ž* und *š* vgl. § 83, wonach *zi, si* statt *ž* und *š* theoretisch noch bis Mitte des 17. Jhs. galt. — Über *z* und *s* in romanischen und klassischen Wörtern vgl. STORM S. 100.

§ 89. Ein gleiches Lautpaar *zs* findet sich im Französischen. — Der stimmhafte Laut *z* (Ia.) hat teils die Bezeichnung **z**: **zèle** *zêl*, teils steht dafür **s**, fast nur zwischen Vokalen: **maison** *mezǫ*, **rose** *rô·z*, so auch in der Bindung sonst stummes **z, s** und **x**; ausserdem ist **x** nur selten *z*. — Für den stimmlosen Laut *s* (IIa.) gilt der Buchstabe **s** in andern Fällen, insbesondere im Anlaut: **sel** *sél*, **estimer** *esti·mé·*, **Vénus** *ve·nü·s*; ebenso **ss** durchaus und **c** und **sc** vor **e, i (y)**, vor andern Vokalen **ç**; **x** in wenigen Wörtern; **t** vor **i** in gewissen Ausgängen. — Auch die Verbindungen *gz* (Ib.) und *ks* (IIb.) werden durch **x** bezeichnet; in der Regel ist **x** = *ks*. — Die Bildung von *zs* im Französischen ist dorsal-postdental.

Schreibung der französischen *ž*- und *š*-Laute.

Ia. *z*: 1. **z**: a) anlautend: **Zaïre, zéro, zigzag, zone, Zurich, Zwingle** *zyę̂gl̥* etc.; inlautend: **Balzac**. — b) auslautend in **gaz, Berlioz, Buloz, (Santa-)Cruz**, und stets in Bindung: **allez-y, chezeux** etc.

2. s : a) inlautend zwischen Vokalen: **posa, poser, posons, Malesherbes** etc. (vgl. *s*). — b) nach Liquida in **Alsace, balsamine, trans-** (auch **transit** etc., aber *s*: **transir, Transylvanie**). — c) nach Vokal auslautend mit stummem **e**: **rase, rose, ruse** etc. — d) auslautend stets in der Bindung: **des œufs, vous êtes, les Champs Elysées** etc.

3. a) inlautend (und auslautend) in **deuxième, dixième, dix-huit, dix-neuf.** — b) auslautend stets in der Bindung: **aux armes, chevaux arabes** etc.

Ib. *gz* : **x** : a) anlautend in (griech.) Namen: **Xavier, Xerxès** etc., auch **Ximenès** (oder *k*). — b) inlautend in **ex-** vor Vokal (auch stummem **h**): **exact, exhiber** etc.

IIa. *s* : 1. **s** : a) stets anlautend: **salon, sel, sonnet, sou** etc. — b) nach oder vor Konsonant: **absolu, conversation, espérer, assistance** etc. (aber *z*: in dem fremden Namen **Mesmer**). — c) zwischen Vokalen in **gisons** (**-ez, -ent, -ant, -ais** etc.). — d) in Zusammensetzung, wo es ein Wort beginnt: **préséance, monosyllabe, parasol, resigner** (»wieder zeichnen«, aber **résigner** »verzichten« mit *z*; auch **présomptueux** mit *z*), auch in Namen: **Desaix, Lesage** (= **Le Sage**), **Lesaint** etc. — e) auslautend nach Vokal in **ès** (auch = *e*), **fils** (l stumm; veraltet: *fi·*), **gibus, jadis, lis** (aber *li·* »Lilien im Wappen«), **os** *ǒ·s* (Sg., auch *ós* und *ó·*, Plur. meist *ó·*), **plus** (allein stehend meist; sonst *plü·*), **tous** (alleinstehend), **vis.** — f) desgl. in den Fremdwörtern **aloès, agnus, angelus, argus, atlas, as** »Ass«, **bis, blocus, chorus, crocus, gratis, ithos, judas, omnibus, pathos, prospectus, rébus, rhinocéros, tumulus, syllabus, vasistas.** — g) desgl. in griech.-lat. u. ä. Namenendung: **Argos, Cyrus, Xerxès** etc. — h) auch in einigen modernen Namen: **Arras, Gil(Ruy-)Blas, Fréjus, Havas, Honduras, Ladislas, Las Cases, Lorris, Senlis, Sieyès, Vadius, Vaugelas, Venceslas, Ximenès** u. a. — i) bisweilen in **Judas.** — k) nach Nasalvokal in **cens,** bisweilen in **gens** (alleinstehend), meist in **sens,** und den Namen **Camoëns, Flourens, Mons, R(h)eims, Rubens** u. a. — l) nach Kons. in **laps, mœurs** (auch noch

*môr*), und den Namen **Lesseps**, **Mars** (nicht in **Cinq-Mars**) u. a. (nicht in **Thiers**).

2. **ss** : a) inlautend: **casser**, **dissiper** etc. — b) auslautend mit stummem **e**: **casse**, **mousse** etc. — b) sonst in dem Fremdwort **strass**.
3. **sc** = anlautend und inlautend vor **e**, **i**, **y**: **scène**, **scie**, **scie**, **scythe**, **escient** etc.
4. **c** : a) anlautend und inlautend vor **e**, **i**, **y**: **cesser**, **ciel**, **cygne**, **lacer**, **précis**, **accepter** etc. — b) auslautend mit stummem **e**: **race**, **force** etc.
5. **ç** anlautend und inlautend vor **a**, **o**, **u**: **ça**, **français**, **leçon**, **reçu** etc.
6. **x** : a) in **soixante**, **dix-sept**. — b) in den Namen **Xaintrailles**, **Auxerre**, **Auxois**, **Auxonne**, **Bruxelles** (belg. Aussprache: *ks*), **Uxelles**, **Xerxès**; oft auch in **Aix**, **Cadix**.
7. **t** : a) inlautend vor **i** ausser nach **s** oder **x** in Nominalformen, wo **i** = *j*, *ç* vor betontem Vokal: **initial**, **essentiel**, **patient**, **fonction** etc. (aber *t*: **étiage** u. ä., **galimatias**, **Chrétien**, **chrétien** etc., und **soutien** u. ä., auch in **Critias**). — b) in den Verben **balbutier**, **différentier**, **initier**. — c) In nominalem **-tie** nach Vokal: **aristocratie**, **prophétie**, **Béotie**, auch in **ineptie**, **inertie**.

**Anm. 1.** Die französischen *z s* unterscheiden sich wie die norddeutschen von den englischen durch engere Bildung, weshalb sie feiner klingen als diese (vgl. Storm S. 43). Die Enge findet zwischen dem Zungenblatt und der Hinterwand der Oberzähne statt, während die Zungenspitze sich hinter den Unterzähnen befindet; die Bildung ist also eine dorsale wie bei dem mitteldeutschen *s* (Sievers 2 S. 102, Michaelis »Zischlaute« S. 88). — Über den angeblichen phonetischen Unterschied zwischen **s** und **c**, **ç** vgl. § 88 Anm. 1.

**Anm. 2.** Für die Aussprachepraxis ist besonders zu beachten, dass **-se** nach Vokal = *z*, aber **s** zwischen Liquida (auch Nasal) und Vokal = *s* ist: **danse**, **danser** etc. (nur ausnahmsweise wie im Deutschen *z* in **transitif**, **Alsace** u. e. a.), ferner die Fälle, wo **s** zwischen Vokalen nicht *z*, sondern *s* darstellt (in Zusammensetzungen, wo **s** eigentlich anlautet: **préséance** u. dgl. — neben **pressentir** etc. mit **ss** —, ferner in **gis-** von **gésir**).

---

**Anm. 3.** Meigret (1550 ff.) unterscheidet *z* und *s*, und wendet wie Tory 1529 **ç** für **c** (vor **a**, **o**, **u**) = *s* an (Sylvius setzt dafür 1531 **c** mit übergeschriebenem **s** oder **ss**); für **diction** wollte er **diccion**, für **mani-**

**festation manifestacion** schreiben. Der Bestand der *s*-Laute war also um die Mitte des 16. Jhs. im ganzen derselbe wie jetzt. Das Plural-**s** war, wie man aus RAMUS' Reformorthographie (1562) ersieht, stumm. Dabei galt **s** bis Ende des 18. Jhs. als Dehnungszeichen oder »etymologischer Buchstabe«, wie noch jetzt in **est** »ist«. — Vgl. THUROT II S. 17 ff. u. s.

2) Die ð- und þ-Laute.

**§ 90.** Wird die Rinnenbildung der *z s*-Laute unterlassen, im übrigen jedoch deren Artikulation beibehalten, so entstehen gelispelte Laute, wie die im Englischen gebräuchlichen, als **th** geschriebenen Laute (phonetische Bezeichnung: stimmhaft *ð*, stimmlos *þ*). Man nennt diese gewöhnlich interdentale Laute; jedoch ist eine solche Bildung (Zungenspitze zwischen den Zähnen) weder für die *ðþ*-Laute überhaupt, noch auch speziell für die englischen charakteristisch; vielmehr werden letztere in der Regel postdental, d. h. mit Enge zwischen der (apikal artikulirenden) Zungenspitze und der Rückseite der vorderen Oberzähne gebildet. — Der stimmhafte Laut *ð* (I.) hat im Englischen statt z. B. in **thou** *ðáu̯*, **this** *ðís*, **brother** *bráðə*, der stimmlose Laut *þ* (II.) in **thin** *þín*, **breath** *bréþ* etc. Nach langem Vokal geht auslautendes *þ* vor der Pluralendung **s** in einigen Substantiven in *ð* über (also **ths** = *ðz*): **bath** *bâþ*, **baths** *bâðz*.

Schreibung der englischen ð- und þ-Laute:

I. ð : **th** : a) anlautend im Stamm des Pronomens der 2. Person: **thee, thine, thou, thy.** — b) anlautend in den dentalen Demonstrativstämmen: **than, that, the, their(s), them, then, thence, there, these, they, thither, those, though, thus.** — c) inlautend in allen ursprünglich deutschen Stämmen: **brethren, brother, clothes, either (neither), farther, farthing, father, feather, further, gather, heathen, hither, mother, northerly, northern, pother, rather, southerly, southern, together, wether, whither, wither, worthy.** — d) stets vor stummem **e**: **bathe, breathe, soothe** etc. — e) in den Pluralen **baths, laths, mouths, oaths, paths, wreaths** (also **ths** = *ðz*). — f) auslautend in **booth, mouth** (Verb; als Subst. *þ*), **smooth, with** (**beneath** jetzt *þ*).

II. *þ* : **th** : a) anlautend wo nicht = ð (vgl. I.): **thank, thin, thumb** etc. — b) inlautend in nichtdeutschen Stäm-

men: **authority, method, panther** etc. (auch in **nothing**, wie in **thing**). — c) auslautend **bath**, **faith**, **cloth**, **breath**, **length**, **birth**, **width** etc. (vgl. *ð*).

**Anm. 1.** Das Wesentliche scheint mir bei den *ð*- und *þ*-Lauten das Fehlen der Rinne, nicht wie SWEET »Handb.« S. 39 angibt, Verwendung der Zungenspitze (tip) statt des »Zungenblatts«; denn auch dorsale *ð* und *þ* lassen sich bilden. TECHMER »Int. Zs.« II 1885 S. 377 (vgl. I 1884 S. 180 u. 183) besteht diesen meinen Angaben gegenüber auf seiner Ansicht, es sei bei der Bildung der »Lisplaute« das Wesentliche die »Zungen-Zahnartikulation«, welche ein Reibegeräusch nur an den Zähnen und nicht gleichzeitig noch in einer supradentalen Enge, wie bei den Zischlauten [vgl. TECHMERS Bemerkungen gegen mich: § 83 Anm. 3] bedingt«. Ich entgegne, dass auch supradentale *ð* und *þ* möglich sind, wenn nur die Rinne fehlt, und verweise auf die soeben zitirte Anm. Bei sehr »weiter« Bildung geht *þ* fast in *h* über; **I think** wird **I hink** (SWEET a. a. O.), nicht selten tritt für *þ* auch das ähnlich lautende *f* ein: **baf** statt **bath** etc. — Ob die Enge zwischen der Zunge und der Rückseite der Zähne (postdental) oder dem Zahnfleisch (alveolar, »supradental«) oder dem unteren Rande der Zähne (interdental) hergestellt wird, ist von untergeordneter Bedeutung. Letztere, von Ausländern, die überhaupt einen *ðþ*-Laut sprechen, wenigstens anfänglich in der Regel angewandte Art empfiehlt sich vielleicht sogar zur Einübung in der Schule als die deutlichste; bei grösserer Sprachfertigkeit stellt sich die bequemere postdentale Bildung wohl von selbst ein. Unter keiner Bedingung sind die in deutschen Schulen für *ð* und *þ* noch immer grassirenden *s*-Laute zu dulden. Jeder Schüler lernt die richtigen Laute sehr leicht, wenn nur der Lehrer seine Schuldigkeit thut.

**Anm. 2.** Nicht nach allen langen Vokalen geht *þ* im Plural in *ð* über; so nicht in **truths**, **births**, **fourths**, **eighths**, welch letzteres mit Ausfall des *þ* oft *éits*, wie **sixths** *síks*, **elevenths** *əlévns* (SWEET, »Handb.« S. 114) und **clothes** oft *klóuz* lautet (vgl. STORM S. 99f. 110f.).

---

**Anm. 3.** Mit den Lauten verhielt es sich im 16. Jh. wie jetzt, nur dass **with** statt *wið* = *wiþ* war, wie hier und da noch. — Ausser wo jetzt, war **th** = *t* noch z. B. in **antheme, apothecary, author, throne** und in einigen Wörtern, wo nun **t** steht, wie **thea, threasure, Thuscany**. ELLIS I S. 219.

### 3) Die Liquiden *r* und *l*.

**§ 91.** Die *r*- und *l*-Laute unterscheiden sich in mehrfacher Hinsicht von den übrigen »Reibelauten«, dürfen ihnen aber doch beigezählt werden. Das deutsche, englische und französische Lautsystem stellen stimmhaftes *r* und stimmloses *r* (*r̥*), stimmhaftes *l* und stimmloses *l* (*l̥*) nicht als selbständige Laute einander gegenüber, sondern kennen funktionell nur

einen *r*-Laut und nur einen *l*-Laut, die beide in der Regel stimmhaft, unter Umständen auch stimmlos auftreten. Bei der Verwendung des Stimmtons genügt eine sehr laxe Engenbildung, da schon eine solche dem Laut seine charakteristische Resonanz verleiht. So gebildete *r* und *l* treten (wie die Nasale) mit den Vokalen in Charakter und Effekt in eine Klasse. Stärkere Engenbildung und deutliche Reibung findet fast nur bei stimmloser Bildung des Lautes statt.

**Anm.** Die eigentümliche Zwitternatur der »Liquidä« ist in der traditionellen Grammatik anerkannt. Weitere Momente hat die vergleichende Sprachforschung und die neuere Phonetik beigebracht (vgl. SIEVERS [2] S. 41 [3] S. 69 ff.). Wenn nun SIEVERS bei der Gruppirung nach dem akustischen Werte die Liquidä mit den Vokalen und Nasalen als »Sonore« (reine Stimmlaute) den »Geräuschlauten« gegenüberstellt, so hat dies gewiss seine Berechtigung. Es ergibt sich dabei jedoch der (von SIEVERS [3] S. 104 zum Teil anerkannte) Missstand, dass das, was, wenn nicht der Sprache selbst, so doch der allgemeinen Auffassung als ein und derselbe Laut erscheint, zum Teil in diese, zum Teil in jene der beiden Hauptgruppen von Lauten gehört. Es erscheint hiernach rätlicher, in hergebrachter Weise die Liquiden den Konsonanten beizuordneu, und zwar derjenigen Abteilung, welcher sie bei deutlicherer Artikulation beitreten, d. h. den Reibelauten. So spricht auch SIEVERS selbst, wo von dem liquiden (nicht spirantischen!) *r* die Rede ist, von »Enge« und »Engenbildung« ([2] S. 85, [3] S. 106) und hebt ([2] S. 92, [3] S. 113) hervor, dass der spezifische *l*-Klang durch »einen gewissen Grad der Enge der Ausflussöffnungen« bedingt ist, — da man auch alle Vokale bilden kann, indem man die Zungenspitze an den Gaumen andrückt. — Die von mir hier befolgte Einteilung nach der Artikulation: »Laute mit Mundöffnung« — »mit Mundenge« — »mit Mundverschluss« weist sie ebenfalls an diese Stelle. — Die *r*- und *l*-Laute und Nasale als »Mittellaute« für sich zu gruppiren, wie ich es nach TRAUTMANNS Vorgang in meiner »Engl. Schulgrammatik« etc. gethan habe, lässt zwar ihre Zwischenstellung hervortreten, aber die Frage, was denn das Wesen der Laute sei, unbeantwortet. — Man nennt die Laute *r* und *l*, wie auch die *r*-Laute allein, auch »Zitterlaute« (EVANS bezeichnet *r* als »vibrant«, *l* als »liquid«); jedoch gehört Zittern weder zum Wesen des *l* noch des *r*.

### α) Die *r*-Laute.

**§ 92.** Bei der Bildung der Zungenspitzen-, Zungen- oder dentalen *r* wird eine Enge zwischen der erhobenen eigentlichen Zungenspitze und — wenigstens in den hier in Betracht kommenden Sprachen — in der Regel den Alveolen der Oberzähne gebildet. Das deutsche und französische Zungen-*r* ist zugleich gerollt, d. h. die Zungenspitze wird durch den

Exspirationsstrom in Schwingungen (Zittern, Flattern) versetzt. Dies ist bei dem englischen *r* nicht der Fall. Gleichzeitige gutturale Hebung des hinteren Zungenrückens scheint durch das Emporrichten der Zungenspitze bedingt zu sein. Das *r* ist hiernach ein »gemischter« Laut.

**Anm.** Vgl. auch zu der gutturalen Hebung der Hinterzunge das über uvulares *r* Gesagte, § 75 und Anm. — Für »gerollt« sagen die englischen Phonetiker »trilled«.

**§ 93.** Das deutsche Zungen-*r* ist wohl abgesehen vom Auslaut durchgehends deutlich gerolltes Alveolar-*r*. Es ist im allgemeinen stimmhaft und ohne deutliches Reibegeräusch. Vor oder nach Stimmlosen geht der Stimmton nicht selten ganz oder teilweise verloren. Im Auslaut tritt für **-r**, **-er** vielfach ein *œ*-, *a*- oder auch *æ*-Laut ein, die jedoch noch keinen Anspruch auf orthoepische Anerkennung machen können. Hiernach darf man alle geschriebenen **r** und (nach kurzen Vokalen) **rr** (und ebenso **rh** und **rrh** in griechischen Wörtern) gleichmässig als *r* ansehen.

Schreibung der deutschen *r*-Laute.

1. **r** : **Rabe, führen, schwer** etc.
2. **rr** inlautend und auslautend nach kurzem Vokal: **harren, wirr** etc.
3. **rh** in Namen wie **Rhein, Rhense** etc. und in griechi- Wörtern: **Rhabarber, Rhapsode** etc.
4. **rrh**, desgl.: **Diarrhöe, Katarrh** etc.

**Anm. 1.** Vgl. § 76 und Anm. über uvulares *r* und § 45 Anm. 5 über *a* (*æ*) für *r*, *ər* im Auslaut. Dass *a* in Dialekten nicht nur uvulares, sondern auch dentales *r* vertritt, weist wieder auf die auch bei dentalem *r* vorhandene gutturale Zungenhebung. Wo *a* für *ər* erscheint, ist *ə* von dem nahverwandten *a* absorbirt. Doch schwindet *ə* in der Umgangssprache auch oft, wo *r*-Laut bleibt: *fâtr* (oft *r*) statt *fâtər*, auch nach Nichtdentalen: *zíçr* (**sicher** statt *zíçər* etc., was von manchen mit Unrecht als mustergültige Aussprache betrachtet wird (vgl. § 64 Anm. 2).

---

**Anm. 2.** Das gerollte Zungenspitzen-*r* ist der hergebrachte nhd. Laut. Ickelsamer sagt »Grammatica« S. 12 (bei Müller S. 128); »Das r ist ain Hundts buchstab, wan er zornig die zene blickt vnd nerret, so die zung kraus zittert«. — Uvulares *r* findet, wie § 76 bemerkt, erst neuerdings Eingang.

**§ 94.** Ungerolltes Alveolar-*r* ohne deutliche Reibung gilt im Englischen nur vor Vokal im Anlaut, Inlaut für **r**, **rr**

(rh, rrh): right *ráįt*, very *véri*, parrot *pǽrat* etc.; auch nach Konsonanten: grow *gróu̯* etc., doch findet namentlich nach *d* oder *t* grössere Verengung und infolge dessen Reibung statt, und zwar nach Stimmlosen unter gleichzeitigem Verlust des Stimmtons: dry *dráį*, try *tráį* (*tr̥áį*), aber auch z. B. bei grease *gríjs* und increase *inkríjs* (*inkr̥íjs*) etc. Besonderer Bezeichnung bedürfen diese spirantischen *r*-Laute jedoch kaum. — Auslautendes r, sowie inlautendes r vor Konsonant haben in gebildeter südenglischer Sprache keinen wirklichen *r*-Laut mehr, sondern sind zu dem unbestimmten Vokal *ə* geworden (§ 65), doch kommen hierfür wie für ur, er, ir mundartlich *r*-Laute vor. In der Bindung vor anlautendem Vokal tritt stets der *r*-Laut zu dem *ə*: better *bétə*, aber better and better *bétər ən bétə*; here *hîə*, aber here and there *hîər ən đêə*.

Schreibung der englischen *r*-Laute.

1. r: a) anlautend: rag, rig, rob etc. — b) inlautend nach anlautender Konsonanz: brim, cry, throw etc. — c) inlautend nach Vokal: arable, admiral, furious etc. — d) inlautend nach Konsonant: angry, sobriety etc.
2. rr: a) inlautend nach kurzem Vokal: barrel, mirror, sorry etc. — b) inlautend nach langem Vokal in Ableitungen: starry, erring etc.
3. rh in Namen: Rhine, Rhone und in griechischen Wörtern: rheumatism, rhomb, rhythmical etc.
4. rrh, desgl.: catarrh, diarrhœa.

**Anm. 1.** Wie Sievers [2] S. 87, [3] S. 107 bemerkt, sind beim englischen *r* wahrscheinlich die vorderen Partien der Zunge massiger geformt, oder dasselbe ist »weit« gebildet [vielleicht beides?], *tr* (tried) lautet fast wie *tš* (chide). — Der sonst sehr auffällige Übergang des anlautenden Zungenspitzen-*r* in w = *w* in der Stutzeraussprache à la Lord Dundreary (z. B. »vewy wong« für very wrong) erklärt sich wohl wieder aus der gleichzeitigen gutturalen Hebung der Hinterzunge, und zwar bis in die *u*-Lage; statt der Zungenspitzenartikulation verbindet sich dann damit — in gewohnter Weise — die *u*-Labialisirung. — Evans, welcher auf die gutturale Hebung bei Zungen-*r* zuerst aufmerksam gemacht hat (vgl. jedoch Ellis I S. 201), hält (S. 102) das gewöhnliche alveolare *r* für *đ* + *ɹ* (gleichzeitig), das *ɹ* mit erweiterter Artikulation (relaxed), das *đ* etwas hinter der normalen Position und in der Regel mit aufgerichteter Zungenspitze gebildet. Daneben erkennt er im Englischen ein mit dem vorderen Zungenrücken (tongue-front) gebildetes, also palatales *r* = *j* + *ɹ* an, das man oft von »careless or mincing speakers« in London höre, manchmal als unabhängigen

Laut, aber meist als abhängigen nach dem gutturalen Verschlusslaut (**green grass**). Es scheint fast, als ob hiermit jenes »**w**« in »**vewy**« gemeint sei, welches sonst EVANS wie SWEET (ob auch ELLIS, weiss ich nicht) übergangen hätte. Wie ich den Laut auf der Bühne gehört habe, machte derselbe keinen palatalen Eindruck, sondern entsprechend der Schreibung der Witzblätter den eines **w**= *w*.

**Anm. 2.** Über *ə* für *r* vgl. § 65. Dass Ausgänge wie **-er** (**better**) und **-a** (**idea**) lautlich wirklich zusammenfallen, beweist das Vorkommen von *r*-Bindung auch bei **-a**, wo gar kein *r* vorhanden ist: *aịdiər av* (**idea of**) statt *aịdiə av* und sogar beim Deutschsprechen nach *ə* für deutsches *ə*, wie in **sagter -er** (vgl. § 65).

**Anm. 3.** Nach **a** etc. = *ē*, **e** etc. = *ī*, **oo** etc. = *ū*, **ie** etc. = *aị*, **ow** etc. = *aụ* entwickelt sich vor dem *r*-Laut ein *ə*: **Mary** *méəri*, **material** *məthíriəl*, **boorish** *búəriš*, **fiery** *faịəri*, **flowery** *fláụəri*, während nach *ā* in **starry** *stā́ri*, *ā̊* in **glory** *glā̊ri*, *ǣ* in **erring** *ǽriŋ* u. dgl. das *ə* absorbirt erscheint.

**Anm. 4.** In schottischer, irischer und welscher Aussprache ist nicht nur das anlautende *r* gerollt, sondern ein gerolltes *r* wird auch für auslautendes *r* (statt *ə*) gebraucht. — Ein ungerolltes *r* mit Rückbiegung der Zungenspitze bis hinter die Alveolen, kakuminales oder — nach der Sanskritgrammatik — gewöhnlich sogenanntes zerebrales (englisch: inverted) *r* wird im Westen von England und Kent (SWEET »Handb.« S. 38) und ebenso in Amerika gesprochen, und zwar, wie oben bemerkt, auch in silbiger Funktion: *sr̂* (**sir**), *br̂d* (**bird**), *hr̂d* (**heard**) für *sǣ*, *bǣd*, *hǣd*, auch *pr̂ti* (**pretty**) für *príti* oder *prïti* mit *high-mixed* Vokal (SIEVERS [2] S. 85, [3] S. 105).

---

**Anm. 5.** ELLIS erklärt sich I S. 202 ausser Stande, zu bestimmen, wann die jetzige Unterscheidung von anlautendem und auslautendem r (= *r* und *ə*) Platz gegriffen habe. Wahrscheinlich ist dieselbe nicht alt, da, wie ELLIS erinnert, für *ə* provinziell noch jetzt *r* gebraucht wird. SWEET setzt die Schwächung des auslautenden *r* zu einem blossen »vocal murmur« in seine »late modern period« (von 1700 an, worauf noch eine nicht näher bestimmte »latest period« folgt), da in diese Zeit die Umwandlung von Vokalen vor auslautendem *r*, wie *ir*, *er*, *œr* = *ǣr*, *ǣə*, *ǣ*, fällt; *ār*, *āə*, beruht vielleicht auf erhaltenem *ar* statt *ǽr* [? vgl. § 46 Anm. 3]; gelegentlicher Übergang von *er* in *ar* (der auf gutturale Hebung bei *r* schliessen lässt) kommt schon von 1560—1660 vor; **hart, smart** (»Hist. of E. S.« S. 62, 67 ff.). Anlaut-*r* war früher gerollt: ELLIS I S. 196 ff. — Die älteren deutschen Grammatiker versichern, dass englisches **r** wie im Deutschen laute, nur auslautendes **-re** wie **er** in **mitre** etc., und **r** ist nach ARNOLD (1718) stumm in **mart, borough, partridge, parlour, scarce,** nach KÖNIG 1748 in **horse, parlour, partridge, thirsty.**

**§ 95.** Soweit im Französischen noch Zungenspitzen-*r* gesprochen wird (vgl. § 76), ist es gerolltes Alveolar-*r*. Wie das vielfach statt seiner verwandte Zäpfchen-*r* ist es stimm-

haft (I.), ausser im Auslaut (-re) nach Konsonanten: **rire** *rī·r*, **porter** *porté·* etc.; hier aber stimmlos (II.): **offre** *ófr̥*, **sucre** *sükr̥*, **libre** *lī·br̥* etc. Wie r lautet rr (rh, rrh), doch ist rr in einer Anzahl von Wörtern und Formen = *rr*, *r̄*, mit Schwächung und Wiederverstärkung.

Schreibung der französischen *r*-Laute.

I. *r* (*rr*): 1. r : a) anlautend und inlautend: **rien, parole, mercredi** etc. — b) auslautend stets ausser in -er: **cœur, finir, vouloir** etc. — c) bei er in **amer, cher, cuiller, enfer, éther, fer, fier** (Adj.), **hier, mer,** in den Fremdwörtern **aster, cancer, hamster, magister, steamer, thaler,** in Namen wie **Esther, Jupiter, Schiller** u. ä. — d) in -ers in **univers, vers** (**envers**), **Anvers** (belgische Aussprache *ąvérs*).

2. rr, inlautend: **terrine, carré** etc. (aber *rr*, *r̄* in **corroborer, corroder, courrai(s)** etc., **error** und **erreur, horreur** und **horrible, interrègne, irr-, mourrai(s)** etc., **narrer** etc., **querrai(s)** etc., **terreur** und **terrible,** sowie in dem Namen **Verrès.**)

3. rh in Namen wie **Rhin, Rheims** und griechischen Wörtern: **rhétorique, rhinocéros** etc.

4. rrh in griechischen Wörtern: **diarrhée** etc. (aber *rr*, *r̄* in **Burrhus, Pyrrhus**).

II. *r̥*: auslautend nach Konsonant: **offre, libre** etc.

**Anm. 1.** Vgl. über Zäpfchen-*r* im Französischen § 76. Man vgl., was LEGOUVÉ »L'art de la lecture« [32] S. 60 ff. über den Kampf der französischen Bühnensprache gegen das Zäpfchen-*r* erzählt, mit PALLESKES »Jugendgeschichte meines R« im ersten Kapitel seines Buches »Die Kunst des Vortrags« 1880. — Über das stimmlose *r* = -re im Auslaut vgl. § 59 Anm. 1.

---

**Anm. 2.** Das *r* hat in nfr. Zeit keinen andern Wert gehabt. Dass es in -er im 16. Jh. noch lautete, erwähnen die Grammatiker. — Über das Aufkommen des Zäpfchen-*r* vgl. § 75 Anm. (zu Ende). ELLIS erwähnt (I S. 198) eine Angabe PALSGRAVES, wonach »they of Paris do sounde somtime *r* like *z*, sayeng *pazys* for *parys*, *pazisien* for *parisien*, *chaize* for *chayre*, *mazy* for *mary*, and suche lyke«, und fragt, ob hiermit Zäpfchen-*r* gemeint sein könne. Wenn dies der Fall wäre, so reichte das »grasseyement« also bis 1530 zurück. Doch bemerkt mir SWEET, dass nach H. NICOL Übergang von *r* in *z* im Pariser Französisch zweifellos sei, wie denn auch das englische **chaise** es beweise. — Vgl. THUROT II S. 146 ff., 269 ff.

β) Die *l*-Laute.

**§ 96.** Bei den *l*-Lauten findet Engenbildung zwischen den Seitenrändern (oder auch nur einem Seitenrande) der Zunge und den Backenzähnen statt (laterale Artikulation, vgl. § 82), während die Zungenspitze einen mittleren — in der Regel alveolaren — Verschluss bildet.

**Anm.** Die englischen Phonetiker nennen das mit zwei Engen gebildete (reguläre) *l* »divided«. — Wirkliche Engenbildung, wenn auch nicht deutliche Reibung bedingende, ist notwendig, wenn der *l*-Klang entstehen soll (vgl. § 91 Anm.).

**§ 97.** Deutsches *l* ist alveolar, in der Regel stimmhaft und ohne deutliche Reibung. Meist ist die Hinterzunge dabei gesenkt.

Schreibung des deutschen *l*.

1. **l** : **Land, eilen, Feld** etc.
2. **ll** nach kurzen Vokalen: **fallen, still** etc.

**Anm. 1.** Wie die dentalen Verschlusslaute scheint norddeutsches *l* apikal, süd- und mitteldeutsches dorsal gebildet. Sweet sagt S. 44: »The Middle German 'dorsal' *l* is a very forward (ʟ)«, d. h. palatales *l*. Dies trifft bei meinem mitteldeutschen *l* nicht zu. Ich bilde den Verschluss an den Alveolen und Vorderzähnen; der Zungenkörper verhält sich dabei so passiv wie möglich; die Vorderzunge ist nach den Alveolen und Zähnen hin gestreckt, ebenso wenig ist die Hinterzunge gehoben. Evans betrachtet also mit Unrecht eine gutturale Hebung der Hinterzunge als ein Charakteristikum auch der *l*-Laute (S. 104).

**Anm. 2.** Über silbiges *l* für *əl* = **el** vgl. § 64 und § 93.

---

**Anm. 3.** Die Aussprache des *l* hat im Nhd. wohl keinen Wechsel erfahren. Ickelsamer »Grammatica« S. 12 (bei Müller S. 128) scheint ein palatales *l*, zugleich mit Zurückziehung der Lippen, ähnlich wie meist beim *i*, zu beschreiben: »Das, *l*, ist ain zungen buchstab, die zung wirt obē an den gumen getruckt, so sich der mund gleich zū lachen vn frôligkait schickt«.

**§ 98.** Auch englisches *l* wird alveolar gebildet, doch scheint gleichzeitige gutturale Hebung der Hinterzunge wenigstens bei auslautendem *l* die Regel, wodurch der Laut einen dunklen Klang erhält. Nach und vor Stimmlosen wie in **play, felt** etc. geht wohl der Stimmton verloren, und es tritt dafür deutliche Reibung ein.

Schreibung der englischen *l*-Laute.

1. **l**: **low, children, oil** etc.

2. **ll** inlautend und auslautend: a) nach kurzem Vokal: **hollow, pull** etc. — b) nach (jetzt) langem Vokal (oder Diphthong): **all, roll** etc.

Ein stummes **l** wird geschrieben in **could, should, would,** häufiger zwischen *ā* und *f* oder *m* **half, psalm** etc. und zwischen *ā̊* und *k* (**talk** etc.).

**Anm. 1.** Der Alveolarverschluss entspricht dem bei englischem *d* und *t*. — Sweet (»Handb.« S. 45) hält das englische *l* für in der Mitte stehend zwischen palatal und guttural modifizirtem *l*: »The English (l) is formed without palatal modification, but without gutturality«. Ich höre wenigstens das auslautende englische *l* entschieden als guttural modifizirt und spreche es mit mässiger Hebung der Hinterzunge. Eine solche bestätigt Evans nicht nur für das Englische, sondern er hält sie, wie erwähnt (§ 97 Anm. 1), sogar für ein wesentliches Merkmal aller *l*-Laute, und zwar eine weiter als die bei *r* zurückliegende Hebung (die bei *l* entspricht auf seiner Vokallinie dem *u*-Punkt, die bei *r* dem *a*-Punkt). Er verweist u. a. darauf, dass das englische **able** von manchen Phonetikern als *»eibul«* gehört wird, und dass in familiärer Sprechweise die vordere Artikulation für *l* in Wörtern wie **milk, help** manchmal unterbleibt und statt des *l* ein halbvokalisches gutturales *w* lautet, welches auch eintrete, wenn man *la* sich zu sagen bemühe und gleichzeitig die Vorderzunge niederhalte. So sagt auch Sweet selbst »Hist. of E. S.« S. 74, in den Wörtern **children** und **milk** (wie er dort angibt, als »**chuldren**« und »**myulc**« gesprochen) sei das *i* durch das *l* zu *u* gutturalisirt und labialisirt worden. Vgl. auch Anm. 3.

**Anm. 2.** Über silbiges *l* in **able** etc. vgl. § 65 Anm. 1. Ob man solches in phonetischer Praxis gelten lässt, ist mehr eine Frage der Form. Ellis nimmt silbiges *l* an, schreibt es aber ('l), d. h. eben *əl* (' = *ə*, Stimme, »simple voice«). Sweet schreibt in »Narrow Romic« (litl), in »Broad R.« (litl) = **little,** aber (grœfe¹kʌl), (græfekəl) = **graphical.** Formen wie **idle** — **idol, bridle** — **bridal, mettle** — **metal** lauten aber ohne Zweifel in nicht gekünstelter Aussprache gleich (Storm S. 103). Ferner hat das **-al** etc. nach Vokalen, wie in **real,** keinen andern Laut als **-al** in **bridal.** Schreibt man hier den Stimmton vor dem *l* (z. B. *rīəl*), was jedenfalls bequemer und deutlicher ist als irgend eine Kennzeichnung des *l* als »silbig«, so kann man auch *bráịdəl* etc. schreiben.

---

**Anm. 3.** Der Ausfall des *l* in **half, psalm** u. ä. gehört dem 18. Jh. an. Der Übergang von *ál* (**all**) in *áu̯l*, *ṓld* (**old**) in *ṓu̯ld* u. dgl. fand in der Zeit von 1550—1650 statt. Vor Konsonanz fiel das *l* in *áu̯l*, bezw. (2. Hälfte des 17. Jhs.) *ǻl* aus: Bullokar (1580) gibt für **talk** die Aussprache *táəlk*, Gill (1621) *tǻlk* »potius quam« *tǻk*. Das *u̯l* war vielleicht nur guttural modifizirtes *l* oder *l* mit *u*-Hebung, kaum mit *u*-Lippenrundung, wie Ellis glaubt: »Both French and English seem to have had a tendency to labialise (l) into (l*w*) [d. h. eben labialisirtes *l*] after (a, o),

that is they rounded the lips either during the vowel or just as it glided into the consonant« I S. 193).

**Anm. 4.** Silbiges *l* in able etc. nimmt schon SALESBURY 1547 an.

**§ 99.** Dem französischen *r* entspricht insofern das französische *l*, als auch dieses in der Regel stimmhaft, nur nach Konsonanz im Auslaut stimmlos ist: lire *lī·r*, aller *àlé·* etc.; table *tábl̥* etc. — In den Verbindungen -ll-, -ill-, -lle-, -il, -ille nach Vokal gilt oft der *j*-Laut (»l mouillé«), selten bei einfachem l (vgl. § 81). — Die Artikulation des *l*-Lautes scheint alveolar wie im Deutschen.

Schreibung der französischen *l*-Laute:

I. *l*(*ll*): 1. l, long, vouloir, civil etc. (vgl. *j* = l mouillé, ferner l stumm in: baril, chenil, coutil, courtil, cul-de-sac u. ä.; fils, fusil, gentil (vor Kons.; Pl. immer), nombril, outil, persil, pouls, sourcil, soûl, ferner in den Namen: Arnauld, Boursault, Chatelbrault, Gaultier, Girault, Hérault, Perrault, Rochefoucauld.)

2. ll, inlautend, auch vor stummem e: seller, falloir, elle etc. (vgl. *j* = l mouillé); ferner ist ll = *ll* in allégorie, allégresse u. ä., alléguer, alléluia, allitération, allocation u. ä. mit allo-, allusion u. ä., alluvion u. ä., belli-, bellie, bellis, colligation u. ä., collision, collodion, colloque, colloquer, colluder u. ä., ellébore, ellipse etc., fallacieux, flagellant u. ä., ill-, intelligent u. ä., osciller, palladium, pallier etc., pusillanime, vaciller etc.; auch den Namen: Alléghany, Bellérophon, Pallas u. a.

II. *l̥*: l nach Kons. auslautend vor stummem e: fable etc.

**Anm. 1.** SWEET, welcher sein englisches *l* für normal ansieht (vgl. § 98 Anm. 1), schreibt »Handb.« S. 45 dem französischen *l* palatale Zungenhebung zu. STORM erkennt englisches *l* als halb guttural und findet S. 74 in dem französischen das normale *l*. Ich kann nur bemerken, dass mir französisches *l* mit dem mir geläufigen deutschen identisch vorkommt.

**Anm. 2.** Das von SWEET angegebene Stimmloswerden des *l* nach Konsonanz im Auslaut bestätigt STORM und erwähnt dabei, dass es nicht (wie isl. hl) mit starkem Hauch gesprochen werde. In der Umgangssprache verstummt dieses *l* oft ganz: *táb* für *tábl̥* etc., wie *kát* für *kátr̥* (quatre).

---

**Anm. 3.** Über die Entwicklung des »l mouillé« vgl. § 81 Anm. 4. Die Aussprache des *l* hat im ganzen in nfr. Zeit nicht gewechselt.

c. Labiale: *vf*.

**§ 100.** Die labialen Reibelaute haben zum Teil labiodentale Bildung, d. h. die Enge wird dabei durch Aufsetzen der Oberzähne auf die Unterlippe hergestellt, zum Teil bilabiale, d. h. die Enge wird mit beiden Lippen gebildet. Jene Bildung herrscht vor bei denjenigen Lauten, die sich auf das labiale Reibegeräusch beschränken (stimmhaft *v*, stimmlos *f*), diese bei solchen mit deutlicher. fast oder ganz vokalischer Zungenartikulation (mit *u*- oder *u*-ähnlicher Zungenartikulation (stimmhaft *w*, stimmlos *w̥*, mit *ü*- oder *ü*-ähnlicher Zungenartikulation stimmhaft *y*, stimmlos *y̥*).

**Anm.** Die Bevorzugung der labiodentalen Artikulation bei den eigentlichen Reibelauten gegenüber der bilabialen bei den Verschlusslauten (aus denen jene grösstenteils hervorgegangen sind) hat, wie Sievers [2] S. 99 bemerkt, wohl ihren Grund in der geringen Lautstärke der bilabialen Reibelaute. Bei den Lauten mit Vokalresonanz tritt diese unterstützend ein.

**§ 101.** Das Deutsche verwendet den stimmhaften labiodentalen Laut *v* (I.) für das geschriebene w und in romanischen Fremdwörtern auch v, wie alle stimmhaften Konsonanten ausser den Liquiden nur im An- und Inlaut: was *vás*, Klavier *kla·vî·r*. Die Reibung bei deutschem *v* ist sehr gering. — Für das w in der Verbindung schw und das u in der Verbindung qu wird vielleicht ausschliesslich statt des labiodentalen *v* bilabliales *w* (übrigens ohne entschiedene Zungenartikulation) gesprochen, welches meist den Stimmton verliert; Qual *kvâl*, Schwester *śvéstər* wäre also genauer *kwâl*, *śwéstər*, wenn nicht *kw̥âl*, *św̥éstər*, doch darf man wohl die Bezeichnung *v* gelten lassen. — Der stimmlose labiodentale Laut *f* (II.) ist meist durch f (ff), seltener nur durch v und fast nur in griechischen Fremdwörtern auch durch ph bezeichnet: fiel und viel *fî·l*, laufen *láufən*, Philosoph *fi·lo·zô·f*.

Schreibung der deutschen *v*- und *f*-Laute.

I. *v*: 1. w: a) anlautend: Wasser, werden, weit etc. — b) inlautend in Löwe, Möwe und den Fremdwörtern Karawane, Krawall, Lawine. — c) nach sch = *ś* (genauer *w*, bezw. *w̥*): Schwester, schwarz etc.

2. v in Fremdwörtern: a) anlautend: Vase, Verdikt, Vikar, Vokal, vulgär etc. — b) inlautend: oval, Novelle, Proviant, nervös, Livree etc.

3. u, nach q = *k* (genauer *w*, bezw. *w*) an- und inlautend: **quaken, Quelle, Quirl; bequem**, auch in Fremdwörtern: **Quadrat, Quotient** etc.; **Äquator, Acquisition** etc.

II. *f*: 1. f, **Fach, Hefe, auf** etc.; auch in Fremdwörtern: **Fasan, Elefant, Elfenbein** etc.

2. ff, in- und auslautend nach kurzem Vokal: **Affe, Riff, Effekt** etc.

3. v: a) anlautend in den deutschen Wörtern: **Vater, ver-, Vetter, Vieh, viel, vier, Vläme**, (= **Fläme**), **Vliefs, Vogel, Volk, voll, von, vor, vorder** (Adj.), **zuvörderst, vorn**. — b) in den Lehnwörtern **Vers, Veilchen, Veit, Vogt**. — c) in deutschen Eigennamen: **Varnhagen, Verden, Vischer, Vofs** etc. — d) inlautend in **Frevel**, meist auch in den Fremdwörtern **brave, Sklave**. — e) auslautend überall, nur in Fremdwörtern: **brav, kursiv, relativ, Substantiv** etc.

4. ph: a) in dem deutschen **Epheu**. — b) in Fremdwörtern: **Philosoph, Emphase** etc.

**Anm. 1.** In Mittel- und Süddeutschland gilt vorwiegend statt des norddeutschen *v* bilabiales *w*, das ohne Rundung oder Verschiebung der Lippen und ohne wirkliche Reibung, zugleich auch (wie *w* in *św, kw*) ohne *u*-Hebung der Zunge gebildet ist. Nach Sievers (bei Storm S. 425) »wird einfach ein schmaler Spalt zwischen den Lippen gelassen«, was auch zu meiner Aussprache des Lautes stimmt. Wie ebenfalls Sievers ([2] S. 150) hervorhebt, ist mitteldeutsches *w* nicht nur in Bezug auf Reibungsgeräusch, sondern auch auf Dauer zu einem »Gleitlaut reduzirt, indem der Stimmton erst in dem Momente einsetzt, wo der Übergang zum folgenden Laut bereits beginnt«. Ich trage kein Bedenken, mein im Zusammenhang der Rede verwendetes Anlaut-*w* geradezu als stimmlos zu bezeichnen; *wás* mit lang angehaltenem *w* und direkt angeschlossenem *a* macht keinen fremdartigen Eindruck, eher *wás* mit langem (stimmhaftem) *w*. — In ähnlicher Weise doppelt »reduzirtes« *v* findet sich nach Winteler S. 30 f. und Sievers S. 150 öfter in Oberdeutschland und der Schweiz, auch wohl in Norddeutschland. So betrachtet Kräuter auch das anlautende deutsche *w* als labiodentalen »Stimmlaut mit örtlicher Berührung« (Kräuters *w*) im Unterschied von dem labiodentalen »tönenden Reibelaut« (Kräuters *v*; beide Laute kommen nach ihm vor im frz. **vive** »*wív*«).

**Anm.** 2. Auf die bilabiale Bildung des *u* in **qu** und *w* in **schw** ist jedenfalls kein orthoepisches Gewicht zu legen; der akustische Effekt ist kaum ein andrer; die bilabiale Bildung ist namentlich nach *ś* eben bequemer.

**Anm. 3.** Die fremden *v* werden in Mittel- und Süddeutschland wie die einheimischen behandelt, also *f* gesprochen: *fo·kâl, klafi·r,* wie dies auch beim Lateinischlesen vor nicht allzulanger Zeit noch gebräuchlich war. Die Verteidiger jener Aussprache sollten bedenken, dass in diesem Punkte nicht nur die sich stetig verbreitende norddeutsche Praxis, sondern auch die »Richtigkeit« gegen die unsrige ist. Allerdings sind die Wörter jetzt deutsch und als solche möglichst zu behandeln, aber wir haben dieselben der fremden Sprache (Lautsprache) entlehnt und nicht das fremde Lautzeichen durch unseren gewöhnlichen Lautwert desselben, sondern den fremden Lautwert durch den ihm zunächstkommenden deutschen wiederzugeben, soweit sich nicht in früherer Zeit der hochdeutsche Sprachgebrauch anders entschieden und festgesetzt hat. So hat z. B. *v* allgemein den *f*-Laut in **Veilchen, Veit, Vers, Vogt,** auch wohl vorwiegend in **Pulver** (dies nach dem preussischen Regelbuch S. 17 mit *v*); auch **brave, Sklave** kommen in Norddeutschland mit *f* vor.

**Anm. 4.** Anlautendes **pf** verliert in norddeutscher Aussprache meist das *p* und lautet einfach *f*, **Pferd** *fêrt*, **Pflaster** *flástər* (preuss. Regelbuch S. 8). Hier dürfen wir Süddeutschen wohl unser *pf* einstweilen noch als das Korrektere ansehen. Verschiedene Aussprache des **f** je nach der Herkunft — sei es nun, dass für **f** = nd. **f, v** inlautend gradezu *v* und *f* nur für **f·** = nd. **p** gesetzt (**Briefe** *bri·və* u. dgl.) oder ein »schwächerer« und ein »stärkerer« *f*-Laut unterschieden wird (wie von Paul »Mhd. Grammatik« S. 5) — gehört nicht der Gesamtsprache an.

---

**Anm. 5.** Die älteren nhd. Grammatiker beschreiben den Laut des **w** ohne Zweifel als *w* (*w̧*?). Helber (S. 9) nennt es »ein mitelding zwischen **f**, vnd aller Võlckern **b**«. Ickelsamer sagt über die Aussprache des **w** S. 13 (bei Müller S. 128): »Das, **w**, wie mā in ain hayss essen blåst«; ähnlich Jordan (S. 114) und »Rechte Weis« (S. 56). Inlautendes **b** (welches in Süd- und Mitteldeutschland noch jetzt meist *w* lautet) wird dem **w** fast oder ganz gleichgestellt. Helber schliesst jedoch auffallender Weise das auslautende **b** ein, z. B. in **ab, klob, halb.**

**Anm. 6.** Das *f* hatte, wie Ickelsamer ausdrücklich erklärt, die labiodentale Aussprache: Das, *f*, würdt geblasen durch die zene, auf die vntern lebtzen gelegt« (»Grammatica« S. 12, bei Müller S. 128). Sowohl **v** als **ph** werden **f** gleichgesetzt. Hueber (S. 9ff.) schreibt **vater, vleiss, vilipp, anfang** (einmal vorkommendes **anwang** ist wohl Schreibfehler; sonst ist sein **w** gleich jetzigem *w*). Kolross (S. 76) gibt unter den Beispielen für **v** = *f* **Venedig, Vit, Vincentz, vogt;** das Wort **åbhew** oder **åpheuw** will er mit *ph* wie in **råpphun** gesprochen haben; »in alten brieffen« kommt, wie er angibt, **ph** für **pf** vor: **phund, phennig.** Unterscheidung von **f** = nd. **f, v** und **ff** = nd. **p** in der Aussprache finde ich nur bei Frangk (S. 100): »Diese wort, hofeman, hefen, teufel etc., haben ein f, hoffen, teuffen, helffen etc., zwey ff, Solchs lernt die aussprache«.

**§ 102.** Im Englischen gilt das stimmhafte labiodentale *v* (I.), auch im Anlaut mit deutlicher Reibung gebildet, im An-,

In-, und Auslaut meist für das v der Schrift: **very** *vérĭ*, **liver** *lívə*, **serve** *sə̂v*. Das stimmlose labiodentale *f* (II.) hat in der Regel das Zeichen **f**, auch **ph** etc.: **find** *fáind*, **differ** *dífə*, **philosophy** *filǻsəfĭ*. — Ausserdem verwendet das Englische noch ein stimmhaftes bilabiales *w* (III.) mit *u*-Zungenhebung, aber ohne deutliche Reibung, meist für geschriebenes **w**: **wet** *wét* etc. Der entsprechende stimmlose Laut ist für geschriebenes **wh**, wie in **which**, in Südengland, wo **wh** wie **w** = *w* lautet, nicht mehr gebräuchlich, doch tritt derselbe (für *w*) nach Stimmlosen ein, z. B. **twenty** *twéntĭ* (genauer *tw̥éntĭ*).

Schreibung der englischen Laute *v* und *f*, *w* und (*w̥*).

I. *v* : 1. **v**: a) an- und inlautend: **vain, vivid, ever** etc. — b) auslautend nur mit stummem **e** in **live, move, twelve, serve** etc.

2. **f** in **of**.

3. **ph** in **nephew, Stephen (Stephenson)**.

II. *f* : 1. **f** in **fall, free, profit, after, deaf, life** etc.

2. **ff** in- und auslautend: **suffer, off** etc.

3. **ph** in Fremdwörtern: **philosophy, triumph** etc.

4. **gh** in **chough** *tšáf*, **cough** *kǻf*, **draught** *drâft* (= **draft**), **enough** *ənáf*, **laugh** *lâf*, **rough** *ráf*, **slough** *sláf* (»Balg«), **tough** *táf*, **trough** *trǻf*.

III. *w* : 1. **w**: a) anlautend: **wet, water** etc. — b) inlautend nach stimmhaftem Konsonant: **dwarf** etc. — c) in- und auslautend in den Diphthongen **eu** = *ūw*, *jūw* (s. diese). — d) **w** nach Stimmlosen (genauer: *w̥*): **twelve, thwart, swim** etc.

2. **wh**, anlautend: **what, which** etc.

3. **u**: a) nach **q** = *k* (genauer: *w̥*): **queen, quack** etc. — b) in den Diphthongen **u** = *ūw*, *jūw*, **eu** = *ūw*, *jūw* etc. (s. diese).

Das vor **r** im Anlaut geschriebene **w** (**write, wrong** etc.) ist stumm, ebenso das **w** in **who (whose, whom), whole**, ferner in **two, answer, sword**.

**Anm. 1.** Die englischen *v* und *f* sind den norddeutschen gleich, abgesehen von der deutlichen Reibung des anlautenden *v* im Englischen.

**Anm. 2.** Über das Hierherziehen der in der 1. Aufl. als unsilbiges *u* behandelten Laute *w* und *w̥* vgl. § 80 Anm. 1. Der Laut des **qu** ist nach Ellis nicht *kw* oder *kw̥*, sondern (*k*), labialisirtes *k* (I S. 186 f.). Zu achten

ist darauf, dass nicht auslautendes *v* nach deutscher Art in *f* verkehrt wird: **have** ist = *hǽv* mit halblangem *v*, nicht *f*: **loves** = *lávz* etc.

**Anm. 3.** Süddeutsche sind geneigt, ihr **w** = *w* (*w̥*) sowohl für englisches **v** = *v*, als auch für **w** = *w* zu gebrauchen. Es ist weder das eine, noch das andere, es fehlt auch für letzteres die *u*-Hebung der Zunge und die Lippenrundung (vgl. § 101 Anm. 1). Praktisch empfiehlt es sich, das englische *w* als unsilbiges *u* zu behandeln.

---

**Anm. 4.** Englisches **v** und **f** (und **ph**) scheinen in ne. Zeit stets ihre jetzigen Laute gehabt zu haben. Der Laut *f* in **whereof** wird noch jetzt von einigen verlangt; in **of** hat ihn Wallis (1653), wie im 16. Jh. Smith und Bullokar, während Gill (1621) »*ov* frequentius, *of* docti interdum« angibt. — **Nephew** schwankt im 17. Jh. zwischen *f* und *v*. — **Laugh, tough** hatten im 17. Jh. schon *f*, oder **gh** war stumm; das **gh** in **draught** wurde nach den Orthoepisten weder im 17. noch im 18. Jh. gesprochen; im 16. Jh. galt überall noch der *c*-Laut. Vgl. Ellis I S. 219 und die Listen im III. und IV. Bd.

**Anm. 5.** Das **w** = *w* hatte schon im 16. Jh. den jetzigen Laut, **wh** bis in unsere Zeit den Laut *w̥*, der im Norden von England noch gebräuchlich ist, während in Schottland oft sogar (*c*) dafür eintritt. Die älteren Orthoepisten betrachten *w* als *u*, *w̥* als *hu*; so der Walliser Salesbury (1547), Smith (1568), Hart (1569); hingegen hat Gill (1621) nicht nur besondere Zeichen für konsonantisches *w* und *j*, sondern er erkennt auch *w̥* als einfachen Laut an. (Ellis I S. 184 ff.) Die Deutschen beschreiben **w** als lateinisches **u** (Podensteiner), als **ou** (Nicolai), oder stellen es stillschweigend oder ausdrücklich (»das **w** lautet insgemein wie im Hochteutschen« König 1706, woneben »das **v** Consonans wie in andern Sprachen gebraucht« sein soll) dem deutschen **w** gleich. Nach König 1748 »wie im Teutschen mit vollem Munde«. Das **wh** wird als = **hw** angegeben, nach Beuthner (1711) ist es zu sprechen »wie **hu**, aber ganz kurtz«; auch Tiessen hat **hu**. — Das **w** in anlautendem **wr** verstummte gegen Ende des 16. Jhs., ebenso das **w** in **who** etc., sowie in **two, answer**; etwas später in **sword**, das bei Price (1668) *swǽrd*, bei Beuthner wie »suôrd« lautet; Cooper (1685) *sûrd*, Tiessen (1712) »sórd«.

**§ 103.** Auch im Französischen sind das stimmhafte labiodentale *v* (I.) wie das stimmlose *f* (II.) in der Regel deutliche Reibelaute wie im Englischen. Beispiele: **vin** *vę́*, **vive** *vī·v*; **fin** *fę́*, **vif** *vī·f*.

Neben diesen labiodentalen Lauten hat das Französische noch zweierlei bilabiale Reibelaute: ein *w* mit starker Lippenrundung und *u*-Zungenhebung (III.) wie in **roi** *rwá*, und ein *y* mit ebensolcher Lippenrundung und *ü*-Zungenhebung (IV.) wie in **ruine** *ryī·n*. Nach Stimmlosen werden beide Laute

stimmlos (genauere Bezeichnung : *w̥*, bezw. *y̥*): **point** *pwę*, *pw̥ę* (III.), **puis** *pyí*, *py̥í* (IV).

Schreibung der französischen Laute *v* und *f*, *w* (*w̥*) und *y* (*y̥*).

I. *v* : 1. v: a) an- und inlautend: **venir, savoir, vivre** etc. — b) vor stummem e: **veuve, suave** etc.

2. f: **neuf** in der Bindung.

3. **w** in Fremdwörtern wie **wagon, warrant, Wallon** u. ä.

II. *f* : 1. f: **feu, café, rafle, tarif, carafe** etc. (f auslautend stumm in **le bœuf gras, bœufs,** meist **cerf** und stets **cerfs, chef d'œuvre, clef,** oft in **nerf** und stets **nerf-férure** und in Namen mit **Neuf-**).

2. **ff** inlautend: **effet, siffler** etc.

3. **ph** in Fremdwörtern: **philosophe, dauphin** etc.

4. **v** auslautend in fremden Namen: **Romanov** u. ä.

III. *w* (und *w̥*): **ou** in **oui** etc.; s. ferner *wa*, *wá* § 47, *wę* § 51.

IV. *y* (und *y̥*): **u** vor Vokalen: **lui, muet** etc. (nach Stimmlosen *y̥*: **puis, tuer** etc.

**Anm. 1.** Dass Kräuter anlautendes franz. **v** wie anlautendes deutsches **w** als »Stimmlaut mit örtlicher Berührung« auffasst, ist § 101 Anm. 1 erwähnt. Sweet stellt es (S. 41) mit dem engl. **v** ausdrücklich dem schwächeren deutschen **w** gegenüber. Über auslautendes *v* gilt dasselbe wie das über das englische § 102 Anm. 2 Bemerkte.

**Anm. 2.** Wegen *w* (*w̥*) und *y* (*y̥*) vgl. § 80 über *j* und *ç*. Nach Storm (S. 69), der erwähnt, dass das **u** in **lui** jetzt von französischen Phonetikern, wie Havet (»Romania« III S. 321), als der dem *ü* in **lu** entsprechende Konsonant angesehen werde, ist dasselbe wesentlich identisch mit dem schwedischen **u** in **hus** (s. die Tabelle S. 20 f.); er bemerkt, dass es sich vom gewöhnlichen französischen **u** im Klang sehr wesentlich unterscheide und wie ein halb konsonantischer Zwischenlaut von *u* und *ü* klinge. Wie Lütgenau »Franco-Gallia« I S. 314 angibt, liegt hier Dissimilationstendenz vor.

**Anm. 3.** Die Laute *v* und *f* haben ihre jetzige Geltung schon zu Anfang der nfr. Zeit. Vgl. Ellis III S. 831 und Didot, insbesondere über die Geschichte des **ph**, S. 40 ff. etc.

### 2. Laute mit Mundverschluss.

Verschlusslaute.

**§ 104.** Wie bei den Reibelauten, so stehen sich auch bei den Verschlusslauten in der Praxis meist ein weniger energisch gebildeter stimmhafter und ein in der Regel mit grösserer Energie artikulirter stimmloser Laut gegenüber (vgl. § 73).

Jener heisst nach grammatischer Terminologie Media, dieser Tenuis (beide zusammen auch Mutä). — Schwache Tenues, wie sie das Mittel- und Süddeutsche statt der norddeutschen Medien, also für geschriebenes **b, g, d,** aber vielfach auch für die Tenues (und zum Teil Aspiraten) **p, k, t** verwendet, machen leicht den Eindruck von Medien, weshalb die schwachen mittel- und süddeutschen *p*, *k*, *t* häufig als stimmlose oder tonlose Medien bezeichnet worden sind (so auch hier in der 1. Aufl.). Sieht man, was ohne Zweifel vorzuziehen ist, das absolute Moment des Vorhandenseins des Stimmtons, nicht das relative Moment geringerer Stärke als wesentlich bei den Medien an, so ist die Bezeichnung unpassend. — Aspirirte, mit starkem Atemstoss hervorgebrachte Tenues ($p^h$, $t^h$, $k^h$) verwenden das Deutsche und Englische regelmässig vor betontem Vokal, oft aber auch sonst an betonter Stelle, besonders im Auslaut, wo auch das Französische, dessen Tenues sonst rein sind, Aspiration kennt. — Bei der Artikulation der Verschlusslaute ist zu unterscheiden 1. Bildung des Verschlusses, 2. Lösung desselben. Lautlich kommt im Anlaut nur das erste Moment, im Auslaut oft nur das zweite in Betracht, indem die andere Hälfte der Artikulation langsam und unmerklich vor sich geht; im Inlaut hingegen beide; fällt zwischen die Bildung und die Lösung des Verschlusses eine Pause, so entsteht ein langer, bezw. geminirter Verschlusslaut. — Folgt auf den Mundverschlusslaut ein gleichartiger Nasalkonsonant, wie bei *bm*, *pm*, *dn*, *tn* etc., so dauert oft der Mundverschluss auch während des letzteren ununterbrochen fort. An die Stelle der somit wegfallenden Mundverschlussöffnung tritt dann, auch für die akustische Auffassung, die Öffnung des Gaumensegelverschlusses beim Übergang zu dem Nasal. Solche Verschlusslaute mit velarer Öffnung nennt man velare Verschlusslaute.

**Anm. 1.** Vgl. zum Vorstehenden § 74 nebst Anmerkungen, sowie KRÄUTERS Ausführungen »Zs. f. d. A.« XXX 1886 Anz. S. 123 f. Wie KRÄUTER hier hervorhebt, treten die »angeblichen Lenes« *p*, *t*, *k* nebst Reibelauten der Süd- und Mitteldeutschen nicht bloss für **b, d, g, s, g,** sondern (wie ich selbst zugegeben) auch für **p, t, k, ss, ch** ein, und — was mehr sagen will — sind nicht immer schwächer als die sog. Fortes der Franzosen; nach KRÄUTER ist elsässisches *p* in **Ball** stärker als französisches *p* in **Paris, appelle,** noch stärker z. B. die *p*, *t*, *k* der Trierer; wie denn in manchen Sprachen die **b, d, g** stärker sind als die **p, t, k.**

Wenn ich 1. Aufl. S. 139 angegeben habe, dass von mir mit mitteldeutscher (nassauischer) »Lenis« gesprochenes **ducal** von Engländern als »dugal«, ebensolches **après** von Franzosen als »abrè?«, wie überhaupt meine »Lenes« als Medien gehört wurden, so kann ich meine Angabe in den Nachträgen S. 226 der 1. Aufl. dahin erweitern, dass in meiner heimatlichen Aussprache auch Verschlusslaute zwischen Stimmhaften selbst in der Regel stimmhaft werden, im übrigen, wo nicht Aspiration eintritt, sehr schwach sind. — Innerhalb derselben Sprache oder Mundart wird der Eindruck der schwachen Tenues als Medien meistens dadurch unterstützt, dass daneben aspirirte Tenues stehen, die für die geschriebenen **p**, **t**, **k** beim Schriftdeutschsprechen im Anlaut überall, in meiner nassauischen Aussprache aber auch mundartlich in bestimmten Wörtern eintreten (z. B. **thun** mundartlich mit schwachem *t* : *tú·n*, schriftdeutsch: *tʰú·n*, **Turm** mundartlich und schriftdeutsch *tʰúrm*). So sind auch im Welschen **b**, **g**, **d** schwache Tenues, **p**, **c**, **t** aspirirt. — Für die tonlosen Medien treten ausser Sievers [2] S. 95 f., [3] S. 116 f. besonders noch Winteler (»Kerenzer Mundart«) und Hoffory (»Zs. f. vgl. Sprachf.« XXV S. 419 ff.) ein. Sievers bemerkt mit Recht: »Es ist in dem Streit um die Tenuis-Media-Frage viel unnützer Eifer verschwendet worden. Es ist an sich höchst gleichgültig, ob man von tonloser Fortis und Lenis oder in umgekehrter Reihenfolge von starkem und schwachem tonlosem Laute spricht«. Nicht minder richtig ist es (vgl. oben), »dass in allen Sprachen, wo tonlose und tönende *b*, *d*, *g* neben einander bestehen, die ersteren als nächste Verwandte der tönenden Mediä, nicht als Abarten der unaspirirten Tenues empfunden werden«. Wenn ich trotzdem jetzt von der »tonlosen Media« zur »schwachen Tenuis« übergegangen bin, so ist dies in der Erwägung geschehen, dass durch diese Bezeichnungsweise eine klarere Sonderung der Begriffe herbeigeführt wird. Sachlich habe ich meine Auffassung in keiner Weise geändert.

**Anm. 2.** Besser als »tonlose Media« in den Begriff der Media, lässt sich die »aspirirte Tenuis« in den Begriff der Tenuis einschliessen, da hier wirklich eine mit einem Hauch verbundene Tenuis vorliegt. Gewöhnlich gebraucht man dafür den einfacheren Ausdruck A s p i r a t a (nicht Spirans! vgl. § 74 Anm. 1), wie für die Verbindung einer Tenuis mit gleichartigem Reibelaut den Ausdruck A f f r i k a t a. Nach Kräuter gilt die »Aspirata« und für **k** die »Affrikata« im Anlaut vor betontem, d. h. stark gesprochenem Vokal. Sie kommt aber auch im Auslaut und im Inlaut vor, und zwar bei Emphase, wie mir Sievers und Kräuter selbst bestätigen (so sagt auch dieser »Zur Lautv.« S. 88: »Wenn wir die lautlichen Elemente von H a u p t t e i l scharf hervortreten lassen wollen, so sprechen wir *hàuphthail*«). Es ist eben die s t ä r k e r e E x s p i r a t i o n, welche sich geltend macht. Vor einem andern Konsonanten geht der Eindruck der »Aspiration« zum Teil oder ganz verloren, weil die Exspiration in der Bildung eben dieses Konsonanten (Reibelautes) absorbirt wird, vgl. **passen** und **prassen**, **teile** und **Zeile** etc. Es hat allerdings seine Bedenken, hier denselben wegen des auf dem folgenden Vokal liegenden starken »Accents« stark exspirirten Verschlusslaut mit Kräuter in dem einen Fall *ph*, *th*, in andern *p*, *t* zu schreiben (*phásən — prásən*, *tháįlə — tsáįlə*), insbesondere, wenn der Accent

auf dem Vokal bezeichnet wird. Wenn die Aspiration natürlich auch erst nach (mit?) der Öffnung des Verschlusses vernehmlich wird, so hat sie doch gewiss nicht den Charakter eines besonderen Sprachlautes. Dazu kommt, dass, wie SIEVERS [2] S. 116, [3] S. 137 bemerkt, die Stufen der Aspiration sehr mannigfaltig sind, und dass, wie oben erwähnt, in der Emphase auch an andern Stellen als vor dem den Wortton tragenden Vokal aspirirt wird; so besonders im Auslaut und zwar vorwiegend gleich nach dem betonten Vokal, also oft bei betonten einsilbigen Wörtern, z. B. **tot**! Um den Gegensatz zu den reinen Tenues des Französischen und den »schwachen« Tenues des Mittel- und Süddeutschen hervortreten zu lassen, habe ich jedoch jetzt die regelmässig eintretende Aspiration vor betontem Vokal durch $^h$ (zum Unterschied von dem selbständigen Hauchlaut *h*) bezeichnet: **passen** $p^h$*ásən*, **teile** $t^h$*á̯ilə*. — Die regelmässige wie die emphatische Aspiration ist nicht auf das Deutsche beschränkt. Im Englischen finde ich mit SIEVERS die an- (und aus)lautenden Tenues aspirirt, und nicht einmal sehr schwach, und schreibe daher **two** $t^h$*úw*, **pit** $p^h$*ít* etc. Dialektisch ist diese Aspiration gesteigert, und es finden sich auch Affrikaten, z. B. im Englisch der niederen Klassen in Liverpool: *tsúw* (das *ú* wohl »gemischt«) *a péni̥* für **two a penny**, *tšítbits* (eher als *tsítbits*) für **Tit-bits**, auch *pǽntsəmai̯m* für **pantomime** etc. Emphatische Aspiration habe ich oft auf der Bühne gehört, auch sogar bei (stimmlos werdenden) Medien, wenigstens im Auslaut, so z. B. *dét*$^h$*!* für **dead**! — Was das Französische betrifft, so glaube ich bei einem Phonetiker gelesen zu haben, dass der auslautende Konsonant in **dette** u. ä. aspirirt sei. Das mehrerwähnte »Ausklingen der Endkonsonanten« wird bei stimmlosen wohl auf dasselbe hinauslaufen. Bei Emphase wenigstens (die sich freilich im Französischen schwer abgrenzen lässt) möchte ich die Annahme der Aspiration gelten lassen. Dass im Französischen dieselbe im Auslaut und nicht im Anlaut erscheint, hat seinen Grund in der französischen Betonung, die im allgemeinen nach dem Ende, zum mindesten des Satzes hin fällt, während sie im Deutschen vorwiegend den Wortanfang trifft und im Englischen bei Einzelwörtern das deutsche, im Satze vielfach das französische Prinzip gelten lässt (weshalb auch im Deutschen entschiedene, im Englischen schwankende, im Französischen höchstens gelegentliche antevokalische Anlautexspiration = *h*). Die Frage über Aspiration hängt überhaupt mit derjenigen über Betonung aufs engste zusammen und wird bei Behandlung der letzteren wieder zur Sprache kommen.

### a. Gutturale und Palatale: *gk*.

**§ 105.** Verschlusslaute mit Verschlussbildung zwischen dem Zungenrücken und dem Gaumen sind guttural oder palatal, je nachdem der Verschluss am weichen oder am harten Gaumen stattfindet. Die Artikulationsstelle liegt jedoch in der Praxis der neutralen Mitte, d. h. der Grenze zwischen dem weichen und dem harten Gaumen, wenigstens bei den

palatalen Verschlusslauten soviel näher als bei den entsprechenden Reibelauten (*ȷ c—ȷ̓ ç*), dass man die Unterscheidung der gutturalen von den palalalen Verschlusslauten im allgemeinen ignoriren und beide Arten (unter der Bezeichnung *g k*) zusammenfassen darf.

**§ 106.** Wird im Deutschen die Reibelautaussprache des in- und auslautenden **g** (§ 77) als berechtigt anerkannt (andernfalls steht auch *g* für inlautendes **g** wie in **Tage** *tʰâgə* statt *tʰâȷə*, **Siege** *zî·gə* statt *zî·ȷə*), so bleibt für den stimmhaften guttural-palatalen Verschlusslaut *g* (I.) die Verwendung für **g** der Schrift im Anlaut und für **gg** im Inlaut: **gut** *gû·t*, **Gift** *gíft*, **Egge** *'égə* etc., wozu das wie Anlaut-g behandelte **g** vor betontem Vokal im Inlaut von Fremdwörtern tritt: **Agathe** *'agâtə*, **Ägypten** *'egíptən*. — Der entsprechende stimmlose Laut *k*, vor oder auslautend nach Tonvokal und emphatisch »aspirirt« = $k^h$ (vgl. § 104) (II.), hat meist die Bezeichnung **k**, unmittelbar nach kurzem Vokal **ck**: **Kohle** *kʰô·lə*; **Birke** *bírkə*, **keck** *kʰék*. Soll Auslaut-g nicht Reibelaut sein, so tritt auch hier *k* ein; vgl. § 77. In Fremdwörtern gilt häufig ausser vor Palatalvokalen **c** (**cc**): **Clique** *klíkə*, **Accord** *'akʰórt*; auch wie in **Clique** **qu** und ferner **ch**: **Chor** *kʰô·r* etc. Die letzteren Bezeichnungen finden sich auch in deutschen Wörtern in den Verbindungen **qu** = *kv* (*kw*; vgl. § 101) und **chs** (chſ, chs) = *ks*: **Quelle** wie **Quantum**; **Achse**, **Fuchs** etc. Die Verbindung *ks* hat auch in einheimischen und fremden Wörtern häufig das Zeichen **x**: **Hexe**, **Max**.

Die Artikulationsstelle des *g* und *k* ist in der Regel die Mitte des weichen Gaumens, wird jedoch vor oder nach Palatalen mehr oder weniger nach vorn verschoben.

Schreibung der deutschen *g*- und *k*-Laute.

I. *g* : 1. **g**: a) anlautend in allen deutschen und den meisten fremden Wörtern: **ganz**, **geben**, **Gilde**, **Gosse**, **gut**, **Gras** etc.; auch in Zusammensetzung: **vergeben** etc. — b) inlautend vor betontem Vokal in Fremdwörtern: **Agathe**, **regi(e)ren**, **Ägypten** etc.; oft auch vor Nachton: **Riga**, **Rigi** etc. — c) inlautend vor Konsonant in Fremdwörtern: **Reglement**, **Agraffe**, **Regress** etc.

2. **gg** inlautend nach kurzem Vokal in ursprünglich

niederdeutschen Wörtern: **Bagger, Dogge, Egge, Flagge, Roggen, schmuggeln** etc.

3. **gu**: a) in dem Namen **Guerike**. — b) anlautend in den fremden Wörtern **Guerilla** *ge·rilʲā*, **Guido, guillochi(e)ren, Guillotine** *gilʲo·tî·ne*, **Guinea** *gi·nê·ā*, **Guinee** *gi·nê·*, **Guipüre, Guirlande, Guitarre**. — c) inlautend ebenso: **Drogue, Intrigue** etc.

II. *k*, bezw. *kʰ*: 1. **k**: **kahl, denken, Schrank** etc., auch in Fremdwörtern: **Kanal, Nektar, Musik** etc.

2. **ck**: a) in- und auslautend nach kurzem Vokal: **Backe, keck** etc. — b) sonst in Namen wie **Vincke** etc.
3. **ch**: a) in der Verbindung **chs** (s. o. unter *s*). — b) anlautend in Fremdwörtern und Namen: **Chalcedon** (Mineral), **Chaldäa, Chamäleon, Chan** (= **Khan**), **Chaos** (auch *ç*), **Charakter, Chasaren, Chemnitz, Chladni, Chlodwig** (= **Klodwig**) u. ä., **Chloe, Chlor, Chlorus, Cholera, Chor** (**Choral** etc.), **Chrestomathie, Chrisam, Christ** (**Christus**), **Chrom** (**chromatisch**), **Chronik** u. ä., **Chur**. — c) inlautend in dem Fremdwort **Melancholie**.
4. **q(u)**, s. o. unter *v* = **u**.
5. **c** in Fremdwörtern: **Campagne, Flacon, Cognac** (= **Cognak**), **Adjectiva** etc.
6. **cc** desgl.: **Accord, Accusativ** etc.
7. **cq(u)** desgl.: **Acquisition** etc.
8. **g**: a) in **flugs** *flúks*, aber **Flugs** *flû·cs*. — b) in dem fremden **bugsi(e)ren**.
9. **gg**, auslautend in dem Fremdwort **Brigg**.

**Anm. 1.** Wie Sievers [2] S. 53. 98 bemerkt, sind die gewöhnlichen deutschen *gk* »vordere Gutturale« (= »$g^1$«, »$k^1$«) d. h. an gleicher Artikulationsstelle wie deutsches **ch** = *c* gebildet, vor den palatalen Vokalen aber die Artikulation meist weiter nach vorn verschoben, jedoch mit starken dialektischen Unterschieden; »hinteres« »$k^2$« hat Sievers von Schweizern gehört und sonst gelegentlich als individuelle Eigentümlichkeit beobachtet. Nach Trautmann S. 283 »pflegt der Verschluss vor **a** genau am Hintergaumen, vor **e** und **i** auf der Grenze des Hinter- und Mittelgaumens, vor **o** und **u** auf der Grenze des Hintergaumens und Gaumensegels gebildet zu werden«. Meine eignen *gk* sind in der Regel in der *c*-Stellung gebildet, vor Palatalvokalen an der Grenze des harten und weichen Gaumens.

**Anm. 2.** Über die Aspiration des *k* vgl. § 104. — Nach Kräuter, der früher selbst hier aspirirtes *k* (= »*kh*«) annahm, ist *k* vor betontem

Vokal affrizirt, also = *kc*, *kç* (welch letzteres wirklich palatales *k* voraussetzt). Diese Aussprache scheint mir nicht die vorherrschende.

**Anm. 3.** In süd- und mitteldeutscher Aussprache tritt an die Stelle des *g* die schwache Tenuis (»stimmlose Lenis«) *k* (vgl. § 104); auch das *k* = **k** etc. im In- und Auslaut, sowie vor Konsonanten (und nicht selten vor Vokalen) im Anlaut wird schwach artikulirt, so dass z. B. **Roggen** und **Rocken**, **Gram** und **Kram** gleichlauten.

---

**Anm. 4.** Die süd- und mitteldeutschen Grammatiker des 16. Jhs. beziehen sich ohne Zweifel auf dieselben Laute, die jetzt in Süd- und Mitteldeutschland in Gebrauch sind. ICKELSAMER stellt »Grammatica« S. 13 f. (bei MÜLLER S. 129 f.) neben die Lautpaare **bp. dt.** als drittes der »gantz haimlichen oder stum̄ buchstaben« nicht **gk.**, sondern **kq.**, bemerkt aber nur zu den beiden ersteren, dass **b** und **p**, bezw. **d** und **t** sonst »gleich« seien, aber **p** »herter« als **b**, und **t** als **d**, während er **k** und **q** völlig gleichsetzt und das **q** für »ganz vnnötig vnd vnnütz« erklärt; gewiss nur deshalb, weil sein **g** gewöhnlich Reibelaut war (vgl. S. 109).

**Anm. 5.** Das **c** hatte im 16. Jh. denselben Wert wie jetzt; auch **ch** = *k* wird mehrfach bezeugt; so von HELBER (S. 7) in **Christoff**, **cholerisch**, **chronik**, **Churfůrst** u. a. (= »**kh**«), von KOLROSS (S. 76) in **Chaldeer**, **Chanaan**, **Cherubin** u. s. w. HELBER bemerkt ferner, dass **chs**, wo es stammhaft ist, »wie ejn lindes **ks**« ausgesprochen werde und gibt als Beispiele: **Ochs**, **fuchs**, **flachs**, **wachs**, **ach-sel**, **Sach-sen**, **wir wachsen**, **ir wach-set**, **wech-sel**. KOLROSS erinnert (S. 77) daran, dass es »nit recht« sei, **x** für **gs** wie in **gsang**, **gsell** u. ä. zu schreiben, sagt aber nichts über **chs**, während bereits HUEBER (S. 10) dies einschliesst: »Item das x mag nit genent werden wan dar fur stet gs oder chs Ex^m gesannkch fuchs«, aber doch vielleicht *cs* mit Reibelaut sprach (wie **gesannkch**, schreibt er auch **kchranckch**, **akcher**, **sakch**, neben **sach**, **swach**, **gemach**). ICKELSAMER stellt das **ch** in **wachsen** dem in **trachten** gleich: »Wa aber ain mitstym̄er dem, ch, volgt, so reymbt sichs bas, alss wach sen, trach ten, da lautet es vil senffter« (S. 32, bei MÜLLER S. 145).

**§ 107.** Das englische stimmhafte *g* (I.) hat wie das deutsche gewöhnlich das Zeichen **g**, in- und auslautend auch **gg**: **gift** *gíft*, **beg** *bég*, **beggar** *bégə*, **egg** *ég* etc.; bisweilen steht **gu**, in der Regel vor Palatalvokalen: **guest** *gést*, noch seltener **gh**: **ghost** *góust* etc. — Der stimmlose Laut *k* (II.) wird ebenfalls wie im Deutschen bezeichnet, am häufigsten **c** und **k**: **keen** *kʰíjn*, **sick** *sík*, **can** *kʰǽn*, **accuse** *akçûwz*, **chord** *kʰǻd*, **queen** *kwíjn* etc.; dazu kommt **gh** in wenigen Wörtern. — Die Artikulationsstelle wird von dem Nachbarlaut beeinflusst. Der Verschluss wird breiter, d. h. mit grösserer Fläche, gebildet als bei deutschem *g* und *k*, weshalb die Laute einen »dickeren« Eindruck machen. Das *k* ist wie im Deutschen,

jedoch nicht ganz so stark, vor Tonvokal und meist auch auslautend aspirirt.

Schreibung der englischen *g*- und *k*-Laute.

I. *g* : 1. g: a) an- und inlautend vor a, o, u oder Kons.: **garden, God, goose, gush, bigot** etc., **great** etc. (aber stumm in an- und auslautendem **gm, gn**). — b) vor **e, i (y)** anlautend in **gear, geese, geld, get, gewgaw, gibberish, gibbose, gibbous, giddy, gift, gig, giggle, giglet, gild, gill** (»Kieme«), **gimlet, gimp, begin, gird, girl, girth, give, gizzard**. — c) desgl. inlautend in **anger, auger, eager, finger, linger, conger, longer (longest), stronger (strongest), younger (youngest)** (vgl. **ng** = *ŋ*). — d) auslautend: **bag, beg, big, bog, iceberg** etc.

2. **gg**, in- und auslautend: **dagger, biggin, egg** etc. (vgl. *dž*).

3. **gu**: a) an- und inlautend: **guard, guest, guide, roguish** etc. — b) mit stummem **e**: **plague, fatigue, rogue** etc. (vgl. **ng** = *n*).

4. **gh** in **ghastly (aghast), ghost; burgh (burgher)**.

5. **x** = *gz*, s. o. unter *z*.

II. *k*, bezw. $k^h$ : 1. **k**: **kale, keen, koran, book, talk, cake, link** etc. (stumm in anlautendem **kn**).

2. **ck**, in- und auslautend nach kurzem Vokal: **flicker, duck** etc.

3. **c**: a) vor **a, o, u** oder Konsonanten: **cake, cot, coil, cube, scope; vacate, rancour, vaccinate** etc.; vor **e**: **sceptic**. — b) auslautend: **almanac, music** etc. (**c** stumm in **indict, victuals**).

4. **cc**, inlautend vor **a, o, u**: **accord, accuse** etc.

5. **ch**: a) anlautend in **chalcedony, chalcography, Chaldee, chalybeate, chameleon, chamomile, chaos, character, chasm, chemist(ry), Chersonese, chimera, chirograph** u. ä., **chloride** u. ä. (**chloroform**), **choler (cholera), chorus (choral** etc., auch **chorography), chord, chrism, Christ (christen, Christian, Christmas)** und überall vor **r**, **chyle, chyme**. — b) inlautend in **ache, anchor, anchoret, anarchy, archangel, archetype, archiepiscopal** u. ä.

(auch **architect**), **archives**, **catechism**, **drachma** (aber **drachm** *dræm*), **cochleary**, **echo**, **ichor**, **machination** (aber *š*: **machine** etc.), **mechanic**, **orchestra**, **scheme**, **school** (**scholar** etc.). — c) auslautend in **conch**, **distich** u. ä., **epoch**, **eunuch**, **hierarch**, **mastich** (= **mastic**) u. ä., **Pentateuch**, **stomach**.

6. **q**, an- und inlautend vor **u**: **quaint**, **queen**, **liquid** etc.
7. **qu**: a) anlautend in **quadrille** (*kadríl*), **quoif**, **quoit**. — b) inlautend in **conquer**, **coquette**, **etiquette**, **exchequer**, **liquor**, **masquerade**, **piquant**. — c) mit stummem **e** in **antique**, **burlesque**, **casque** (= **cask**), **cinque**, **critique**, **grotesque**, **mosque** (= **mosk**), **oblique**, **pique**.
8. **gh** in **hough**, **lough**, **shough**,
9. **x** = *ks*, s. o. unter *s*.

**Anm. 1.** Nach EVANS (S. 81 ff.) sind die *gk*-Laute in **keep**, **geese**; **cast**, **gasp**; **call**, **gall**, sämmtlich guttural, auch das erste Paar nicht palatal, nur dieses »advanced«, das zweite »normal«, das dritte »retracted« in Bezug auf die Artikulationsstelle. Dies heisst jedoch zunächst nur, dass auch *k* in **keep** und *g* in **geese** nicht mit dem vorderen, sondern dem hinteren Zungenrücken gebildet werden, und EVANS bemerkt ausdrücklich, dass »gutturales« *k* bis beinahe in die Stellung des Vokals *i* vorrücken könne. Dass *k* vor oder nach *i* nicht ganz bis zur *i*-Stellung vorgeschoben ist, scheint auch daraus hervorzugehen, dass bei der Verwandlung eines solchen *k* in den Reibelaut kein *ç̣*, sondern (gerade wie z. B. meiner eignen deutschen Aussprache) ein »vorderes« *c* entsteht, wie es die Engländer fast ausnahmslos beim Deutschsprechen statt *ç̣* verwenden. Das breitere Aufsetzen der englischen *g* und *k* erhellt besonders aus der näheren Verwandtschaft mit *d* und *t* (die eben auch ihrerseits »dicker« artikulirt werden, als es im Deutschen geschieht). Ich habe Engländer selbst sagen hören, es sei schwer, **at least** von **ac least** zu unterscheiden, bezw. zu verhüten, dass jenes in dieses übergehe, wobei freilich in Betracht kommt, dass *k* wie *t* vor *l* oft lateral explodirt.

**Anm. 2.** Abnorm tiefes (reverted) *k* und *g* kommt nach EVANS unter Umständen in Wörtern wie **quell**, **sanguineous** (jedoch nicht in **sanguine**) vor. Dass ELLIS **qu** nicht als Lautfolge, sondern als »labialisirtes *k*« betrachtet (z. B. I S. 208) »the lips being opened simultaneously with the release of the *k* contact and not after it« s. § 102 Anm. 2; ähnlich fasst er das **gu** in **language** etc., wofern nicht *g* in *ŋ* aufgeht.

**Anm. 3.** Unsere bekanntlich ausserordentlich konservativen englisch-deutschen und deutsch-englischen Wörterbücher geben zum Teil noch die veraltete (und Cockney-)Aussprache **gyarden**, **kyind** für **garden**, **kind** etc., mit am harten Gaumen angesetztem Verschlusslaut (und sekundärem

y = *j*, *ç*?) vor Gutturalvokal, vor der wohl kaum erst gewarnt zu werden braucht.

---

**Anm. 4.** Die soeben erwähnte palatale Aussprache des *g* oder *k* vor Gutturalvokal kann Ellis nur bis ins 18. Jh. zurückdatiren, scheint jedoch geneigt, sie für älter zu halten (I S. 230 f. u. s.). Die deutschen Grammatiken vor 1750 erwähnen sie nicht. — Im übrigen sind die Laute während der neuenglischen Periode stabil geblieben; doch schwankten die Wörter **hough** und **lough** im 18. Jh. zwischen dem *k*-Laut und *f*-Laut für das alte *c* (vgl. § 46 Anm. 7).

**Anm. 5.** Von anlautendem **kn-** sagt Jones (1701), dass es »may be sounded *kn*«, während er **gn-** als *n* gibt. Im 16. Jh. lautete **kn-** nach allgemeinem Zeugnis noch *kn*: **know** *knǫ́u̦* etc., und wahrscheinlich auch **gn** noch *gn*. Ellis I S. 208. Mehr Licht auf die Geschichte des anlautenden **gn** und namentlich **kn** werfen die deutsch-englischen Grammatiken. Podensteiner (1685) gibt **gnaw** mit als Beispiel für den *g*-Laut. Nach Nicolai (1693) lautet **k** vor **n** in **know** etc. »ferè ut **t**.« Nach König 1706 wird es hier »als ein **d** ausgesprochen, doch muss das **d** ganz wenig gehœrt werden« (**knight** = dneit etc.). Beuthner (1711) und Tiessen (1712) sprechen es »wie **t**« (**knife** = tneif), König 1715 »wie ein **d**« (**knave** = dnäv), Arnold »wie ein gelindes, weiches **d**« (**knave** = dnehv); von **g** vor **n** bemerken beide, dass es »in der Mitten oder am Ende eines Wortes nicht gehört »werde (**sign, arraignement**), entsprechend den Angaben der Früheren, bezeichnen aber so wenig wie diese das **g** vor **n** im Anlaut als stumm. Dagegen schliessen sich bei König 1748 den Beispielen mit stummem **g** in auslautendem **gn** auch **gnats, gnash** an. Hier heisst es denn auch von **k**, »dass mans nicht ausspricht, wenns vor **n** steht« (**knight** = neit). Zu dem Übergang von *k* in *t* vgl. oben Anm. 1 zu Ende.

**§ 108.** Das Französische bezeichnet den stimmhaften Laut *g* (I.) in der Regel durch **g** und vor palatalen Vokalen (**e, i, y**) durch **gu**: **gant** *gą́*, **guerre** *gę̂r*. Für den stimmlosen Laut *k* (II.), im An- und Inlaut stets unaspirirt, sind die gewöhnlichen Schreibungen **c** (**cc**), **qu** (**cqu**), **camp** *ką́*, **qui** *ki·*. — Die Ansatzstelle verschiebt sich je nach dem Nachbarlaut und scheint auch bis zur *i*-Stellung vorzurücken. Wird sonst stummes **g** gebunden, so geschieht dies als *k*, z. B. **long usage** *lǫ́k ü·zâž*, **rang élevé** *rą́k e·lvé·*.

Schreibung der französischen *g*- und *k*-Laute.

I. *g*: 1. **g**: a) an- und inlautend vor **a, o, u** oder Konsonanten ausser **n**: **gant, wagon, sanglant** etc., sowie sonst in fremden Namen wie **Gesler, Geyser** etc. (**g** stumm in **doigt, vingt**). — b) inlautend vor **n** in den gelehrten

Wörtern **agnat, cognat, diagnostic, géognosie, inexpugnable, igne**, Wörtern mit **igni-, régnicole** u. ä. (**g** stumm in **signet, Clugny, Regnard, Regnaud, Regnauld, Regnault**, alle drei auch *nj*) (meistens ist **gn** = *nj*). — c) auslautend in **joug** und Fremdwörtern wie **grog, pouding, zigzag, Schleswig** u. ä.

2. **gg** inlautend vor **a, o, u** oder Konsonanten: **waggon, agglutiner** etc.

3. **gu** vor **e, i (y)**: a) an- und inlautend: **guerre, languir** etc., aber **u** = *y* vor **e** oder **i**, sowie in **aiguille, aiguiser, arguer, lingui-** u. a. und den Namen **Guide, Guise**, bisweilen **Guizot**; **u** = *w* in **lingual** und fremden Namen wie **Guadeloupe** etc. — b) vor stummem **e**: **harangue, longue** etc.

4. **c** in **second** (u. Abl.); **czar**.

II. *k*: 1. **c**: a) an- und inlautend vor **a, o, u** oder Konsonanten: **camp, cour, cri, actif** etc. — b) auslautend: **lac, avec, duc, arc** etc. (aber **c** stumm, ev. als *k* gebunden, in **banc, blanc, broc, caoutchouc, clerc, croc**, auch **accroc** u. ä., **échecs** »Schachspiel«, **estomac, flanc, franc, Franc, jonc, lacs** »Schnur«, **marc, vainc(s)**; nicht immer in **donc, porc**).

2. **cc**, vor **a, o, u** oder Konsonanten: **accabler, acclimater** etc.

3. **qu** vor Vokal: **quand, quête, liquider** etc.; auslautend mit stummem **e**: **évêque** etc.

4. **cqu** inlautend: **acquérir, acquitter** etc.

5. **q**, auslautend in **cinq** (nicht immer), **coq** (**q** stumm in **coq d'Inde**).

6. **k** in Fremdwörtern: **k(h)an, képi, Kilo, knout** etc.

7. **ch**: a) in griech. Wörtern vor Konsonanten: **chlore, chrétien** etc. — b) ferner in **archa-** (auch **patriarchat** u.ä., aber *š*: **patriarche**), **arché-, archiépisco-, archonte, catéchu-, chaos, chœur, chol-** (**choléra**), **chor-** (auch **anachorite**), **écho, euchar-, inchoatif, malachite** (auch *š*), **orch-** (**orchestre**), **scholie** (= **scolie**), **scholiaste** (= **sc.**), **trochée** (auch *š*). — c) sonst in **fuchsia, lichen, loch**. — d) in griech.-lat. u. ä. Namen wie **Achaïe, Chéops, Chersonèse, Ochosias, Antiochus, Baruch**

(aber *š* z. B. in **Achille, Anchise, Archimède, Colchide, Rachel**). — e) in modernen Namen wie **Fieschi, Machiavel, Michel-Ange, Munich, Offenbach, Utrecht** *ütrék* u. ä. (aber oft *š*: **Blucher**, und stets in **machiavélique** etc.).

8. **x**: a) in dem fremden Namen **Xérès**. — b) in **ex-** vor **ce, ci**: **excéder, exciter** etc.
9. **g**, auslautend: bisweilen in **bourg**; sonst in der Bindung.

**Anm. 1.** Ellis (I S. 206) und Evans (S. 90) bemerken, dass der französische *k*-Laut vor *i* (und, wie ersterer zufügt, auch *e*) palatal sei. Dazu stimmen die von Storm (S. 103) angeführten Angaben der französischen Orthoepisten Nodier, Landais, Lesaint, wonach »z. B. **gué, guère, queue** beinahe wie **guié, guière, kieu** klingen, aber so, dass *k*, *g* mit *i* zu einem Laut verschmilzt«. Storm, der die englische Auffassung nicht erwähnt, hält die Laute für die »gewöhnlichen vorderen Gutturalen oder hinteren Palatalen (Sievers 61), die vor *i*, *e* vorkommen, z. B. in engl. **king, give**, nicht Verschmelzungen mit *j* wie engl. $k^i$, $g^i$« (in der veralteten Aussprache von **kind, gard**). Der akustische Eindruck in **qui** etc. ist jedenfalls der eines sehr vorgeschobenen, palatalen *k*. In **grand, cran** u. dgl. kommt nach Evans vielleicht das extra weit zurückgeschobene *g* und *k* vor wie gelegentlich im englischen **sanguineous, quell** (vgl. § 107, Anm. 2). Nach Passy sind palatale *gk* nur mundartlich.

---

**Anm. 2.** Die *g* und *k* scheinen seit dem 16. Jh. in ihrer Geltung im ganzen keine Änderungen erfahren zu haben (Ellis III S. 831), doch wechselten im Anlaut und Inlaut in nicht wenigen Wörtern **c** und **g**: **canif, ganif; gonfanon, confanon; secret, segret** etc.; in **second** ist die Aussprache *g* bei geschriebenem **c** erhalten. Auslautendes **c** war im 16. Jh. im allgemeinen lautbar, verstummt aber zum Teil in manchen Wörtern (besonders vor Konsonant); in **sac, tabac, estomac, almanac, brac, avec, bec, pic, espic, fic, cric, basilic, arsenic, coq, floc, croc, broc, froc, bouc, duc, mameluc, parc, clerc, porc, turc**. Nach Nasalvokal zeigt das **c** seit dem 16. Jh. Neigung zum Verstummen (**blanc, donc** etc.). — **gn** schwankte im 16. Jh. zwischen *gn* und *ń*, der Gebrauch entschied sich im 17. Jh. (Thurot II passim.) Auslautendes **g**, in Wörtern auf **ang, ong, ourg**, gesprochen wie **c**, hat seit dem 16. Jh. die Tendenz zu verstummen. Ronsard reimt **defend** mit **rang, blond** mit **long**.

b) Dentale: *dt*.

**§ 109.** Wird eine dentale Enge (§ 82) in einen Verschluss verwandelt, so entsteht die Artikulation eines dentalen Ver-

schlusslautes (*d* oder *t*). Praktisch entspricht im ganzen der Verschluss der *d t*-Laute der Enge der *z s*-Laute.

**§ 110.** Im Deutschen hat der stimmhafte dentale Verschlusslaut *d* (I.) nur das eine Zeichen **d**, z B. **da** *dā*, **leiden** *lái̯dən*, die Verdopplung **dd** (nach kurzem Vokal) in ursprünglich niederdeutschen Wörtern, wie **Kladde, Troddel.** — Der stimmlose Laut *t* (II), im Anlaut und sonst vor betontem Vokal, oft auch im Auslaut $t^h$ (§ 104), wird meist durch **t** (**tt**), **th**, seltener **dt**, im Auslaut auch **d** bezeichnet: **treu** *trói̯*, **retten** *rétən*, **Stadt** *ʃtát*, **und** *'únt*, **Thal** $t^h$*āl*. Die Verbindung (Affrikata) *ts* wird häufig durch **z** (**tz**), in Fremdwörtern auch **c** ausgedrückt: **zu, Satz, Cäsar** etc. (vgl. § 87). — Die deutschen *d t* sind teils dorso-apikal, teils dorso-alveolar gebildet.

Schreibung der deutschen *d*- und *t*-Laute.

I. **d** 1. **d**: anlautend und inlautend: **da, du, drei, müde, leiden** etc.

2. **dd** inlautend nach kurzem Vokal in ursprünglich niederdeutschen Wörtern: **Kladde, Troddel** u. a.

II. *t*, bezw. $t^h$: 1. **t tauchen, reiten, Wort** etc.

2. **tt** inlautend und auslautend nach kurzem Vokal: **retten, matt** etc.

3. **th** a) in Namen: **Bertha, Günther, Mathilde, Theobald, Theodorich, Walther.** — b) in Fremdwörtern: **Thee, Thing** u. ä., besonders in griechischen: **Thema, Anthologie, Homöopath** etc. (**h** als Dehnungszeichen in **Thal, Thon, Göthe** u. ä.).

4. **d** a) überall auslautend: **und, irgend, Magd, Richard** etc. — b) vor konsonantisch beginnendem Suffix: **Eids, endlich** (vor **lich** oft *d*), **kleidsam, Beredsamkeit** etc. — c) in Fremdwörtern oft inlautend vor Konsonant ausser Liquida: **Adjektiv, Adverb** etc.

5. **dt**: **Stadt, sandte, wandte, beredt, gesandt, be-, ge-, verwandt, lädt** u. ä.

**Anm. 1.** Vgl. § 82 f. — Nach Trautmann S. 282 und 302 spricht die Nordwestecke überwiegend »obere«, das übrige Deutschland »mittlere« und »untere« *d* und *t*.

**Anm. 2.** In Süd- und Mitteldeutschland gilt für *d* die schwache Tenuis (stimmlose Lenis) *t*, welche, ähnlich wie das schwache *k* in das des *k*, $k^h$, auch in das Gebiet des *t*, $t^h$ übergreift; vgl. § 106 Anm. 3. — Auf

die nahe Verwandtschaft des *t*-Verschlusses mit der *s*-Enge deutet unsere jetzige Orthographie noch bei t = *ts* vor unbetontem i in Fremdwörtern wie **Nation** = *natsjō'n* u. ä., während bei z = *ts* die Herkunft aus t nicht direkt ersichtlich, aber allbekannt ist.

---

**Anm. 2.** Es ist anzunehmen, dass *d* und *t* sowie die Verbindung *ts* schon im 16. Jh. die heutige Geltung hatten.

**§. 111.** Auch der englische stimmhafte dentale Verschlusslaut *d* (I.) erscheint in der Schreibung nur als **d** (im Inlaut auch **dd**): **do** *dūw*, **adder** *ǽdə*, **bed** *béd*; der stimmlose Verschlusslaut *t* (II.), vor Anlaut und sonst vor betontem Vokal, oft auch im Auslaut *tʰ*, als **t** (**tt**): **tell** *tʰél*, **matter** *mǽta*, in verbalem **-ed** nach Stimmlosen, auch als **d** und selten als **th**. — Die Artikulation des *d* und *t* ist alveolar und zugleich dorsal-palatal (»supradental«).

Schreibung der englischen *d*- und *t*-Laute.

I. *d* : 1. **d**: **dog, modest, bed** etc. (vgl. *t*).

2. **ed** auslautend nach Stimmhaften ausser *d* bei Präteriten und Partizipien: **wooed, stayed, believed, breathed** etc. (aber **-ed** = *ed*, *id* bei den Adjectiven: **aged** »betagt«, **crabbed, jagged, ragged, rugged, scragged,** und mit **-ly** oder **-ness**: **advised-, amazed-, assured-, avowed-, composed-, confused-, deformed-, designed-, diffused-, discerned-, dispersed-, feigned-, indisposed-, reserved-, resigned-, resolved-, unconcerned-, unreserved-**).

3. **dd** inlautend und auslautend: **udder, riddle, odd** etc.

II. *t*, bezw. *tʰ* : 1. **t**: **tell, critic, hot** etc.

2. **tt** inlautend und auslautend nach kurzem Vokal: **matter, butt** etc.

3. **th**: a) in **Thames, Thomas, thyme; asthma.** — b) nach stummem **ph** in **phthisis** (**phthisic, phthisical**).

4. (**e**) **d** auslautend nach Stimmlosen ausser *t* bei Präteriten und Partizipien: **stuffed, asked, faced, dressed, rushed** etc. (aber **-ed** = *ed*, *id* bei den Adjektiven: **naked, wicked, wretched,** und mit **-ly** oder **-ness**: **dispersed-, fixed-, perplexed-**).

**Anm. 1.** Dass die englischen Dentale dem Ohr fast wie zerebrale, d. h. mit zurückgebogener Zungenspitze am Vordergaumen gebildete Laute vorkommen, ist § 88 Anm. 1 erwähnt worden; ebenso, dass Sweet auf dem alveolaren Charakter derselben besteht. Dass englische *d* und *t* aber nicht

identisch mit norddeutschen alveolaren *d* und *t* sind, lässt sich leicht hören. Die Aufklärung gibt SWEET selbst in einer von STORM S. 113 mitgeteilten Bemerkung: »English *t* not only in nature but also generally (as in *net*) is often formed not only by the point but also the flat of the tongue just behind the point — it has therefore an approximately palatal character«. Die englische Zunge setzt eben wieder breiter an als die deutsche oder französische; vgl. § 107 Anm. 1. Es kommt mir vor, als ob — während allerdings die Zungenspitze sich an den Alveolen befindet — der wirkliche Verschluss oft mit dem Zungenblatt am vordersten Teil des Gaumens, also dorsal, hergestellt würde, wodurch der *t*-Laut vorderem *k* eben sehr nahe tritt. Ich möchte vorschlagen, jene englische Artikulation der *dt* »supradental« zu nennen, statt diese Bezeichnung, wie es z. B. STORM thut, als überflüssigen Doppelgänger des freilich sehr unpassenden, aber doch einmal eingebürgerten »zerebral« zu verwenden. In englischen Dialekten kommt übrigens auch wenn nicht wirklich zerebrales, so doch (dorso)-apikal-palatal gebildetes *d* und *t* vor (EVANS S. 80).

**Anm. 2.** Die Verbreitung des *d* und *t* war im 16. Jh. dieselbe wie heute. Über die Entwickelung der Zischlaute in **-dier, -dure, -tion, -tions, -ture** vgl. § 85 Anm. 4. — ELLIS I S. 203. 230 f.

**§ 112.** In der französischen Orthographie erscheint der stimmhafte Verschlusslaut *d* (I.) ebenfalls nur als **d**: **dire** *dī·r*, **bande** *bą̄d*. Das stimmlose *t* (II.), im Anlaut und Inlaut unaspirirt, hat die Bezeichnung **t** (**tt**): **tirer** *ti·ré·*, **perte** *pért*, **attendre** *àtą̄dr̥*, in Fremdwörtern auch **th**. Ebenso hat sonst stummes, in der Bindung lautbares **d** den *t*-Laut: **grand homme** *grą̄t óm*, **répond-il** *re·pǭt i·l*? — Die Artikulation scheint dorsal-postdental zu sein.

Schreibung der französischen *d*- und *t*-Laute.

I. *d* : 1. *d* : a) anlautend und inlautend: **dans, dire, dindon, poudre** etc. — b) vor stummem e: **guide, bande** etc. — c) auslautend in **sud** und in fremden Namen wie **Alfred, Bagdad, David, George Sand** u. a. (nicht immer in **Madrid**).

2. **dd** inlautend: **addition** etc.

II. *t* : 1. a) anlautend und inlautend: **temps, tirer, tâter, peintre** etc. — c) auslautend nach Vokal in **aconit, brut, but** (am Satzende etc.), **chut, dot, fait** (am Ende etc.), **fat, granit, net, prétérit, soit! sot** (Subst., oft); ferner in den fremden **déficit, knout, mat, transit, ut, vermout** und in fremden Namen wie **Lot, Beirout, Josabet** u. ä. — d) nach Konsonanten (meist *k* oder *s*)·

abject, abrupt, correct (inc.), direct (ind.), est »Osten«, exact, indult, infect, lest, ouest, rapt, strict, tact (cont.), sowie in dem Fremdwort whist, und in Namen wie Belt, Brest, Bucharest, Ernest, Soult u. ä.

2. *tt* inlautend: attaque, attendre etc.
3. *th* in Fremdwörtern théâtre, lithographe, allopathe etc.; auslautend ohne e in zénith und in Namen wie Judith, Pruth u. ä.

**Anm. 1.** Die französischen *d* und *t* machen den Eindruck enger und vorgeschobener Dentale. Jozon sagt nur (S. 95), dass die Zunge und die Zähne, und besonders die Oberzähne, die Hauptrolle bei ihrer Artikulation spielen. In Evans' Tabelle (S. 80) erscheinen sie mit der Bildung »tongue-point to teeth«. Nach Sweet (S. 47) sind sie dental, oft auch interdental. Storm bemerkt, dass t vor unbetontem *i* wie in (pitié) fast palatal werde, doch habe er auch in Wörtern wie utile, pratique, partie oft eine teilweise Assibilation gehört, und sogar bei *di* zuweilen eine Spur davon, wie in indique, dire. Auch Franke hat, wie er mir mitteilt, z. B. sympathie mit solchem palatalisirten *t* gehört.

**Anm. 2.** Genaues über die Bindung des d als *t* bei Plötz S. 133f. und Benecke S. 145.

---

**Anm. 3.** Die beiden Laute sind im ganzen in nfr. Zeit stabil geblieben. Ellis III S. 881. Doch ist (nach Thurot II S. 235 u. s.) zu bemerken, dass t und d in gewissen Wörtern wechselten, z. B. brigantin, brigandin; quadrain, quatrain; verde, verte — (letztere Form ist bekanntlich statt der regulären verde geblieben) etc.

**Anm. 4.** Was das sogenannte »euphonische *t*« in a-t-il etc. betrifft, so sprach man im 16. Jh. wie jetzt ein *t* nach der 3. Pers. Sg. Präs. Ind. der Verben avoir, aller: a, va, wie im Fut.: parlera, und im Präs. Ind. der Verben auf er, vor on, il, elle, jedoch ohne dasselbe zu schreiben. Doch galt es nicht für fehlerhaft ira il u. dgl. zu sprechen, und die Dichter schrieben nicht selten vous sambl' il etc. Doch wird noch im 16. Jh. die Einschiebung des *t* vorgeschrieben. Ende des 17. Jhs. (vgl. Chifflet) schwankte der Schreibgebrauch noch zwischen Apostroph und Bindestrich.

**Anm. 5.** Auslautendes t war vor Konsonant schon im 16. Jh. im allgemeinen stumm, doch lautete dasselbe nach den nicht immer übereinstimmenden Angaben der Grammatiker des 17. Jhs. stets noch in fat, mat (im Schach), net, fait, fouet, sot, dot, chut, but, lut, rut, zest, heurt. Vor Vokalen wurde das auslautende t im allgemeinen gesprochen, doch war das t in et schon zur Zeit Palsgraves stumm. Im 17. Jh. schwankte der Gebrauch sehr. Im 18. Jh. unterscheidet man zwischen Vortrags- und Umgangssprache. Nach stummem s, nach au oder Nasalvokal wird gewöhnlich nur in Verbalformen gebunden. In den Pluralen auf -ent wurde

anfangs das **t** durchaus gesprochen, im 17. Jh. nur beim Vortrag. In der Pause bestand die Tendenz, nach betontem kurzem Vokal das **t** zu sprechen bis ins 18. Jh.; dagegen verstummte das **t** im 16. Jh. nach Nasalvokal, im 17. Jh. nach **a** oder **e** mit stummem **s**. Seit dem 16. Jh. zeigt sich die Neigung zum Verstummen nach **r**. — In gelehrten Wörtern wurde **t** in Wörtern, die auf solche der lateinischen 4. Deklination oder Adjektive auf **us**, **a**, **um** zurückgehen, und das vorangehende **c** (**exact**, **aspect** etc.), **s** (**Christ**) etc. in der Regel gesprochen.

**Anm. 6.** Das »epenthetische *d*« (sonst beibehalten) schwand gegen Anfang des 17. Jhs. in den Formen **tindrent**, **vindrent**. Oudin (1640) erklärt das **d** für stumm; doch wird die Aussprache mit *d* von Vaugelas noch 1647 (als weniger gut) neben derjenigen ohne *d* erwähnt.

**Anm. 7.** Auslautendes **d** wurde, wenn überhaupt, als *t* gesprochen. Vor Konsonanten war es stumm, lautete aber nach Regnier vor Vokalen fast immer in **quand**, in Adjektiven vor dem Substantiv (**grand homme** etc.) und weniger entschieden bei umgekehrter Stellung (**froid horrible** etc.). Doch war das **d** nach **r** in **sourd** bereits stumm; nach Chiflet auch in **liard**, **canard** etc. In der Pause verstummt das **d** früh nach Vokal (auch Nasalvokal); Beza (1584) spricht noch **t** in **gaillard**, **paillard**, **lard**, wo es nach Chiffard im folgenden Jh. selten oder schwach gesprochen wurde. Nach der 1. Aufl. des Wörterbuchs der Akademie lautet das **d** »tant soit peu, mais plustost comme un *t* que comme un *d*« in **fard**, **leopard**, **hasard**.

### c. Labiale: *b p*.

**§ 113.** Der Verschluss der labialen Verschlusslaute *b p* wird allgemein durch Aufeinanderschliessen der beiden Lippen hergestellt, ist also bilabial; nur in der deutschen Verbindung *pf* pflegt das *p* wie das folgende *f* mit Aufsetzen der Oberzähne auf die Unterlippe — labiodental — gebildet zu werden

**§ 114.** Im Deutschen kommt der stimmhafte bilabiale Verschlusslaut *b* (I) nur an- und inlautend vor und wird nur durch **b** (**bb**) bezeichnet: **bei** *bái̯*, **aber** *'âbər*, **Ebbe** *'ébə*. — Der stimmlose Verschlusslaut *p* (II.), im Anlaut und sonst vor betontem Vokal, oft auch im Auslaut $p^h$, hat die Bezeichnung **p** (**pp**), im Auslaut auch **b**: **Paar** *$p^h$âr*, **Rappe** *rápə*, **ob** *'óp*. Labiodentales *p* wird, wie erwähnt, in der Verbindung *pf* verwandt, und zwar weil das folgende labiodentale *f* dies bequemer macht, z. B. in **Pferd**, **Kopf**.

Schreibung der deutschen *b*- und *p*-Laute.

I. *b*: 1. **b** anlautend und inlautend: **bei**, **blau**, **Liebe** etc.

2. **bb** a): inlautend nach kurzem Vokal in ursprünglich

niederdeutschen Wörtern: **babbeln, Ebbe, Robbe** u. a. — b) in andern Fremdwörtern: **abbreviieren** etc.

II. *p*, bezw. $p^h$: 1. **p** inlautend und in Fremdwörtern auch an- und auslautend: **Paar, Pferd, rupfen, Polykarp** etc.

2. **pp** inlautend und auslautend nach kurzem Vokal in deutschen und fremden Wörtern: **Rappe, Trupp** etc.

3. **b** : a) überall auslautend: **ab, ob, Leib, Erwerb** etc.; — b) vor konsonantisch beginnendem Suffix: **bleibt, Korbs, leiblich** (vor **lich** oft *b*), **strebsam** etc. — c) sonst vor Konsonant in Fremdwörtern: **Abt** etc.

**Anm. 1.** Für *b* gilt in Süd- und Mitteldeutschland wieder die schwache Tenuis (»stimmlose Lenis«) *p* und zum Teil auch für **p** = *p*, $p^h$, insbesondere auch im Anlaut vor Konsonant, so dass **Blatt** lautet wie **platt** etc. Für inlautendes *b* wird in Mitteldeutschland in den Mundarten, der Umgangssprache und vielfach beim Sprechen des Schriftdeutschen das bilabiale *w* verwendet.

**Anm. 2.** Im Norden und zum Teil in Mitteldeutschland wird vielfach für anlautendes *pf* nur *f* gesprochen; vgl. § 101 Anm. 4. Diese Aussprache ist z. B. in Nassau, wo die Volksmundarten anlautendes **p** nicht zu **pf** verschoben haben, beim Sprechen des Schriftdeutschen die gewöhnliche: **Pferd** = *fért*, **Pfund** = *fúnt* etc.; auch in der mundartlich gefärbten Umgangssprache der Gebildeten ist in gewissen Wörtern nur *f* für anlautendes **pf** möglich, z. B. in **Pferd**, während in anderen, z. B. in **Pfund** das $p^h$ der Volksmundarten noch vorkommt, aber mehr und mehr durch *f* verdrängt wird (wie inlautendes *p* für **pf** durch *pf*).

---

**Anm. 3.** Im 16. Jh. bestanden dieselben Verhältnisse. Nach **m** wurde in der älteren Orthographie oft ein **b**, bezw. **p** angefügt, dem jedoch kein Lautwert entsprach, wie z. B. HELBER S. 6. 9 bezeugt: **umb, kompt** etc.

**§ 115.** Im Englischen gilt der stimmhafte Laut *b* (I.) für das **b** (**bb**) der Schrift: **but** *bát*, **babe** *bêi̯b*, **ebb** *éb*. — Der stimmlose Laut *p* (I.), im Anlaut und sonst vor betontem Vokal, oft auch im Auslaut $p^h$, hat die Bezeichnung **p** (**pp**): **put** $p^h$*út*, **proper** *prǻpə*, **happy** *hǽpī*; sehr selten **ph**. — Die Artikulation beider Laute ist stets die bilabiale.

Schreibung der englischen *b*- und *p*-Laute:

I. *b* : 1. **b**: **but, babe, public, tub** etc. (stumm in den Verbindungen **bt** und **mb**: **debt, subtle, lamb** etc.).

2. **bb** inlautend und auslautend nach kurzem Vokal: **hubbub, stubble, ebb** etc.

II. *p*, bezw. $p^h$ : 1. **p** : **pool**, **proper**, **map** etc. (stumm anlautend vor **n**, **t**, **s**: **pneumatic**, **ptarmigan**, **psalm**, sowie zwischen **m** und **t**: **tempt**, **empty** etc., ferner in **receipt** und dem Fremdwort **corps**).

2. **pp** inlautend nach kurzem Vokal: **happy**, **supper** etc.

3. **ph** in **diphthong**, (**triphthong**; beide seltner auch *f*), **naphtha**, **ophthalmy** (seltner *f*).

**Anm. 1.** Die Aussprache des englischen *b* und *p* bietet nichts Bemerkenswertes. In **cupboard** *kábəd*, **raspberry** ist das *p* vor *b* geschwunden. Nur orthographische Bedeutung hat das **b** in **debt**, **lamb** u. ä. und das **p** in **tempt** u. ä.

**Anm. 2.** Die Laute *bp* haben in neuenglischer Zeit stets dieselbe Rolle gespielt. Ellis I S. 230 f.

**§ 116.** Im Französischen erscheint der stimmhafte *b*-Laut für geschriebenes **b** (**bb**): **bon** *bǫ́*, **robe** *rǫ́b*, **abbaye** *ábejí·*. Der stimmlose *p*-Laut gilt für **p** (**pp**): **point** *pwę̣́*, **troupe** *trú·p*, **frapper** *frápé·*. Beide Laute haben bilabiale Bildung.

Schreibung der französischen *b*- und *p*-Laute.

I. *b* : 1. **b** : a) anlautend und inlautend: **bain**, **habile**, **fabrique**, **libre** etc. (**b** stumm in **Doubs**, **Fabvier**, **Lefebvre**). — b) vor stummem **e**: **robe**, **tombe** etc. — c) auslautend in Fremdwörtern wie **club**, **nabab**, **Achab** u. ä. (**b** stumm nach Nasal: **plomb** etc.).

2. **bb** inlautend **abbaye** etc.

II. *p*: 1. **p** : a) auslautend und inlautend: **pain**, **lapin**, **comprendre**, **pourpre** etc.). (**p** stumm in **baptême** etc., **cheptel**, **compte**, **dompter**, **exempt**, **prompt**, **sculpter**, **sept**, **temps**). — b) vor stummem **e**: **troupe**, **trompe** etc. — c) auslautend in Fremdwörtern wie in **cap**, **hanap**, **jalap**, **julep**, auch in den Namen **Alep**, **Gap**. — d) in der Bindung auch in **beaucoup**, **trop**.

2. **pp** inlautend: **frapper** etc.

**Anm. 1.** Auch in der französischen Orthographie wird bisweilen stummes, meist »etymologisches« **b** oder **p** geschrieben: **Doubs**, **plomb**, **baptême**, **temps** etc. — Das auslautende **b** hinter **m** ist stumm und wird auch nicht gebunden.

---

**Anm. 2.** Die Aussprache der beiden Laute war in nfrz. Zeit im allgemeinen die gleiche. Ellis III S. 831. Jedoch schwankte der Gebrauch in einigen Wörtern zwischen **p** und **b**: **paille**, **balle** (sic); **capriole**, **ca-**

**briole**; **couple**, **couble**; **Jacobin**, **Jacopin** etc. und zwischen **b** und **v**: **abeille**, **aveille**; **courbe**, **courve** etc. Epenthese des **b** fand statt z. B. in **flambe** neben **flamme** etc.

**Anm. 3.** Das anlautende **p** war, wie zu denken, auch im 17. Jh. lautbar in **cap**, **hanap**, **jalop**, **julep**, ferner in **grip**, **galop**, **sep** (**cep**). — Vor einem Vokal war auslautendes **p** im allgemeinen stumm, doch meist lautbar in **beaucoup**, **trop**, nach einigen auch in **coup**, **loup**, **camp**, **sirop**. — Seit dem 16. Jh. neigt auslautendes **p** in der Pause zum Verstummen. Als zum Teil noch lautbar wird es von den Grammatikern des 16. und 17. Jh. angegeben in **drap**, **trop**, **galop**, **sirop**, **julep**, **loup**, **coup**, **beaucoup**, **camp**.

**Anm. 4.** Das auslautende **b** in **plomb**, **Colomb** war schon im 16. Jh. verstummt. In den hebräischen Namen auf **b** war es lange Gebrauch, das **b** verstummen zu lassen, oder wie in **Jacob**, **Job** wie *p* zu sprechen. Im 18. Jh. kam jedoch der Laut *b* dafür auf.

### B. Verschlusslaute mit Nasenresonanz: Nasalkonsonanten.

Stimmhafte und Stimmlose.

**§ 117.** Die zur Bildung von Nasalen mit Mundverschluss (Nasalkonsonanten) angewendeten Verschlüsse sind in der Praxis im ganzen die nämlichen wie die bei den einfachen Mundverschlusslauten *g* und *k*, *d* und *t*, *b* und *p*. Während die letzteren den Charakter momentaner Laute haben, ermöglicht es die nasale Öffnung der Nasalkonsonanten, diese so lange auszuhalten wie Reibelaute oder Vokale. In der Regel sind die hierher gehörigen Laute mit dem Stimmton verbunden, nur ausnahmsweise geht dieser durch besondere Einflüsse verloren.

#### a. Gutturale und Palatale: *ŋ* und *ń*.

**§ 118.** Den deutschen *gk*-Lauten entspricht der Nasal *ŋ*, dessen Verschluss ebenfalls gewöhnlich an der Mitte des weichen Gaumens, nach Palatalvokalen jedoch weiter vorn, etwa an der Grenze des harten und des weichen Gaumens, gebildet wird. Dieser nur in- und auslautend verwandte Laut wird durch **ng**, vor **k** (und in Fremdwörtern auch vor **g**) durch blosses **n** bezeichnet: **lange** *láŋə*, **lang** *láŋ*, **denken** *déŋkən*. In Fremdwörtern hat auch **g** vor **n** öfters die Geltung *ŋ* (gemäss der bis vor kurzem bei uns üblichen Aussprache des Lateinischen), z. B. **Agnes** *'áŋnes*, **Signal** *ziŋnâl*. Endlich werden die französischen Nasalvokale in Lehnwörtern in norddeutscher

Aussprache durch die entsprechenden Lautfolgen: *aŋ* für **an** und **en**, *eŋ* für **in**, *oŋ* für **on**, *öŋ* für **un**, **um** ersetzt; für **um** steht *öŋ* wohl nur im Auslaut in **Parfum**, da für inlautendes **am**, **om** etc. *am*, *om* etc. einzutreten pflegt: **Chambre garnie**, **L'hombre** etc. In Süd- und Mitteldeutschland steht für **an**, **en** etc. der französische Nasalvokal. Vgl. § 66 Anm. 1.

Schreibung des deutschen *ŋ*.

1. **ng**, in- und auslautend: **singen**, **lang** etc.
2. **n**, ebenso: a) vor **k** = *k*: **sinken**, **Dank** etc.; in Namen auch vor **ck** = *k*: **Vincke** u. ä., ferner in Fremdwörtern vor **c**, **q** etc. = *k*: **Salamanca**, **inquiri(e)ren** etc. — b) in Fremdwörtern vor **g** = *g*: **Albalonga**, **Ganges** u. ä.
3. **g** vor **n** in Fremdwörtern aus dem Lateinischen: **Magnet**, **Signal** etc.
4. **n** in norddeutscher Aussprache in den Verbindungen **an**, **en**, **in**, **on** etc. = französischem Nasalvokal in französischen Wörtern: **Chance** *šáŋsə*, **Entree** *'aŋtrê·*, **Bassin** *baséŋ*, **Ballon** *balóŋ* etc. (jedoch *ô·n* in **Bataillon**, **Garnison**, oft auch in **Balkon**), **Trente-et-un** *tráŋt e· ôŋ*.
5. **m** in gleichem Falle, im Auslaut z. B. **Parfum** *parfôŋ* (auch *parfû·m*).

**Anm. 1.** Nach Storm S. 47 wird das franz. **gn** (»mouillirtes **n**«) an der Grenze des harten und des weichen Gaumens artikulirt, das »sich dem germanischen **ng**« zwar »nähert«, sich aber doch deutlich davon unterscheidet. Ich finde jedoch, dass ich den Laut des **ng** z. B. nach **i**, grade wie den des **k** nach **i**, an dieser Stelle bilde, ohne dass die so gesprochene Verbindung **ing** (*iŋ*) den Eindruck des französischen **-igne** in **vigne** mit »mouillirtem **n**« (*ṅ*) machte. Dies ist allerdings der Fall, wenn ich dieses vorgeschobene *ŋ* einem der Gutturalvokale folgen lasse, denen sich in natürlicher Aussprache das »normal« gutturale *ŋ* anzuschliessen pflegt. Es kommt hierbei übrigens in Betracht, dass auf französisches *ṅ* meist ein flüchtiges *j* folgt (vgl. § 120).

**Anm. 2.** In einem grossen Teil von Norddeutschland lautet auslautendes **ng** wie *ŋk* (**lang** = *láŋk*), während inlautendes **ng** nur landschaftlich im Nordwesten (Westfalen) als *ŋg* vorkommt (**lange** = *láŋgə*). Dass die Volksneigung und Sprachentwicklung für das einlautige *ŋ* ist, hat Diederichs in seinem mehrerwähnten Aufsatz »Zs. f. Orth.« II 1882 S. 58 ff., Sep.-Abdr. [2] S. 20—21, nachgewiesen. — *ŋg* wird nur in Fremdwörtern wie **Albalonga**, **Ganges** u. dgl. am Platze sein. Der Gebrauch schwankt; in Nassau spricht man *nç*, so auch **Diphthonge**.

**Anm. 3.** Die Substituirung von *ŋ* für *ən* nach Gutturalkonsonanten und Zäpfchen-*r* wie in *zíŋŋ*, *zíŋ̄* für *zíŋən* (singen), *déŋkŋ* für *déŋkən* (denken), *várŋ* für *várən* (waren) oder auch für *n* vor solchen Konsonanten, wie *'úŋglük* für *'únglük* (Unglück), *'áŋkomən*, bezw. *'áŋkom̄* für *'ánkomən* (ankommen) kann ich nur für Nachlässigkeiten halten, die man mit Unrecht den vielen auch in der Umgangssprache hier sorgfältiger Aussprechenden als mustergültig anempfiehlt.

**Anm. 4.** Die Aussprache des gn unterliegt ebenfalls provinziellen und andern Schwankungen; in Westmitteldeutschland hört man neben *'áŋnes*, *siŋnál* oft noch *'ácnes*, *sicnál*, anderwärts Verschlusslaut für g, für Signal auch französirend *sinjál* etc. In französischen und italienischen Wörtern ist diese Aussprache *nj* (in Westmitteldeutschland *ni̯* mit flüchtigem *i*, weiter östlich *nç*) die gebräuchliche: Champagner *šampánjər*, Campagna *kampánjā*.

---

**Anm. 5.** Über ng = *ŋ* im 16. Jh. vgl. Ickelsamer S. 24 (bei Müller S. 139): »Ain mercklicher vnd deütlicher mangel ist auch an den buchstabē, n, vnd, g, in den wörtern Engel, angel, franck, da hört mā weder das, n, noch das, g, volkomlich, sondern man hört auss jrer zusamen schmeltzüg vil ain ander gethōn vñ stim« . . . Ferner bemerkt er S. 25 (S. 140): »In den wortē Agnes, Ignatius, Magnus, würdt auch mehr vnd ettwas anders in der ersten silben gehört dañ die buchstaben schlecht geben, aber disen mangel . . . hebt das nach geende, n, fein auff«. Helber S. 8 setzt klang, gang u. ä. unter die Wörter, wo der »eigne hall« des g (= *g*, bezw. *k*) »empfunden« werde.

**§ 119.** Auch im Englischen finden sich dieselben Varietäten des *ŋ*-Lautes wie der *gk*-Laute. Der Laut *ŋ* kommt wie im Deutschen nicht im Anlaut vor. Er wird bezeichnet wie dort durch ng, vor g = *g* und k etc. = *k* durch n: long *lå'ŋ* (genauer *lå'ŋ̄*), singer *síŋə*, finger *fíŋgə*, think *þíŋk*. Für auslautendes -ng steht die Aussprache *ŋ* fest; inlautendes ist, abgesehen von *ndž* (wie in strange), teils *ŋ* (singer), teils *ŋg* (finger).

Schreibung des englischen *ŋ*.

1. ng: a) auslautend: hang, sing, long etc. — b) inlautend in Ableitungen auf ing und er (hier nur Substantive): hanging, singer etc.
2. n: a) nach betontem Vokal vor g = *g*: anger, finger, single, English etc. (in anlautendem con- meist nur, wenn dies betont ist: congress mit *ŋ* neben congressive mit *n*: *kóŋgres*, *kangrésiv* etc., doch auch im Vorton in congregation). — b) vor k, c, ch, q etc. = *k*: think,

**punctual, anchor, conquest.** — c) vor *x* = *š* (*k* vor *š* verstummt) in **anxious.** — d) vor **dk** = *k* (mit stummem d) in **handkerchief** *hǽŋkatšif.*

**Anm. 1.** Evans S. 95 gibt als Beispiel für die drei Hauptvarietäten (»forward«, »normal«, »backward«) des englischen *ŋ* **sing, sang, song.** Der in **linguist** gebrauchte *ŋ*-Laut wird nach Evans in **linguistic** aufgegeben, weil es unter den Umständen nicht möglich sei, ein eben so tiefes *ŋ* zu bilden wie das nun in derselben Silbe vor dem tiefen *w* sich entwickelnde tiefe *g*, indem der Verschluss des letzteren nasale Öffnung verhindere. — Vor Stimmlosen wie in **think, amongst** etc. ist der Laut, wie Bell und Evans bemerken, in der Regel stimmlos (oder hinter Tonvokal nach Evans nur halb stimmhaft).

**Anm. 2.** Mundartlich wird statt des einfachen *ŋ* vielfach *ŋg* gebraucht, so dass **ng** in **singer** wie in **finger** lautet, **ring** = *ríŋg* etc.; umgekehrt ist *n* für *ŋ* vulgär häufig in der Endung **-ing.**

---

**Anm. 3.** Ellis I S. 192 erwähnt Gill (1619) als den Ersten, der *ŋ* als selbständigen Laut anerkannt zu haben scheine. Ellis hält es für wahrscheinlich, dass **ng** seit dem 16. Jh. gesprochen worden sei wie jetzt, ist jedoch im Zweifel, ob nicht für jetziges *ŋ* zum Teil *ŋg* gegolten habe. Vgl. § 83 Anm. 2 über **-ng-** = *ndž.* Die Endung **-ing** der Partizipien und Substantive wie *in*, nicht *iŋ* zu sprechen, lehren Beuthner (1711) und Tiessen (1712), nicht hingegen die von mir zu Rate gezogenen übrigen deutschen Grammatiker vor 1750. Arnold gibt (1718) wie die Formen **stronger** »strangger« von **strong** »strangg«, **younger** »junggera« von **young** »jungg«, so auch **singing** »singging« von **sing** »sing« neben **begging** »begging« von **beg** »beg« etc. als Beispiele dafür, dass **g** »hart pronuncirt« werde, »in denen Derivatis von denjenigen Wörtern, so mit einem harten g endigen«, sprach also wohl *strǻŋg* wie *strǻŋger*, *júŋg* wie *júŋger*, ferner *síŋg* und *síŋgiŋ*. Arnold (1748) will das **g** in auslautendem **ng** und Ableitungen »wie gelindes g« gesprochen haben: **king** »king«, **kings, kingly**; **long, longer** etc., während **g** in **game, good** etc., »wie gh oder wie das Leipziger g« lauten soll, wofür er auch »gk« als Transskription gebraucht, und zwar wie für **g** in **bag** »bagk«, **begger** »begker«, so auch in **anger** »ängker«, **gingle** »dschingkel«; er sprach also wohl *lóŋer.*

**§ 120.** Das Französische verwendet kein gutturales *ŋ*, sondern den palatal, nicht weiter rückwärts als höchstens an der Grenze des harten und des weichen Gaumens, gebildeten Nasalkonsonanten (phonetische Bezeichnung: *ṅ*), dem sich ein flüchtiges *j* anschliesst (= *ṅʲ*). Auch dieses französische *ṅʲ* erscheint nur im In- und Auslaut. Geschrieben wird dafür **gn**, dem auslautend stets stummes **e** folgt: **régner** *re·ṅʲé·*, **Cologne** *kolóṅʲ*. Vor Konsonant bleibt das *j* meist weg.

Schreibung des französischen *ṅ*.

gn: a) inlautend vor Vokal: **agneau, régner, lorgnon** etc. (aber **gn** = *gn* in gelehrten Wörtern wie **agnat, igné** etc.; s. unter *g*, § 108). — b) vor auslautendem stummem **e**: **campagne, règne, digne** etc.

**Anm. 1.** Das französische »n mouillé« wird von Deutschen meist als *nj* oder *ni̯* aufgefasst, vgl. PLÖTZ' Bezeichung mon-tă-nj' und BENECKES mon-tăn-i[e], und die Germanisirungen **Bretagne** *bre·tánjə*, **Champagner** *šampánjər* etc. Ich war, ohne ein einfaches palatales *ṅ* a priori abzulehnen, »Zs. f. nfrz. Spr. u. Litt.« II 1880 S. 36 ebenfalls geneigt, das »n mouillé« für *n* + Halbvokal *i̯* gelten zu lassen, und SWEET, der wie ELLIS und EVANS den Laut als palatal anerkennt, hält noch daran fest, dass »like (L) [palatales *l*] it is followed by (j)«. Die französischen Phonetiker erklären es meist für einen einfachen Laut (so auch THUROT II S. 292, der HAVETS Definition adoptirt: »L'*l* et l'*n* mouillées sont des consonnes simples qui diffèrent de l'*l* et de l'*n* en ce qu'on les articule dans la même région de la bouche que l'*i* consonne, c'est-à-dire au moyen de la langue, dans sa région moyenne, et du palais osseux, et elles n'en diffèrent que par là«). Ich setzte deshalb in der 1. Aufl. einfaches palatales *ṅ*; jedoch nehme ich mit SWEET, FRANKE (»Phrases de tous les jours« und »Ergänzungsheft« S. 50) und PASSY (»Le français parlé«) jetzt palatale Bildung des Nasals und zugleich Nachschlag von *i̯*, bezw. *j* an. STORM erklärt franz. **gn** für an der Grenze des harten und des weichen Gaumens gebildet und nennt es daher »wesentlich ein mouillirtes $\eta$«, während das eigentlich palatale *ṅ* im Südromanischen zu finden wäre. Das auslautende **e** hinter **gn** ist nach STORM meistens hörbar, wird aber sehr flüchtig ausgesprochen. Dieselbe Beobachtung machte ich »Zs. f. nfr. Spr.« a. a. O. und bemerkte dabei, dass einen wesentlichen Bestandteil des »n mouillé« dieses flüchtige *ö* nicht ausmacht.

**Anm. 2.** Franzosen verwechseln mit ihrem *ṅj* häufig das deutsche und englische $\eta$, z. B. englisches **sing** mit franz. **signe**; vgl. § 118 Anm. 1 und STORM S. 47. Die Engländer ersetzen es in der Regel durch »dentales« *n*, z. B. **Cologne** = *kolóu̯n*, wie STORM angibt, bezw. *kəlóu̯n*, woneben ich auch *kəlón* gehört habe.

---

**Anm. 3.** Nach ELLIS III S. 830 muss das mouillirte **gn** zu Anfang des 17. Jhs. dieselbe Aussprache gehabt haben, wie jetzt, und man hat dies mit THUROT II S. 307 auch für das 16. Jh. anzunehmen; auch den Nachschlag *i̯* oder *j* erwähnt PALSGRAVE: »the reder shall sounde an i shortly and confusely, betwene the n and the vowel folowynge«. MEIGRET und RAMUS haben in ihren Reformalphabeten ein besonderes Zeichen für »n mouillé«, nämlich das dem griechischen $\eta$ ähnliche geschwänzte *n* ($\eta$). MAUPAS tadelt bereits im 17. Jh. die Deutschen, welche, »essayans à prononcer cette syllabe disent *onnion, minion, vinie* (wie der Deutsche SPALT schreibt, der auch vorschreibt, man solle **gn** wie deutsches **nj** sprechen)

... il s'en faut beaucoup que cette prononciation soit bonne«, verzichtet aber auf eine Beschreibung des richtigen Lautes: »on le doit apprendre par l'oüye plustot que par preceptes«. THUROT S. 309.

**Anm. 4.** PALSGRAVE nimmt **sígne** und **régne**, mit den Verben **signér** und **regnér**, von der mouillirten Aussprache aus und verlangt, dass man sie spreche »as they be written onely«. Doch war sonst das **g** vor **n**, wo das **g** auf **c** (**cygne**) oder **g** (**digne**) beruhte, stumm, wie in der damals gewöhnlichen (daneben *ṅj* und seit dem 17. Jh. vorwiegend wie jetzt *gn*) französischen Aussprache des Lateinischen (nach SCALIGER sprach man **magnus** = »mannus«). Dass seit dem 16. Jh. die Aussprache zwischen *ṅj* und *n* schwankte, wird für **agneau**, **enseigner**, **regne** (**régner**), **re(g)nard**, **cygne**, **digne**, **maligne**, **bénigne**, Ableitungen vom lateinischen **signum**, wie **dessi(g)ner**, **résigner** etc. von den Grammatikern bezeugt. In den gelehrten Wörtern wechselten *n*, *ṅj* und *gn*, wie in der Aussprache des Lateinischen; die Aussprache *ṅj* ist nur in den häufiger gebrauchten durchgedrungen. Wo **gn** auf **ni** beruht (**compagnie**, **ivrognerie**, **Pologne**, **Clugny**, **vignoble** etc.) schwankte der Gebrauch zwischen *n* und *ṅj*.

### b. Dentale: *n*.

**§ 121.** Der dentale Nasalkonsonant (= *n*) hat im Deutschen denselben Verschluss wie die deutschen *d*- und *t*-Laute. Nach Stimmlosen wird der Laut oft ganz oder halb stimmlos. Er hat die Bezeichnung **n** (**nn**): **nein** *náin*, **nennen** *nénən*.

**Anm. 1.** SWEET S. 46 bemerkt, sehr vorgeschobenes palatales *n* sei das mitteldeutsche dorsale *n*. Während ich meine mitteldeutschen dorsalen *t* (*d*) kaum, wie SWEET ferner annimmt, als sehr vorgeschobene palatale Laute anerkennen kann, scheint mir bei *n* in der That Neigung vorhanden zu sein, das Zungenblatt auch an das Gaumendach hinter den Alveolen anzusetzen; jedoch ist eben bei dorsaler Artikulation ein breiteres Aufsetzen natürlich und kommt nur vielleicht bei dem flüchtigen *dt*-Verschluss nicht so zum Bewusstsein. Im allgemeinen werden der *n*- und *dt*-Verschluss dieselben sein. — Nach TRAUTMANN S. 290 sind »die deutschen *n* nicht selten mittle und sogar untere, wenn die umgebenden Laute diese Stellung begünstigen; nur die Nordwestecke spricht überwiegend oder immer obere *n*.«

**Anm. 2.** Für **-en** = *ən* wird oft *n*, für **-nen**, **-nnen** = *nən* oft *n̄* gesprochen; vgl. § 64 Anm. 2 über *ə*. Über Ersatz des *n*, *ən* durch *ŋ* oder *m* s. diese.

---

**Anm. 3.** Das *n* scheint in nhd. Zeit keinerlei Wechsel erfahren zu haben.

**§ 122.** Die Zungenartikulation des englischen *n* ist dieselbe wie bei englischem *d* oder *t*. Vor und auch nach Stimmlosen wie in **hint**, **sneer** etc. verliert eng damit verbun-

denes *n* in der Regel den Stimmton. Die Bezeichnung ist n (nn). Beispiele: nine *náįn*, manner *mǽna*.

Schreibung der englischen *n*-Laute.

1. n: name, linen, man etc. (stumm auslautend nach m: hymn, solemn, autumn etc.)
2. nn, inlautend nach kurzem Vokal: banner, running etc.

**Anm. 1.** Nach Evans geht nach dem betonten Vokal der Stimmton nur halb verloren, also impatient mit stimmlosem *n*, hint mit halb stimmlosem.

---

**Anm. 2.** Auch im Englischen war die Aussprache des n während der letzten drei Jahrhunderte dieselbe. Silbiges *n* wie *m* (= *an*, *am*) wird schon im 16. Jh. anerkannt; Bullokar hat sogar besondere Zeichen dafür (m, n mit Akut). Ellis I S. 191.

**§ 123.** Bei französischem *n* ist die Verschlussbildung übereinstimmend mit derjenigen bei französischem *dt*. Es wird geschrieben n und nn. Beispiele: neuf *nö̊f*, tourner *tu·rné·*, bonne *bón*. »Doppeltes«, d. h. langes *n* wird statt des sonst für nn geltenden einfachen *n* in »gelehrten« Wörtern: inné *i·n̄é·* etc. und Namen gesprochen. Vor Konsonanten ausser n und auslautend bezeichnet das n mit dem vorhergehenden Vokalzeichen einen Nasalvokal (§ 68), doch tritt in der Bindung der *n*-Laut ein, wovor der Nasalvokal schwächer nasalirt erscheint: un *ǫ̊*, aber un ami *ǫ̊n àmí·*, fast *ö̊n àmí·*; es wird auch vielfach der vorhergehende Vokal als gar nicht nasal angesehen und z. B. *ü̊·n àmí·* gesprochen. — In fremden Wörtern und Namen hat oft auslautendes n nach Vokal den Lautwert *n*, wie in amen *àmén*, hymen *i·mén*; selten gilt umgekehrt vor Vokal oder zweitem n Nasalvokal, wie in enivrer *ąni·vré* (auch *àni·vré·*), ennui *ąnyí·*.

Schreibung der französischen *n*-Laute.

1. n: a) an- und inlautend vor Vokal: neuf, borner etc. — b) vor stummem End-e: aune, tourne etc. — c) auslautend nach Vokal in Fremdwörtern: abdomen, amen, Eden, hymen, spécimen u. ä.; ferner in fremden Namen wie Niémen, Ruben, Philopœmen etc. — d) desgl. in der Bindung das n der sonst als Nasalvokale gesprochenen Verbindungen in en, mon, on, son, ton, un. — e) ebenso bei Adjektiven vor dem Substantiv: bon

ami etc. — f) ebenso in **bien** und **rien** vor einem dem Sinn nach damit zusammengehörigen Wort: **bien appris, rien entendre.**

2. **nn**: a) inlautend vor Vokal: **donner** etc. (lang = $\bar{n}$ in **Anna, annales,** auch in **annuel, annexion** und andern Wörtern mit **ann-, biennal** etc., **inné, innovation** etc. und fremden Namen wie **Annibal, Brennus, Cinna** etc.). — b) vor stummem End-e: **donne** etc.

**Anm. 1.** Über die Nasalvokale s. oben § 68. — Genaueres über die Aussprache von **nn** und die Bindung des **n** s. bei Plötz S. 75. 141 f. und Benecke S. 96. 149 ff.

---

**Anm. 2.** Mit der Aussprache des **n** = *n* scheint es sich im 16. Jh. im ganzen verhalten zu haben wie jetzt. Doch wechselte im An- und Inlaut **n** hier und da mit **l**: **lentille, nentille; marle, marne** etc.; auch mit **m**: **nuque, muque** etc. **Enivrer** und **ennui** repräsentiren die im 16. Jh. gebräuchliche Aussprache des -en vor Vokal oder Nasal. So sprach man auch bis ins 17. Jh. Wörter wie **Anna** mit Nasalvokal vor dem *n*.

**Anm. 3.** Die Bindung des **n** auslautender Nasalvokale fand seit dem 16. Jh. ziemlich unter denselben Bedingungen statt wie jetzt, dagegen schwankte der Gebrauch hinsichtlich des vorhergehenden Vokallautes. Meigret hörte **en allant** als »**èn nallant**« mit offenem aber wohl nasalem *è* in **en**. Saint-Liens gibt die Aussprache von **bon or** als »**bon nor**«, Beza beschreibt die von **s'en est allé** als = »**s'en nest allé.**« Ellis III S. 826. Im 17. und 18. Jh. wird teils Nasalvokal und *n*, teils reiner Vokal und *n* verlangt; meist das erstere, doch auch **fin or** = »**fi-nor**« bei de la Touche, **divin esprit** = »**divi-n-esprit**« bei Antonini. Boulliette tadelt die von manchen gelehrte Aussprache »**bo-nami**«, »**u-nécu**« und will nur »**divi-namour**« für **divin amour** als gebräuchlich gelten lassen (dagegen **malin esprit** = »**malin-nesprit**«).

**Anm. 4.** Über die Aussprache des **n** in Wörtern wie **amen**, sowie über das stumme **ent** in der 3. Pers. Plur. vgl. § 68 Anm. 2.

c. Labiale: *m*.

**§ 124.** Der deutsche labiale Nasalkonsonant *m* hat den bilabialen *bp*-Verschluss. Er hat die Bezeichnung **m** oder **mm**: **mein** *máin*, **kommen** *kómən*, **ihm** *'ī·m*. Gelegenheit zum Stimmloswerden nach Stimmlosen hat das *m* nur nach anlautendem **sch** = *š* (**Schmerz**) und in Fremdwörtern nach **s** = *s* (**Smaragd**), **t** = *t* (**Tmesis**).

Schreibung der deutschen *m*-Laute.

1. **m**: **mein, Name, atmen, fremd, arm** etc.

2. **mm**, in- und auslautend nach kurzem Vokal: **immer**, **Kamm** etc.

**Anm. 1.** In Bezug auf die Bildung dieses natürlichsten aller Laute (Stimmton — oder für stimmloses *m* nur Ausatmung — bei Ruhelage der Sprachorgane) herrscht in Praxis und Theorie Übereinstimmung; nur dass, wie EVANS zunächst für das Englische bemerkt, oft vor *f* (*pf*) labiodentales *m* statt des bilabialen vorkommen wird, z. B. **Nymphe**, **Triumph**· Nötig ist dies jedoch ebensowenig wie die von EVANS angenommene Alternative, hinter bilabialem *m* dann auch bilabiales *f* zu sprechen. Ich bilde in meiner Aussprache fast gleichzeitig den bilabialen *m*-Verschluss und dahinter die labiodentale *f*-Enge.

**Anm. 2.** In orthoepischer Hinsicht ist die Anwendung des *m* für *n* vor Labialkonsonanten und für en = *ən* nach solchen zu erwähnen, z. B *'ámbī·tən*, *'ámbī·tn* für *'ánbī·tən* (**anbieten**), *fǘmf* für *fǘnf* (**fünf**), *gé·bm*, *gēbm*, *gêm* für *gé·bən* (**geben**), *kóm̄* für *kómən* (**kommen**) etc. Vgl. hierzu § 118 Anm. 1 und § 121 Anm. 2.

---

**Anm. 3.** Das *m* hatte im 16. Jh. dieselbe Geltung.

**§ 125.** Auch im Englischen ist das *m* bilabial wie *b* und *p* gebildet. Geschrieben wird wie im Deutschen **m** oder **mm**: **my** *mái̯*, **summer** *sámə*, **name** *nêi̯m*.

Schreibung der englischen *m*-Laute.

1. **m**: **may**, **famine**, **name**, **arm** etc.
2. **mm**, inlautend nach kurzem Vokal: **summer**, **glimmer** etc.

**Anm. 1.** Vgl. die Bemerkungen § 124 Anm. 1. — Mit stimmlosem *m* verhält es sich wie mit stimmlosem *ŋ* und *n*. Vgl. § 119 und 122.

---

**Anm. 2.** Der *m*-Laut hat in neuenglischer Zeit nicht geschwankt. Über silbiges *m* im 16. Jh. vgl. § 122 Anm. 2.

**§ 126.** Französisches *m* ist wie deutsches und englisches bilabial. Seine Bezeichnung ist **m** oder **mm**: **mon** *mǫ̃*, **blâmer** *blāmé·*, **ferme** *férm̥*. In einigen »gelehrten« Wörtern und Namen wird **mm** (sonst = *m*) »doppelt«, d. h. lang, gesprochen: **immortel** *i·m̄ortél* etc. Zur Andeutung eines Nasalvokals dient **m** unter denselben Umständen wie **n**, wird aber nicht wie dieses in der Bindung selbständig lautbar. Vor zweitem **m** gilt dennoch Nasalvokal in **emmener** *ąmné·*, und **m** lautet im Auslaut als *m* in fremden Wörtern und Namen wie **Jérusalem** *že·rü·zàlém*, **album** *àlbóm*.

Schreibung der französischen *m*-Laute.

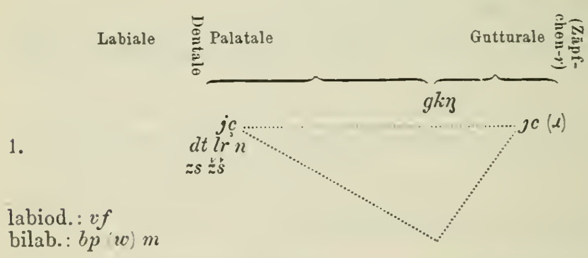
1. m: a) an- und inlautend: **mer, blâmer** etc. — b) vor stummem End-e: **dame, arme** etc. — c) auslautend in fremden Wörtern (sonst Nasalvokal): **Abraham, Jérusalem** etc., vgl. § 68.
2. mm: a) inlautend vor Vokal: **nommer** etc. (langes $\overline{m}$ in Wörtern mit **imm-**, sowie den Namen **Emma, Emmanuel, Emmaüs**; in **emmener** ist **em** = *ą*).

**Anm. 1.** Wegen der Nasalvokale vgl. § 68; über orthoepische Einzelheiten Plötz S. 75 und Benecke S. 95. 141.

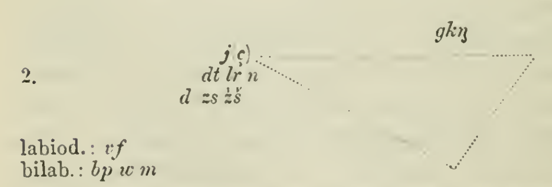
---

**Anm. 2.** Selbständiges *m* scheint im 16. Jh. gegolten zu haben wie heute. Wenn Ramus auslautendes m, wie in **Nom, Bam, Arrierebam**, als »liquide« bezeichnet neben dem als »ferme« angegebenen anlautenden m in **Marie, Martyr**, so kann damit kaum etwas dem ebenfalls »liquide« genannten **n** in **Compaignon, Espaignol** entsprechendes, sondern wohl nur in den vorhergehenden Nasalvokal mehr oder weniger aufgehendes *m* gemeint sein. Vgl. Ellis I. S. 825 und hier oben § 68, Anm. 5.

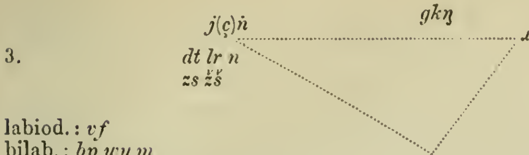
**Anm. 3.** Mit **emmener** verhält es sich wie mit **ennui**; § 123 Anm. 2. Wörter wie **Abraham** hatten im 16. Jh. Nasalvokal (vgl. oben § 68 Anm. 6), der in **Adam** geblieben, sonst noch im 16. Jh. durch reinen Vokal und **m** verdrängt worden ist.




Gebräuchliche Verbindungen: *ts, pf, kw*; *j* mit Vokal.




Gebräuchliche Verbindungen *dž, tš, kw*; *j* mit Vokal.




Gebräuchliche Verbindungen: *j*, *w*, *y* mit Vokal (auch Nasalvokal).

Fig. 13. Konsonantenschema
1. des Deutschen. 2. des Englischen. 3. des Französischen (inkl. Nasalkonsonanten).

## Zweiter Teil.

## DAS SPRACHGEFÜGE.

§ 127. Bei der vorstehenden Betrachtung der Sprachlaute haben wir einen jeden derselben als isolirt dastehendes Individuum ins Auge gefasst. Nun zeigt es sich bei der Vergleichung, dass alle Laute einer und derselben Sprache etwas gemeinschaftliches Charakteristisches in ihrer Artikulationsweise haben, oder so zu sagen auf derselben Artikulationsbasis (Operationsbasis) gebildet sind, und diese wird für die behandelten Sprachen zu bestimmen sein. Sodann erscheinen die Sprachlaute in der Sprache eben nicht isolirt, sondern als Glieder eines Lautkomplexes, der meist mit andern zu einer Gruppe von Lautkomplexen vereinigt ist, und für jeden Laut kommen die Eigenschaften: Klang, Dauer, Stärke und Höhe in Betracht, durch welche er zu den andern Lauten im Verhältnis steht, sowie die hieraus resultirende für die Silbenbildung wichtige Schallfülle (Vernehmbarkeit). Endlich sind die Lautverbindungen zu berücksichtigen, welche ein Sprachlaut je nach seiner Stellung mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden oder beiden Nachbarlauten eingeht.

### A. Die Artikulationsbasis.

§ 128. Die Bestimmung der Artikulationsbasen wird vorläufig wesentlich auf Vergleichung beruhen müssen, wobei als Ausgangspunkt die eigne, deutsche, zu dienen hat. Eine allgemein deutsche Artikulationsbasis ist freilich nur eine fast bedenkliche Abstraktion, da die Mundarten auch in dieser Hinsicht bedeutend von einander abweichen, und ähnliches gilt vom Englischen und Französischen. Immerhin ist es möglich, durch einige charakteristische Züge den Unterschied

zwischen der englischen oder französischen und der deutschen Artikulationsbasis zu kennzeichnen.

**Anm. 1.** Man vgl. die Angaben bei SIEVERS ([2] S. 83), der wohl zuerst auf die Wichtigkeit der Erkenntnis eines gemeinsamen, die Stellung der einzelnen Lautsysteme charakterisirenden Prinzips hingewiesen hat: »hat man die richtige Lage, gewissermassen die Operationsbasis, einmal gefunden und versteht man dieselbe beim Wechsel verschiedener Laute festzuhalten, so folgen die charakteristischen Lautnüancen der Mundart [oder Sprache] alle von selbst« (a. a. O.).

**Anm. 2.** Plötzlicher Wechsel der Artikulationsbasis (ich ziehe diesen wohl zuerst von FRANKE gebrauchten Ausdruck vor) ist unbequem, wie sich z. B. beim Zitiren englischer Worte in deutscher Rede oder umgekehrt zeigt. Abwechselndes Lesen und Übersetzen fremdsprachlicher Sätze im Unterricht ist daher physiologisch (wie psychologisch) unnatürlich; jedenfalls wird die Erlernung der fremden Aussprache dadurch erschwert.

**§ 129.** Die englische Artikulationsweise unterscheidet sich von der deutschen im allgemeinen durch Zurückziehen und Verbreitern der Zunge, Vorschieben des Unterkiefers und in Verbindung hiermit sehr geringe Beteiligung der Lippen an der Lautbildung; es gilt gradezu als Regel, die Lippen möglichst wenig zu bewegen. Die Folge dieser für die deutsche Auffassung trägen und unbestimmten Artikulation ist der Mangel an »engen« (geschlossenen) hohen Vokalen und »engen« Konsonanten.

**Anm.** Auch die Neigung zur Diphthongirung, die Trübung des Vokals vor auslautendem *r* und das Vokalischwerden des letzteren, die Beeinflussung des *a* durch vorhergehendes w = *w* u. a. m. wird zum Teil auf der breiten und langsamen Zungenartikulation beruhen. Über das Verhältnis zwischen *k* und *t* vgl. § 107 Anm. 1.

**§ 130.** Die französische Artikulationsweise entfernt sich von der deutschen in entgegengesetzter Richtung. Die Zunge neigt zu vorgeschobener, enger und bestimmter Artikulation, und die Labialisirung ist sehr energisch. Daher das Fehlen »weiter« *u*-, *i*- und *ü*-Laute, palatales *ṅ* statt des gutturalen *ŋ* etc. Eine Eigentümlichkeit ist die häufige Nasalirung der Vokale.

**Anm.** Die extreme Verschiedenheit der französischen und der englischen Operationsbasis erklärt z. B. die Schwierigkeit, welche die Engländer empfinden, dem französischen Vokalismus mit seinen engen und stark gerundeten Lauten, dem palatalen *ṅ* u. a. gerecht zu werden.

## B. Lautverhältnisse.

### I. Grundeigenschaften der Laute.

#### 1. Klang.

**§ 131.** Obgleich die Vorführung und Einteilung der Laute in dem vorhergehenden Teil dieses Buches wesentlich auf Grund ihrer Artikulation, nicht des akustischen Effekts, erfolgt ist, so ist es doch der Natur der Sache gemäss mit steter Rücksicht darauf geschehen, inwiefern die Bildung der Laute den Klang, als die wichtigste Eigenschaft derselben bedingt. So war bei Besprechung der Mundartikulation bezüglich der stimmhaften Laute mit Mundöffnung (Vokale) zu erwähnen, dass hier im Munde nur bestimmte Resonanzräume hergestellt werden, die dem Stimmton seine Klangfarbe verleihen; bezüglich der Laute mit Mundenge und Mundverschluss (Konsonanten), dass bei diesen infolge der im Munde gebildeten Engen oder Verschlüsse beim Durchgang des Ausatmungsstromes ein Geräusch (Reibung, Explosion) entsteht, weshalb die Konsonanten zugleich auch als Geräuschlaute und die mit einer Enge gebildeten als Reibelaute bezeichnet wurden (Übergang von Vokal zu Konsonant, z. B. von *i* zu *j*, findet mit Eintritt der Reibung statt); die Mitwirkung der Nase bei der Lautbildung wurde als auf Hinzutreten der Nasenresonanz beruhend dargestellt; etc. Auf die Versuche, die Eigentöne der Vokale festzustellen, war näher einzugehen, wenn auch zum Schluss die Ansicht ausgesprochen werden musste, dass absolut feste und charakteristische Eigentöne für die einzelnen Vokale nicht nachzuweisen sind. Dass auch bei der Bildung der Konsonanten Mundresonanzen mitwirken, wurde erwähnt, zugleich aber bemerkt, dass dieselben hier von untergeordneter Bedeutung sind.

**Anm.** Bezüglich der Resonanz bei Geräuschlauten sagt TECHMER »Phon.« S. 49, der Totaleffekt dieser Resonanz könne nur gering sein, »weil regelmässig auf einander folgende Impulse (Schwingungen) sich gegenseitig mehr stören, als verstärken.« Jedoch ist es, wie TECHMER S. 160 bemerkt, »von Wichtigkeit für die Charakteristik des Geräusches, ob in der Menge gewisse Töne besonders hervortreten oder nicht; so treten bei den Zischlauten z. B. sehr hohe Töne heraus.« Auch die Bestimmung der konsonantischen Eigentöne ist versucht worden, zuletzt von TRAUTMANN »Sprachl.« S. 77 ff. Hiernach ist die Mundhöhle bei *y* und *y̦* auf $g^2$ abgestimmt, bei *w* und *w̥* (mitteldeutsch) auf $e^3 + g^3$, bei *v* und *f̊* auf $f^3$, bei *ð* und *þ* auf $g^3 + h^3$, bei *z* und *s* auf $a^3$, bei *ž* und *š* auf $a^3 + d^4 + a^4$, bei

spirantischem *r* und *r̥* auf f³ + a³, bei vorgeschobenem *j* und *ç* auf f⁴, bei *j* und *c* auf f³, bei Zäpfchen-*r* und -*r̥* auf d³. Die Laute sind also nach der Höhe der »Grundgeräusche« zu ordnen, wie folgt:

*y̥y*, Zpfch. -*rr̥*, *ww̥*, {*vf* / spir. *rr̥* / *jc*}, *ðþ*, *zs*, *žš*, vorgesch. *jç*, mittl. *jç*.

Sweet »Handb.« S. 51 ordnet (mit Ausnahme der Laute *f* und *þ* nach Bell), ohne Tonhöhen anzugeben:

*w̥*,(*c*), Kehlkopf-*r*, hint.*c*, mittl.*c*, labiod.*f* {bilab. *f* / vord. *c*} *r*, *š*, *s*, hint.*ç*, *þ*, mittl.*ç*, vord.*ç*.

Techmer urteilt S. 49: »War die Bestimmung der vokalischen Eigentöne eine missliche Sache, so ist das noch mehr bei den konsonantischen der Fall.« Allgemeinere Gültigkeit könnten auch richtig bestimmte Werte schwerlich beanspruchen; übrigens scheint für alle praktischen Zwecke das Wesen der einzelnen Konsonanten auch ohne Rücksicht auf die Resonanz vollkommen genügend bestimmt zu sein.

## 2. Dauer.

**§ 132.** Ein zweites Moment, das für den Wert eines Lautes ins Gewicht fällt, ist seine Dauer (Quantität). Für unsre Zwecke genügt im allgemeinen die alte subjektive und relative Unterscheidung kurzer oder einfacher (z. B. *u*) und langer Laute (z. B. *ū*), woneben dann gelegentlich noch halblange Laute anzuerkennen sind. Die als untergeordnete Glieder von Diphthongen auftretenden sog. Halbvokale (z. B. *u̯*) sind nicht einfach als in der Dauer auf ein geringeres Mass als die normalen Kürzen (etwa die Hälfte) reduzirte Vokale aufzufassen, sondern sie bezeichnen den Punkt, in welchem die Lautfolge den geringsten Stärkegrad und wenn der Diphthong ein »fallender« (>) ist, ihr Ende erreicht. Der Diphthong *au̯* = au ist also nicht eigentlich eine Verbindung von *a* = kurzem *a* und *u̯* = noch kürzerem *u*, sondern die Verbindung aller beim Hingleiten von *a* nach *u* berührten Laute. Der letzte Laut kann sogar beliebig lange angehalten werden, ohne dass der diphthongische Charakter verloren geht, wie z. B. häufig bei der deutschen Interjektion au *áu̯* das *u̯* verlängert wird: *áū̯*.

Obwohl gemeinhin nur bei den Vokalen anerkannt, finden Quantitätsunterschiede ebenso gut wie bei den Vokalen auch bei den Konsonanten statt. Auch die oft Momentanlaute genannten Verschlusslaute sind nicht ausgeschlossen. Ihre Dauer ist die der Zeit, welche zwischen der Herstellung und der

Öffnung des Verschlusses liegt. Nur im Wortanlaut können dieselben in der That nichts anderes als Momentanlaute sein, da hier die Bildung des Verschlusses nicht vernehmlich wird und der Laut als solcher also erst mit der Verschlussöffnung ins Dasein tritt. Andrerseits ist es möglich (nicht notwendig), Verschlusslaute im Wortauslaut ohne hörbare Explosion zu bilden und so den Laut auf die nach einem Vorlaut hörbare Verschlussbildung zu beschränken, in welchem Falle der Verschlusslaut ebenfalls ein wirklicher Momentanlaut ist. Lange Verschlusslaute machen übrigens um so leichter den Eindruck geminirter Laute, als, wie soeben erwähnt, Verschluss oder Öffnung allein unter Umständen als Verschlusslaut gelten kann und auf das Öffnen eines langen Verschlusslautes ein grösserer Nachdruck gelegt zu werden pflegt. Durch neuen Nachdruck erhalten auch lange Liquiden etc. den Wert von Geminaten (s. die Beispiele § 153).

**Anm.** Nach Brücke verhalten sich lange Vokale zu kurzen = 1,67, nach Kräuter = 1,50 : 1 (vgl. Techmer S. 72 f.). Wie Sievers [2] S. 161 bemerkt, darf man dies etwa für die deklamatorische Aussprache der nhd. Schriftsprache geltende Verhältnis nicht als das allgemein gültige ansehen. — Sievers macht S. 176 nachdrücklich darauf aufmerksam, dass Geminata und langer Konsonant streng von einander zu scheiden seien. Wesentlich ist für erstere die »Diskontinuität der Exspiration«, die auch bei Vokalen wie **Barlaam**, **Zoologie** zur Zweiteilung eines Lautes dient (vgl. § 143 über die Silbe).

**§ 133.** Für das Deutsche genügt es, in Tonsilben lange und kurze Vokale zu unterscheiden, z. B. Längen in **war**, **gross**, Kürzen in **satt**, **noch**. Die Längen, die ausser *ā* und *ē* nur geschlossene Vokale sind, stehen a) im Auslaut, betont oder unbetont, z. B. *ā* in **da**, **Emma** (in »offener Silbe«). Kurz ist im Auslaut nur das unbetonte *ə*, ferner *a* in **na**, **da**, **ja** (als Interjektionen gebraucht). — b) vor einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz, z. B. *ī·* in **ihr**, **Mitra** (in »offener Silbe«, wenn noch ein Vokal auf die Konsonanz folgt: **ihrig** = **ih-rig**, **Mitra** = **Mi-tra** etc.). — c) seltener in anderen Fällen vor nicht anlautfähiger mehrfacher Konsonanz, z. B. *ō·* in **Mond** (in »geschlossener Silbe«, die auch bei Antritt von Vokal »geschlossen« bleibt, häufig jedoch ursprünglich offen gewesen ist). In Nebensilben erleiden virtuelle Längen in der Regel Verkürzung zu halber Länge oder zu wirklicher Kürze, wie die *e·* in **Sekretär**

oder die *i·* in **Militär**. Die gebräuchliche Orthographie verdoppelt nach inlautender und oft auch nach auslautender Kürze, wo nicht Position stattfindet, das Konsonantenzeichen, z. B. **satt, füllen**; die Länge wird nicht selten durch Dehnungs-*h*, durch Vokalverdopplung und andre Mittel angezeigt: **Mehl, Saat, dieser** etc.

Im Englischen gelten im ganzen dieselben Regeln, doch sind, abgesehen von den zahlreichen Fremdwörtern, durch konsonantische Einflüsse etc. mancherlei neue Fälle dazu gekommen, andrerseits aber auch die Zahl der vollen einfachen Längen, teils ebenfalls durch Einwirkung der Konsonanten, teils durch Eintritt von Diphthongirung reduzirt. Nach Sweet gilt jetzt folgendes. Lange Vokale stehen im Englischen nur in starkbetonten (seltener auch in mittelstarkbetonten) Silben, und zwar a) im Auslaut, z. B. *ǣ* in **err, fur**. — b) vor stimmhaften Konsonanten, z. B. *ā* in **hard**, *ā̊* in **all**. Ausser den genannten: *ā*, *ā̊*, *ǣ*, denen genau genommen ebenfalls ein, wenn auch wenig bemerkbarer und deshalb nicht weiter zu berücksichtigender *ə*-Nachschlag folgt, hat das Englische keine einfachen Längen; vielmehr schliesst sich, wo nicht *ə* folgt, dem »langen *ū*« der Reibelaut *w*, dem »langen *ī*« der Reibelaut *j*, dem »langen *ō*« halbvokalisches *u̯*, dem »langen *ē*« ebensolches *i̯* an, die von der Dehnung des vorhergehenden Hauptlautes mitbetroffen werden, so dass in dem *ūw* von **who**, dem *īj* von **he**, dem *ōu̯* von **rode**, dem *ēi̯* von **pale** jedes der beiden Glieder eine halbe Länge bildet. Vor Stimmlosen werden die Längen *ā*, *ā̊*, *ǣ*, ebenso wie die Diphthonge *ūw*, *īj*, *ōu̯*, *ēi̯* zu halben Längen verkürzt, auch in Nebensilben wie im Deutschen zu halben Längen oder Kürzen reduzirt; so *ā* in **hart**, *ōu̯* in **wrote** (vor Stimmlosen); *ā̊* in **almighty** (im Vorton). Halblang sind im Englischen auch betonte Vokale vor auslautendem stimmhaften Konsonanten (der ebenfalls halbe Länge erhält), z. B. *æ* in **bad**, *i* in **is** (diese Dehnungen sind in der phonetischen Umschrift nur ausnahmsweise bezeichnet). Halbe oder ganze Länge hat in langsamer Rede das auslautende *ĭ* in **pity, steady** etc.

Das Französische hat lange Vokale: a) in der Tonsilbe vor den stimmhaften Reibelauten *r*, *z*, *ż*, *v*, *j*, z. B. *ē* in **faire**, *ū·* in **ruse**, *ā* in **nage**, *ī·* in **rive**, *ȫ* in **feuille**; so auch

stets in Zusammensetzungen mit -je: dis-je = *dī·ž* etc. — b) Die Laute *a*, *o̱·*, *ö*, sowie die Nasalvokale sind auch vor andern Konsonanten lang. Dabei ist zu bemerken, dass die Bindung nicht verlängert, z. B. pas ici = *páz i·sí·* mit kurzem *a*; so auch méchante = *me·šą̂t*, aber méchant et vilain = *me·šą́(t) e· vi·lę́* mit kurzem *ą*. Die übrigen Vokale kommen vor andern Konsonanten als stimmhaften Reibelauten mit Ausnahme von *e* nur sehr selten lang vor, z. B. *ē* in suprême, *ī·* in abîme, *ū·* in tous. — Im Auslaut sind alle Vokale kurz; einzige Ausnahmen six *sí·*, dix *dí·* für *sí·s*, *dí·s*, z. B. in six chevaux, dix maisons. In vorletzter Silbe sind Längen seltner; sie finden sich ebenfalls z. B. vor *r* und *z*, wie in baron, raser. Sonst schwanken vielfach die französischen Vokale zwischen halber Länge und Kürze. Vor stärker betontem Vokal sind *u·*, *i·* und *ü·* zu Konsonanten geworden: Louis *lwí·*, lien *lję́·*, lui *lyí·* etc.

**Anm. 1.** Sievers[2] S. 161 unterscheidet: überlang (z. B. bot), lang (boten), halblang (in deutschen Mundarten vor Liquida, Nasal oder Spirans + Konsonant etc., engl. gelegentlich in god, mad, wo Sievers jetzt zweifelt; mir scheint sogar volle Vokallänge vorzukommen), kurz (hatte) und dazu vielleicht noch reduzirt (Gleitlaut zum folgenden Vokal). — In Bezug auf die absolute Geltung von »lang« und »kurz« weichen Sprachen und Mundarten beträchtlich ab; man vgl. langgezogenes niederrheinisches oder braunschweigisches geben mit dem viel kürzeren nassauischen etc.

**Anm. 2.** Meine Angaben über englische Vokalquantität sind nach Sweet »Elementarbuch« S. XVIII f. modifizirt, diejenigen für das Französische beruhen auf freundlichen Mitteilungen von P. Passy. Derselbe bemerkt mir bezüglich der auslautenden sonst als lang bezeichneten Vokale: »Solche Formen wie dû, vie, beau sind wohl lang gewesen, sind es aber nicht mehr.«

**§ 134.** Die Konsonanten sind im Deutschen in der gewöhnlichen Aussprache kurz, und zwar sowohl die mit doppeltem als die mit einfachem Vokalzeichen geschriebenen. Lange, bezw. geminirte Konsonanten kommen jedoch in der Zusammensetzung oder beim Zusammenziehen zweier Wörter vor; z. B. mitteilen, Packkorb, wo selten zwei Explosionen angewandt werden, sondern der Verschluss für das eine *t* oder *k*, die Öffnung für das zweite gilt; ähnlich Tauffeier, Baummeise, Stillleben mit durch erneuten Nachdruck zweiwertig gemachtem oder einfach verlängertem *f*, *m* oder *l*. Bei weniger sorgfältigem Sprechen treten häufig die einfachen Werte ein.

Dagegen zeigt sich im Englischen ein bestimmter Unterschied konsonantischer Längen und Kürzen. Lange (halblange) Konsonanten sind alle diejenigen, welche nach einem betonten kurzen (halblangen) Vokal auslauten, so das *p* in **map** *mǽp* (genauer *mǽp̄*), das *t* in **hit** *hít* (genauer *hít̄*), das *s* in **us** *ás* (genauer *ás̄*), das *z* in **is** *íz* (genauer *íz̄*) etc. Diese auslautenden Konsonanten bleiben lang, auch wenn noch stimmhafte Konsonanz folgt, z B. **build** ist genauer bezeichnet *bíl̄d̄*, **lands** *lǽn̄dz*. Fälle wie **ripe pear, wild duck, prim man** werden behandelt wie deutsches **mitteilen, Baummeise.**

Im Französischen sind lange Konsonanten zweifelhaft, abgesehen von den doppelt oder geminirt gesprochenen **ll, mm** in Wörtern wie **illégal, immense,** und ähnlich beim Zusammentreffen gleicher Konsonanten im Aus- und Anlaut. Doch ist vielleicht auslautender Konsonant nach kurzem Vokal mit Trautmann als lang zu bezeichnen.

**Anm.** Vgl. Sievers [2] besonders S. 162 f. und 176. Die Bestimmungen über die Quantität der englischen Konsonanten lieferte Sweet in der »Academy« 3/4 80, wo der erste der festgestellten Punkte lautet: »In every monosyllable or final [accented] syllable either the vowel or the consonant is long« (bei Storm S. 434). Zur obigen Darstellung sind wieder verglichen Sweet's neuere Angaben »Elementarbuch« S. XVIIIf. Von der Richtigkeit seiner Angaben kann man sich leicht durch das Ohr überzeugen, auch wenn man Engländer, die noch nicht auslautendes deutsches **b, d, g** etc. als Stimmlose zu sprechen gelernt haben, deutsch reden hört (**Hand** *hán̄d* statt *hánt* etc.) —

### 3. Stärke.

**§ 135.** Laute, Lautkomplexe und Gruppen von Lautkomplexen pflegen in der Rede nicht gleichmässig stark hervorgebracht zu werden, sondern es findet ein Abnehmen (>, Decrescendo) oder Anschwellen (<, Crescendo) des Exspirationsdrucks statt, womit in der Regel die Energie der lokalen Artikulation (bei Konsonanten) übereinstimmt. In Bezug auf die Teile eines Lautes oder einer Lautgruppe etc. sind daher verschiedene Grade der Stärke zu unterscheiden. — Bei Untersuchungen in Bezug auf Lautstärke empfiehlt es sich, zu flüstern, da hierbei die sonst leicht störenden Stimmtöne wegfallen.

**Anm.** Die Bezeichnung »Stärke« gebrauche ich jetzt mit Kräuter

statt »Nachdruck«. »Nachdruck« besagt soviel wie Exspirationsstärke, deutet aber zugleich auf die begriffliche Hervorhebung (vgl. engl. »stress«). Die häufig statt »Stärke« gebrauchten Ausdrücke »Accent« und »Ton (Betonung)« sind zweideutig (vgl. § 136) und müssten jedenfalls als exspiratorischer und emphatischer Accent oder Ton näher bestimmt werden, auch werden »Accent und »Ton (Betonung)« meist nur auf die Vokale, bezw. Silbenträger bezogen. In letzterem Sinn wird man die genannten Ausdrücke, sowie »Betonung«, »Tonsilbe« im Zusammenhang wohl dulden müssen.

**§ 136.** Bei den klangreichen und geräuschlosen Vokalen fallen die Stärkeunterschiede des Exspirationsdrucks am meisten ins Gewicht. Man pflegt hier den relativ höchsten oder höheren Stärkegrad als Accent, Betonung (nicht = Tonfall!) oder Ton (nicht = Stimmton!) und die davon betroffenen Vokale accentuirt oder betont zu nennen. Wenn man von einem Silbenaccent redet, so fragt es sich für die Praxis nur, welcher Art der Accent ist, und falls die Silbe mehr als einen Vokal enthält, welcher den stärkeren Accent hat; — wenn der erste von zwei Vokalen, so bilden diese einen »fallenden«, im umgekehrten Falle einen »steigenden« Diphthong. Der am stärksten betonte Vokal eines Wortes hat den Wortaccent oder Wortton und steht in der Tonsilbe, die übrigen (im »Vor«- oder »Nachton« stehenden) haben verschieden abgestufte Nebenaccente, bezw. sind unaccentuirt oder unbetont. »Einfacher ist es, direkt starke, mittelstarke (oder halbstarke) und schwache Silben zu unterscheiden« (SIEVERS [2] S. 182). Weit abstehende Extreme in der Exspirationsstärke führen leicht zur Verwandlung unbetonter Vokale in die unbestimmten Vokallaute ə, ɑ etc., andrerseits lassen sie für verschieden abgestufte Nebenaccente Raum und begünstigen die Bildung zusammengesetzter Wörter.

In analoger Weise spricht man bei dem stärkstbetonten Vokal eines Satzes von Satzaccent oder Satzton, neben dem ebenfalls Nebenaccente zu unterscheiden sind. Häufig gebraucht man die Ausdrücke Wortaccent und Satzaccent auch in dem weiteren Sinn von Wortaccentuirung und Satzaccentuirung.

Materiell sind Wort- und Satzaccent, wie aus dem vorher Gesagten erhellt, als exspiratorischer, ideell, weil zur Begriffshervorhebung dienend, als emphatischer Accent zu bezeichnen. In letzterem Umstand ist es begründet, dass der

Wortaccent, wenn auch, wie im Deutschen, allgemein gesprochen der Nachdruck auf die den Wortsinn tragende Stammsilbe fällt, sich den höheren Zwecken des Satzaccents unterordnen muss. Gewisse Wörter (Proklitica und Enklitica) verlieren unter Umständen ihren Accent, wie denn überhaupt in phonetischer Hinsicht die Worte im Satz aufgehen und dieser nicht sowohl aus Worten, als aus Sprachtakten besteht, die auf die Wortabteilung keine Rücksicht nehmen; so ist »**gib mir das Buch her**« phonetisch (nach Sievers [2] S. 179) entweder »**gíbmirdas — Búchher**« oder »**gibmir — dás — Buchher**« oder »**gibmirdasBú — chher**« oder »**gib mir das Bu —chhér**«.

**Anm.** Sievers [2] S. 163 ff. unterscheidet in Bezug auf den Silbenaccent eingipflige und zweigipflige Silben und bei den »eingipfligen« Silben den energisch oder stark geschnittenen und den schwach geschnittenen Accent: bei dem ersteren, der im Bühnendeutschen seinen Sitz auf den meisten kurzen Vokalen hat, wird der Vokal durch den folgenden Konsonanten noch in dem Momente seiner grössten Stärke abgeschnitten; bei dem letzteren, welcher den meisten unserer langen Vokale und Diphthonge, sowie den Vokalen unbetonter Silben eigen ist, tritt die Abschneidung des Vokals erst in einem Momente ein, wo dessen Intensität bereits sehr geschwächt ist. »Zweigipflige« Silben finden sich nach Sievers namentlich in den »singenden« Sprachen oder Mundarten; im Bühnendeutsch und im Englischen wohl nur am Satzschluss. — Für unsere Zwecke reicht die Andeutung des Haupttons im allgemeinen aus; als Bezeichnung behalte ich den vorwiegend so verwendeten Akut bei. — Sievers bemerkt S. 182, dass die Unterscheidung der drei Stufen: starke, mittelstarke und schwache Silben sich mit Lachmanns Unterscheidung von Hochton, Tiefton und Unbetontheit deckt und macht mit Recht gegen diese Namen geltend, dass es sich hier nicht um Höhe und Tiefe (Tonhöhen), sondern um Stärke und Schwäche handelt.

**§ 137.** Auch für die Konsonanten ist der Grad von Exspirationsstärke von Bedeutung. Dieser richtet sich im ganzen nach dem Grad von Exspirationsstärke, welchen der folgende oder vorhergehende Vokal im Moment des Anschlusses erreicht. — Auf den Einfluss energischer Exspiration scheint mir zurückzuführen: 1) Übergang stimmloser Verschlusslaute in Aspiraten und Affrikaten, 2) Übergang stimmhafter Konsonanten in stimmlose, 3) Entwicklung und Bestehen energischer *h*-Laute, 4) Entwicklung und Bestehen des Kehlkopfverschlusslauts (vgl. § 28), 5) im Zusammenhang damit Bestehen des »tonlosen e« im Auslaut.

**Anm.** Näheres über die einzelnen Punkte s. in den folgenden Paragraphen nebst Anmerkungen.

**§ 138.** Im Deutschen herrscht in der Silbe und im Wort der Betonungsmodus > (Decrescendo) vor. Die drei Diphthonge *ai̯* = ai, ei, *au̯* = au, *oi̯* = eu, äu (vgl. § 41. 45) sind auf dem ersten Vokal betont. Der Wortaccent liegt in nahezu allen wirklich deutschen Wörtern auf der Stammsilbe, als der Sinnsilbe, und diese ist, von leichten Vorsilben wie be-, ge-, ver- abgesehen, die erste Silbe des Wortes: Heiligung *hái̯lijuŋ*, arbeitete *'árbai̯tətə.* Tonsilben werden stark hervorgehoben. Die unbetonten Vokale sind, wie in dem letzten Beispiel, daher vielfach in »unbetontes e« (= *ə*) übergegangen. Ferner sind mehrfach abgestufte Nebenaccente und somit lange Zusammensetzungen möglich. Das erste Glied eines Kompositums hat gewöhnlich den Hauptaccent, weil es gewöhnlich das individualisirende ist: z. B. Sonntagsheiligung *zóntāçshai̯lijuŋ* (*zóntāçshái̯lijuŋ*), aber nach gleichem Prinzip Jahrhundert *jārhúndərt* (*jấrhúndərt*). Selten ist schwebenbe Betonung: steinreich *šstái̯nrái̯ç*, bitterböse *bítərbố·zə.* Die stimmlosen Verschlusslaute gehen im Anlaut vor, im Auslaut nach betontem Vokal in Aspiraten über: Kind *kʰint*, tot *tʰó·t*, Pack *pʰák*; und neben energischem Anlaut-*h*, wie in Halt *hált*, hier *hí·r*, hat sich der anlautende Kehlkopfverschlusslaut behauptet: echt *'éçt*, alle *'álə.* Diese Erscheinungen bleiben auch vor Nebenaccent in Geltung: Schosskind *šó·skʰint* (*šó·skʰínt*), Anhalt *'ánhalt* (*'ánhált*), unecht *'ún'eçt* (*'ún'éçt*). Im Satz geht nicht selten der Wortton verloren, und manche Wörter (En- oder Proklitică) haben neben den vollen (schweren) abgeschwächte (leichte) Formen; z. B. er *'ê·r*; *'er*, *'ər* (*ər*), der *dê·r*; *der*, *dər* etc.

Die Satztakte fallen oft mit den Wörtern zusammen und haben daher auch oft die Betonung >. Im Satz gilt umgekehrt in der Regel < (Crescendo), da das Subjekt meist dem Prädikat vorausgeht und letzteres als das Individualisirende den Satzaccent trägt; z. B. »ich schréibe«, »der Hund béllt«, »er ist kránk«. Steht ein Objekt beim Prädikat, so ist dieses das bestimmt machende Wort und erhält daher den Satzton: »ich schreibe einen Bríef«. Bei zusammengesetzten Zeiten, in invertirten und Nebensätzen macht der Accent die Wort-

umstellungen mit, und das < verwandelt sich in > oder < >. Das attributive Adjektiv hat einen etwas schwächeren Accent als das Wort, dem es zugeordnet ist: »die kindliche Líebe« (aber: »die Liebe der Kínder«, »zu den Kíndern«). Gegenüberstellung bringt, grade dem Prinzip der Sinnbetonung gemäss, äusserlich Abweichung von der Schablone der Wort- und Satzbetonung: »zérgehen, nicht vérgehen«, »ist ér krank (oder síe)?« etc.

**Anm.** Vgl. Sievers [2] S. 178ff. und bei Palleske das Kapitel von der Betonung, S. 100f., über die aspirirten Tenues Kewitsch in der »Zs. f. Orth.« IV Nr. 2f. — Ich sehe in der Betonung (d. h. der starken Exspiration) der Stammsilbe die Ursache der aspirirten (d. h. bei offener Stimmritze stark exspirirten) Tenues im deutschen An- und ev. Auslaut, sowie auch des festen *h* und gleicherweise des anlautenden Kehlkopfverschlusslautes. Im Zusammenhang damit steht wohl die Erhaltung der »tonlosen e« und das Stimmloswerden der Konsonanten im Auslaut. Grade so natürlich wie z. B. in Chaucers to take oure wey das sonst noch lautbare unbetonte e von take (= *tǻk*) vor dem nicht durch ʾ-Verschluss gedeckten Vokal verstummte (*to· tǻk ûr wái̯*), und wie dies unter gleichen Umständen im Französischen geschah (vgl. ma petite amie *mà ptí·tàmí·*), bis denn die Verstummung auch das vorkonsonantische Auslaute-e ergriff, so erklärlich ist die Erhaltung des »tonlosen e« im Deutschen vor dem tonunterbrechenden ʾ-Verschluss: diese alte Eiche *dí·zə ʾáltə ʾái̯çə*. Ebenso bleiben die stimmhaften Endkonsonanten in dem keinen ʾ-Verschluss kennenden Englisch oder Französisch vor Anlautvokal sozusagen inlautend (vgl. sound eyes *sáu̯nd ái̯z*, la grande armée *là grą̊d àrmé·*), während im Deutschen der vokalanlautende ʾ-Verschluss den Stimmton abschneidet und die folgende starke Exspiration ein Absetzen nötig macht, wodurch das Stimmloswerden nahe gelegt wird: und immer *ʾunt ʾímər*. Zur Unterstützung dieser Auffassung dient der Umstand, dass, wo im Deutschen einmal bei engerem Zusammenschluss vor unbetontem Vokal der ʾ-Verschluss wegbleibt, wie im Englischen und Französischen der stimmhafte Endkonsonant den Stimmton behält, z. B. hab' ich *hâb iç*. Umgekehrt geht auch gelegentlich im Englischen bei starker emphatischer Betonung in Pausa, wo kein Anschluss an folgenden Vokal möglich ist, der Stimmton verloren, und dead *déd* wird *dét*, und *t* dann ferner wie im Deutschen $t^h$; (das anlautende *d* auch *t*, s. u. Anm. 3).

**Anm. 2.** Sievers erklärt die »Neigung, im Auslaute tönende Geräuschlaute durch tonlose zu ersetzen«, aus der »Schwierigkeit, Stimmton und Geräusch genau gleichzeitig abzubrechen ([2] S. 212). Bestände die Schwierigkeit wirklich, so bliebe doch unerklärt, weshalb sie sich im Deutschen geltend macht, aber nicht, und zwar nicht mehr, im Englischen; denn im Angelsächsischen scheinen stimmhafte Konsonanten im Auslaut stimmlos zu werden (vgl. lamp für lamb, felt für feld, -hât für -hâd, sint für sind, -nc für -nȝ, h für ȝ, Sievers »Ags. Gramm.« S. 75). Ich sehe

die Erklärung im Vorhandensein und Nichtvorhandensein des ʾ-Verschlusses. Dass dieser im Angelsächsischen, wie noch heute im Deutschen, existirte, ist von vornherein wahrscheinlich und wird durch die angelsächsische Allitteration noch viel wahrscheinlicher; denn der angebliche Stabreim zwischen beliebigen anlautenden Vokalen kann denn doch nur Stabreim zwischen den allerdings ungeschriebenen Kehlkopfverschlusslauten sein. Dass der ʾ-Verschluss allmählich verschwand, dürfte auf dem Herabsetzen des Nachdrucks auf Anlautsilben unter der Einwirkung der entgegengesetzten französischen Betonungsweise (<) beruhen.

**Anm. 3.** Das oben angeführte Beispiel *tét*, *tétʰ* zeigt übrigens, dass Stimmverlust bei sehr starker Exspiration auch anlautend (rückwärts isolirt) vor Vokalen eintreten kann; es scheint, als ob der Exspirationsstrom gewissermassen keine Zeit hätte, die Stimmbänder für die Konsonantenbildung in Schwingungen zu versetzen. Darf man an gleiche Einwirkung der schwachen Tenues (»stimmlosen Medien«) und sonstigen stimmlos gewordenen Konsonanten ober- und mitteldeutscher Mundarten (*tū̂·* statt *dū·* etc.) denken? Allerdings fallen manche dieser Mundarten jetzt keineswegs durch besonders nachdrückliche Betonung auf. Doch verdient es Beachtung, dass die Welschen und Hochschotten, ebenfalls Gebirgsbewohner, die englischen Medien und stimmhaften Reibelaute durch stimmlose Laute zu ersetzen pflegen (vgl. »**the tevil and his tam**«, »**good worts**« etc. im Munde des welschen Pfarrers in den »Merry Wives«; mir scheinen die welschen **g**, **d**, **b** schwache Tenues). Wenn Sweet mir hierzu bemerkt: »I do not find that the Welsh confuse *t* and *d* in their own language« und auf seine Artikel »Spoken North Welsh« (»Transact.« 1883—4) und »Sound Notation« verweist, so kann ich hinzufügen, dass ich von denselben Sprechern, welche die schwachen Tenues (für *d* etc.) verwandten, auch ganz entschiedene Aspiraten (für *t* etc.) gehört habe. Angesichts dieses Parallelismus ist man fast versucht, hier die Folge der durch das Bergsteigen habituell gewordenen energischen (stossweisen) Exspiration zu sehen (?).

**§ 139.** Die englische Betonungsweise ist der deutschen sehr ähnlich. Die Diphthonge sind wie die deutschen »fallende« oder Decrescendo-Diphthonge: *ai̯* = **i**, *au̯* = **ou**, *oi̯* = **oi**, *ou̯* = **o**, *ei̯* = **a** etc. Auch im Wort herrscht der Modus >, und wie im Deutschen fällt der Hauptaccent meist auf die erste Silbe, ja das Englische hat dieses Prinzip auch bei vielen Fremdwörtern durchgeführt: z. B. **holiness** *hóu̯lines*, **memory** *mémarí*. Der Hauptton ist weniger stark als im Deutschen, dem entsprechend aber auch die Nebenaccente. In unbetonten Silben tritt für ehemals gesprochenes **a**, **o**, **u**, wie auch für **er** etc. regelmässig das unbestimmte *a* ein: **Arab** *ǽrab*, **almoner** *ǽlmana* etc. Zusammensetzungen sind auch im Englischen häufig, wenn auch oft getrennt geschrieben; Hauptaccent auf

dem ersten Glied (>) war wie im Deutschen die Regel, doch gibt jetzt Sweet für die Kompositionsbetonung im allgemeinen in logischer Beziehung die Regel: gleiche (schwebende) Betonung (=) trennt, ungleiche (gewöhnlich >, seltener <) verbindet die durch die Zusammensetzung ausgedrückten Begriffe. Daher steht nach Sweet die schwebende Betonung (=): a) in der Verbindung Substantiv und Substantiv, wo das erste Glied attributiv ist, z. B. **steel pen, garden wall** (jedoch auch hier > bei Benennungen von Naturgegenständen, wo die beiden Begriffe zu einer Einheit verwachsen sind, z. B. **butterfly, blackbird** »Amsel«, wogegen **black bird** »schwarzer Vogel« mit =; ebenso Zusammensetzungen mit **street** im Gegensatz zu solchen mit **road, square** etc.) — b) bei Adjektiv oder Adverb und Adjektiv, z. B. **good looking, twenty-five.** — c) bei unzertrennlicher Komposition, wo das untrennbare Glied eine deutlich ausgeprägte Bedeutung hat, z. B. **undo, thirteen.** — d) in Interjektionen, wie **hallo, bravo.** — e) in fremden Namen wie **Berlin, Chinese.** — Die Betonung > gilt a) wenn durch die Zusammensetzung ein kausales Verhältnis, eine Handlung oder ein Phänomen ausgedrückt wird; z. B. **rainbow, walking excursion, earth quake.** — b) bei schwebend betontem Kompositum als Attribut vor einem Substantiv; z. B. **thirteen men.** — Die Betonung < hat statt a) bei formelhafter Verbindung von Substantiven durch **of**, z. B. **bill of fare.** — b) bei Titel mit Name, z. B. **Mr. Smith.** — c) bei Ausrufungen wie **good morning.**

Aspiration der an- und auslautenden Tenues vor oder nach hauptbetontem Vokal finden wir ebenfalls, wenn auch nicht so stark wie im Deutschen, — so ist **two** = $t^h$*ûw*, **not** oft = *nắ*$t^h$ etc. — Anlaut-*h* ist entschieden schwächer als das deutsche und vielfach in Gefahr, verloren zu gehen (vgl. § 71), und Kehlkopfverschlusslaut ist unbekannt (vgl. § 30). Auslautendes »tonloses **e**« ist denn auch seit Jahrhunderten verstummt, und auslautendes *a* schützt sich, auch wo nicht = **er, or** etc., vor Anlautvokal oft durch angehängten *r*-Laut: **idea of** *ai̯dîar-av* (vgl. § 94 Anm. 2). — Enkliticä sind häufig; für **a, o, u** tritt wie im Wortkörper *a* ein, auch bisweilen für andere Vokale, daher die vielen Doppelformen wie **and** *ǽnd* und *and* (*an*), **from** *frắm* und *fram*, **us** *ás* und *as* etc.

Die Satzbetonung hat im Englischen ebenfalls das Prinzip der Sinnbetonung. — Die Satzbetonungsextreme stehen sich übrigens so viel näher als im Deutschen, dass man oft im Zweifel ist, ob nicht z. B. Subjekt und Prädikat, event. Subjekt, Prädikat und Objekt gleich stark betont sind und man es nicht statt mit einem Crescendo (<) mit schwebender Betonung (=) zu thun hat (die bei attributivem Adjektiv und folgendem Substantiv deutlich ist), auch versinken die Nebenaccente viel eher in Accentlosigkeit; vgl. »**the book which he gave me**« und »**das Buch, welches er mir gab**«, wo **which** so gut wie unbetont ist, **welches** dagegen einen Nebenaccent trägt. — Bei Gegensätzen dient im allgemeinen wie im Deutschen der Accent zur Gegenüberstellung.

**Anm. 1.** Das Englische ist im ganzen der deutschen Betonung treu geblieben. Die Eigentümlichkeit der flüchtigen und unbestimmten Aussprache unbetonter Vokale fällt auf, wenn ein Engländer deutsch spricht; **niemand** *nı́·mant* oder **Kanone** *kanṓ·nə* mit deutlichem *a* u. dgl. ist ihm fast unmöglich, immer wieder heisst es *nı́·mant*, *kənṓ·nə* etc. Wir Deutsche sind natürlich umgekehrt zur deutlichen Aussprache der unbetonten Vokale im Englischen (*ǽ* etc. statt *ə*) geneigt. Beides findet auch auf enklitische Wörtchen Anwendung. Vgl. die Proben am Ende dieses Buchs.

**Anm. 2.** Zur Betonung der Komposita vgl. Sweet »On the Laws of Stress in Compounds«, »Phil. Soc.'s Proc.« June 6, 1879 (»Trans.« 1880—1 »Proc.« S. 4 ff.). Er unterscheidet »strong (a·), medium (a:), and weak (a) stress« und fünf Betonungen zweisilbiger Komposita: »1) st·eel p·en, 2) sn·ow b:all, 3) E·ngland, 4) m:ank·ind, 5) Saint John (snd·zhon)« und erwähnt, dass man 1) gewöhnlich mit 4) zusammengeworfen habe. Vgl.[1] damit Sweets Bemerkung »Sound Notation« (a. a. O. S. 234) über die Schwierigkeit der Auffassung des »level stress« namentlich auch für Deutsche, die für **plumpudding** (p·lɯmp·udiq) entweder (p·lɯmp:udiq) oder mit den englischen Lexikographen (p:lɯmp·udiq) sprächen (in letzterer Weise hörte auch ich den »level stress«, ehe ich Sweets Angaben kennen lernte). Die obigen Angaben beruhen auf Sweets »Elementarbuch« S. XLVI ff.

**Anm. 3.** Dass im Englischen, obwohl von den englischen Phonetikern nicht anerkannt, aspirirte Tenues gesprochen werden, ist § 104 Anm. 2 erwähnt, zugleich auch, dass wenigstens mundartlich die hochdeutsche Verschiebung von *t* in *ts* auch auf englischem Boden sich vollzieht (**two** *tsúw* für *túw* etc.). Über gelegentlichen Stimmverlust stimmhafter Konsonanten in der Emphase vgl. ausser § 104 Anm. 2 noch § 138 Anm., sowie die letztere Anm. zugleich über ʼ-Verschluss im Englischen.

**Anm. 4.** Über die englische Satzbetonung ist noch immer Walker und namentlich Smart (zuerst »Gramm. of Engl. Pron.« S. 305 ff.) mit Nutzen zu vergleichen, von den Neueren besonders Bell, z. B. »Standard

Elocutionist«, neue Ausgabe S. 10—14. Nach SMART sind in dem Satz »**Avaro covets wealth**« alle drei Wörter, Subjekt Prädikat und Objekt, gleich stark betont. Das Beste jetzt bei SWEET »El.« S. XLVIII, wodurch die wesentliche Übereinstimmung mit dem deutschen Gebrauch bestätigt wird. Decrescendobetonung ist wegen des Fehlens der im Deutschen gebräuchlichen Gruppen Objekt-Infinitiv, Objekt-Partizip-Infinitiv, Objekt-Zeitwort (dies im abhängigen Satz) jedenfalls seltener im Englischen, weshalb Engländer beim Deutschsprechen, wie ich oft beobachtet habe, die letzten Glieder solcher Gruppen zu stark betonen und meist gar nicht imstande sind, den Unterschied zwischen dem deutschen »>« und ihrem eigenen »=« oder »<« herauszuhören.

**§ 140.** Sehr abweichend von den deutschen sind die französischen Betonungsverhältnisse. Wie bei den (uneigentlichen) »steigenden Diphthongen« *wȧ*, *wa* = **oi**, *je·* = **ie**, *wę* = **oin**, *ję* = **ien** etc., (deren Abgrenzung gegen die zweisilbigen Vokalpaare wohl unmöglich ist) das Crescendo (<) gilt, so auch bei der Wortbetonung: der Wortaccent liegt auf der letzten sonoren Silbe; z. B. **jamais** *žȧmé*, **pardonner** *pȧrdoné·*, **considération** *kǫsi·derasjǫ́*. Dieses abstrakte Verhältnis erfährt jedoch in der Praxis der Rede vielfache Einschränkung, indem hier auf die erste Silbe ein Nebenaccent zu fallen pflegt, der akustisch besonders hervortritt, wenn damit Tonerhöhung verbunden ist, nicht selten aber auch wirklich den normalen Wortaccent an Stärke übertrifft; so namentlich bei langer vorletzter Silbe, wie in **baron**, eher *bâr*ǫ als *bārǫ́*, **beaucoup**, eher *bô·ku·* als *bō·kú·* etc. Das rhetorische Element spielt eine weit grössere Rolle als im Englischen und besonders im Deutschen.

**Anm. 1.** Die vorstehenden Angaben beruhen auf der vortrefflichen Ausführung bei STORM S. 77, die sich hauptsächlich gegen die zuerst von dem Deutschen RAPP und dem Franzosen CASSAL, jetzt von englischen Phonetikern vertretene Auffassung richtet, dass »the word-stress is generally on the first syllable« (SWEET). Auch PASSY »Le franç. parlé« S. IX bestätigt, dass der übrigens wenig markirte Ton stets auf die letzte Silbe des isolirten Wortes fällt, in zusammenhängender Rede auf die letzte Silbe der Wortgruppe (des Sprachtaktes). Der höhere Ton auf der ersten Silbe ist besonders irreführend, da in den germanischen Sprachen höherer Ton und grösserer Nachdruck verbunden zu sein pflegen. So macht einem deutschen Ohr die im Englischen nicht regelmässig, aber in deklamatorischer Rede höhere Betonung des Prädikats vor dem Objekt, des Adjektivs vor dem Hauptwort etc. (vgl. § 134) zugleich den Eindruck stärkerer Accentuirung, und **Holy Ghost** z. B. so gesprochen lautet wie **Hóly Ghost**, obwohl ohne Zweifel der Nachdruck auf **Ghost** liegt. Grade so hörte ich vor Jahren im Théâtre français »M. Poirier« ausrufen »**quel mariáge!**

**quel máriage!**« obwohl sehr wahrscheinlich nur der Ton auf der ersten Silbe des zweiten **mariage** höher, nicht auch zugleich der Nachdruck grösser war als in der letzten Silbe. Besonders geneigt, den höheren Nebenaccent als stärkeren Hauptaccent aufzufassen, sind wir Deutsche wie die Engländer beim Ausgang von Alexandrinern, besonders wenn das letzte Wort drei Silben und in der letzten stummes **e** hat; z. B. »**la loi que je t'impose**«, »**un horrible mélange**«.

**Anm. 2.** Zu der Erscheinung, dass bei vorletzter langer Silbe (wie in **baron**) der Nebenaccent auf dieser oft den Hauptaccent überwiegt, erinnere ich an deutsche Formen wie »**unnáhbar**«, »**unsâglich**«. Der normale Hauptaccent ist hier gewissermassen nicht imstande, die schwere Nebensilbe zu tragen. Vgl. das oben über »level stress« im Englischen Gesagte, § 139 und Anm. 2. Dieses »=« nimmt jetzt Sweet »Sound Notation« a. a. O. als Übergang von »<« zu »>« für das Französiche als vorherrschend an.

**Anm. 3.** Im allgemeinen fasst das deutsche Ohr den Hauptton auf der letzten Silbe richtig auf, wie die ins Deutsche aufgenommenen Wörter beweisen (doch ist z. B. nassauische Betonung: **Cháussee, Búreau** etc.); nur sind wir eben geneigt, beim Französischsprechen unsern deutschen Wortaccent mit Tonerhöhung zu verwenden. Bis zur Erkenntnis und Aneignung der französischen Betonung der zusammenhängenden Rede ist es freilich noch ein weiter Schritt. Wie wiederholt angedeutet, greifen auch hier Accentuirung und Intonation beständig ineinander, leider in ganz andrer Weise als im Deutschen und Englischen.

### 4. Höhe.

**§ 141.** Stimmhafte Laute, und es kommen hier besonders, aber keineswegs ausschliesslich, die Vokale in Betracht, müssen eine gewisse Tonhöhe (Intonation) im musikalischen Sinne besitzen. Für die gewöhnliche Rede ist es charakteristisch, dass die Stimme bei keinem Laut auf einem bestimmten musikalischen Ton verweilt, sondern beständig entweder in die Höhe oder in die Tiefe gleitet. Festhalten je eines und desselben Tons für jeden Laut verwandelt die Rede in ein Rezitativ oder in Gesang. Immerhin kommt der ebene Ton (—) gelegentlich in der Rede vor; viel häufiger sind der steigende (/) und der fallende (\) Ton, und von zusammengesetzten Tönen werden besonders der steigend-fallende (∧) und der fallend-steigende (∨) Ton verwendet. Nun fragt es sich ferner, zwischen welchen Intervallen sich das Steigen und Fallen bewegt, und welches die Tonhöhenverhältnisse im ganzen Wort und im Satze sind. Endlich ist die Stimmhöhe des Satzes im

ganzen, die Stimmlage, zu beachten, welche eine hohe, mittlere oder tiefe sein kann (bei Frauen und Kindern ist die absolute Stimmlage höher als bei Männern; vgl. § 11). — Die Bestimmung der Tonhöhe bietet grosse Schwierigkeiten, besonders wegen der grossen Beweglichkeit der Intonation in der gewöhnlichen Rede. Die Schwierigkeiten werden zum Teil beseitigt, wenn man die zu prüfenden Worte und Sätze mit geschlossenem Mund zu sprechen sucht, wobei die stimmlosen Laute wegfallen und an die Stelle aller Stimmhaften ein auf die ganze Dauer des Wortes oder Satzes sich erstreckendes *m* tritt.

**Anm.** Die zur Bezeichnung von Verhältnissen der Exspirationsstärke dienenden Namen »Ton«, »Betonung«, »Accent« (§ 136) werden auch in Bezug auf die Tonhöhe (englisch »pitch«) angewandt, wodurch leicht Missverständnisse herbeigeführt werden. Die letztere Geltung ist übrigens bekanntlich die ursprüngliche, und auch unsere Accentzeichen (ˊˋˆ) gaben zuerst nicht Nachdrucks-, sondern Stimmhöhenverhältnisse an. Da im Deutschen stärkerer Nachdruck und höherer Stimmton gewöhnlich zusammentreffen, so erklärt sich der Bedeutungswechsel. — Die oben angegebene *m*-Probe habe ich bei Untersuchung der Tonhöhe praktisch gefunden. Man befreit sich auf diese Weise von den verwirrenden Resonanzen der Mundhöhle und störenden Geräuschen.

**§ 142.** Die Intonation, besonders der einfache fallende und steigende Ton, hat wenigstens im Deutschen und Englischen fast nur die Bedeutung einer gesprochenen Interpunktion. Der fallende Ton ist bejahend oder behauptend, der steigende fragend oder die Bejahung (Behauptung) vorbereitend; im zweiten Glied einer Disjunktivfrage fällt der Ton. Die zusammengesetzten Töne dienen mehr zum Ausdruck von Affekten; der steigend-fallende ist widerspänstig-verdrossen, der fallend-steigende warnend. Auf einsilbigen Wörtern, wie **ja, so, wie** etc., kann, wenn sie einen ganzen Satz vertreten, die Intonation dieses ganzen Satzes zusammengedrängt werden. Die Intervalle sind hierbei, von mundartlichen Eigentümlichkeiten abgesehen, in der Regel nur gering; wie es scheint, oft kleiner als ein halber Ton. Grössere Intervalle dienen weniger im Deutschen als im Französischen (grosse Terz?) und bei deklamatorischem Vortrag im Englischen (Quarte?) sozusagen zur Koloration, indem der höhere Ton auf Silben mit Nebenaccent tritt und ein Gegengewicht gegen den Hauptaccent

bildet; so z. B. im Französischen **honneur, jamais, mariage** mit höherem Ton auf der ersten oder **entretient** mit solchem auf der ersten und zweiten Silbe, im Englischen »**Holy Ghost**«, »**honour and glory**«, »**he left his country**« mit solchem auf **Holy, honour** und **left.**

**Anm. 1.** Nach Helmholtz »Tonempfindungen« S. 375 (bei Techmer S. 68 f.) pflegt das Ende eines bejahenden Satzes vor einem Punkte »dadurch bezeichnet zu werden, dass man von der mittleren Tonhöhe aus um eine Quarte fällt. Der fragende Schluss steigt empor, oft um eine Quinte über den Mittelton ... Accentuirte Worte werden ebenfalls dadurch hervorgehoben, dass man sie etwa einen Ton höher legt als die übrigen.« Trotz der gewichtigen Autorität ist es mir nicht möglich, in meiner eignen Aussprache von einfachen Sätzen wie: »**Scheint die Sonne?**« »**Die Sonne scheint**« grössere Intervalle als allerhöchstens einen halben Ton (über und unter dem Ton **a**) zu entdecken, ohne dass, wie ich glaube, meine Intonation besonders eintönig wäre. Ich gestehe aber, dass ich in der Bestimmung dieser beweglichen ineinandergleitenden Intervalle keineswegs sicher bin. Der französische höhere Vorton vor dem Hauptaccent lautet mir meist wie die grosse Terz, und aus dem pathetischen Deklamationsintervall des Englischen höre ich die Quarte heraus. Welchen Eindruck das abwechselnde längere Anhalten zweier bestimmten Töne macht, kann man bei einem welschen »prayer meeting« erproben; bei dem »Welsh fire« — die Welschen selbst nennen es »hwyl« — ist das Intervall das des Kuckuckrufs, die kleine Terz.

**Anm. 2.** Sweet bemerkt in seiner Besprechung der Tonhöhe im Englischen »Elementarb.« S. LI u. a. noch, dass in Aussagesätzen das Subjekt mit steigendem oder ebenem, das Prädikat mit fallendem Ton gesprochen werde, jedoch in einem abhängigen Satze auch das Prädikat steigenden Ton habe und der Ton erst am Schluss des ganzen Satzgefüges falle. Dies gilt auch für das Deutsche. Dagegen finde ich die Angabe, dass Fragesätze, die mit einem Fragewort eingeführt sind (**was ist los?, what's the matter?**), mit fallendem Ton gesprochen werden, für das Deutsche und auch für das Englische nicht so unbedingt zutreffend.

**Anm. 3.** Über die in rheinpreussischer und zum Teil sonst in norddeutscher (und englischer?) Aussprache übliche »gebrochene« Intonation von Vokalen und Liquiden in gewissen Wörtern vgl. Diederichs »Unsere Selbst- und Schmelzlaute (auch die englischen) in neuem Lichte« Strassburg 1886.

### II. Schallfülle der Laute. Silbenbildung.

**§ 143.** Der Grad der Schallfülle eines Lautes hängt von verschiedenen Faktoren ab: Vorhandensein oder Fehlen des Stimmtons; grösseres oder geringeres Vorwiegen desselben je nach der Resonanz oder dem Geräusch, das ihn begleitet;

beim Fehlen des Stimmtons grössere oder geringere Deutlichkeit (Schärfe) des Geräusches je nach der dabei verwandten Artikulation. Die grösste Schallfülle besitzen die Vokale als Stimmlaute mit Resonanz und Mundöffnung, und unter ihnen die grösste wegen der grössten Mundöffnung das *a*, etc., ihnen am nächsten stehen die stimmhaften Liquiden und Nasale als Stimmlaute mit Resonanz und wenig verengtem Munde oder mit Nasenöffnung bei geschlossenem Munde, dann folgen stimmhafte, endlich stimmlose Reibelaute und Verschlusslaute. Besonders treten die stimmlosen Zischlaute (*s*, *š*) wegen ihres scharfen Geräusches hervor. Bei sonst gleichwertigen Lauten kommen für die Schallfülle in Betracht die Unterschiede der Exspirationsstärke, Tonhöhe, Quantität (namentlich bei Vokalen), ev. der Artikulationsenergie (bei Konsonanten). Die Vernehmlichkeit eines Lautes ist durch seine Schallfülle bedingt. Die klangärmsten, *k*, *t*, *p*, allein zur Rede verwandt, würden schon auf kurze Entfernung hin nicht mehr zu verstehen sein, *g*, *d*, *b* auf etwas grössere etc. Klangarme Laute gewinnen weiter reichende Deutlichkeit durch Anlehnung an klangreichere. Die klangreichsten, die Vokale, sind nicht nur selbst auf die grösste Entfernung hin vernehmlich, sondern auch im stande, auf eine grössere Entfernung hin einer Anzahl sich vorn oder hinten an sie anschliessender Laute Deutlichkeit zu verleihen. Sie bilden somit abgesehen von ihrem eignen Klangwert einen Zusammenhalt für die klangschwachen Nachbarlaute, d. h. sie sind die Träger einer S i l b e. Mit dem Namen Silbe bezeichnet man dann auch einen isolirt oder neben gleichwertigen Lauten stehenden Vokal oder ev. einen andern klangreichen Laut. Hat sich soviel an den Silbenträger angeschlossen, als er tragen kann, so fällt ab, was keinen Hülfsvokal sich zu verschaffen weiss, oder nicht selbst Schallstärke genug besitzt, um sich selbst als Silbe geltend zu machen (vgl. esprit u. ä.). Letzteres können die Liquidä inkl. Nasale, die im Deutschen, Englischen und Französischen jedoch, ausser etwa in Interjektionen wie brr *br*, nicht als Sinnträger in hauptbetonten Silben erscheinen, sowie die (stimmlosen) Zischlaute, in gleicher Weise bei Interjektionen verwendet: bst *pst*, hsch *hš* etc. Konsonanten zwischen Vokalen haben in der Regel (nicht immer) einen doppelten Halt, d. h. sie gehören

zu beiden Silben. Eine überall zwischen Silbenträgern durchgeführte Silbentrennung muss sich vieler willkürlicher Zerreissungen schuldig machen. Die deutsche Praxis trennt, während die Ausspracheweise dieselbe ist, z. B. »**lei-dend**«, die englische »**lead-ing**«; an und für sich ist eins so richtig und so falsch wie das andere, denn das **d** gehört hier wie dort zu beiden Silben. Damit soll nicht gesagt sein, dass eine Sprache oder ihre Grammatik kein Recht hätte, sich ein System der Silbentrennung zu bilden; nur wird man eben, wo ein solches vorliegt, zuzusehen haben, ob und wieweit die Sprache oder die Grammatik die Urheberin ist. Im allgemeinen darf wohl die Regel gelten, dass keine Silbentrennung einen phonetischen Wert hat, mit der nicht die Grenze zweier Sprachtakte zusammenfallen kann.

**Anm. 1.** Der Begriff Silbe ist sehr mannigfach definirt worden. Vgl. TECHMER S. 80 ff. SIEVERS [2] S. 156 hält die Definition »für die praktisch am besten verwertbare, welche sagt, dass unter 'Silbe' eine Lautmasse zu verstehen sei, welche mit einem selbständigen, kontinuirlichen Exspirationshub hervorgebracht werde«, fügt aber gleich hinzu, dass »damit diese Laute aber wirklich als eine Einheit wahrgenommen werden«, »sobald die Silbe aus mehr als einem Laute besteht, sämtliche übrige Laute in einem von ihrer natürlichen Art der Exspirationsbewegung abhängigen Verhältnisse einem einzigen Laute untergeordnet werden« müssen. Diese Einschränkung scheint mir die vorhergehende Definition als solche umzustossen. In dem Zusatz wird nun aber einerseits die Silbe als ihren Bestandteilen nach bekannt vorausgesetzt (»sobald die Silbe aus mehr als einem Laute besteht«), andrerseits die neue Bedingung der Unterordnung etc. wieder von der Exspiration abhängig gemacht (»in einem ... von der natürlichen Art der Exspirationsbewegung abhängigen Verhältnisse«). Ich sehe nicht, dass hier etwas anderes übrig bliebe als eben die Unterordnung nach einem von der Schallfülle abhängigen Verhältnisse. Dass der »eine selbständige, kontinuirliche Exspirationshub« übrigens in der That nicht das punctum saliens ist, scheint mir schon dadurch bewiesen, dass niemand eine mit einem einzigen solchen Exspirationshub gesprochene Reihe von Vokalen, wie etwa *aiaiai* für eine oder *as* mit neuem Hub auf *s* für zwei Silben erklären wird. Man vgl. was SIEVERS selbst S. 173 von Wörtern wie **fasse, Kamme, alle** sagt: »Hier liegt zweifelsohne die Grenze in dem Konsonanten, d. h. weder vor noch nach demselben; aber die Intensität in beiden Silben ist derartig abgestuft, dass der Konsonant gleichmässig auf beide Silben verteilt zu sein scheint, dass ein Punkt schwächster Exspiration nicht wahrzunehmen ist, vielleicht auch in Wirklichkeit an dieser Stelle nicht existirt; denn nach § 26 [der eben zitirte] genügt der Durchgang durch einen Laut von geringerer natürlicher Schallfülle bereits, um den Eindruck der Mehr-

silbigkeit hervorzurufen«. — Obgleich LÜTGENAU in seiner Besprechung der 1. Aufl. »Franco-Gallia« I S. 315 findet, es würden hier von mir in die SIEVERSsche Definition der Silbe Schwierigkeiten hineingetragen, welche in derselben gar nicht vorhanden sind, hat doch SIEVERS jetzt [3] S. 179 ff., während er die obige Definition beibehält, die Bedeutung der diesergestalt bestimmten Silbe auf die einer Exspirationssilbe (exspiratorischen Silbe) oder Drucksilbe beschränkt und daneben auf die von mir geltend gemachten Argumente hin auch Schallsilben anerkannt, »deren Begrenzung von der Abstufung der natürlichen Schallfülle ihrer Elemente abhängt«; er gesteht ausdrücklich zu, dass es »für unsere Wahrnehmung gleichgültig ist, wie eine Diskontinuität in die Schallstärke einer Lautmasse gebracht wird (ob durch zeitweiliges Herabsetzen des Exspirationsdrucks oder durch Abdämpfung eines Lautes gleicher Druckstärke)«.

**Anm. 2.** Auch SWEET legt dem Nachdruck in der Silbenfrage zuviel Gewicht bei, wenn er aus dem Umstand, dass die Franzosen nicht, wie die Engländer »**a name**« und »**an aim**«, so etwa — um STORMS Beispiel bei der Besprechung von SWEETS Ansicht (S. 76 f.) zu gebrauchen — »**les zônes**« und »**les aunes**« unterscheiden können, folgert, dass die Franzosen keine Silbentrennung kennen. »Daraus folgt noch nicht«, wie STORM bemerkt, »dass sie keine Silben haben«, — »die Franzosen fühlen sehr wohl, wo die Silben anfangen«, und zwar, möchte ich hinzufügen, weil in ihrer Sprechweise die Vokale meist sehr bestimmt sich an den vorhergehenden Konsonanten anlehnen, von dem folgenden aber, und hier allerdings ausser durch Abbrechen des Stimmtons vor demselben (§ 30 Anm. 1) auch durch den auf ihn fallenden erneuten Nachdruck abheben.

**Anm. 3.** Bei der Aufeinanderfolge zweier gleichen Vokale wie in **Barlaam, Zoologie** ist es sogar ganz gewöhnlich (man könnte ja auch z. B. ʾ dazwischen treten lassen) einzig das Herabsetzen (und Wiederverstärken) des Exspirationsdrucks, welches die »Zweisilbigkeit« bewirkt, aber nur deshalb, weil es das nächstliegende Mittel ist, den Eindruck einer Unterbrechung eines sonst fortdauernden einzigen Lautes hervorzurufen. Bei »geminirten« Konsonanten (wie in **Baummeise, Stillleben**) ist dieses Mittel unnötig, weil die vorhergehenden und folgenden Vokale die Mehrsilbigkeit schon allein und viel deutlicher zum Bewusstsein bringen; daher die häufige Vereinfachung der geminirten Konsonanten (*šṫilē·bən*); und wenn dieselben beibehalten werden, so geschieht dies in der Regel nicht der Silbentrennung zu Liebe, sondern weil der Sinn die Beibehaltung wünschenswert macht (*báu̯mai̯zə* könnte sein = **Baumeise** statt **Baummeise**); aus gleichem Grunde unterscheidet man im Englischen »**a name**« mit schon auf dem *n* beginnenden Nachdruck von »**an aim**« (vgl. übrigens »**at all**«, »**at home**« mit Nachdruck auf *t* wie »**a tall**«, »**a tome**«, SWEET S. 90, und andrerseits die häufige Verwischung des Unterschieds z. B. von **an** + Vokal und **a** + **n** und Vokal etc. durch Nichtbetonen des **n** etc.).

### III. Stellung der Laute.

**§ 144.** Es erübrigt noch eine kurz zusammenfassende Betrachtung der Beeinflussungen, welche die Laute durch ihre Stellung erfahren, je nachdem sie — im Inlaut — rückwärts und vorwärts mit diesem oder jenem andern Laute verbunden sind oder — im Anlaut und Auslaut — nach der einen oder andern Richtung isolirt dastehen; wobei auch zu berücksichtigen ist, inwiefern im Zusammenhang der Rede durch Aneinanderschluss der Wörter sich der An- und Auslaut in den Inlaut verwandelt. Im allgemeinen gilt der Satz, dass bei der Berührung zweier Laute die beiden Lauten gemeinschaftlichen Artikulationsbewegungen thunlichst nur einmal ausgeführt werden (Winteler). Nicht selten werden Artikulationsbewegungen (durch Vorausnahme) auf den vorhergehenden oder (durch Beibehaltung) auf den folgenden Laut ausgedehnt. So werden z. B. Laute stimmlos, bezw. stimmhaft durch den Einfluss benachbarter stimmloser, bezw. stimmhafter Laute; mouillirt oder palatalisirt durch Vorausnahme einer *i*-Zungenhebung; gerundet oder labialisirt durch Vorausnahme einer *u*-Lippenrundung; etc. — Auch viele dem historischen Lautwandel angehörige Vorgänge, die grossenteils in der gebräuchlichen Orthographie abgespiegelt, aber selbstverständlich nicht nach dieser allein zu beurteilen sind, erklären sich durch die erwähnten Tendenzen.

**Anm.** Vgl. besonders Sievers Abschnitt III »Kombinationslehre« und IV »Lautwandel« ([2] S. 107 ff. 196 ff.) und Winteler S. 131 ff. Mit den Fragen, »wie ein nach rückwärts oder vorwärts isolirter Laut seinen Anfang, resp. sein Ende findet« (Sievers S. 107) beschäftigt sich die Lehre von den Lauteinsätzen und -absätzen (engl. »initial« und »final glides«). Für unsere Zwecke schien es mir möglich, dieses Kapitel aus der Lautlehre auf die Einreihung des anlautenden Kehlkopfverschlusslautes (»fester Einsatz«) in das Lautsystem (§ 28 ff.) und einige wenige an die Behandlung des *h* (event. Kehlkopfreibelaut, »gehauchter Einsatz«) sich anschliessende Bemerkungen (§ 27 und § 71, vgl. besonders Anm. 1) zu beschränken. Ebenso wenig habe ich es für nötig gehalten, die Lehre von den Lautübergängen, engl. ebenfalls »glides« (Lauteingänge und -ausgänge, »on-glides« und »off-glides«), d. h. denjenigen Lauten, »welche erzeugt werden, wenn der Exspirationsstrom fortdauert, während irgend ein Teil der Sprachorgane aus der festen Stellung für einen Laut in die feste Stellung für einen andern Laut übergeführt wird« (Sievers a. a. O.), hier zu erörtern, da diese Übergangslaute sich eben von selbst ergeben und »in

der Regel nicht zu gesonderter Wahrnehmung« kommen. Auch die zuerst von SIEVERS ([1] S. 85 u. s., [2] S. 147 ff.) systematisch behandelten und so benannten Reduktionserscheinungen — Reduktion des Reibungsgeräusches von Spiranten; Reduktion von Dauerlauten zu Gleitlauten; Reduktion tönender Laute zu tonlosen (Stimmreduktion) — brauchen nach gelegentlicher Berücksichtigung bei der Lautbetrachtung hier nur eben erwähnt zu werden, gehören übrigens zum Teil auch in das Kapitel von der Betonung. — Für die Berührungen von Sprachlauten und die dadurch entstehenden Veränderungen gebraucht man häufig die dem Sanskrit entlehnte Bezeichnung Sandhi.

**§ 145.** Wir betrachten zuerst die Bedeutung der Stellung für die Vokale.

Im Deutschen kommen Vokale im Anlaut streng genommen nicht vor, da entweder dem anlautend geschriebenen Vokal der ’-Verschluss vorhergeht oder durch Anschluss an das vorhergehende Wort der Anlaut in den Inlaut verwandelt wird, z. B. **will ich** *vil ’iç* oder *vil iç* = *viliç*. Auslautende Vokale mit Ausnahme des »unbetonten e« (= *ə*) sind regelrecht lang (z. B. **ja** *jâ*, **Anna** *’ánā*, **Juni** *jû·nī·*).

Im Englischen gehört hierher das Stimmloswerden von *j* nach Stimmlosen, wie in **pure** *pçûa* für *pjûa*; die Dehnung und Qualitätsveränderung von *æ* in *ā* vor gewissen Konsonanten, wie in **past** *pâst*, **dance** *dâns* (§ 46); andrerseits die Tendenz zur Kürzung der diphthongischen Längen vor Stimmlosen, wie in **fate** *féi̯t*, **poke** *póu̯k*, die gelegentliche Dehnung kurzer Vokale vor stimmhaften auslautenden Konsonanten statt der letzteren (§ 133) u. ä. Besonders auffällig ist die Beeinflussung der Vokale durch folgendes **r**, d. h. *a*, in Qualität und Quantität; vgl. ausser den früheren Perioden angehörigen Spaltungen **far** *fâa* neben **fat** *fæt*, **fare** *fæ̂a* neben **fate** *féi̯t* etc. die vor **r** = *a* im heutigen Englisch eintretende Senkung von *ū* und *ō* (§ 38 und 42).

Im Französischen haben wir ebenfalls die Erscheinung des Stimmloswerdens von *j*, *w* und *y* nach Stimmlosen, wie in **pied** *pjé·*, *pçé·*, und auch hier hängt die Qualität und die Quantität der Vokale zum Teil von den folgenden Konsonanten ab, wie die offenen Längen vor *r* und andern stimmhaften Reibelauten z. B. in **rare** *râr*, **fer** *fêr*, **mort** *môr*, **heure** *ö̂r* etc., vor *v*, z. B. in **fleuve** *flö̂v*, das geschlossene lange *ö* in **Meuse**

*mô·z*, leudes *lô·d*, sonst Dehnung vor *z*, *ž*, *r*, *v*, z. B. in ruse *rû·z*, neige *nêž*, lire *lî·r*, prouve *prû·v* u. dgl. m.

**Anm. 1.** Gewissermassen ist die Kürze aller kurzen Vokale (etwa mit Ausnahme von *ə* von den als Interjektion gebrauchten Lautformen *dá*, *já* für da, ja) im Deutschen durch die den Laut plötzlich abschneidende folgende Konsonanz bedingt, welche auch die Klangfarbe des Vokals beeinflusst. Dies zeigt sich deutlich z. B. vor auslautenden Konsonanten, wie z. B. in ab *'áp*, wo oft gar kein konsonantisches Geräusch zustande kommt, die eigentümliche Modifikation am Schlusse des Vokals aber den Eindruck des Konsonanten hervorruft (Sievers [2] S. 133). Der Einfluss des *r* auf vorhergehende Vokale zeigt sich auch vielfach in deutscher Aussprache, besonders bei langem e und o, die vor *r* selten so geschlossen lauten wie in andern Fällen. Unter den Erscheinungen von vokalischem Lautwandel, welche die Geschichte der deutschen Sprache darbietet, ist von besonderer Wichtigkeit die des (i-)Umlauts, welche Mouillirung der folgenden Konsonanz vor ursprünglichem i der Endung voraussetzt (vgl. Sievers [2] S. 210).

**Anm. 2.** Den aus der englischen Lautgeschichte bezüglich des Einflusses von r (jetzt = *a*) auf vorhergehenden Vokal angeführten Beispielen liessen sich noch manche ähnlicher Art anreihen, welche die Orthographie meistens nahelegt; man vgl. z. B. noch den Einfluss von *l* in calm *kâm*, all *ål*, die Entwicklung der *å*-Laute für geschriebenes a nach *w*, wie in water *wåtə*, quash *kwå's̆* u. m. a.

**Anm. 3.** Entstehung von *o*-Lauten aus *au* und von *e*-Lauten aus *ai* durch gegenseitige Annäherung der beiden Glieder der Lautpaare *au*, *ai* zeigt wie das Englische (z. B. in saw *så*, pair *pér*) so auch das Französische: z. B. aune *ó·n*, mais *mé*, und ähnliche Erscheinungen bei andern aus Diphthongen entstandenen Vokallauten.

**§ 146.** Auch die Konsonanten sind in mannigfacher Weise von ihrer Stellung abhängig.

Im Deutschen (und Englischen) sind wie bei der Besprechung des Accents bemerkt wurde (§ 138) anlautende Tenues im Anfang und auslautende am Ende der Tonsilbe aspirirt; diese Aspiration unterbleibt jedoch meistens im Anlaut, wenn dem Verschlusslaut ein Reibelaut vorhergeht; z. B. Tier mit Aspiration *tʰî·r*, aber gewöhnlich Stier *štî·r* ohne solche etc. Auch vor anderem Verschlusslaut, wie in Ptolemäus *ptʰo·le·mêus*, wird nicht aspirirt, und vor Reibelauten, wie in zu *tsû·*, kommt die Aspiration nicht zu gesonderter Wahrnehmung. Ausser Liquiden (*l*, *m*, *n*, *ŋ*, *r*) sind im Auslaut nur stimmlose Konsonanten gestattet; so lautet z. B. d in Lande (im Inlaut) *d*, aber in Land (im Auslaut) *t*: *lándə*, *lánt* etc. Dasselbe Gesetz

gilt im Inlaut vor Konsonanten ausser den Liquiden, und im allgemeinen auch vor diesen, wenn dieselben nicht mehr zum Wortstamm gehören, sondern ein ableitendes Suffix beginnen; z. B. **liebte** *lí·ptə*, aber **lieble** *lí·blə* (von **liebeln**), hingegen wieder **lieblich** *lí·pliç*. In Fällen wie **lieb' ich** *lí·b iç* steht der Konsonant nicht eigentlich im Auslaut, sondern im Inlaut; daher hier *b* und nicht *p*. Stimmloswerden sonst stimmhafter Laute zeigt sich z. B. in der Komposition, wie dem häufigen *ps* für *pz* (**Absicht** u. ä.), bei Liquiden häufig in der Verbindung mit Stimmlosen, bei *r* auch wohl im Auslaut; z. B. **durch** *dúr̥ç* statt *dúrç* (vgl. § 93). Bei Zusammentreffen zweier gleichen (stimmlosen) Verschlusslaute wird der Verschluss nur einmal gebildet und geöffnet, aber länger angehalten als beim einfachen Laut; **not thun** *nó·t* $t^h$*ū·n* wird *nó·*$t^h$*ū·n* mit langem *t* (vgl. § 134). Dies erstreckt sich unter Übertragung der Kehlkopfartikulation des einen Lautes auf den andern auch auf Fälle wie **hast du**, wofür mit völliger Assimilation oft *hástū·* (jedoch auch *hásdū·* etc.) gesprochen wird. Vor gleichartigem Nasal, z. B. bei **Atna** *'étnā*, tritt für die Mundexplosion Öffnung des Gaumensegelverschlusses ein. Zwischen gleichartigem Nasal und folgendem andern Konsonanten geht der Verschlusslaut oft ganz verloren, z. B. **pumpte** *púmtə* statt *púmptə*, besonders wenn der dritte Konsonant ein verwandter Reibelaut ist, wie bei **Lanze** *lántsə, lánsə*. — Modifikation der Mundartikulation tritt z. B. ein bei *pf*, wo das *p* wegen des folgenden *f* wie dieses in der Regel labiodental statt bilabial gebildet wird; oder bei *k* oder *t* vor *l*, wo häufig nur laterale Explosion stattfindet, der mediane Verschluss aber für *l* fortdauert. Vorausnahme der Gaumensegelsenkung verursacht den Übergang von **Signal** *zignâl* in *ziŋnâl* u. ä. Ein Beispiel der Beeinflussung eines Konsonanten durch vorhergehenden Vokal liefert die Aussprache des **ch** (*ç* nach palatalen Lauten, wie in **ich** *'íç*; *c* nach gutturalen, wie in **ach** *'ác*) und ganz allgemein die Aussprache von *k* und *g* vor Vokalen (vgl. § 106).

Das Englische beobachtet im Auslaut das Gesetz, dass betontem kurzem Vokal langer Konsonant folgen muss, z. B. **hit** *hít* ist in Wirklichkeit *hít̲* (vgl. § 134). Auslautende stimmhafte Reibelaute verlieren gegen das Ende hin den Stimmton (*z*, *ž*, *ð*, *v* sind genau genommen *zs*, *žš*, *ðþ*, *vf*). Bei enger

Konsonantenverbindung gilt die Regel: stimmhaft zu stimmhaft, stimmlos zu stimmlos, die sich z. B. in der Bildung des Plurals oder der 3. Sg. Präs. Ind. mit s und der Bildung des schwachen Präteritums mit **ed** zeigt: **bids** *bídz*, **bits** *bits*; **lagged** *lǽgd*, **lacked** *lǽkt*. Auch die Liquiden zeigen vor oder nach Stimmlosen gleiche Neigung zum Stimmloswerden wie im Deutschen, z. B. **clean** lautet oft *kl̥íjn*, **dense** *dén̥s* etc. Auch Doppelkonsonanten und Verbindungen von Nasal und Verschlusslaut werden ähnlich wie im Deutschen behandelt: **less zeal** lautet oft wie *lés síjl*, **has seen** wie *hǽs síjn* etc.

Für das Französische ist besonders zu erwähnen die durch folgenden Vokal (auch in der Bindung) bedingte Lautbarkeit mancher sonst stummen Konsonanten; vgl. z. B. **petit** *pöti·* mit **petite** *pöti·t* und **petit à petit** *pöti·t a pti·*, **attend-il** *ȧtą́t-i·l*; ferner das Stimmloswerden von *r* und *l* im Auslaut nach andern Konsonanten: **perdre** *pérdr̥*, **cercle** *sérkl̥* (vgl. § 95. 99).

**Anm. 1.** Über das deutsche Auslautgesetz und die Aspiration von an- und auslautenden Verschlusslauten im Deutschen und Englischen vgl. § 138 Anm. — In der Behandlung ursprünglich stimmhafter Konsonanten vor andern Konsonanten im Inlaut herrscht bei den überhaupt stimmhaften und stimmlosen Konsonanten unterscheidenden Norddeutschen keine Übereinstimmung. Vor **-lich** gilt meistens die stimmlose Aussprache (**lieblich** *lí·pliç*), dagegen hört man ausser **Liebling** *lí·pliŋ* mit *p* oft *lí·bliŋ* mit *b* etc., und wie **Vöglein** *fő·jlai̯n* (bezw. *fő·glai̯n*), wo das *l* zugleich zum Wortstamm gehört, *j* (*g*) also wirklich inlautet, auch **Röslein** *rő·zlai̯n* mit *z*, **Büblein** *bű·blai̯n* mit *b* und in manchen ähnlichen Fällen den stimmhaften Laut, durch den noch wirksamen Einfluss meistens eines ehemaligen **e** zwischen diesem und dem Suffix. Es scheint mir unbedenklich, hier überall den oben im Text angegebenen Modus als Regel zu befolgen. In wenig sorgfältiger Aussprache zeigt sich die Assimilationstendenz begreiflicherweise in viel grösserer Ausdehnung. Auf *mf* für *nf* (**nf**) und *kŋ* für *kən* (**-ken**), *pm* für *pən* (**-pen**) u. dgl. ist bereits § 118 Anm. 3 u. s. aufmerksam gemacht worden. Wie Sievers [2] S. 139 bemerkt, erstreckt sich Assimilation letzterer Art nicht auf das Englische.

**Anm. 2.** Durch Heranziehen des Lautwandels der letzten Jahrhunderte liessen sich die angeführten Fälle wieder sehr bedeutend vermehren. Es sei nur an die stummen Konsonanten der englischen und französischen Orthographie erinnert, die (namentlich die letzteren) freilich zum Teil (wie z. B. das **s** im engl. **island** oder das **x** im franz. **noix**) nicht auf normaler Entwickelung der Schreibung beruhen, sondern der oft nur vermeintlichen Etymologie zu Liebe eingeschwärzt worden sind.

---

# Proben

## in phonetischer Schreibung.

### 1. Deutsch.

### I.

Die grossartigen Entdeckungen der historischen Grammatik über die organische Entwickelung der Laute konnten zu dem Gedanken verführen, es lasse sich auf diesem Wege feststellen, welche Umwandlungen unsere Laute hätten eingehen sollen, und demgemäss unsere Rechtschreibung umformen. Allein eine genauere Erforschung unserer Lautgeschichte zeigt, dass jene so genannten organischen, das ist streng physiologischen Lautwechsel vielfach durchkreuzt sind durch solche von rein historischem Charakter, welche sich jeder lautgeschichtlichen Konstruktion entziehen. Die Gesetze, welche die Sprachforschung in betreff des regelmässigen Lautwandels gefunden hat, können deshalb nur in solchen Fällen ausnahmsweise benutzt werden, in denen Schreibung und Aussprache noch schwankend sind.

1. *dî·, grô·s'ārtijən, 'entdékuŋən, dê·r, histô·rišən, gramátik, û·bər, dî·, 'orgânišə, 'entvíkəluŋ, dê·r, láu̯tə, kóntən, tsû·, dê·m, gədáŋkən, ferfû·rən, 'és, lásə, zíç, 'áu̯f, dî·zəm, vê·jə, féststelən, vélçə, 'úmvandluŋən, 'únzərə, láu̯tə, hétən, 'ái̯ngē·ən, zólən, 'únt, dē·mgemês, 'únzərə, réçtšrai̯buŋ, 'úmformən. 'alái̯n, 'ái̯nə, gənáu̯ərə, 'erfóršuŋ, 'únzərər, láu̯tgəšiçtə, tsái̯çt, dás, jê·nə, zô·, gənánten, 'orgânišən, dás, 'íst, štréŋ, fü·zi·o·lô·jišən, láu̯tveksəl, fî·lfac, durçkrói̯tst, zínt, dúrç, zólçə, fón, rái̯n, histô·rišəm, karáktər, vélçə, zíç, jê·dər, láu̯tgəšiçtliçən, konstruktsjô·n, 'enttsî·ən. dî·, gəzétzə, vélçə, dî·, šprâcforšuŋ, 'ín, bətréf, dés, rê·jəlmēsijen, láu̯tvandəls, gəfúndən, hát, kônən, déshalp, nû·r,*

*'ín, zólçən, félən, 'áu̯snāmsvai̯zə, bənútst, vê·rdən, 'ín, dê·nən, šrái̯buŋ, 'únt, 'áu̯sšprāҫə, nóc, švá̆ŋkənt, zint.*

2. *di·-grô·s'ărtijən-'entdékuŋən der- (dər) histô·rišən -gramátik 'ǖ·bər-di·-'orgânišə-entvíkəluŋ-der- (der) láu̯tə kóntən-tsu·-dem-(dəm) gədá̆ŋkən-ferfǖ·rən, 'es-('əs) lásə-ziç au̯f-dī·-zəm-vē·jə féstštelən, velçə-'úmvandluŋən 'unzərə-láu̯tə hetən-ái̯ngē·ən-zolən, 'unt-dē·mgəmês 'unzərə-réçtšrai̯buŋ 'úmformən. 'aláin 'ai̯nə-gənáu̯ərə-'erfóršuŋ 'unzərər-láutgəšiçtə tsái̯çt, das-jē·nə-zō·-gənántən 'orgânišən, das-'ist-štréŋ-fü·zjo·lô·jišən láu̯t-veksəl fī·lfac-durçkrói̯tst-zint durç-zólçə fon-rái̯n-histô·rišəm-karáktər, velçə-ziç-jê·dər láu̯tgəšiçtliçən konstruktsjô·n 'entsî·ən. di·-gəzétsə, velçə-di·-šprācforšuŋ 'in-bətréf -des- (dəs) rê·jəl-mēsijən-láu̯tvandəls gəfúndən-hat, kǒnən-deshalp nū·r-'in-zólçən-felən 'áu̯snāmsvai̯zə-bənútst-vē·rdən, 'in-dê·nən šrái̯buŋ-'unt-'áu̯s-šprāҫə noc-švá̆ŋkənt-zint.*

Meine eigne Aussprache, normalisirt (dialektfrei). 1. Jedes Wort für sich, mit Angabe des Wortaccents, wie es etwa beim langsamen Diktiren der einzelnen Wörter lautet (Wörterbuchstil, »Vocabulary Style«). — 2. Zusammenhängende Rede, mit Einteilung in Sprachtakte, aber ohne Wortzerteilung und ohne Unterscheidung der Haupt- und (wo angegeben) Nebenaccente, sorgfältige Aussprache (Vortragsstil). Die eingeklammerten Formen gelten bei etwas weniger sorgfältiger Aussprache. Beide Proben ohne Angabe der Intonation.

## II.

Es ist doch so schön, an den Frühling des Lebens zurückzudenken, in sein Inneres zurückzuschauen, sich zu erinnern. Ja, auch im schwülen Sommer, im trüben Herbst und im trüben Winter des Lebens gibt's hier und da einen Frühlingstag, und das Herz sagt: mir ist's wie Frühling zu Mute. Ein solcher Tag ist's heute — und da lege ich mich auf das weiche Moos im duftigen Wald und strecke die schweren Glieder aus und schaue hinauf durch das grüne Laub in das unendliche Blau — und denke: wie war's doch in der Kindheit?

1. *e.s ist do·c so· šȫ.n a·n den frǖ·liŋ des lē·benz tsu·rü·k-tsu·deŋken, in sə.ĭn inəres tsu·rü·ktsu·ša·ŭen, si·ç tsu· e.ri·nərn. jā, a·ŭc im šwǖ·len sô·mər, im trǖ·ben he.rbst u·nd im ka·lten wiñter des lē·benz gi·bts hī·r u·nd dā ə.ĭnen frǖ·liŋsta·ȷ, u·nd da·s he.rts sa·ct: mī·r ists wī· frǖ·liŋ tsu· mū·tə. ə.ĭn sôlcər tāȷ ists*

*hǫĭte — u·nd dā lē·jə i·ç mi·ç a·ŭf da·s wə.ĭcə mō·s im du·ftigen wa·ld u·nd streke di· šwē·ren glī·dər ā·ŭs u·nd šā·ŭə hina·ŭf du·rc da·s grū·nə la·ŭb in da·s u·nendlicə bla·ŭ — u·nd deŋkə: wī· wa·rz do·c in de.r kindhe.ĭt?*

2. *'es-'ist-doc-zo· šô·n, 'an-den-(dən-)frû·liŋ-des- (dəs-) lê·bəns tsu·rûktsu·deŋkən, 'in-zai̯n-'ínərəs tsu·rûktsu·šau̯en, ziç-tsu·-'er'inərn. jâ, 'au̯c 'im- (-im)-švû·lən-zómər, 'im-trû·bən-hérpst 'unt-'im-káltən-víntər-des(dəs-)lê·bəns gî·pts-hî·r-unt-dâ 'ai̯nən-frû·liŋstāc, 'unt-('un-)das-hérts zâct: mī·r-(mi·r-)ists-vī·-frû·liŋ tsu·-mû·tə. 'ai̯n-zólçər-tác 'ists-hói̯te—'unt-('un-)dā-(da)lê·jə-'iç-miç 'au̯f-das-vái̯çə-mô·s 'im-dúftijən-vált 'unt-štrékə-di·-švê·ren-glî·dər-'au̯s 'unt-šáu̯ə-hináu̯f durç-das-grû·nə-láu̯p 'in-das-'un'éntliçə-bláu̯—'unt-('un-)déŋkə: vî·-(vi·-)vârs-doc 'in-der-(dər-)kínthai̯t?*

1. Umschrift von Bells »Visible Speech« Darstellung, »Sounds and their Relations« S. 88, »pronunciation of German governess, Ladies' College Brantford, Ont.«, ohne Angabe der Betonung und Sprachtakte etc. Zur Wiedergabe der Bellschen Vokalwerte bemerke ich, dass *i·* = 7[a], *i* = 7[b], *a·* = 2[b], *ə* = 5[a], *ə.* = 5[b], *e·* = 8[a], *e* = 8[b], *e.* = 9[a], *a* = 3[b], *u·* = 1[c], *u* = 1[d], *ü·* = 7[c], *ü* = 7[d], *o·* = 2[c], *o* = 2[d], *ȯ* = 5[c], *ȯ.* = 5[d], *ö·* = 8[c], *ǫ* = 6[d], *ö.* = 9[c]. Bells *a·ŭ* ist = meinem *au̯*, das für *a·u̯* steht. — 2. Meine Aussprache wie bei voriger Probe 2.

## III.

Du bist wie eine Blume
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an, und Wemut
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, dass Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

1. *'dū· bistvia·e'ne 'blū·mə*
*'zō· holtunt 'šōnunt 'ra·en*↘
*— iç ša·odiç a·n — unt 'vē·m'ū·t*
*šla·eçtmī·rins hertshin a·en*↘

*— mī·ri'sta·lsopi'çdi hendə*
*— a·ofs ha·optd'i·r lē·gən zolt*↘
*bē·təntda·s gotdiçer ha·ltə*
*'zō· 'ra·enunt 'šōnunt 'holt*↘

2. / *dū-bist* —\ *vi·-ai̯nə-blü·mə*
/ *zō·-hólt* / *'unt-šō·n* \ *'unt-rái̯n*;
— / *'iç-šau̯-diç-'án*, \ / *'unt-vê·mū·t*
—\ *šlai̯çt-mī·r-ins-hérts-hinai̯n*.

/ *mī·r-'ist*, —\ *'als-'op-'iç-di·-héndə*
/ — *'au̯fs-háu̯pt-dī·r-lē·jə.,-zolt*,
/ *bê·tənt*, / *das-gót diç-'erháltə*
/ *zō·-rái̯n* / *'unt-šō·n 'unt-hólt*.

1. Umschrift von Sweets Wiedergabe in »Broad Romic«, »Hb. of Phon.« S. 138, vgl. S. 133, mit Angabe der Betonung (durch · = Hauptaccent »after the symbol of the stress element» [?], wofür ich ′, und durch : = Nebenaccent, wofür ich ′ setze), der Sprachtakte (durch Zusammenschreiben) und der Intonation (durch die von mir beibehaltenen Zeichen / — \). Mit Sweets *a·e, a·o* ist dasselbe gemeint wie mit meinem *ai̯, au̯*. — 2. Meine eigne Aussprache wie bei I. 2 und II. 2, aber mit Bezeichnung nur eines Hauptaccents bei jedem Sprachtakt und mit Angabe der Intonation vor jedem Sprachtakt. Die Zeichen / — \ sind ein sehr dürftiges Mittel zur Bezeichnung des Tonfalls, zwingen dafür freilich auch nicht zu einer schwer zu erreichenden Genauigkeit. — soll nicht absolutes Gleichbleiben der Tonhöhe ausdrücken, sondern nur die Extreme / und \ vermeiden. Die »mittlere Tonhöhe« glaube ich nur bei *rái̯n, hinai̯n, hólt* zu erreichen, und bei dem *ə* von *blü·mə* (ebenso spreche ich manchmal *héndə*) nach unten zu überschreiten, alles andere hingegen höher zu sprechen. Die grössten Intervalle scheinen mir stattzufinden abwärts bei \ *blü·mə* (ev. \ *héndə*), demnächst bei \ *hérts-hinai̯n*, aufwärts bei / *bê·tənt*. Ungesuchte Variationen ergeben oft beträchtliche Abweichungen (wie z. B. bei *héndə*, wo ich statt \ auch manchmal fast — spreche). Übrigens kommt mir nicht nur Sweets Intonation, sondern auch seine Einteilung in Sprachtakte, sowie seine Betonung fremdartig vor. In dem Accent auf *a.e′nə, -a·lsopi′çdi hendə, -d′i·r lē·gən zolt* sehe ich eine Bestätigung meiner Bemerkung über die Eigentümlichkeiten der englischen Accentuirung § 139 Anm. 4 zu Ende. Kewitsch (Landsberg a. W.), der auf meine Bitte ohne Kenntnis meiner Version die seinige mir niedergeschrieben hat, setzt Hauptaccent auch auf legen, betont aber sonst wie ich, weicht auch in der Lautbezeichnung kaum mehr als graphisch ab.

## IV.

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu; nehmt, sie soll euer sein.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen;
Doch teilt euch brüderlich darein.

Da eilt', was Hände hat, sich einzurichten;
Es regte sich geschäftig jung und alt;
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

1. *nemt hin dī velt! rīf tsö·ŭ̈s fon seĭnö·n höö·n*
*den mö·nš̊ö·n tsu; nemt, sī sol ŏ̄·üö·r saĭn.*
*ŏ̄·ŭ̈c š̊ö·nk iç sī tsum erb und e·vjö·n lē·ö·n;*
*doc ta·ĭlt ŏ̄·ŭ̈c brüdö·rliç da·ra·ĭn.*
*da· a·ĭlt, vas hendö· ha·t, siç a·ĭntsuriçtö·n;*
*es re·jtö· siç gö·š̊eftij ĭung und a·lt;*
*de·r a·kö·rma·n grif nac de·s feldö·s früctö·n,*
*de·r ĭunkö·r birš̊tö· durç dö·n vald.*

2. *nē·mt-hín-dí·-vélt! rî·f-tsói̯s fon-zai̯nən-hô·ən*
*den-ménš̊ən-tsū·; nê·mt, zī·-zol-'ói̯ər-zai̯n.*
*'ói̯ç-š̊éŋk-iç-zī· tsum-'érp 'unt-'ē·vjən-lê·ən;*
*doc-tái̯lt-'oi̯ç brû·dərliç-darai̯n.*
*dā-'ái̯lt, vas-héndə-hat, ziç-'ái̯ntsu·riçtən;*
*'es-rê·çtə-ziç gəš̊éftiç júŋ-'unt-'ált;*
*der-'ákərman grif-nac-des-féldəs früçtən,*
*der-júŋkər birš̊tə-durç dən-vált.*

1. Umschrift von Vions Wiedergabe in seiner phonetischen Schreibung (mir freundlichst handschriftlich mitgeteilt). Über *ö·* vgl. Französisch IV. — 2. Meine eigne Aussprache (Vortrag), mit Einteilung in Sprachtakte und Angabe der wichtigsten Accente.

## 2. Englisch.

### I.

At twelve o'clock we went below, and had just got through dinner, when the cook put his head down the scuttle, and told us to come on deck and see the finest sight we had ever seen. "Where away, cook?" asked the first man who went up. "On the larboard bow." And there lay, floating in the ocean, several miles off, an immense irregular mass, its top and points covered with snow, and its centre of a deep indigo colour. This was an iceberg, one of the largest size, as one of our

men said, who had been in the northern ocean. As far as the eye could reach, the sea in every direction was of a deep blue colour, the waves running high and fresh, and sparkling in the light; and in the midst lay this immense mountain island, its cavities and valleys thrown into deep shade, and its points and pinnacles glittering in the air.

1. *ǽt tŭélv o-klók ŭiĭ ŭént belóŭ, ǽnd hǽd dẑǽst gót þrúŭ díner, ṷén ðe kúk pút híz héd dáŭn ðe skǽtel, ǽnd tóŭld ǽs tu kǽm ón dék ǽnd sīĭ ðe fäĭnest säĭt ðǽt ŭiĭ hǽd éver síĭn. ṷ̧ĕĭr æŭĕĭ, kúk? ǽskt ðe férst mǽn húŭ ŭént ǽp. ón ðe lǽrboŭrd báŭ. ǽnd ðéĭr lĕĭ, flóŭtiŋ ín ðe óŭšæn, séveræl máĭlz óf, ǽn iméns irrégĭulær mǽs, its tóp ǽnd pöĭnts kǽverd ŭíð snóŭ, ǽnd íts sénter óv ǽ díĭp índigoŭ kǽlor. ðís ŭóz ǽn áisberg, ŭǽn óv ðe lǽrdẑest säĭz, ǽz ŭǽn óv áŭr mén séd húŭ hǽd bíĭn ín ðe nórðern óŭšæn. ǽz fǽr ǽz ðe äĭ kúd rīĭtš, ðe síĭ ín éveri dirékšon ŭóz óv ǽ dīĭp blúŭ kǽlor, ðe ŭĕĭvz rǽniŋ háĭ ǽnd fréš, ǽnd spǽrkliŋ ín ðe läĭt; ǽnd ín ðe mídst lĕĭ ðís iméns máŭnten äĭlænd, íts kǽvitiz ǽnd vǽliz þróŭn íntu díĭp šéĭd, ǽnd íts pöĭnts ǽnd pinæklz glíteriŋ ín ðe éĭr.*

2. *at tŭelv oŭklók ŭi ŭent bilóŭ, an-ad dẑæst got þruŭ dinɐr, ŭen ðɐ kuk put hiz hed daŭn ðɐ skætl, an toŭld as tɐ kæm on dek an siĭ ðɐ faĭnest saĭt ðɐt ŭid evɐr siĭn. ṷer aŭeĭ, kuk? askt ðɐ færst mæn huŭ ŭent æp. on ða larboărd baŭ. an ðeăr leĭ, floŭtiŋ in ði oŭšan, several maĭlz of, an iméns irégĭular mas, its top an poĭnts kæverd ŭið snoŭ, and its sentɐr av a diĭp indigoŭ kælɐr. ðis ŭɐz an aĭsbɐrg, ŭæn ov ðɐ lardẑest saĭz, az ŭæn av aŭr men sed, huŭ-ɐd bin in ðɐ norðɐrn oŭšɐn. az far az ði aĭ kud riĭtš, ðɐ siĭ in everi dirékšan ŭoz av a diĭp bluŭ kælɐr, ðɐ ŭeĭvz ræniŋ haĭ an freš, an sparkliŋ in ðɐ laĭt; an in ðɐ midst leĭ ðis iméns maŭnten aĭlɐnd, its kævitiz an væliz þroŭn intu diĭp šeĭd, an its poĭnts an pinaklz glitɐriŋ in ði eăr.*

Meine Umschrift, nach den in den »Specimens of Seven Proposed Orthographic Schemes«, hsg. von der »English Spelling Reform Association« (1883) in je siebenfacher Orthographie gegebenen Darstellungen. 1. »Mr. Isaac Pitman's Orthoepy«; d. h. jedoch vielmehr: mit nicht mehr Lautunterscheidungen, als in Pitmans Reformorthographie vorgesehen sind.

Wenn z. B. *we̯ɪ̯r* für **where**, *lǽrbou̯rd* für **larboard** und *lǽrdžest* für **largest** erscheint, so ist damit nicht gesagt, dass PITMAN hier wirklich ein *eɪ̯r*, *ær* und *ou̯r* spräche, sondern nur, dass er in seiner Schreibung das erste **e** in **where** nicht von **a** in **fate**, das **a** in **larboard** nicht von **a** in **fat** und das **oa** in **board** nicht von **oa** in **oak** unterscheidet. Für *eɪ̯* und *ou̯* wie für *ij* und *uw* gebraucht PITMAN einfache Zeichen. In den Substituirungen der diphthongischen Werte bin ich den Wiedergaben von SWEET und EVANS gefolgt (die übrigen der 7 Proben lassen durch ungenaue Bezeichnung wie PITMAN die Frage offen). Die konsequente Bezeichnung der unsilbigen Vokale sowie die Accente habe ich zugefügt; letztere mit deshalb, um darauf aufmerksam zu machen, dass die gegebenen Lautwerte nicht im Zusammenhang der Rede gebräuchliche sind. — 2. »Mr. A. J. ELLIS's Colloquial Orthoepy«. In der Interpretation dieser ELLISschen Orthoepie schliesse ich mich wieder SWEET und EVANS an. ELLIS lässt bekanntlich in seiner Aussprache keine Diphthonge = *eɪ̯*, *ou̯*, *ij*, *uw* gelten, sondern glaubt *ē·*, *ō·*, *ī·*, *ū·* zu sprechen. Ich habe auch hier die unsilbigen Vokale durch *u̯* etc. bezeichnet, sonst aber keine grössere Genauigkeit angestrebt als die Originale, also weder mehr Accente noch Sprachtakte angegeben. Man beachte, dass das von ELLIS und daher auch von SWEET und EVANS in ihrer Wiedergabe beibehaltene Auslaut-*r* in der jetzt in Südengland gebräuchlichen mustergültigen Aussprache stumm ist, bezw. als *ɑ* lautet.

## II.

It is natural in every man to wish for distinction; and the praise of those who can confer honour by their praise, is, in spite of all false philosophy, sweet to every human heart; but, as eminence can be only the lot of a few, patience of obscurity is a duty, which we owe not more to our own happiness than to the quiet of the world at large. Give a loose, if you are young and ambitious, to that spirit which throbs within you; measure yourself with your equals, and learn from frequent competition the place which nature has allotted to you; make of it no mean battle, but strive hard; strengthen your soul to the search of truth, and follow that spectre of excellence which beckons you on, beyond the walls of the world, to something better than man has yet done.

1. *it iz næt-ju-ræl in e.-vœ-ri mæn tu wiš fåă dis-tiŋk-šʋn; ænd ði̯ pre·ĭz åv ðo·ŭz hu· kæn kån-fœă å-nʋă ba·ĭ ðeă pre·ĭz, iz, in spa·ĭt åv ō,l fo,ls fi-lå-so·-fi, swī·t tu e.-vœ-ri çū·-mæn hāăt; bʋt, æz e.-mi-ne.ns kæn bi· o·ŭn-li ði̯ låt åv ə.*

*fjū·, pe·ĭ-śe.ns åv åb-skjuă-ri-ti iz ə. djū·-ti, ẉitś wi· o·ŭ nåt moă tu a·ŭă o·ŭn hæ-pi-ne.s ðæn tu ðï kwa·ĭ-e.t åv ðï wɒăld æt laădź. giv ə. lū·s, if ju· aă jɒŋ ænd æmbi-śɒs, tu ðæt spi-rit ẉitś þråbz wiðin ju·; me.-źuă juă-self wið juă ī·-kwålz, ænd lœăn fråm frī·-kwe.nt kåm-pi·-ti-śɒn ðï ple·ĭs ẉitś ne·ĭ-tjuă hæz æ-lå-te.d tu ju·; me·ĭk åv it no·ŭ mī·n bæ-tl, bɒt stra·ĭv haăd; stre.ŋþe.n juă so·ŭl tu ðï sœătś åv trū·þ, ænd få-lo·ŭ ðæt spe.k-tœă åv e.k-se.-le.ns ẉitś be·-kɒnz ju· ån, bi·-jånd ðï wō,lz åv ðï wɒăld, tu sɒm-þiŋ be.-tœă ðæn mæn hæz je.t dɒn.*

2. *it-iz-nætiūrə.l in-e.vəri-mæn tu-wiś-foă-distiŋkśɯn; ænd ðï-pr̥e·ĭz ọv-ðo·ŭz-hu-kæn-kọnfœr-ånɯă-bə.ĭ-ðə.ă-pr̥e·ĭz iz in-spa·ĭt-ọv-ō,l-fo,l̥s-filåsofi, swī·t tu-e.vəri çū·mə.n-haăt; bɒt, æz-e.mineŋ̊s kə.n-bï-o·ŭnli-ðï-låt-ọv-ə.-fiū·, pe·ĭseŋ̊s-ọv-åbskiuăriti iz-ə.-diū·ti ẉitś-wï-o·ŭ nåt-moă-tu-ə.ŭă-o·ŭn-hæpines ðə.n-tu-ðï-kẉa·ĭet-ọv-ðï-wɒăld-ə.t-laădź. giv-ə.-lū·s, if-ju-a·ă-jɒŋ-ə.nd-æmbiśɯs, tu-ðæt-spirit ẉitś-þr̥åbz-wiðin ju; me.źuă-juăse.l̥f wið-jur-īkwọlz ə.nd-lœăn fr̥ọm-fr̥ī·kwent-ko.mpïtiśɯn ðï-ple·ĭs ẉitś-ne.ĭtiuă-hə.z-ə.låted-tu-ju; me·ĭk-ọv-it-no·-mī·n-bætl̠, bɯt-str̥a·ĭv-haăd; stre.ŋþen-juă-so·ŭl tu-ðï-sœătś-ọv-tr̥ū·þ, ə.nd-fålo·-ðæt-spe.ktə.r-ọv-e.kselens ẉitś-be.kɯnz-ju-ån, bïjånd-ðï-wō,lz-ọv-ðï-wɒăld, tu-sɒmþiŋ-be.tə.ă ðə.n-mæn-hə.z-je.t-dɒn.*

Meine Umschrift von BELLS Darstellung in »Visible Speech« -Zeichen (»Sounds and their Rel.« S. 72 f. 76 f.). Die Lautzeichen wie bei Deutsch II. 1; dazu kommen *ɯ* = 1ᵇ, *ï* = 4ᵇ, *ɒ* = 2ᵃ, *œ* = 6ᵇ, *æ* = 9ᵇ, *u̇* = 4ᵈ, *o,* = 3ᶜ, während *å* = 3ᵈ gerechnet ist, *ọ* = 6ᵈ. Mit *ĭ*, *ŭ*, *ă* sind BELLS »top glide«, »lip and back glide« und »point glide« wiedergegeben; *ə*, *ə̆* = voice. — 1. »Vocabulary Style«, mit Silbentrennung. — 2. »Colloquial Style«, mit Angabe der Sprachtakte. Beide ohne Angabe der Betonung etc.

## III.

The written and printed representation of the sounds of language by means of characters which are insufficient both in kind and number, and which must therefore be combined or modified, if we would give a graphical symbolisation of the phonetic elements with only some degree of exactness and convenience, has been from all times, for nations as well as individuals, linguistical students not excepted, one of the most

necessary, and one of the most difficult of problems, and has consequently scarcely ever been happily solved.

*— đa ritnan printėdr'eprazan te·išanavđa sæ(a)nzav læŋgwėdž — bə.ĭ mī·jnzav kærėktazw'itšari'nsa fišant-b'o·ȯpėn kə.ĭndan nvm̄ba / — andw'itšmast (andw'itšmas) đē.af(a)b'i·jkam bə.ĭnd(a) mådė 'fə.ĭd / — ifwi·jwudg'iva græfekals'im̄balə.ĭ ze·išanvđa 'fo·ȯ netėk elėmants — wėđ ō·ȯnlė 'svm̄dė grī·javėg zæktnėsankan (zæknėsankan) vī·jnjans / — haz bī·jnfram 'ō, l tə.ĭm z / — fa 'ne·išanzaz welazi'ndė'vidžual'z / 'liŋ gwistėkal stjūwdants-n'åtėk septėd / wvnvađam'o·ȯst 'nesesrė — and wvnavđam'o·ȯst 'difėkaltav pråblėm z ╲ — andaz kånsėkwantlė ske.aslė 'evab'i·jn hæpėlė sålvd╲*

Genaue Umschrift von Sweets »Narrow Romic«, »Handbook« S. 115f. (Anfang: — dhA ritInAn printe¹dr'eprAzAn teihshAnAvdhA sæhAwInzAv læqIgwe¹dz h). Wegen der Bedeutung der Zeichen vgl. II, doch ist hier *a* stets = »voice-glide«, (*a*) = voice-glide-round«; durch *ė* bezeichne ich Sweets *e*¹ = »raised *e*«, durch *ȯ* sein *o*¹ = »raised *o*; ' = Hauptaccent. ' = Nebenaccent, wie bei Deutsch III. Vgl. mit dieser Probe die Darstellung in »Broad Romic« bei Sweet S. 116 (Anfang: — *d*hə *r*itnən *p*rintedr·eprəzən teishənəv*d*he saun(d)zəv *l*æqgwej), sowie die der Aussprachen von Ellis, Haldeman (Amerikaner), Sweet und Smart in »Palaeotype« bei Ellis IV S. 1206f. (Anfang nach Ellis: Dhɐ-ri·t'n ɐn-pri·nt*y*d re:pr*i*zent*ee*·shɐn ɐ-dhɐ-sə'*u*·nz ɐv-læ·qw*y*d zh sh. Haldeman: Dhe ⌊r*i*tn *y*nd p⌊r*i*nt*y*d ⌊rep*ɹi*zent*ee*·sh*y*n *y*vdhə s*á*wndz *y*v læqgw*i*dzh. Sweet: Dh'-r*i*·tn-'n-pr*i*·nte¹d-rE:pr'z'nt*éy*·sh'n-'v-dh' sɐɐ'o·ndz-'v-læ·qq-gwe¹dzh. Smart|: Dhəᵃ r*i*t·n ə*æ*nd print·ed rep:rizentée⌊i·shən əv dhəᵃ sáaundz əv læq·gweᵉdzh).

## IV.

| | |
|---|---|
| In a drear-nighted December | In a drear-nighted December, |
| Too happy, happy tree, | Too happy, happy brook, |
| Thy branches ne'er remember | Thy bubblings ne'er remember |
| Their green felicity: | Apollo's summer look, |
| The north cannot undo them, | But with a sweet forgetting, |
| With a sleety whistle through them; | They stay their crystal fretting, |
| Nor frozen thawings glue them | Never, never petting |
| From budding at the prime. | About the frozen time. |

Ah! would 'twere so with many  
A gentle girl and boy!  
But were there ever any  
Writhed not at passed joy?  
To know the change and feel it,  
When there is none to heal it,  
Nor numbed sense to steal it,  
Was never said in rhyme.

*in-a drīa-n'aited-de ... semba —*  
*tuw 'hæpe 'hæpe trij* ╲  
*— ðai brānšez nē·a-re...memba*  
*— ðea grijn-fe...lisete* ╲  
*— ða nō,þ-kan...not-a'n ...*  
*duw-ðam*  
*— wið-a slijte w̥isl þruw-ðam* ╲  
*— noa frouzn þō,iŋz gluw-*  
*ðam*  
*— fram badiŋ-at-ða praim* ╲

*in-a drīa-n'aited-de ...semba —*  
*tuw 'hæpe 'hæpe bruk* ╲  
*— ðai babliŋz nē·a-re...memba*  
*— a...polouz sama luk* ╲  
*— bat wið-a swijt-fa...getiŋ*  
*— ðei stei-ðea kristal fretiŋ* ╲  
*— neva neva petiŋ*  
*— a...baut-ða frouzn taim* ╲

*ā wud-twā sou-wið mene*  
*— a džentl gāl-an boi* ╲  
*— bat wā-ðar evar ene*  
*raiðd-not-at pāsed džoi* ╱  
*— ta nou-ða tšeindž-an fijl-it* ╲  
*'w̆en-ðar-iz nan-ta hijl-it* ╲  
*— noa named sens-ta stijl-it* ╲  
*— was neva sed-in raim* ╲

Meine Umschrift von Sweets »Broad Romic«, S. 119f. Sweets Digraphen habe ich wieder durch je ein Zeichen wiedergegeben, wo nur ein Laut gemeint ist; für sein ə, welches in »Broad Romic« das ɐ und das ʌ von »Narrow Romic« (s. o. III) vertritt, setze ich *a*. Die Wortabteilung habe ich zugefügt, an der Accentuirung jedoch (der Sache nach) nichts geändert.

## Französisch.

### I.

Sur le penchant de quelque agréable colline bien ombragée, j'aurais une petite maison rustique, une maison blanche

avec des contrevents verts. J'aurais pour cour une basse-cour, et pour écurie une étable avec des vaches, afin d'avoir du laitage, que j'aime beaucoup. J'aurais un potager pour jardin, et pour parc un joli verger. Les fruits, à la discrétion des promeneurs, ne seraient ni comptés ni cueillis par mon jardinier: or cette petite prodigalité serait peu coûteuse, parce que j'aurais choisi mon asile dans quelque province éloignée, où l'on voit peu d'argent et beaucoup de denrées, et où règnent l'abondance et la pauvreté.

*sür, lo̤, pąšą[t, do̤, kelko̤, ȧgre·ȧblo̤, kolino̤, bĭę-n-ǫbrȧže·o̤, ž-orez, üno̤, po̤tito̤, mezo̤, rüstiko̤, üno̤, mezo̤, bląšo̤, ȧvek, de[z, ko̤tro̤vą[z, ver[z. ž-ore[z, pur, kur, üno̤, baso̤-kur, e·, pur, e·küriо̤, üno̤, e.tȧblo̤, ȧvek, de[z, vȧšo̤[z, ȧfę, d-ȧvŭer, dü, letȧžo̤, ko̤, ž-emo̤, bo·ku. ž-orez, ǫ̈, potȧže·[r, pur, žȧrdę, e·, pur, pȧrk, ǫ̃, žoli, verže·[r. le[z, frŭĭ[z, ȧ, lȧ, diskre·sĭǫ, de[z, promo̤nör[z, no̤, so̤reo̤[t, ni, kǫte·[z, ni, köĭi[z, pȧr, mǫ, žȧrdinĭe·[r: or, seto̤, po̤tito̤, prodigȧlite·, so̤re[t, pö·, kutö·zo̤, pȧrso̤-ko̤, ž-ore[z, šŭezi, mo-n-ȧzilo̤, dą[z, kelko̤, provęso̤, e·lŭene·o̤, u, l-ǫ, vŭe[t, pö·, d-ȧržą[t, e·, bo·ku[p, do̤, dąre·ö[z, e·, u, reño̤[t, l-ȧbǫdąso̤, e·, lȧ, po·vro̤te·.*

Meine Umschrift nach Jozons Darstellung in seiner phonetischen Schreibung, S. 214, ohne Angabe des Accents, der Quantität etc. Alle *i* sind natürlich = *i·*, alle *u* = *u·*, alle *ü* = *ü·*. Die Bindestriche, welche einem Apostroph entsprechen, habe ich für Jozons Apostroph eingesetzt; die übrigen Bindestriche stehen so bei Jozon. Da dieser, wie die Probe zeigt, jedem Wort diejenige Aussprache gibt, die es im »Wörterbuchstil« für sich allein gesprochen haben würde, auch die nur in der Bindung gültigen Laute stets schreibt, so habe ich die Wörter durch Kommata geschieden und die stummen Endbuchstaben durch [ abgetrennt.

## II.

Molière, par la force comique des situations, par la verve de son style, par mille détails plaisants, sauvait à la représentation la tristesse du sujet, et restait fidèle à la devise de la comédie, qui ne corrige qu'en riant. On riait dans la salle, mais on gardait au fond de l'âme une impression grave. Molière était là tout entier, et l'idéal de la comédie était trouvé.

*mòlje.r, pə.r-lə.-fors-komi·k-de-si·tüə.s-ǫ̀, pə.r-lə.-ve.rv-d-sǫ̀-sti·l, pə.r-mi·l-de·tā·ĭ-plezǫ., sovēt-ə.-lə.-rəpre·zǫte.sjǫ̀ lə.-tri·ste.s-dü-süže·, e·-re.ste-fi·de·l ə.-lə.dəvī·z-d-lə.-kò.mē·di·, ki·nə kò.rī·ž-kǫ.-ri·ǫ.. ǫ̀-ri·e-dǫ.-lə.-sə.l; mēz-ǫ̀-ga·rdē o·-fǫ̀-də-lā·m ün-ąpre.sjǫ̀-grə.v. mòlje.r e·te-lā· tu·t-ǫtjē· e·-li·de·ə.l-d-lə.-kome·di· e·te-tru·ve·.*

Genaue Umschrift von BELL »Visible Speech« Wiedergabe (eigne Aussprache), »Sounds and th. R.« S. 87 f. Mit *ò* ist 5c, mit *ò.* 5d gemeint; *ǫ* ist = 6c. Vgl. im übrigen Deutsch II und Englisch II. Zu beachten ist besonders das häufige *ə.* für *a* (sogar in **salle** = *sə.l* und in **représentation** = *rəpre·zǫtə.sjǫ̀*, **grave** = *grə.v*, wo *ā* sehr wohl stehen könnte, ferner *ǫ.* für *ą*, *ü* für *ü·*; was alles der Aussprache ein charakteristisch englisches Kolorit verleiht.

## III.

Le marquis n'était pourtant pas un homme de génie. Il était savant, mais savant sans spécialité, à moins qu'on ne veuille appeler ainsi une grande abilité pour certains ouvrages sans utilité aucune, dont nous aurons assez souvent lieu de parler plus tard, et qui avait absorbé jusqu'à la passion, jusqu'à la monomanie les dix dernières années de son existence.

— *lə̄-m'a·rkĭ·-ne·te.-pu·rtą p'a·z-œn-ò.m-də-že·nĭ·* ╲ *i·l-e·te.-sa·vą* ╱ — *me.-s'a·vą-są-spe·sĭ·a·li·tě·* ╲ *a·-mwąkǭ-n-vö.j-ăpler-ę̄.si·* ╱ *ün-g'rąd-ă·bi·lĭ·te· pu·r-se.rtę̄.z-u·vrā·ž s'ąz-ü·ti·lĭ·te· o·kü·n* ╱ *dǫ-nu·z-o·rǭz-a·sĕ·-su·vą-ljö·-d-pa·rle·-plü-t'ā·r* ╱ *ĕ·-kĭ·-a·ve.t-ăpsorbe· žü·sk-ă·-lă·-pā·sjǫ žü·sk-a·-la·m'ò.nò.ma·ni·* ╱ *le-d'i·-de·rnjē.rz-a·ne·-d-sò.n-egzi·stąs* ╲

2. *lö mąjki· n e·te pu·jtą paz ö.n ò.m dǫ že·ni·. i·l e·te sàvą* ╱, *me sàvą są spe·si·ali·te·* ╲, *à mò·ę. k ǫ n vöi· àplej ę.si·* ╱ *ü·n gjąd àbi·li·te· pu·j sejtę.z ū·vjāž sąz ü·ti·li·te· o·kü·n* ╱, *dǫ nu·z ojǫz àse· su·vą liö· d pājle· plü· tąj* ╱, *e· ki· àvet àpsojbe· žü·skà là pāsi·ǫ* ╱, *žü·skà là mò.nò.-màni·* ╱ *le· di· dejni-ejz àne· d sò.n egzistąs.*

Umschrift von SWEETS Darstellung 1. in »Narrow Romic«, »Handbook« S. 130. (Erste Zeile: — leh˘ m:arrki˘netæpurrtaq̆ p·azæhnohmdeh zheni˘╲). Das *œ* = 6a, *ö.* = 9c; die übrigen Zeichen wie vorher. Für SWEETS *rr* = »trilled r« (für alle r) schreibe ich einfach *r*. Die Wortteilung habe ich

zugefügt. Man beachte die Betonung und vgl. § 139 Anm. 4. — 2. In »Revised Romic«, »Trans. of the Phil. Soc.« 1880—1, S. 229. (Anfang: lə maʒki n ete puʒtan paz œn öm də ʒeni).

## IV.

En Europe! en Europe! — Espérez! . . . Plus d'espoir!
Trois jours, leur dit Colomb, et je vous donne un monde! . . .
Et son doigt le montrait, et son œil, pour le voir,
Perçait de l'horizon l'immensité profonde.
Il marche, et des trois jours le premier jour a lui;
Il marche, et l'orizon recule devant lui;
Il marche, et le jour baisse. Avec l'azur de l'onde
L'azur d'un ciel sans borne à ses yeux se confond.
Il marche, il marche encore, et toujours: et la sonde
Plonge et replonge en vain dans une mer sans fond.

*ą̄n ȫ·rop! ą̄n ȫ·rop! — espe·re·! . . . plü d espŭa·r!*
*trŭa· žur, lör di kolǫ, e· žö· vu don ǭ mǭd! . . .*
*e· sǫ dŭa lö· mǫtre, e· sǫn öḷ, pur lö· vŭar,*
*perse dö· l orizǫ l immąsite· profǭd.*
*il ma·rš, e· de· trŭa· žur lö· prö·mi̯e· žur a· lüi;*
*il ma·rš, e· l orizǫ rö·külö· dö·vą lüi;*
*il ma·rš, e· lö· žur bēs. a·vek l a·zür dö· l ǭd*
*l a·zür d ǭ si̯el są born a· se·z i̯ö· sö· kǫfǫ.*
*il ma·rš, il ma·rš ąkor, e· tužur: e· la· sǭd*
*plǭž e· rö·plǭž ą vę dąz ünö· mer są fǫ.*

Umschrift von Vions phonetischer Wiedergabe (handschriftlich). Alle *i*, *u* und *ü* sind als *i·*, *u·* und *ü·* zu verstehen. Vion unterscheidet kein *ǫ* und *ö·*, sondern sieht den Laut in je als Kürze von dem in jeûne an.

# Wort- und Sachregister.

(Von Karl Fuhr.)

## Deutsches Wortregister.

## C.

T.

X.



Y.



Z.

# Englisches Wortregister.

I.



J.

**Q.**

**X.**



**Y.**



**Z.**

# Französisches Wortregister.

# Sachregister.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.





